Depot
I 1672

Museum Francisco-Carolinum.

Inv.-Nr. .....

Geschichte, österr., deutsche, allg. Nr. 205

Jos. Rosbinian Kudler

A I. 69.

3 Bde

82.000/I-1672

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/derenthronteludw121proy

311
403

Der

entthronte Ludwig XVI.

ehe er König war:

oder

Entwurf der Ursachen

der französischen Staatsumwälzung,

und

der Erschütterung aller Throne.

Von

H. Abt Proyart.

Nach der neuesten Ausgabe ins Deutsche übersetzt.

Washington,

auf Kosten der vereinigten Staaten. 1804.

FRANCISCO CAROLINUM

Die Herrlichkeit des Königes liebet die Gerechtigkeit. Psalm. XC, VIII, 4.

RBR
Jantz
F674

Vorerinnerung.

Dieses Werk ist schon durch wiederholte Ausgaben in die Welt verbreitet worden, und die begünstigten Vorurtheile sowohl, als die empfindlichen Leidenschaften weissagten uns unverhohlen, daß wir uns nicht schmeicheln könnten, ihrem Unwillen zu entwischen. Wir unterwerfen uns diesem gerne, und schätzen uns so gar glückselig, daß wir auf die Kosten, und durch die Verweigerung des Beyfalles einiger Zeitgenossen unseren Nachkömmlingen desto nützlicher damit dienen. Man mag demnach, wenn man will, unser Buch zu Venedig verbrennen; die Wahrheit kann doch nicht verbrannt werden: und wenn ein Geschlecht sie verwirft, so klaret sie das folgende auf.

Man hatte zwar verlanget, daß wir mit mehr Nachsicht der noch frischen Fehler mehrerer erhabenen Personen schonen sollten. Wir hätten es auch selbst herzlich gewünschet, wenn wir nur dadurch auch unsern Haupt-

zweck erreichen könnten. Allein, voll der Ehrerbiethigkeit gegen die Mächte, die man uns nicht ſtreitig machen wird, bekennen wir uns zu zweyen Grundſätzen, die uns auch ſcheinen, daß ſie ebenfalls den Mächten nahe am Herzen liegen: der erſte iſt, daß in einem Verſtoße zwiſchen den Mächten das Unrecht des untergeordneten Anſehens verhehlen, oder verkleinern, nichts anders ſey, als die Ordnung ſtören, und die Anarchie anfachen; der zweyte Grundſatz iſt, daß, wenn die Ehrfurcht gegen den gegenwärtigen Inhaber der Macht will, daß man ſich von allem enthalte, was die Gemüther erbittern könnte, es auch der Nutzen der Geſellſchaft, und ſelbſt der Vortheil der Macht fodert, daß ein unerſchrockner und unpartheyiſcher Ausſpruch des Unrechtes, oder der Irrthümer des Inhabers, der nicht mehr lebt, demjenigen, der ihm nachfolget, zum nützlichen Unterrichte und zum Verwahrungsmittel diene. Die Söhne werden nicht entehret; ſondern man leiſtet ihnen einen Dienſt, wenn man ihnen die Klippe anzeiget, an welcher die Väter geſcheitert haben.

Allein

Allein vorzüglich in der merkwürdigen Epoche, wo wir leben, und in dem Augenblick, wo die seltenen und verworrenen Begebenheiten gleichsam alle Köpfe auffodern, den Quellen nachzudenken, woraus die Unordnung entsprungen ist, würden wir es uns als ein Verbrechen vorwerfen müssen, wenn wir sie bemänteln, oder verkleinern sollten, weil dadurch die Herzen verblendet, und der Irrthum bey den Großen erblich gemacht würde. Wir haben auch einigen Grund zu glauben, daß unser Zweck dem Nachfolger Josephs II. und Leopolds nicht verhehlet sey, noch mißfallen habe: und wir haben, als ein wahres Kennzeichen der Weisheit, den Bescheid bewundert, welchen dieser Fürst den Offizieren, welche seine Verordnungen wider die Verbreitung unsers Werkes in seinen Staaten auffoderten, gegeben hatte: „Ich kann es zwar nicht gutheissen; ich „darf es aber auch nicht verhindern.“

Einige Kritiker glauben, daß wir manchmal den Ton zu sehr erhoben haben. Aber uns däucht es, daß sie demjenigen, der eine Sache abhandelt, eine Vergrößerung zuschrei-

schreiben, welches doch das Häßliche der Sache selbst ist. Denn, wenn man nur ein wenig die Natur, und, wenn man also reden kann, den Begriff der Strafe, welche Europa verwüstet, und züchtiget, durchstudieren wollte, würde man sich ohne Mühe überzeugen, daß, weit entfernt, das Böse der Ursachen, welche sie auf den Nacken gezogen haben, zu vergrößern; weit entfernt, die Zeiten, oder Personen zu verleumden, wir oft in der Erzählung mäßiger sind, als die Wirkungen davon sich zeigen.

Anderen Personen, welche glauben, daß wir zu Gunsten Ludwigs XVI. zu viel eingenommen waren, werden wir durch das Leben dieses Fürsten selbst antworten.

Wenn wir von den Jesuiten, von der Wichtigkeit ihrer Dienste in der katholischen Kirche, und von der unheilbaren Leere, die ihre Abwesenheit in der Kirche hinterlassen hat, weitläufiger geredet hatten, so geschah es, weil die Sache, als ein wesentlicher Theil mit der traurigen Folge der Geschichte, deren Geheimniße, und Ursprung wir entwickeln, verflochten war. Diese Wahrheit, die

heut

heut zu Tage noch zu wenig bekannt ist, wird jedem fühlbar werden, wer immer die Verschwörung der Philosophen in ihren Quellen selbst durchstudieren und vorzüglich die Mühe, die wir uns genommen haben, sich geben will, den heimlichen Briefwechsel der berüchtigten Patriarchen der Jakobinersekte sich unter die Augen zu legen. Da wird er leicht begreifen, was Voltaire, als er an Marmontel schrieb, die Geheimnisse der Philosophie, welche die Jesuiten zerquetschet, meynte; da wird man anschaulich sehen, daß die Vertilgung dieser Geistlichen, und, wie sie der Präsident Eguilles nannte, ganz königlich gesinnten Gesellschaft in dem Rathe der großen Verschworenen beschlossen worden ist, als eine unentbehrliche Vorbereitung, um zu dem Umsturze der Thronen und der Altäre zu gelangen.

Wenn, da wir von dieser Gesellschaft Meldung machten, wir vergessen hätten, unsern Gegenstand zu behandeln, und vielmehr als ihre Lobredner aufgetretten wären, würden wir dasjenige, was wir für sie das Rühmlich-

lichste zu seyn glauben, nicht unterlassen haben. Wir würden diese Religiosen unter einem fremden Himmel, in jene grausamen Gegenden begleitet haben, wo sie der gottlose und unsinnige Voltaire noch im Jahre 1776. unter dem Namen der gefährlichen Bekehrungsprediger verfolgte: wir würden die Nacheiferer des heiligen Franzens von Xavier vorgestellet haben, bald wie sie unter dem brennenden Himmel die sandigen Einöden durchreiseten, bald wie sie dem Eise und Froste trotzten, auf die steilen Berge und Felsen hinauf kletterten, und den gottlosen Raynal selbst zwangen, die wunderbarlichen Siege ihres evangelischen Eifers anzustaunen, da sie eine ganze Welt von Wilden in Menschen umschafften, und sie anfangs zur Vernunft brachten, um aus ihnen nachmals eifrige Anhänger der Religion machen zu können.

Vielleicht hat man bey dem Andenken an diese vernichteten Wunder die Meinung nicht zu übertrieben gefunden, in der wir sind, daß es einem Pabste schwer hätte seyn sollen, dem großen Werke der Bekehrung der Welt, welches die erste Pflicht und die dringendste

Schul-

Schuldigkeit der Nachfolger des heiligen Petrus ist, durch den Tod dergleichen Arbeiter entgegen zu arbeiten.

Ich weiß nicht, warum einige, bey Gelegenheit dieses Werkes mich zu einem Großvikar eines ehrwürdigen Prälaten machen: ich bin kein Großvikar, und war es auch niemals; und derjenige, der mich den beeinträchtigten Lobsprecher der Regierung, welche die geistlichen Pfründen austheilte, betitelt, trifft es eben so wenig: ich habe nie, auch nur einen Heller, von einer geistlichen Pfründe genoßen.

Die gottlose Sekte, deren Absichten wir enthüllet, und deren Laster wir angegeben haben, unterläßt nicht, wie uns berichtet worden ist, ungeachtet ihrer Verachtung gegen dieses Werk, sich durch tausend Bemühungen zu beunruhigen, und dessen Ansehen und Glaubwürdigkeit herab zu setzen, und allenthalben auszuruffen, daß wir die Geschichte zu einer Predigt gemacht haben; allein dieses Vorwurfes wegen schmeicheln wir uns zu sehr, als daß wir ihn widerlegen wollen. Denn wir haben allezeit geglau-

glaubet, daß das gröste Verdienst desjenigen, welcher den Stof der Geschichte anreget, dieses wäre, einen nützlichen Unterricht und eine Sittenlehre daraus zu ziehen: und dieses ist das Ziel, welches wir uns bey unsrer Arbeit ausgesteckt haben; haben wir es aber auch erreichet? Wenigstens scheint das Publikum, welches unser Buch so begierig und günstig aufnimmt, aufgelegt zu seyn, in Zukunft die Predigten der Geschichte den Romanen der Philosophen, welche dasselbe nur gar zu lange berücket haben, vorzuziehen.

Endlich, da wir nicht so vermessen sind, uns mit der Gabe der Untrüglichkeit zu schmeicheln, wenn uns in diesem Werk etwas entschlüpfet wäre, oder wenn uns auch nur ein Wort entfallen sollte, das mit dem reinen Glauben der Mutterkirche, oder ihrer Sittenlehre nicht übereinstimmte, werden wir uns in eben dem Augenblicke, in welchem sie uns den Irrthum entdecken würde, mit der vollkommensten Ehrerbiethung einem Ansehen unterwerfen, welches denjenigen, der ihm folget, niemals irre führen wird.

Ein-

Einleitung.

Als Ludwig XV., nachdem er noch kaum seine Jünglingsjahre ausgetretten hatte, aus einem, wider seinen Willen unternommenen Kriege beglücket und siegreich zurück kam, und die Augen von ganz Europa auf diesen ersten Schritt seiner Regierung zog, bewunderte ganz Frankreich einmüthig seine Tugenden, und pries in Lobgesängen seinen König an; einen jungen König, dessen Sittsamkeit die unmäßigen Freuden beleidigten, und der deßwegen zu uns sagte: „Warum so voreiliges Loben „und Segnen? Behalte man sie dem Tage vor, wo „ich die Gelegenheit haben werde, mein Volk glück„lich zu machen.“ (*) Allein, seit dem eine fürchterliche Staatsumwälzung das Königreich unter und über sich geworfen, und den Scepter des Monarchen zertrümmert hat; gleich als wenn er dieses Unglück, das Laster seines Jahrhundertes und seiner eigenen Unterthanen, angestiftet hätte, haben die Wankelmüthigkeit, und der Leichtsinn ihr erstes Urtheil widerrufen, und dem unglücklichen Ludwig XVI. fast gar kein Recht widerfahren lassen. Da

(*) Dieses sagte er, da man zu seiner Ehre ein Denkmal errichten wollte.

Da wir nun Willens sind, das Leben dieses Fürsten der Welt vor Augen zu legen, ist es für uns Pflicht, ihn vor allem in seine ursprünglichen Rechte wieder einzusetzen. Um aber unsern Zweck zu erreichen, und den Irrthum zu widerlegen, dürfen wir nur den übertriebenen Beschuldigungen die unläugbaren Thaten entgegen setzen, Thaten, welche, obwohl sie außer unserm Stoffe liegen, doch eine unentbehrliche Verbindung damit haben.

Es ist daher für einen Geschichtschreiber, welcher die Wahrheit ganz sagen will, nicht genug, daß er alles getreu und genau niederschreibe; sondern er muß auch, wenn er sich verpflichtet, die Handlungen eines, im öffentlichen Amte stehenden Namens, und vorzüglich eines Königes, zu erzählen, sowohl die einzelnen Thaten entziffern, und die dringenden Ursachen, welche Gelegenheit dazu hätten geben können, aufdecken; er muß sowohl die Thaten seines Helden auf die Schaubühne stellen, als auch die Beweggründe, welche ihn dazu gestimmet, und die Absicht, die ihn dabey geleitet haben, fühlbar machen. Er muß aller Umstände, sie mögen entfernt, oder nahe seyn, erwähnen, welche einen Einfluß auf sein Betragen gehabt haben, oder welche ihn manchmal gar dazu haben zwingen können. Er muß wissen, wenn es nöthig ist, die demüthige Tugend, welche für ihre Ehre wenig

eifert,

eifert, und zugleich die Lobsprüche, der Zeitgenossen so sehr zu fliehen, als sie dieselbe zu verdienen sich bestrebt, in einiger Hinsicht wider sich selbst zu vertheidigen. Er muß vor allem ohne Rücksicht auf einen gemeinen Dummkopf, oder auf ein von Leidenschaften verblendetes Gemüth Muth genug haben, die allgemeinen Vorurtheile und die beglaubten Lügen gelegentlich zu bestreiten.

Wir geben gerne zu, daß uns hier die Umstände nach Wunsche begünstigen. Bey dem ruhigen und ordentlichen Laufe der Begebenheiten muß der Geschichtschreiber klug und behutsam zu Werke gehen. Wenn er den Vorwurf einer Unbescheidenheit vermeiden will, muß er die Handlungen der Könige also entwerfen, daß er die beeinträchtigten Personen, so viel es möglich ist, schone, besonders diejenigen, für welche die wichtigen und nützlichen Wahrheiten nur marternde Vorwürfe seyn würden. Allein bey der wirklichen Lage einer Revolution, welche alle Bande zersprenget, sich über alle Anständigkeit weggesetzet und alle Verhältnisse aufgelöset hat; bey einer Epoche, ohne Beyspiele in den Jahrbüchern, welche alle Masque abgezogen, das Geheimniß in allen Herzen enthüllet, die Sitten der Welt in ihrer Blöße dargestellet, und während des Ungewitters von den gewöhnlichen Regeln der Behutsamkeit sich losgerissen hat, hat der

Ge,

Geschichtschreiber einen Vortheil, den wir ohne ihn zu mißbrauchen benützen werden, er hat das Recht, alles von denjenigen zu sagen, welche kühn genug, alles zu wagen, oder schwach genug gewesen sind, alles zu dulden, und er ist noch weit mehr berechtiget, das Urtheil der Nachwelt über eine Tugend aufzuklären, welche einer desto erhabenern Verehrung würdig ist, je offenbarer sie sowohl mit dem scheußlichen Laster, welches unser Elend ausgebrütet hat, als mit der grausamen That im Widerspruche steht, welche es ausbrechen gemacht, und zum höchsten Grade befördert hat.

Da wir nun zu den ersten Quellen dieser Uebel vorrücken müssen, um fühlbar zu machen, wie wenig der Monarch, welcher ihr Schlachtopfer war, Theil daran gehabt habe, werden wir sie desto sorgfältiger entwickeln, weil wir unter tausend Büchern, welche über die französische Staatsumwälzung geschrieben worden sind, nicht ein einziges wissen, das ihren Ursprung zu Genüge entdecket. Wir werden daher nicht so fast einen Theil einer allgemeinen Geschichte niederschreiben, als die Erzählung des Lebens Ludwigs XVI. anfangen. In der That, der Leser wird in diesem Bilde sehen, wie ein Fürst, der noch nicht gebohren war, schon den Stoff zu der Geschichte lieferte, und wie man ihn des Thrones entsetzte, bevor er König geworden ist.

Nein

Nein, gewiß hängt nicht allezeit die Geschichte großer Personen von ihren Handlungen ab, vorzüglich derjenigen, welche der Himmel der Welt gegeben hat, um seine unerforschlichen Absichten über die Reiche der Erde in Erfüllung zu bringen. Ihr Schicksal wird mit der erhabenen Absicht jener allgemeinen Vorsehung, welche die Welt regieret, und ihr zugleich ihre Freyheit läßt, erst in der Zeitfolge verflochten, nachdem dasselbe mehr oder minder in der Ferne entschieden worden ist. Man wird es mir verzeihen, wenn ich das Beyspiel des Herrn auf seinen Diener, eines Gottmenschen auf einen König anwende. Der göttliche Erbe des Thrones Davids, die wesentliche Weisheit und Tugend, Jesus Christus, da er sich seinem verhärteten und gottlosen Volke zeigte, erndete von seinen huldvollesten Wohlthaten nur den Undank, und den Tod ein. Und dennoch war mit diesem unmenschlichen Verbrechen, und mit diesem geheimnißvollen Gottesmorde, kraft der ewigen Rathschlüße, die Wiederherstellung des Reiches der Tugend auf Erden verbunden. Also kam auch Ludwig XVI. der zu dem Throne, in dem Schooße einer ausgearteten Nation, in Mitte eines Jahrhundertes, wo die Gottlosigkeit herrschte, gebohren wurde, zu seinem Unglücke auf die Welt, wenn man anders diesen Namen den traurigen Begebenheiten geben kann, welche seine schöne Seele gereiniget,

und

und zweifelsohne ein verderbtes Volk nur darum zu den denkwürdigen Strafen gezogen haben, damit es mit ganz Europa dadurch auf die Grundsätze, die schon vergessen waren, desto sicherer zurück geführet würde.

Wir können uns daher nicht enthalten, theils um Ludwig XVI. Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, theils um von dem wesentlichen Zwecke der Geschichte nicht abzuweichen, daß wir nicht vor der Epoche, wo dieser Prinz den Thron seiner Väter bestiegen hat, den Anfang machen. Es ist uns nicht erlaubet, die kritische Lage, in welche ihn so viele an einander gekettete Umstände, an denen er keinen Theil hatte, setzten, zu verschweigen; Und alsdann wird man ihn, diesen jungen und tugendhaften Monarchen, zum voraus sehen, wie sehr er die Vorurtheile, die falschen Grundsätze, und die ausgelassene Sittenlosigkeit des Volkes, welches ihn erwartete, verabscheute. Man wird für ihn zittern, wenn man sieht, wie alles sich vorbereitete, und in der Ferne verschwor, um einstens seine Aufrichtigkeit zu täuschen, seinen Willen zu fesseln, und wenn es möglich gewesen wäre, seine unsterbliche Tugend zu stürzen. Man wird sonnenklar sehen, wie die Laster und Mißbräuche der vorigen Regierung vorausgiengen, um unter seiner Regierung loszubrechen; wie eine Bosheit die andere zur Hilfe rief, und die alten Uebel neue er-

zeu-

zeugen mußten; und wie endlich von diesem Gewirre der, aus ihrer Ordnung gebrachten, aber unter der Hand einer untrüglichen Gerechtigkeit geleiteten, Elemente die traurige Entwicklung der Geschichte ausgehecket worden ist, welche die Strafe der einen, die Ehre der andern, und ein Unterricht für alle seyn sollte.

Ach! sollte man bey dem Anblicke der noch rauchenden Trümmer des ansehnlichsten Königreiches uns noch trösten, oder unterweisen wollen, da man uns mit kaltem Blute wiederholet, daß hienieden nichts beständiges sey, und daß die politischen Körper, wie die phisischen, in sich selbst den Urstoff ihres Verfalles und ihrer Zerstörung tragen? Eitles und nichtiges Sprichwort der Unwissenheit, welches durch die Lehre des Verhängnisses die unvermutheten Zufälle, welche die Staaten umstürzen, aufklären wollte! Welch eine Verbindung zwischen der Zerstörung der phisischen Wesen, welche eine unvermeidliche Folge der nothwendigen Gesetze sind, und zwischen der Unordnung der sittlichen Körper, welche allezeit dem Einfluße unsers freyen Willen zuzuschreiben ist. Die verletzte Ordnung des Ewigen ist die erste Quelle und Ursache, welche den Umsturz und die Vergänglichkeit der Reiche bestimmet. Die Gerechtigkeit aber ist die Stütze; sie ist die Seele des politischen Körpers, gleichwie sie das ganze Leben des sittlichen Menschen ist. Von diesem

Grundsatze der ewigen Wahrheit war, vielleicht der weiseste aus allen Fürsten seines Jahrhundertes, der Vater Ludwigs XVI. also durchdrungen, daß er verlangte, daß eine vollständige Abhandlung in das Gedächtniß seiner Kinder eingraben, (*) und daß sich alle Mächte Europens desselben erinnern sollten, welche er sich verirren, und ihrem Verfalle entgegen laufen sah, weil sie selbe vergessen hatten. Die Weltgeschichte (denn dieser weise Dauphin hatte sie vollständig inne) hatte ihm bestättiget, was ihm seine Vernunft sagte; daß nämlich Niemand jemals gewesen sey, der nicht wuste, daß bey den Höfen Ungerechtigkeiten, die für die Regierungen vortheilhaft sind, herrschen, und daß die fürchterlichste aus allen, welcher allezeit große Strafen auf dem Fuße folgen, die Ungerechtigkeit gegen Gott, das ist die Gottlosigkeit sey.

Inzwischen, da diese sogenannte Staatskunst bey den gewaltsamen Erschütterungen und unversehenen Stössen ihrer Regierung nur Wirkungen ohne Ursachen gewahr nimmt, oder in ihrer Unwissenheit die Schuld in jenen widersinnigen und aus der Luft gegriffenen Ursachen aufsuchet, denen sie die unbedeutenden Namen des Unglückes, des Ohngefährs, des Verhängnisses beylegt; da

(*) Die Pflichten des Fürsten in einem Grundsatz zusammgezogen.

da sie bey ihrer tiefen Blindheit nicht weiß, warum die Regierungen, welche die Gerechtigkeit nicht mehr unterstützen, erschüttert werden, und warum die Pfeile, welche die Gottlosigkeit gegen den Himmel schleudert, allezeit mit dem Donner auf die Völker zurück stürzen; da ihr Schwindelgeist unter den Strafen, welche über sie losbrechen, mit einer Thorheit, welche dem Viehe gleichet, das seinen Feind in dem Steine, der es verletzet hat, verfolget, weder gedenket, die verborgene Hand, die sie schlägt, zu entwaffnen, noch sie darunter vermuthet: übersieht der ächte, durch die Erfahrung und noch mehr durch das Licht der heiligen Geschichten erleuchtete Philosoph mit einem untrüglichen Blicke alle Zeiten, und wird dadurch aufgeklärt. Was ihn belanget, unterweisen die verflossenen Jahrhunderte die folgenden, und die Denkmäler des Vergangenen werden wieder der Stoff der gegenwärtigen Geschichte. Sobald er die Sitten eines Volkes erkennet, so hat er schon alle Züge seiner Bestimmung eingesehen; er könnte die Augen schließen, und dennoch das Bild desselben nach aller Aehnlichkeit entwerfen. Wenn er von Ninive nach Babylon, von Athen nach Rom und von Rom bis auf uns geht, hat er allenthalben auf dem Schutte, und gleichsam auf dem Grabe der Reiche eingegraben gesehen: Das Volk wird durch die Gerechtigkeit erhöhet, die Sünde aber machet

die Völker elend. (*) Kraft dieses Wegweisers hat ein solcher Mann, der aufrichtig, unbefangen und redlich ist, schon vor mehr als fünfzig Jahren in der Verwirrung, worinn noch heut zu Tage die eitle und stolze Unwissenheit herumtaumelt, uns die Staatsumwälzung unserer Zeiten erzählet, und sie eben so klar in dem Spiegel unserer Sitten gesehen, als der kluge Ackersmann aus seinem durchbrochenen Damme die Ueschwemmung seiner Wiesen vorsieht.

Dieses aber ist noch nicht alles. Denn ein solcher Weiser, der den traurigen Ausschlag schon von fern so deutlich beschrieben hat, wird ihn nicht so bald bestimmet sehen, als er die ferneren Verwüstungen, und die Wirkungen stracks vorsagen wird, welche der gemeinen Staatsklugheit in einer undurchdringlichen Zukunft verborgen liegen. Er wird aus der ersten Zeichnung den ganzen Entwurf der göttlichen Rache erkennen. Er wird in seinem Gedanken den künstlichen Gang jener unvermeidlichen Vorsicht voraussehen, der nichts in der ganzen sittlichen Welt entschlüpfen kann; welche die Begebenheiten einleitet, ohne ihnen einen Zwang anzulegen; welche ganz still und wider alles Vermuthen die verderbten Völker an dem bestimmten Tage unter die verdiente Straf-

(*) Iustitia elevat gentem; miseros autem facit populos peccatum. Prov. C. XIV. 34.

Strafruthe führt; welche, da sie auf dem Erdenkreise, wie in den menschlichen Herzen die Leidenschaften wider die Leidenschaften benützet, das Laster zu einer doppelten Absicht zu bewaffnen weiß, damit es dem Verbrechen zur Strafe, der Tugend aber zum Lohne und Siege diene.

Ohne Zweifel wäre es zur Ehre unsers Vaterlandes zu wünschen, daß wir einen willfährigen Schleyer über die Wunde ziehen könnten, damit das Verderbniß unsrer Sitten verborgen bliebe. Allein die Sitten der Nationen sowohl, als der Fürsten, welche sie regieren, sind nicht aus der Zahl jener Geheimnisse, die man dem Publikum verhüllen kann; und war nicht die zu berüchtigte Geschichte unserer Ausschweifungen schon in alle unsere Bücher eingetragen, in allen Sprachen beschrieben, und durch zahllose und unumstößliche Denkmäler bestättiget, ehe wir sie mit blutigen Buchstaben in den Trümmern der Monarchie eingegraben gesehen haben? — — —

Uebrigens, obwohl wir entschlossen sind, da wir zu den traurigen Quellen unserer Revolution vorrücken, sie in ihrer ganzen Blöße vorzustellen, werden wir es dennoch thun, ohne daß ein Trieb, welcher den Franzosen entehrte, unsre Feder leite. Es ist auch eine Glaubenswahrheit, welche wir allzeit bekennen werden, daß die Mächte, welche über uns herrschen, unabhängig von ihren Tu-

gen-

genden ein Recht zu unsrer Ehrerbietung haben; ein auch alsdann heiliges Recht, wann sie es durch den Mißbrauch entehren sollten. Aber wir wissen auch, daß dieses unverjährliche Recht, welches jeder wirkliche Minister eines Fürsten hat, mit dem Titularen ausstirbt, und auf seinen Nachfolger übergeht. Daher hat der Gott Israels gleich nach ihrem Tode das Andenken der Könige entschieden, da auf dessen Befehl der Ehebrecher, einer aus diesen Königen, in die Jahrbücher der Geschichte eingetragen worden ist, als die Ursache der Strafen, welche seinen Stammen verfolgen, und sein Volk zerstören würden.

Allein weil, nach den unerforschlichen Urtheilen der undurchdringlichen Gerechtigkeit, überhaupt der Sohn in die Strafe eines schuldigen Vaters verflochten war, sollte wohl auch in der Geschichte dieser Sohn, ungeachtet seiner Unschuld, mit einer erblichen Mackel beflecket bleiben? Oder würde es uns erlaubet seyn, gegen einen frommen König, der nicht mehr ist, ungerecht zu seyn, aus Furcht, das Geschlecht, welches ihn überlebt, über seine Ungerechtigkeiten schamroth zu machen? Wer demnach immer sein Schärflein zu dem Sturze Ludwigs XVI. beygetragen hat, muß nicht wider sein Gewissen, das ihn anklaget, der unparteyischen Geschichte feindliche Absichten zumuthen, sondern den Stoff, den sie ans Licht stellet, reif durchdenken, weil er ihn angegeben hat. Weit

Weit sey von uns, da wir den schuldlosen Steuermann zu rechtfertigen gedenken, jede Absicht, das von Neue beklemmte Herz zu demügen, und die gebüßten Verbrechen denjenigen vorzuwerfen, welche itzt selbst beseufzen, dem Schiffe eine unglückliche Wendung gegeben, und den Schiffbruch befördert zu haben. Da wir ein Gemälde von so wichtigen, und auch oft verunglimpfenden Wahrheiten an das helle Mittagslicht stellen, ist unser Zweck kein anderer, als der Nachwelt den nützlichen Unterricht unserer Uebel zu ersparen, und unseren Enkeln ein Vorbewahrungsmittel wider die Felsen zu geben, an denen wir gescheitert haben. Wer uns andere Absichten zumuthen wollte, würde uns nicht verstehen.

Wir werden dieses Werk in drey Theile abschneiden. Der erste wird uns unter der Regierung Ludwigs XV. den philosophischen Geist zeigen, wie er eine Verschwörung anzettelt, beschützet wird, und den Saamen einer allgemeinen Anarchie ungestraft ausstreuet.

In dem zweyten Theile werden wir den philosophischen Geist sehen, zu welch einer Macht er sich erschwinge, und wie er durch eine sittliche Revolution den Umsturz des Reiches unter Ludwig XVI. bestimme, und unvermeidlich mache.

In dem dritten Theile werden wir endlich dem philosophischen Geiste allenthalben folgen, wo er durch seine Siege seine Verheerung verbreitet, und durch ein, allezeit befolgtes Lehrgebäude und durch geheime Verbindungen ganz Europa zu jenem zerstörenden Trauerspiele vorbereitet, wovon Frankreich unter Ludwig XVI. der große Schauplatz werden wird, nachdem Niederland unter Joseph II. durch dessen eignes Zuthun, den ersten Auftritt davon wird gegeben haben.

Der entthronte Ludwig XVI. bevor er König war.

Erster Theil.

Um die ersten Quellen zu finden, welche jenen Abgrund, der die französische Monarchie verschlungen hat, auszuhölen angefangen haben, müssen wir bis zu dem Ende der Regierung Ludwigs des Großen, vorrücken. Denn dieß ist der Anfang, wo wir sehen, daß der erzörnte Himmel die Strafruthe über Frankreich zücket, und in der Natur der Uebel selbst, womit er es geiselt, ihm noch andere Uebel voraussagt, welche andern Zeiten vorbehalten sind. Unterdessen bereitete Gott, der allezeit langmüthig zum strafen ist, bald die Werkzeuge um sich herum, bald ließ er in der Ferne den Blitz seines Zorn strahlen: aber es war ein volles Jahrhundert von Verbrechen nöthig, um ihm den Donner aus der Hand zu reissen, und den Untergang zu bestimmen, in den ein ganzes großes Volk, welches zu der Strafe gereifet hatte, verwickelt werden sollte.

Einer von den größten Nachtheilen, welche sich die Beherrscher der Welt zufügen können, und der geradezu ihrem geheiligten Amte entgegen steht, ist die Begierde nach jener Ehre, welche aus dem Blute, aus den Thränen und Ungerechtigkeiten besteht, das ist, die Begierde nach dem Waffenruhme. Sie lassen sich, ohne einen geheiligten Beweggrund, von dieser Kunst dahinreissen, welche das menschliche Geschlecht, dem sie als Väter und Hirten aufgestellet sind, zerstöret und vernichtet. Ludwig XIV. hatte sich diesen Vorwurf zu machen: und er würde nicht Ludwig der Große gewesen seyn, wenn er die Schwachheit gehabt hätte, sich dieses zu verhehlen. (*) Dieser

(*) Einige, sonst ansehnliche, Schriftsteller stellen uns den Krieg als einen Stand vor, der uns zu den ersten Absichten des Schöpfers zurückführt. Sie vergleichen das menschliche Geschlecht einem großen Baume, welcher, um häufigere Früchte zu bringen, muß beschnitten werden. Sie wollen, daß es dem menschlichen Geschlechte nicht nur zu gewißen Zeiten nützlich, sondern auch nothwendig sey, vieles Blut zu vergießen, um die Erhaltung desselben zu verbürgen. Allein dieses leere Vernünfteln ist ohne Grund, und beleidiget die höchste Güte Gottes. Ein gewaltsamer und gezwungener Stand ist nicht der Natur, welche unschuldig von den Händen ihres Urhebers ausgegangen ist, zu zuschreiben. Die unreine Quelle sowohl der blutigen Kriege, welche die Völker aufwürgen, als der einheimischen Empö-

ser Fürst, als er den Scepter in die Hände seines Nachfolgers übergab, sagte ihm offenherzig, und ohne Umwege: „Mein Sohn! folge mir in einem Stücke nicht nach: ich habe den Krieg zu sehr geliebet.“ Dieser große König aber hatte auch die Religion geliebet, und durch dreyßig Jahre, welche er allen Pflichten der königlichen Gerechtigkeit, und der christlichen Frömmigkeit mit vollem Eifer und Ernste gewidmet hatte, hat er die Verirrungen und Täuschungen seiner Jugend wiederum gut gemachet. Allein, die Fehler der Könige, auch die schon nachgelassenen Fehler, ziehen doch in ihrer Folge noch zahllose Uebel nach sich. Sie werden in einiger Hinsicht das Erbe der einzelnen Nationen, und der göttliche Zorn, den die Reue eines Königes, der sich demüthiget, zurück hält, verfolgat deßwegen nach ihm sowohl sein Haus, als sein ganzes Volk.

Erst nach langem Wohlergehen hat Ludwig XIV. die Fehler, welche er in dem Taumel seines Glückes begangen hat, gut zu machen angefangen. Erst nachdem er in den, aus Leichtsinne unternommenen Feldzügen gesieget hatte, hat er das grausame Mißvergnügen gefühlt, und für die Gerechtigkeit gestritten. Alsdann erst hat er sich selbst angeklaget, zuviel Blut von seinen Unterthanen verspritzet zu haben, als er alle Stützen seines Thrones um sich herum

Empörungen, welche unsere Herzen abmartern, entspringt nur aus den unordentlichen Leidenschaften.

nach und nach fallen, und sich in seinem Alter verurtheilet sah, den Leichbegängnissen seiner Nachkommenschaft beyzuwohnen.

Ein junger Prinz war damals das einzige Vergnügen, und die ganze Hoffnung der Nation. Ein ausbündiger Zögling des unsterblichen Fenelons, in den Grundsätzen und der erhabenen Sittenlehre dieses großen Lehrmeisters unterwiesen, der Dauphin, Herzog von Burgund, schien bestimmet zu seyn, den wahrhaften Helden des erdichteten Telemachs in seiner Person zu zeigen. Man kann nicht lesen, was von seinen Schriften im Drucke erschienen ist, ohne seine abwechselnden Kenntnisse, die Weisheit seiner Einsichten und seinen gottseligen Eifer anzustaunen. Alle Eigenschaften des Verstandes und des Herzens, die man gern in einem Prinzen, welcher über ein großes Volk zu herrschen bestimmet ist, entdecken möchte, hatte dieser Prinz in sich vereiniget, und alles versprach Frankreich, daß auf eine ehrenvolle und glänzende Regierung, die aber den Staat erschöpfet hatte, eine friedlichere und glückseligere Regierung folgen würde. Aber täuschende Hoffnung, die sich nur in Schmerzen geendiget hat! Das Grab seines Herrn Vaters war kaum geschlossen, als man es schon wieder eröffnete, um stracks den Dauphin sowohl als seine Braut, und noch einen dritten Dauphin, ihren ältern Sohn, darein zu senken.

Alsdann konnte das bestürzte Frankreich sich nur auf ein schwaches Kind, welchem eine sterbliche

Ent-

Entkräftung in der Wiege schon zusetzte, stützen. Alsdann hat sich Ludwig, der weit größere Ludwig, als ehevor, unter den erschrecklichen Prüfungen dieser Familienunglücke, die noch mit vielen Staatsübeln verkettet wurden, vor dem Throne des allein unsterblichen Königes in aller Gottesfurcht geschmieget, und gedemüthiget. Man könnte bey seinem Betragen sagen, daß ihn ein neuer Nathan, der ihm die verborgenen Rathschlüsse Gottes über sein Haus offenbarte, mit einer mehr als menschlichen Kraft unterstützet habe, damit er unter dem Hagel so vieler Unglücksfälle aushalten könnte. (*) Denn

(*) Dieser Begriff ist in mehreren Nachrichten zu lesen. Die öftern Versammlungen des Staats- und des Gewissen-Rathes, derer Gegenstand, wie ihre Entschlüsse, allezeit verborgen blieben; die Zusammenkunft der Berathungen mit dem seltenen Ereignisse des Marschales von Salon; einige Worte des Königes und seiner Minister, alles dieses gab einigen Anlaß, zu muthmaßen, und andern zu behaupten, daß der Monarch sowohl von den Uebeln, die ihm begegnen sollten, als von den noch weit traurigern Begebenheiten, welche nach ihm über das Reich losbrechen würden, benachrichtiget worden sey. Selbst die Ueberlieferung eines außerordentlichen Zufalles, der mehr als ein gemeiner Ruf war, hat sich also bey dem Hofe Ludwig XV. verbreitet, daß man öfters als einmal diesen Prinzen sagen gehört hat: „Ich werde den traurigen

bey allen diesen Streichen herrschte die Ruhe in seinem Herzen; keine Ungeduld verwirrte ihn: keine Klage entschlüpfte seiner, unter der Strafruthe gebeugten, Seele: er wußte nur die Hand, die ihn schlug, anzubethen; und die Einöde seines Palastes ertönte noch von seiner Danksagung. Dieses ist die Epoche, (man kann es sich nicht verhehlen) wo das große Geheimniß der Strafe zu entwickeln anfängt, welche der Himmel über Frankreich, das sich noch strafwürdiger machen wird, zu seiner Zeit in vollem Maaße ausschütten wird. Da, bey dem frühzeitigen Tode des Dauphins, dieser einzigen Hoffnung, ist der erste sichtbare Ring zu jener unglücklichen Kette geschmiedet und befestiget worden, welche vor dem Ende des Jahrhundertes sowohl den Monarchen Frankreichs, als die Monarchie selbst in den Abgrund wird gezogen haben.

Unterdessen, weit gefehlt, daß die Trübsalen und Streiche, die man mit Großmuth aushält, die Ehre und den Ruhm des Monarchen verdunkeln, geben sie ihm vielmehr einen neuen Glanz und erhabenes Ansehen. So lange er lebte, schien er allezeit groß, und alles ist mit ihm groß gewesen. Die Künste und Talente, die Wissenschaften und Tugenden, alles verrieth einen entschiedenen Karakter, einen großmüthigen Geist. Ludwig stirbt; und das trostlose

---

„gen Ausgang nicht sehen; aber ich bemitleide „meinen Nachfolger.“

lose Frankreich beweint aufs neue seinen lieben Herzog von Burgund bey dem Grabe seines Königes. Von diesem Augenblicke an läßt sich eine fürchterliche Leere fühlen; ein allgemeiner Verdruß bemächtiget sich des ganzen Staatskörpers; das Genie steht still, und weichet zurück; alles artet aus; die Monarchie sinket, und jenes so große Volk, als es sein König zu sich erhob, höret plötzlich auf das zu seyn, was es war, ohne daß ihm von seiner verfinsterten Größe etwas anders übrigte, als ein verwirrtes Andenken und unübersehliche Unglücke. Denn, nachdem es sich durch die Siege der Tugend ausgezeichnet hatte, wird es sich auch bestreben, sich durch den Ruf der Laster berühmt zu machen.

Dieses, zur Verführung aufgelegte Volk, dessen Sprache ganz Europa zu reden wetteiferte, jenes Volk, welches alle Nationen zu ehren gelernet hatten, als es noch sein Geschmack, seine bezaubernde Sittsamkeit und seine reitzenden Tugenden, die Herrschaft in dem sittlichen Reiche zu führen, wahrhaft würdig machten, wird von seinem Einfluße nichts verlieren; es wird fortfahren, das Volk nach der Mode zu seyn, auch da es, anstatt seiner schätzbaren Eigenschaften, nur mit dem Aberwitze eines schönen Geistes, mit widersinnigen Tugenden und glänzenden Aergernissen vorleuchten wird. (*)

(*) Aber wer wird das Räthsel, oder die Thorheit, wovon wir noch diesen Augenblick Zeugen sind, entzifern

Ludwig, der Große, schien schon vorgesehen zu haben, daß nach ihm Frankreich, welches er zur Königin der europäischen Nationen erhoben hatte, die Herrschaft, die sie über die Völker hatte, nur zu ihrem Verderbniße misbrauchen würden. Um dieses zu befürchten, war ihm schon genug, denjenigen zu kennen, der nach seinem Tode die Reichsverwaltung übernehmen sollte: dieser war sein Neffe, Philipp von Orleans. Dieser Fürst, dessen Name allein das Unglück ahnden ließ, hatte ohne Unterricht vielen Verstand, und auch nicht geringe Fähigkeit. Aber die stärkesten Mittel sind nur alsdann die fürchterlichsten, wann sie zum Laster angewandt werden. Philipp, der durch eine seltne Ausgelassenheit der Sitten allenthalben berüchtiget, selbst des frühzeitigen Todes mehrerer Fürsten, die ihm in der Thronfolge vorgiengen, belanget, und angeklaget wurde, war auch überzeuget worden, daß er, zum Nachtheile des Enkels Ludwigs XIV, dessen Armee

---

fern können? Obschon die ganze Welt die Jakobinersekte verabscheut, greift man nicht noch nach Moden und Trachten, welche der Jakobiner erfunden hat, um seinen Brutus und Ohnehosengeist zu verewigen. Will nicht die Dame einen Kopfputz a la Brutus, und daß ihre junge Tochter, wie sie, einen Rock anziehe, der nach der Art geschnitten ist, wie ihn die Tochter des Sanskülotte trägt, um ihre freyen Ergötzungen zu begünstigen, oder die Folgen davon zu verhüllen?

Armee er anführte, nach der spanischen Krone gestrebet hatte. Da ihn nun die Gewohnheit des Reiches, vorzüglich bey Ermanglung der königlichen Mutter, zur Regierung berief, hat der König, sein Oheim, ohne ihn von dem Rechte auszuschließen, die Ausübung davon angeordnet. Er hatte, in einer letztwilligen Verordnung, voll der Weisheit, die Vorsicht genommen, denjenigen gewißen Formen zu unterwerfen, den er wenig würdig erachtete, daß ihm die Fülle der höchsten Gewalt sollte eingeräumet werden, und daß er ohne Aufseher die Vormundschaft des jungen Königs haben sollte.

Das Testament des Monarchen wurde dem Parlament zu Paris verschlossen eingeschicket, und mit der größten Ehrfurchtsbezeugungen, und mit der Versicherung aufgenommen, daß die Versammlung dem Zutrauen des Königes, der durch seinen Eifer die geheiligte Handlung, wovon er sie als Bewahrer bestellte, in der Zeitfolge geltend machen wollte, vollständigst entsprechen würde. Unterdessen haben die Richter, gleich als wenn sie nur den Augenblick erwartet hätten, sich wegen der langen Unterwürfigkeit, in der sie die Standhaftigkeit Ludwigs des Großen, hielt, zu rächen, an eben dem Tage, wo sie seine letztwillige Verordnung hätten kund machen sollen, sie als nichtig erkläret, ohne Rücksicht auf die öffentliche Wohlfahrt, nur in Ansehung der Versprechen, mit den ihnen der Herzog von Orleans schmeichelte, ihnen die ehrgeitzigen Ansprüche wieder

einzurämen, und in demjenigen, welchen sie zu einem unabhängigen Regenten machten, einen mächtigen Gönner zuzusichern.

Diese, dem letzten Willen Ludwigs, der sowohl die Sicherheit der Krone, als das Heil des Volkes bezweckte, zugefügte Unbild machte wenig Aufsehen in dem Umstande, da der König im Grabe, und sein Nachfolger noch in der Wiege lag. Allein, gleichwie die Großen, und diejenigen, welche die Macht zu unterstützen gebohren sind, niemals ungestraft und ohne Gefahr des ganzen Staates die Gewalt verächtlich machen, oder die Verachtung feig dulden; so wird auch diese ehrenlose Handlung der Richter nicht nur für itzt das Unglück werden, sondern auch mit der Zeit die traurigsten Folgen nach sich ziehen. Das Parlament zu Paris wird nicht mehr vergessen, daß es sich, zur Verachtung des Willens eines Königes, zum höchsten Schiedsmanne über die Vormundschaft eines andern Königes hat aufwerfen können; und der Regent selbst, der sich zum ersten Mitschuldigen des Verbrechens gemacht hat, wird die ersten Ungelegenheiten davon erfahren. (*) Er wird bald sehen, und

(*) Kaum war der Herzog von Orleans in die Vormundschaft eingesetzet, sah er sich schon gezwungen, eine Verordnung des Palaments zu Paris, welche das königliche Ansehen verletzte, aufzuheben. Das Parlament seinerseits befahl, ungeachtet dessen, seine Verordnung zu vollziehen, und würdigte sich nicht

und wir werden während der Regierung Ludwigs XV. lernen, wie dieser ehrgeitzige Körper, von der Chimäre eines unbegränzten Ansehens verblendet, den Thron durch seine ärgernißvollen Neckereyen ermüde, und es endlich unter der Regierung Ludwigs XVI. damit vollende, daß er die Sturmglocke zur Anarchie läute, und den tugendhaftesten der Könige mit dem Lasterhaftesten aus dem Volke in den Abgrund stürze.

Nachdem der Regent einmal unbeschränker Herr ist, wird er, wie man es leicht ahnden konnte, nicht unterlassen, alles das Uebel dem Reiche zuzufügen, welchem der verstorbene König vorbeugen wollte. Dieser Fürst hatte auf dem Todbette, in Gegenwart seines Hofes, zu ihm gesagt: „Mein Neffe! was ich „ihnen vor allem anbefehle, ist, daß sie die Religion unterstützen.“ Aber kaum hatte der Monarch die Augen geschlossen, als die Religion im Reiche keine fürchterlicheren Feinde zählte, als die Staatsminister, den Regenten und seine Räthe. Aus einer Sorglosigkeit, die an den Unglauben, man hat sogar gesagt, an die Gotteslängnung, gränzte, hat sich der neue Reichsverwalter nicht begnüget, den Rath, wel-

---

nicht einmal den Befehl des Staatsrathes, der ihm zugeschicket wurde, zu lesen: ja es weigerte sich sogar, einen, von dem Könige versiegelten, Brief zu eröffnen, und konnte nur durch die Verweisung, welche der Regent wider dasselbe aussprach, zur Ordnung gebracht werden.

welchem die Frömmigkeit Ludwigs XIV. alle Religionshändel unterwarf, in der Unthätigkeit zu lassen, (denn ein Gewissensrath war für einen Gottlosen ein Rath ohne Gegenstand) sondern er unterdrückte ihn gar. Doch gleich darauf setzte er ihn wieder ein; aber nur um noch böser zu handeln, und ihn den Jansenisten Preis zu geben. Der Kardinal Noailles, damals ein Jansenist, hatte den Vorsitz dabey; andere Widerspännstige gegen die Kirche waren Glieder davon. Die Unruhigsten von der Sekte, welche die weise Regierung von der Hauptstadt entfernet hatte, kamen im Triumphe wieder zurück: der Beichtvater des verstorbenen Königs wurde verwiesen; mehrere Jesuiten nahmen an dieser Ungnade Theil; und diese Religiosen wurden mit einem allgemeinen Verbothe in Paris, und im ganzen Kirchensprengel belegt. Aber plötzlich hat der Herzog von Orleans, weil er die Folgen der Ränke der Jansenisten befürchtete, und der Anmassungen sowohl dieser Schwärmer als des Parlaments müde war, die augenblickliche Gunst, mit der er ihren Eifer, womit sie seiner Ungerechtigkeit Beyfall zugeklatschet hatten, bezahlte, in Strenge verwandelt: er hat sie alle von dem Gewissensrathe ausgeschlossen. Auf dieses Aergerniß folgte stracks ein anders; denn der Regent erröthete nicht, in den neuen Gewissensrath, den er sich beygesellte, einen Mann einzudrängen, von dem ganz Frankreich wußte, daß er sich über alle Grundsätze des Gewissens hinweg gesetzet hatte, nämlich

seinen

seinen alten Lehrmeister Dubois, welcher, weil er seine vorigen Ausschweifungen begünstiget hatte, nun sein Liebling wurde.

Von der Zeit an wurden die erhabenen Pflichten gegen Gott, welche allein diejenigen, die nur durch ihn regieren, beabsichtigen sollten, in dem neuen Kabinet für nichts gerechnet, und seine heilige Religion den menschlichen Satzungen, welche die Politik anwendet, um die Menge einzuhalten, unterworfen. Von dieser Epoche an wurde das, unter uns bisher unbekannte Sprüchwort geltend gemacht: Daß man mit dem Gewissen in den Geschäften nichts ausrichte, und daß es unmöglich sey, daß ein Staatsmann durch die Treue gegen die Pflichten, und durch die Redlichkeit in den Unterhandlungen etwas anders verstehe', als die Kunst, geschickter zu berücken, und die Falschheit mit der Schminke der Aufrichtigkeit zu überkleistern. Diese Moral, der billige Schrecken der Welt, war in allem der Anlage desjenigen angemessen, den sich der Regent zum ersten Mithelfer seiner Verwaltung gewählet hatte: sie war die getreue Regel des Ministers Dubois. Und man muß bekennen, daß diese Ankläger der Frömmigkeit Ludwigs des Großen, da sie sich also von allen Fesseln des Gewissens losgemacht haben, das Geheimniß finden werden, in kurzer Zeit alle Staatsgeschäfte aber unter einer beweinenswürdigen Leitung, durchzusetzen.

Da nun Frankreich, welches sich schmeichelte, dem künftigen Glücke und Frieden unter der Regierung eines Prinzen, den man seiner Tugenden wegen anbethete, entgegen zu sehen, alle Hoffnung verloren hatte, konnte es nur seufzen, weil es sich allen Lastern unterjochet sah. Der Regent zeigte ihm nur gräuliche Aergernisse bey Hofe, und Unfälle in dem Staate, Assignaten und den allgemeinen Banquerott. Dieser sittenlose Fürst hat seinen Palast in ein Serrail von Huren umgeschaffen, wo er sich die ausgelassensten Menschen, und die berüchtigtsten Gottlosen zu Bedienten beygesellte. In wenig Jahren hatte sein Hof, dieser Vulkan der Ausschweifung, mit seiner unreinen Lava die Hauptstadt und die Provinzen überschwemmet.

Während seiner Verwaltung herrschte eine solche Unanständigkeit und Ungerechtigkeit, daß alles den Zerfall des Reiches ankündigte. Allein, da er durch seine Neuerungen alles unter über sich kehrt, sprengte er das Gerücht aus, daß er die Entwürfe des Herzoges von Burgund in Vollzug brächte, und schmeichelte sich, mit diesem ehrwürdigen Namen die Wunden, die er dem Staate schlug, zu bedecken. Von den Verordnungen des verstorbenen Königes in Hinsicht auf die Person und Erziehung seines Nachfolgers wurde nichts mehr in Ehren gehalten, ausgenommen was die öffentlichen Geschäfte belangte. Dem unmündigen Könige hat man seinen Hofmeister entrissen: man hat ihm seinen Beichtvater geraubet.

Alles,

Alles, was mit dem alten Hofe verbunden war, hielt sich still, und entfernte sich, um eine auffallende Ungnade zu vermeiden. Die tugendsame Gespannin des verstorbenen Monarchen verschloß sich zu St. Cyr in die Einöde, wo sie, der Welt ganz verborgen, durch ihre frommen Beyspiele die berühmte Schule, die sie gestiftet hatte, befestigte. Eine kleine Zahl von den wahren Freunden Ludwigs flohen den Hof, verließen die Stadt, und wollten lieber in der Einsamkeit ihren Schmerzen beseufzen, oder auch die Frömmigkeit des großen Ludwigs in der Unschuld genießen.

Die Verachtung des Regenten gegen die Sitten und alle Anständigkeit nahm von Tage zu Tage durch ein neues Aergerniß zu. Gleich als wenn er sein einziges Wohlgefallen hätte, Frankreich durch fürchterliche Mißhälligkeit aufzuwiegeln, begnügte er sich nicht, die höchste Gewalt mit einem Taugenichts, und mit dem Lasterhaftesten und dem Gottlosesten aus allen Menschen getheilet zu haben; sondern er schaffte auch denjenigen zu einem Erzbischof und Kardinal um, welcher aus einem Bedienten, den er zu Rheims gehabt hatte, ein Schiedsrichter der öffentlichen Geschäfte geworden war; und er schämte sich nicht, den ehrenlosen Dubois auf den Stuhl zu setzen, den der fromme Fenelon verherrlichet hatte.

Das Ende Philipp von Orleans ist seines epikuräischen Lebenswandel würdig gewesen, und die letzte

Hand-

Handlung war das Letzte von seinen Lastern. Er hatte sich in der Schwelgerey und Ueppigkeit gewälzet, und ist plötzlich ohne Zwischenraum aus den Armen eines Freudenmädchen in die Arme des Todes gefallen.

Dieser traurige Ausgang würde in der That für einen Sohn, der sie zu benützen aufmerksam genug ist, und für einen Prinzen von jenem Sprossen, der für die Ehre einer Tugend ohne Mackel eifert, ein lautredender und nachdrücklicher Unterricht gewesen seyn.

Allein die Aergernisse, an denen der Sohn nicht Theil nehmen wird, werden die Höflinge des Vaters zu verewigen wissen, und da sie von dem Hofe des Regenten zu dem Hofe Ludwigs XV. kommen, werden sie das ausschweifendste Verderbniß mitbringen, und den Saamen zu allen künftigen Uebeln ausstreuen. In dieser Schule wird sich unter andern jener lustige Greis bilden, jener Richelieu, welcher so vielen Verstand angewandt, und sich so vielen Lastern Preis gegeben hat, um die Tugend seines jungen Herrn zu überwältigen und zu besiegen. Dieser nichtswürdige Mentor wird auch an der Erziehung Ludwigs XVI. Theil nehmen; und wir werden sehen, wie er die Unerfahrenheit desselben misbrauchen, und seine Aufrichtigkeit zu Guten haben wird. Wir sehen also, daß sich das noch dunkle Geheimniß der göttlichen Rache über ein Volk, das ausartet, immer

mer heller entwickle, je mehr es sich unseren Tagen nähert.

Nachdem nun der Sohn des Herzoges von Burgund das männliche Alter glücklich erreicht hatte, und von dem Aergernisse seines Vormundes befreyet war, hat er seinem Vaterlande die schönen Eigenschaften und Tugenden seines Vaters nicht nur angekündet, sondern mit denselben auch dreißig Jahre vorgeleuchtet. Er war ein friedliebender, gottesfürchtiger und überaus gütiger Prinz, eines durchdringenden Verstandes, in seinen Pflichten wohl unterrichtet, die er allein liebte, und die er nie würde verletzet haben, wenn die Bosheit seines Jahrhundertes ihn nicht bestürmet, und seinen tugendhaften Neigungen Gewalt angethan hätte. Allein, da er von seiner Jugend an in den Schooß verderbter Höflinge geworfen, und von einem Volke, welches zwar über die Regierung fluchte, aber doch alle Ausschweifungen mitmachte, umzingelt war; da er nur, seine Braut allein ausgenommen, Tugenden ohne Kraft, und Laster voll der Frechheit um sich hatte, hat seine Standhaftigkeit, nachdem er lange gestritten hatte, und ohne auch nur einen Augenblick aufzuhören, alle Tugenden zu schätzen, an einer gescheitert. Daher aber quellen alle Uebel seiner Regierung, und auch alle, die folgen werden.

Wir werden uns hüten, Ludwig XV. von aller Schuld loszuzählen. Nein, gewiß er ist nicht

unschuldig; er kann es niemals seyn: der König, welcher die Pflicht aufhatte, das Gesetz durch die Beyspiele zu machen, hat es durch die Aergerniße gegeben. Aber auch, wenn die Schwachheiten eines Königes augenfällige Verbrechen seines Volkes gewesen sind, mit welch einem Rechte kann sich dieses Volk wider alle Regeln der Vernunft über sein eigenes Werk beklagen? Und werden nicht eben diese Schwachheiten in der Ordnung der ewigen Gerechtigkeit die unvermeidliche Strafe derjenigen, welche dieselbe aufgefodert haben? Es darf also der Geschichtschreiber, welcher es sich herausgenommen hat, diesen Monarchen, der mehr unglücklich als schuldig war, zu schildern, der Unwissenheit und Bosheit nicht frohnen, und ihm das Verderbniß eines Hofes ausschliesend auflasten, der so großen Einfluß auf das Verderbniß seines Jahrhunderts gehabt hat. Gewiß durch dieses Betragen würde er die Nachwelt betrügen, und dem Schlachtopfer das Laster seiner Verführer zurechnen.

Allein es sind nicht nur seine Höflinge, welche sich wider die Tugend Ludwigs XV. verschwören; diese Sachwalter der Verführung sind selbst nur die Organen des Geistes der Ruchlosigkeit, welcher die Nation schon beherrschet. Die Regierung hatte seit weniger als zehn Jahren die Grundsätze vergiftet, und alle Schriften nach der Moral desjenigen, der regierte, eingerichtet. Der junge Monarch darf nur seine Zeitgenossen fragen. Dichter

ter, Geschichtschreiber, Romanenerfinder, der ganze gelehrte Schwall stimmt für die Lüge überein; er wird sehen, daß sie alles verunstalten, und alles untereinanderwerfen, das Laster mit der Tugend, die Ehre mit der viehischen Schamlosigkeit vermengen; vor allem aber, daß sie schmeicheln, liebkosen, und als eine Leidenschaft großer Seelen die Gemüthsregung der tollen Liebe anpreisen; jene tirannische Leidenschaft, welche ihren Helden nur die Ketten eines Sklavens, und die Siegeszeichen eines Sardanapals weissaget.

In der That, es ist eine fühlbare Wahrheit, welche alle Denkmähler der Geschichte bestättigen, daß aus den verschiedenen Leidenschaften, dieser Pein der Herzen, die sich ihnen überlassen, keine schändlichere, sklavischere, und allgemein traurigere sey, als die Leidenschaft der unordentlichen Liebe; und wer von diesem grausamen Tyrannen eine vollständige Geschichte verfaßte, der würde eben dadurch schon die Geschichte der meisten Staatsverheerungen, und der häuslichen Zwietracht, des Verfalles der Reiche und des Unterganges der Familien beschrieben haben. Die großen Beyspiele wirken allezeit weit nachdrücklicher und unfehlbarer auf dem Wege der Ausschweifung, als auf der Bahn der Tugend: und das Aergerniß ist vollständig, wenn es von einem König gegeben wird; wenn er die geheiligten Bande zersprengt, um einer Fremden beyzuschlafen, und das ganze Volk zum Zeugen seiner

Unenthaltsamkeit machet. Ach! gedenke man alsdann nur nicht, die Folgen einer ähnlichen Unordnung zu berechnen, sie sind zahllos. Schmeichle sich ein Fürst alsdann nur nicht, das nämliche Ansehen in den Herzen seiner Unterthanen beyzubehalten. Der unwissende Pöbel weiß in seiner Beurtheilung die Würde des Amtes von den Schwachheiten des Dieners nicht zu unterscheiden; und durch eine unwandelbare Verordnung jener Vorsicht, die alles nach ihrer Weisheit abwiegt, wird das sittliche Betragen, welches die Großen vor den Augen des Volkes äußern, der Maaßstab, nach welchem es ihre Größe abmißt.

Ludwig XV. welcher von seinen Unterthanen lange Zeit geschätzet, lange Zeit angebethet, und durch seine eigne Frömmigkeit sowohl, als durch die öffentliche Wohlfahrt beglücket war, sah sich plötzlich aller dieser Ansprüche beraubet, seitdem er das Muster der guten Sitten mitten unter seinem Volke zu seyn aufgehöret hat; von dem Augenblicke an, als er durch sträfliche Fehltritte eine Braut verließ, die bisher der einzige Gegenstand seiner Liebe war.

Der Franzos, obwohl seine Galanterie zu einem Sprichworte geworden ist, trägt vielleicht dennoch aus allen bekannten Völkern die entschiedenste Abneigung gegen die Regierung der Weiber: und dieses Vorurtheil, welches fast so alt, als die Monarchie ist, hat das Grundgesetz der Thronerbschaft

ge-

gemacht. Wenn aber ein Volk, das nur Männern gehorsamen will, eine natürliche Erbinn verscheuet, sollte man sich schmeicheln können, daß es jemals eine Fremde begünstigen werde? Oder würde es möglich seyn, das Publikum zu überzeugen, daß ein Weibsbild, welches ihre eigne Ehre feil trägt, das Werkzeug, die Ehre des Staates zu befördern, seyn werde? Vergebens würde der verirrte Monarch um Nachsicht für seine Leidenschaft bitten, und betheuern, daß ein Kebsweib unter seinem Namen nicht regieren werde: sollte er auch die Wahrheit sagen, würde man ihm dennoch nicht glauben. Und warum sollte diejenige, welche die Herrschaft über sein Herz zu gewinnen gewußt hat, sich nicht fähig schätzen, auch in seinem Kabinet den ersten Rang einzunehmen? Ja, es geschieht gemeiniglich, daß die Aspasien und Phrineen, nur um zu herrschen, und Aufsehen zu machen, ihrer Leidenschaft das doppelte Opfer ihrer Ehre und ihrer Pflicht darbringen. Und jede Buhlerinn eines Königes, wenn sie schon von Geburt aus nicht ehrgeitzig wäre, würde es doch durch die Umstände werden. Denn sie wird sich gewiß in der Gunst zu erhalten verlangen, und mithin genöthiget seyn, daß sie sowohl ihre Geschöpfe und Stützen zu vermehren, als auch Liebhaber anzuwerben suche, welche die Schande ihres Standes dadurch gleichsam entschädiget, daß sie selbst Theil daran nehmen.

Ach! welch eine Macht wird sich in dem schwar-

zen

zen Gewölke, das sich über Frankreich zusammenzieht, eine aus diesen Kreaturen erringen, welche sich vor andern in dem Palaste zu Versailles auszeichnet! Diese nicht minder für die Sitten als für die Ehre des Monarchen unglückselige, in ihrem Ehrgeitze unersättliche, und durch die Niederträchtigkeit der Höflinge große Markgräfinn Pompadour wird volle zwanzig Jahre der Verachtung und dem öffentlichen Unwillen trotzen; sie wird noch gefährlicher durch ihre Ränke, die sie entlehnen wird, als durch die Mittel werden, welche sie selbst besitzet. Die Regel ist untrüglich: das Laster ruft ein anders zu Hilfe, und schützet es; und zum Rathe und zu Anwalten bedarf es nur Mitschuldige. Das große Talent der ausgeschämten Pompadour wird sich dadurch auszeichnen, daß sie wisse, die Ihrigen zu wählen. Merkt sie, daß es nöthig sey, daß sie in ihrer Lage von einem Gespane aus jenen Männern unterstützet werde, welche die Kunst besitzen, den grausamen Verdruß einzuschläfern, und zu verhindern, daß nicht die Reue ein Herz besiege, welches nach der Tugend, die es verläßt, noch seufzet? Sie ist in keiner Verlegenheit: sie wird unter den ansehnlichen Sklaven, die zu ihren Füßen kriechen, einen Richelieu unterscheiden, ein von Grunde aus verderbtes Wesen, das an dem Hofe schon bekannt war, wo man von seinem Sohne Frohnsack noch nichts wußte. Niemals hatte sich ein Mensch in der Geschicklichkeit so sehr hervorgethan, das Ernsthafte

hafte durch das Kurzweilige zu zerstreuen; durch jene lustige Histörchen und bezaubernde Possen, welche verhindern, daß eine Seele, wenn sie in sich selbst eingeht, über das Leere und über das Unordentliche ihres Betragens nicht erschrecke. Diese schmeichelnde Hofkatze, dieser Freydenker hatte schon nach allen Kräften dazu beygetragen, daß Ludwig XV. sich über seine Pflichten eines Gatten hinweg setzte: er war es auch (wir haben davon die Beweise der königlichen Prinzessinnen Frankreichs, der Töchter Ludwigs XV.) er war es, welcher durch sein beständiges Zudringen bey dem Monarchen sowohl den gottseligen Eifer seiner Familie, als die Kräfte, die er selbst oft anwandte, die Fesseln, diese Pein seines Lebens, zu zerschmettern, vereitelte. Endlich hat sich Richelieu des ganzen Ansehens, welches ein lasterhafter Mensch über das Herz, dessen schwache Seite er eingenommen hat, zu erhalten sich schmeicheln kann, über seinen Herrn angemasset, welcher, ob er ihn schon in seinem Gemüthe verachtete, ihn doch aus Gewohnheit duldete, und aufnahm.

Noch ein anderer, wegen des Mißbrauches seines Verstandes, und wegen der Bosheit seines Herzens weit mehr berüchtigter Mann, war würdig, neben Richelieu zu prangen. Nachdem Arouet, wie dieser Herr, die Paläste zu Paris und Vendome wohl durchstudiert hatte, und von Chaulieu in den epikuräischen Grundsätzen treflich unterrichtet war,

bestürmte er, um sein Glück zu machen, das Vorzimmer der Buhlerinn, machte ihr die Aufwartung mit seinen schamlosen Schriften, und besang ihre gebietherischen Reitze, und ihre Laster selbst, welche ihre Schande ausmachten, als die herrlichsten Siege. Von dieser Zeit an hatte dieser unruhige Schriftsteller, über den die Polizey noch wachte, nicht nur allgemeine Vergebung erhalten, sondern sah sich auch bey dem Hofe vorgestellet, mit Freuden aufgenommen, und mit Ehren überhäufet: und wenn die Buhlerinn Lustfeste anordnet, wird sie Arouet besingen. Vergebens wird Ludwig XV. seine Verachtung gegen den Gottlosen öffentlich an den Tag geben; er wird ihn wenigst dulden, und auch einen Gnadengehalt auswerfen müssen. Seine Gönnerinn wird ihn noch mehr begünstigen: sie wird ihm einen Bestallungsbrief, als einem Geschichtschreiber, bewirken, damit er berechtiget werde, die Nachwelt gefällig zu belügen. Endlich wird sie sich bestreben, den Dichter in die königliche Kammer einzudrängen; und sie wird es auch durchsetzen. Richelieu hat schon da die Vollmacht des erstern Hofherrn, und der, in einen Ritter von Voltaire umgewandelte, Arouet wird den Hofjunker machen. Richelieu und Voltaire! zween Männer, die für einander geschaffen sind; beyde dürfen nichts schonen; beyde können einander nichts vorwerfen; beyde waren Gespann in der Bastille, beyde Günstlinge bey Hofe, und beyde wetteifern hier ihre großen Talente der Verführung auszukram-

men

men. Sie werden gemeinschaftlich eine Schule der Ruchlosigkeit und Gotteslängnung halten; Voltaire wird die Theorie, und Richelieu die Ausübung davon lehren: und wenn man nur ein bischen zurück denken will, wie diese zween Männer ihre brausenden Schandthaten allenthalben erschallen ließen, einer bey der gelehrten Welt, der andere bey der großen Welt, und bey den Richterstühlen, wird man gerne eingestehen, daß die Hofmetze keine schicklichere Männer in der Hofkammer hätte anstellen können, um ihr die Schamröthe über die schändlichsten Dienste, die sie selbst dort leistete, zu ersparen.

Doch mangelte der, in den Räncken geübten, Pompadour, um ihre Gunst zu befestigen, noch ein Minister, der ihr Geschöpf war, und den König von dem Ungestüme der Geschäfte entlastete. Nachdem sie diesen vergebens bey dem Abbe Bernis, bey dem Grafen Meaurepas und bey noch einigen andern gesucht hatte, glückte es ihr endlich, ihn in der Person des Herzoges von Choiseul zu finden. Dieser Herr, ein thätiger, alles unternehmender, in den Händeln geübter Kopf, der Ehrgeitz genug besaß, um nicht so fast das Reich zu verwalten, als selbst regieren zu wollen, obwohl er zugleich geschmeidig und gefällig genug war, um einzuwilligen, nur den Diener zu machen; dieser Herr, nachdem er sich herabgelassen hatte, die Schwämereyen eines entehrten Weibes zu dulden, und unter dem ausdrücklichen

chen Vorbehalte, ihren Einbildungen, und wenn es nöthig seyn sollte, ihrer Rache zu dienen, war berechtiget, auf das ausschließende Zutrauen des Monarchen bey der Leitung der öffentlichen Geschäfte, die er bald allein schlichten wird, den Anspruch zu machen.

Der Minister hatte bey den mittelmäßigen Talenten für den erhabenen Posten, wozu ihn die Gunst beförderte, viel Verstand, und noch mehr von jener vermessenen Kühnheit, wovon ein Herz verblendet wird, welches von der Erhabenheit seines Amtes, und von der Macht, die ihm eingeräumet ist, ganz eingenommen wird. Anfangs wurde er von den Höflingen, von den Philosophen, und von seinen zahllosen Pensionisten bis an die Sterne erhoben, und als ein unvergleichlicher Amtsverweser, und der erste Staatsmann seines Jahrhundertes angepriesen, obwohl im Grunde die ganze Zauberkunst seiner Wissenschaft und Geschicklichkeit in der königlichen Rennkammer lag. Er lächelte zwar zu diesen niederträchtigen Liebkosungen, die ihm den Zunamen des Kutschers Europens gaben; er fand sich aber so wenig von dieser Geisteskraft unterstützet, daß ihm seine Schmeichler, wie man es zu allen Zeiten sah, riethen, die Grundsätze des Machiavells zum Ersatze seiner Untüchtigkeit zu nehmen. Nachdem er den Irrthum und Gottlosigkeit wider die Religion und ihre Diener aufgewiegelt hatte, machte er sich die Jansenisten, die er verach-

tete,

tete, zu Anhängern; er schmeichelte den Parlamentern, die er fürchtete; er bediente sich nach und nach bald des Widerstandes dieser Körper, um seinen Herrn zu erschrecken, bald des Ansehens seines Herrn, um ihre muthigen Ansprüche zu mäßigen, und zurück zu treiben.

Unterdessen, da Choiseul, mit einer unbegränzten Macht bekleidet, die Gunst und Ungnade nach Willkühr austheilte, und mit Ehren gesättiget bey der Quelle der Reichthümer, woraus er, gleichwie für sich, also auch für die Seinigen (*) ohne Scham schöpfte, saß, war er doch von dem Glücke noch weit entfernet; und die Unruhe für die Zukunft vergiftete ihm allen Genuß des Gegenwärtigen. Ein seltnes Verdienst begann bey dem Hofe einzudringen, ungeachtet des Schleyers der Sittsamkeit, mit dem es sich zu verhüllen bemühet war. Derjenige, der die erste Stuffe des Thrones einnahm, fiel ihm anfangs

(*) Der Minister der auswärtigen Geschäfte, des Krieges und der See, Ritter des heiligen Geistes und vom goldenen Vließe, Herzog und Pair von Frankreich, General über die Schweizer, Statthalter in Lothringen, Oberaufseher der Postmeister, Herzog von Choiseul, theilte mit Einem aus seinen zween Brüdern, die er hatte, seine Ehren und seine Reichthümer, und den Andern machte er zum Erzbischofe von Kanceryk, welches die reicheste Pfründe im Königreiche war, wie er dann auch am Aergerniße alle übertraff.

fangs stark in die Augen, und stracks nahm er die ganze Aufmerksamkeit des argwöhnischen Ministers ein. Traurige Vorbothen belagerten ihn; sein Herz entbrann von Eifersucht wider den Sohn seines Herrn, und sein Stolz erdreistete sich, seine Empfindung an den Tag zu geben.

Der gesunde Geschmack des Dauphins war allgemein bekannt; aber die Wichtigkeit seiner Geschäfte in der Einsamkeit waren dem eiteln Höflinge noch verhehlet. Niemand war gieriger, das Geheimniß zu wissen, als Choiseul; daher entschloß er sich, es durch ein Laster zu erkaufen. Er bestach einen treulosen Diener, der ihm nichts von den tiefen Absichten und den unermüdeten Arbeiten des Thronerbes verheimlichte. Er wußte seine Studien, seine geheimsten Berichte, und sogar seine Schriften. Er entdeckte, daß dieser Prinz, den er gerne von allen Geschäften beseitigen, und zu allem unfähig machen wollte, in Mitte der sowohl aufgeklärtesten als rechtschaffensten Männer des Königreiches lebte. Er sah, daß der Dauphin in seinem einsamen Kabinet sich bereitete, einstens einen großen König der Welt vorzustellen. Aber nichts beunruhigte ihn mehr, als in einem, mit dem tugendhaften du Muy abgeredeten Regierungsplane den aufgeweckten Geist zu sehen, der schon entschlossen ist, die Vormundschaft eines lasterhaften Höflings abzuschütteln, und selbst zu regieren; der schon aufgelegt ist, gleich anfangs die philosophische Sekte, welche sich schon verschworen hat-

hatte, zu verfolgen, um sich, ohne Hinderniß, als den Wohlthäter der Völker zeigen zu können. Diese Entdeckung brachte Choiseul ganz aus der Fassung: voll des Schreckens dachte er auf Wege nach, den Folgen vorzubeugen; und der Rath seiner Mithelfer fand kein sicherers Mittel, die Tugend von dem Steige der Pflichten abzuführen, als sie in die Arme der Wollust zu werfen. Dieß war die Meynung, an die man sich hielte, und welche die Buhlerinn Pompadour ganze Jahre lang mit List verfolgte. Man könnte volle Bände von den niederträchtigsten Handlungen und strafwürdigsten Ränken verfassen, welche man eingeleitet hatte, um den Dauphin mit den Ausschweifungen des Hofes zu verflechten, und durch das Frauenzimmer zu fesseln (*).

Allein

(*) Unter andern Schlingen, die man der unüberwindlichen Tugend des Dauphins legte, kam man auf den Einfall, zu ihm unter dem Vorwande der Schwangerschaft ein Weib, wovon das Aeußere nur gar zu laut die strafwürdige Absicht verrieth, hineinzuführen. Der Prinz in dem billigen Eifer seines Unwillens jagte die Buhlerinn mit Hitze von sich. Die Markgräfinn Pompadour, die sich durch diesen Schimpf beleidiget zu seyn glaubte, seufzete darüber mit diesen Worten, in einem Briefe an die Markgräfinn von Sanssoy: „Ein Weib von „Paris, welches schwanger war, hatte die Begier„de, den jungen Prinzen zu umhalsen, der in der „That schön ist, wie ein Engel. Ein Offizier wag-

te

Allein, da alle Anfälle der neuen Kalipso fruchtlos abliefen, nahm Choiseul seine Zuflucht zu einem andern Plane; und weil der Weise in seiner Tugend unüberwindlich war, wagte er es, ihm seine Hochachtung bey dem Volke zu rauben. Er bemitleidigte Frankreich; er beweinte den Tag, wo es von einem Prinzen wird regieret werden, dessen Rohheit der angenehme Umgang mit dem Frauenzimmer nicht beugen könnte. Was ihn belangte, bekannte er allenthalben öffentlich, daß, wenn der Dauphin König würde, er ihn als Minister keinen Augenblick sehen werde. Der Meineidige gieng noch weiter: er unterließ nichts, um das Zutrauen, das zwischen dem Erbe der Krone und dem Monarchen, der sie trägt, herrschen soll, zu untergraben: und öfters als einmal erkühnte er sich, angedichteter Unbilden wegen den Sohn bey dem Richterstuhle des Vaters zu belangen. Endlich (so blind ist die Leidenschaft) sah man ihn selbst bey seinen Gesellschaften eine Schrift wider den Dauphin herumtragen, ein elendes Geschmier aus seiner Feder, wo der Verfasser die ganze Niederträchtigkeit seines Herzens bloß zeigt, und zugleich den Beweis an das

---

„te es, dieß Weib zu ihm zu führen; aber der „Dauphin, als er sah, daß sie die Brust entblößet hatte, wandte ihr den Rücken, und schlug „ihr so gar die Thüre vor der Nase zu. Du „siehst, daß ihn die Andacht fast dumm gemacht „hat.“

das helle Mittagslicht stellt, daß ein Minister von allen als ein alles umfassendes Genie gelobet werden könne, ohne daß er das winzigste Talent habe, auch nur seine Sprache zu reden, und ohne Fehler zu verleumden.

Als aber der Dauphin plötzlich von einer abzehrenden Krankheit, die man nicht für natürlich ansah, ergriffen wurde, warf ganz Frankreich seine Blicke auf Denjenigen, welcher so viele Ursache hatte, seine Herrschaft zu fürchten. Muthmassungen, gleich jenen, welche auf den Herzog von Orleans fielen, als der Dauphin, der Vater Ludwigs XV. starb, verfolgten auch Choiseul bey dem Tode des Dauphins, seines Sohnes. Sein verfluchter Name wurde mit den öffentlichen Trauerklagen vermenget; und die Verzweiflung trug kein Bedenken, denjenigen eines heimlichen Lasters zu beschuldigen, dessen ganze Verwaltung nichts anders war, als ein Geweb von öffentlichen Schandthaten und Verbrechen. (*)

Schon

(*) Eben also war auch sein Privatleben beschaffen. Man sah an ihm einen Menschen, der die Pflicht aufhatte, die Ordnung in dem Umfange eines unermessenen Reiches aufrecht zu erhalten, wie er in seinem Hause nur Unordnung und Untugend herrschen ließ; man sah einen Menschen, der sich nur mit den wichtigsten Geschäften abgeben sollte, wie er Zeit fand, sich in alle Ränke des Hofes

zu

Schon lang haben die, in die Zukunft einsehenden Freunde des Hofes und der alten Grundsätze, da sie das Urtheil von diesem Minister nach seinen Verbindungen abfaßten, ihn der Verschwörung wider die Religion, welche die Grundfeste der Gesellschaften ist, beschuldiget. Kaum hatte er sein Amt angetreten, führte auch schon die Revolution, ein damals fremdes, und für uns Franzosen fast sinnloses

---

zu mischen, und an allen Lustbarkeiten der Stadt Theil zu nehmen; man sah, wie derjenige, dem die Sorge anvertrauet war, die Ausgaben des Staates zu sparen; wie derjenige, der aus einem armen Edelmanne der reicheste Herr bey Hofe geworden war, das Aergerniß seiner Schuldenlast mit jenem seines Glückes verbreitete; man sah, wie er, weit gieriger als je ein alter Despot, sich auf der Post, von Paris nach Chanteloup, eiserne Gitter, die zur Zierde seines Schlosses bestimmet waren, bringen ließ; man sah endlich, wie er als ein heuchlischer Lehrjünger des Systemes von der Gleichheit, wovon er sich vorschwätzen ließ, welches er aber erst nach seinem Tode gut zu seyn erachtete, sein Grab in Mitte des Freythofes der Armen bestimmte und verordnete; doch nicht bey dem Fuße des heiligen Kreuzes, sondern zur Nachfolge des Rousseau, bey dem Fuße eines Pappelbaumes, dessen stolzer Wipfel die Eitelkeit des Gottlosen, der ihn gepflanzet hat, bey den künftigen Geschlechtern noch anklagen würde.

loses Wort, seinen Namen. Ein Schriftsteller, der die innere Lage und das Aergerniß des Hofes von Versailles beschreibt, sagt von ihm: „Dieser „unruhige und verwegene Minister suchte nicht nur „bey den Höfen und in den Staaten, sondern auch „in dem Verstande der Völker eine Revolution zu „bewirken. Nach seiner freyen Denkungsart ist er „von den neuen Philosophen, deren Sekte eine gro„ße Festigkeit zu nehmen anfieng, als würdig an„erkannt worden, ihr Schutzherr zu seyn, und er „hat, durch seinen Eifer für die Fortpflanzung ih„rer Lehre, ihrer Wahl vollkommen entsprochen."

Dieser Eifer, von der Macht unterstützet, wird nicht ruhen, bis er einen vollständigen Sieg über uns wird errungen haben. Wenn wir aber eine Pompadour bey Hofe verordnen, einen Choiseul die Verordnungen vollziehen, und einen Richelieu den Hof unterhalten sehen werden, hat man zwar Ursache, zu seufzen; kann es uns aber befremden, wenn eine Sündfluth von Uebeln über das Reich losbricht, und seinen Grund erschüttert? Ja, das mußte geschehen, und wir haben auch in der That durch die vereinigten Gewaltthätigkeiten dieses ehrlosen Triumvirats alle öffentliche Sittlichkeit unter uns verschwinden, und die, in den Himmel schreyenden Mißbräuche in allen Sprossen dieser verderbten Regierung aufkeimen gesehen. In eben dieser Epoche war es (wir reden zu Zeugen, und sind selbst Zeuge davon) wo in den Finsternissen, um nach-

mals in das helle Mittagslicht auszubrechen, jene Ungerechtigkeiten der Regierung, jene religiöse Verfolgungen, jene unter den Katholiken bisher unbekannte Gottesräube bey Gerichte ausgehecket worden sind. In dieser Epoche war es, wo die beschimpfte Religion, unter der gefesselten Schwachheit eines Königes, der sie allezeit liebte, alle Gewaltthätigkeiten eines Tyrannen, der sie verscheute, aushalten mußte. In dieser Epoche war es endlich, wo die Ruchlosigkeit der Sitten sich mit der Ruchlosigkeit des Verstandes paarte, und wo ein ganzes Volk, gleichsam in dem Gewissen erstaunet, und über seine Ausschweifungen erschrecket, um den Gewissensbissen, welche die schuldigen Herzen verfolgen, zu entschlüpfen, sich bestrebet hat, sich in den Abgrund des Unglaubens hineinzustürzen.

Es arbeitete schon lange Zeit eine höllische Rotte in die Wette, diesen Abgrund aufzuwerfen. Schon seit mehrern Jahren hat der philosophische Geist alle Gelegenheiten ausgekundschaftet, seine Mittel angeordnet, sich in alle Gestalten geschmieget, sich alle Werkzeuge zugeeignet, und in seiner Rechnung nichts weniger beabsichtiget, als einstens seine Herrschaft auf den zertrümmerten Thronen und zerstörten Altären zu gründen.

Jedes Alter, ohne Zweifel, hatte seine Sophisten: alle Jahrhunderte zählten ihre Ruchlosen und ihre Gottlosen: aber der philosophische Geist war vorzüglich den christlichen Reichen, und vorzüglich vor andern

dern dem Königreiche vorbehalten, welches sich das Christlichste nennet. Es ist im Grunde nichts neues, was dieser schwärmerische Geist gezeuget hat. Es ist kein neuer Irrthum; sondern es ist ein aus den alten Ketzereyen neu zusammengestoppeltes Lehrgebäude. Es ist ein allierter Vertrag aller Irrthümer wider die Wahrheit, aller wider die Tugend verschwornen Laster, aller unordentlichen Leidenschaften mit offenbarem Ungehorsam wider das Ansehen, welches ihn einhält. Erschrecklicher Entwurf! Weit aussehende und weislich angezettelte Verrätherey, deren Urheber den boshaften Witz und alle die Thätigkeit, welche man den höllischen Geistern zueignet, ankündigen.

In diesem philosophischen Geiste kommen alle Sekten überein; alle Laster geben sich die Hand, und alle Unordnungen verbrüdern sich. Du magst ein Atheist, oder ein Deist, oder ein Freymaurer, oder ein Jansenist seyn, so bist du ein Philosoph. Trotze den göttlichen Gesetzen; trotze den menschlichen Gesetzen; schweife in dem Glauben aus; schweife in den Sitten aus, wie du willst, sobald du dich an einen Irrthum hälst, zur Verachtung des Ansehens, welches ihn verdammet, gehörst du zu der Parthey der Philosophen: diese Parthey machet auf dich Anspruch, und beschützet dich. Nun wer sieht nicht, daß eine ähnliche Verbrüderung, welche schon so fürchterlich ist, durch das Köder der Freyheit, womit sie allen Leidenschaften schmeichelt, sich noch enger schlie-

ßen, und sich noch fürchterlicher machen muß, wenn man ihr die Gewalt läßt, ihre Mittel abzureden, und wenn die ersten Verwalter des Ansehens ihre Mithelfer werden, ihnen das Geheimniß ihrer Stärke entdecken, und ihnen die Straflosigkeit ihrer Unternehmungen verbürgen? Und eben dieses ist es, was Frankreich unter der Verwaltung des Herzoges von Choiseul gesehen hat.

Allein wir können uns nicht enthalten, hier einen Augenblick eine Rückerinnerung auf die unselige Epoche der Regierung zu machen. Der Herzog von Orleans hatte bey der Gottlosigkeit, mit der er seine muthwilligen Ausschweifungen würzte, alle Schwachheiten einer abergläubischen Seele. Er trotzte dem Himmel, und fürchtete den Teufel: er beschwor die Schatten der Gestorbenen, und zog die Zauberer zu Rathe. Derjenige, welcher in dem Taumel seiner Leidenschaften träumte, daß das Gewissen nur eine Chimäre sey, konnte ihm dennoch nie das Stillschweigen auflegen: er wurde ohne Unterlaß davon bestürmet, und weit heftiger an den Tagen, welche den heiligsten Geheimnissen der Religion gewidmet sind. Das widernatürliche Bestreben, diese heiligen Tage durch die schändlichsten Ausschweifungen zu entehren, verriethen augenfällig den heimlichen Schrecken, wovon sein schuldiges Gewissen bey der Rückkehr dieser Feyerlichkeiten erfüllet wurde. Diese gewaltsame Lage eines mächtigen und großmüthigen Schutzherrn konnten die berühmtesten Gott-

losen

losen seiner Zeit nicht gleichgültig ansehen. Denn sie glaubten, daß es ihre Ehre fodere, die Unruhe dieses unseligen Fürsten zu stillen; daher haben sie alle Quellen ihrer Wissenschaften erschöpfet, um ihm die Ruhe einzuflößen, welcher sie selbst in dem Schlafe des Unglaubens zu genießen vorgaben. Daher kamen jene verborgenen Zusammenkünfte, wo sich diese gottlose Sprecher, diese Diener und Pensionisten des Regenten in dem Palaste versammelten, um sich wider Gott zu berathen, die Schriften des Bayle zu beleuchten, und ihr Gewissen zu berücken. Philipp, welcher ihren Unterredungen gewöhnlich nicht beywohnte, fand sich doch gerne dabey ein, wenn man von den Geheimnissen der erhabenen Magie, und von den Mitteln handeln sollte, einen persönlichen Umgang mit dem Teufel einzuleiten. (*) Wir bemerken also nur obenhin, daß das Ungeheuer des Unglaubens eben jenen königlichen Palast unter uns zur Wiege gehabt hat, wo wir es mit der Zeit heraus-

(*) Der Regent that groß, daß er oft, aber vergebens, den Teufel zu sehen gesucht habe. Der Herzog von Richelieu gab auch vor, daß er den Teufel zeigen könnte. Als er 1727. Gesandter zu Wien war, mußte er die Stadt verlassen, weil er unter eben diesem Vorwande mehrere ansehnliche Herren und Frauen von Hofe zu den schändlichsten Geheimnissen eingeweihet hatte.

ausbrechen sehen werden, um den Thron zu verschlingen, und das Reich zu plündern. (*)

Der Fürst, dieser Freund und Sützer der Gottlosigkeit starb; aber die Schule, die er gestiftet hatte, bestand noch, und weil sie andere Schutzherren und Lehrjünger fand, hat sie sich in kurzer Zeit fürchterlich berühmt gemacht. Ihre Lehrer, an derer Spitze sich der Atheist Boindin auszeichnete, (den Ludwig XIV. von seiner Leibwache ausgeschlossen hatte) durch ihren glücklichen Fortgang, und vorzüglich durch das Ansehen, welches sie sich bey Hofe, und bey den Großen errungen hatten, aufgebla-

(*) Fenelon, der schon vor mehr als einem Jahrhunderte dieses Ungeheuer brüllen gehört hatte, war zu der Höhle geführet worden, wo an ihn in einem Briefe von dem Regenten selbst diese seltne Fragen gestellet wurden: „Ob man beweisen könne, daß es einen Gott gebe? — daß dieser Gott „die Welt erschaffen habe? — daß er eine Huldigung fodere? — welche er fodere? — ob er sie „also fodere, daß er beleidiget werde, wenn man „sie ihm verweigert? — ob er so sehr beleidiget „werde, wie man sagt? — ob er sich um das Betragen der Menschen annehme? — ob es geoffenbarte Wahrheiten gebe? — ob es Gesetze gebe, „welche von jenen der Natur unterschieden sind?“ Es ist augenfällig, daß diese Zweifel des Regenten, oder vielmehr seiner Schule, die Sätze enthüllen, welche von dem Körper der unartigen Philosophie behauptet werden.

blasen, legten sich den herrlichen Namen der Philosophen bey. Aber man wußte gar wohl den Werth dieses Namens, den man ihnen nicht streitig zu machen dachte, zu bestimmen. Jeder Weise hatte einen Abscheu, Theil daran zu nehmen, und der Dauphin, der Vater Ludwigs XVI. glaubte, daß, wenn man einen Menschen einen Philosophen nannte, man ihm eine Unbild zufügte, derentwegen er berechtiget wäre, den Verleumder vor Gericht zu belangen.

Die Philosophen des alten Heidenthumes hatten sich über die Wahrheit verirret; sie hatten sie aus Vorurtheil verrathen, und noch öfters aus Unwissenheit beleidiget. Das Entscheidungszeichen aber der, von dem Christenthume, abtrinnigen Philosophen ist ein unsinniger Haß wider die erkannte Wahrheit, vorzüglich jener ewigen Wahrheit, welche von der wesentlichen Wahrheit ausgeht. Ihre ganze Lehre, ihre wechselseitige Absicht, alle ihre Kräfte vereinigen sich, um jenen belebenden Geist zu ersticken, und also zu reden, den Gott der Wahrheit im Grunde der Gewissen, die er noch erleuchtet, zu tödten. Es waren keine Ränke, die sie nicht aussannen, keine Wagestücke, die sie zurückscheuchten, um diesen so schwärmerischen als gottesräuberischen Zweck zu erreichen. Aus einem unbegreiflichen Wohlgefallen, die widersinnigsten Ueberlieferungen, die erdichteten und unglaubbarsten Thaten einzusehen, voll eines Vertrauens, welches alle Gränzen der Unwissen-

fenheit und des Aberglaubens übertrifft, auf die so eiteln als verdächtigen Zeugnisse, haben diese höhnische Klügler allen ihren Unglauben, ihren Hochmuth und ihre philosophische Verachtung für das unveränderliche Wort Gottes vorbehalten, welcher sich würdigte, sein Geschöpf zu unterrichten, und der es auf die schicklichste Art, um seine Huldigung zu bestimmen, that, indem er den Verstand desselben erleuchtete. Mit wärmster Begierde griffen sie alles auf, was diesem untrüglichen Worte zu widersprechen schien: sie benützten, um es zu bestreiten, alle Waffen der Treulosigkeit: sie bedienten sich der Spottreden und der gottlosen Scherze: sie nahmen ihre Zuflucht zu den Trugschlüssen und zu der Unwissenheit, um dasselbe zu verdrehen, und es einer Unrichtigkeit zu beschuldigen. Sie glaubten also, daß es nothwendig wäre, dieses älteste und ehrwürdigste aus allen Büchern auf Erden, welches vor allen die ganze Wahrheit enthält, und nichts anders enthalten kann, jenes Buch, woraus die kleine Zahl der erhabenen Wahrheiten, die man bey dem Heidenthume findet, geborget ist, Lügen zu strafen; weil in der That alles in dem Religionsgebäude einstürzet; weil sich alles in ein ungewisses Leere von Muthmassungen verbirgt; weil alles zur Lüge und Fabel wird, wenn es nicht dieses alte Denkmal zum Grundpfeiler hat. Sie würdigen sich nicht, in die von so vielen Gelehrten, welche die christlichen Jahrhunderte nach und nach aufgekläret haben, ausgezeich-

gezeichnete Bahn einzutreten, und, anstatt an ihrer Kenntniß Theil zu nehmen, und mit ihnen zu bewundern, mit welch rührender Deutlichkeit, und mit welch nachdrücklicher Richtigkeit in diesem Buche, welches der Ewige in die Feder gegeben hat, der Ursprung der Zeiten und aller Dinge, die Verhältnisse des Geschöpfes mit dem Schöpfer, die erhabenen Pflichten des Menschen, und seine noch mehr erhabene Bestimmung angezeiget und entwickelt werden; anstatt die Wahrheit, welche rein und glänzend in dem lebendigen Bilde, das ihr Urheber davon entworfen hat, zu umfangen, schämen sich unsere unartigen Philosophen nicht, diesem göttlichen Muster ihre, von der Unwissenheit und der Abgötterey entlehnten Begriffe entgegen zu setzen: sie sind blind genug, um nicht einzusehen, oder von den Leidenschaften zu sehr eingenommen, um einzugestehen, daß hier der Schatten selbst die Wirklichkeit beweise, und daß das fabelhafte Alterthum und die ungereimten Lehren seiner Mythologie, welche handgreiflich dieses heilige Buch verunstaltet haben, dasselbe laut verkünden, und sein Voralter unumstößlich bezeugen.

Bey dieser göttlichen Fackel, deren Glanz sie blendet; bey diesem unwidersprechlichen Zeugnisse, das sich auf alle Jahrhunderte gründet! bey dieser allgemeinen Stimme, welche sich von Alter zu Alter den Verstand unterworfen, und die Wahrheiten der Offenbarung befestiget hat, wagen es auf

ein-

einmal eitle Sophisten, Lehrer ohne Geschlechtsregister, ich will mit ihnen nicht sagen, die Vernunft und die Natur, sondern ihre Vernunft und ihre Natur entgegen zu setzen. Sie erdreisten sich, das Zeugniß eines Gottes, welcher die ungewissen Schritte des Menschen leitet, und ihm seine Pflichten vorschreibt, zu dem lächerlichen Richterstuhle ihrer verderbten Vernunft vorzuladen. Da, bey diesem Irrlichte ihrer Vernunft wollen sie die Rechte des Ewigen untersuchen, und glauben, seine unendliche Macht, welche allein der Vernunft ihre Gränzen gesetzet hat, und welche ihren Fassungskreis noch mehr beschränken kann, in die Schranken seines eignen Werkes einzwängen zu können: sie behaupten in ihrem Wahnsinne, und wiederholen einem Jahrhunderte, das dumm genug ist, ihnen zuzulächeln, daß die Entwürfe und Werke der unerschaffenen Weisheit die Fassungskraft des Menschen nicht übertreffen können.

Nachdem diese Sinnlosen sich als Vertheidiger der Vernunft aufgeworfen haben; jener Vernunft, die sie unterdrücken, und bis in die rohesten Jahrhunderte zurücksetzen, werden sie sich mit eben demselben Nachdrucke und mit eben derselben Gefälligkeit als Erklärer der Natur, und als Beschützer ihrer mißkannten Rechte ausrufen. Sie werden ohne Unterlaß das Geschöpf mit dem Schöpfer vermengen, und mit einander streiten lassen. Sie werden uns eine Natur zeigen, die eben so fruchtbar,

bar, und selbst mächtiger und reicher, als ihr Urheber ist. Sie, diese Natur, wird ihre Rechte haben, und ihr Urheber wird die seinigen verlieren: sie wird sogar Wunder wirken; aber Gott wird keine wirken können. Sie werden ihre Schüler einladen, mit ihnen, nicht mehr die Natur der Religion, sondern die Religion der Natur zu studieren. Sie werden nicht einsehen, daß den Menschen durch ein Absonderung, die ihrer Schule würdig ist, und durch eine verstellte Unwissenheit der Erbsünde zu seiner Natur zurück führen, eben so viel sey, als ihn zu einem verderbten Muster anweisen, und daß es der Wesenheit der Sache widerspreche, daß der Zögling einer verderbten Natur allein, und ohne andern Führer, als seine Neigungen, je ein tugendhafter Mensch werde.

Aus diesem schwankenden Satze, der alle religiösen und vernünftigen Grundsätze zerstöret, haben diese Lehrer des menschlichen Geschlechtes ein neues Gesetzbuch der Sitten hergeleitet. Ihre Laster und Tugenden haben nichts gemein, auch nicht einmal den Namen, mit den, in dem Evangelium anerkannten Lastern und Tugenden. Es mußte auch folgsam jeder Philosoph aufhören ein Christ zu seyn; und daher kömmt die zahllose Klasse der Indifferentisten. Aber die Häupter und Führer der Heerde, welche dem Christenthume einen unversöhnlichen Haß geschworen haben, zeichneten sich bey der Verfolgung desselben durch allen nur möglichen Eifer der Schwärmerey

merey aus. Ihre Verschwörung, den Gott der Christen zu vernichten, war schon seit dreyßig Jahren in den Augen eines gottesfürchtigen Mannes, der den Gang beobachtete, kein Räthsel mehr; und nur eine verstellte Unwissenheit kann sie heut zu Tage bezweifeln, indem das ganze heimliche Verbündniß in ihrem Briefwechsel, der im Drucke erschienen, und ein unbegreifliches Denkmaal der Bosheit und der gottlosen Wuth ist, entwickelt wird. (*)

Wenn

(*) Dieser Briefwechsel zwischen den Häuptern der Philosophen, dem Voltaire, dem Alembert, dem Diderot, dem Damilaville, dem Friederich Könige in Preussen, und andern gottlosen Ungeheuern, welcher von einem aus den ihrigen unter dem Titel: Vollständige Werke des Voltairs, bekannt gemacht worden ist; dieser Briefwechsel, sage ich, worinn noch viele schwarze Züge unterdrücket wurden, entdecket zu Genüge die, zur Vernichtung der Religion Jesu Christi angesponene Verschwörung in ihrem ganzen Gräuel. Man sieht darinn, daß diese Rasende übereingekommen waren, unter sich diese geheiligte Religion nicht anders anzuzeigen, als unter dem Namen der Infamen. Voltaire, da er ihnen zuschrieb, erinnerte sie öfters dieses höllischen Vertrages, durch die Worte: Zerquetsche die Infame; eine Gotteslästerung, die er in seiner Wuth oft bis dreymal in dem nämlichen Briefe wiederholet. Man liest in einem sogar, den er vom 2ten März 1763. an den Markgrafen von Argens geschrieben hat,

Wenn man diese Gotteslästerer und Großsprecher höret, so waren sie Männer von großen Erfindungen, mächtige und seltne Köpfe, außerordentlich gebohren, um die Finsternisse ihres Jahrhundertes zu zerstreuen, und die Welt wieder aufleben zu machen. Aber im Grunde waren sie bey ihrer Prahlerey und bey ihrer Vermessenheit nur seichte Kenner des Alterthumes; sie waren nur niederträchtige Abschreiber des Epikurs, des Celsus und des Porphyrius; sie wußten nur, ohne etwas zu erfinden, grundlose Lehrgebäude auszukramen, welche die unüberwindliche Gelehrsamkeit der ersten Kirchenväter schon zerstäubt hatte; sie wußten nur die widersinnigsten Ungereimtheiten jener albernen Sophisten des alten Heidenthumes über die Welt und ihre Dauer, über die Natur und Bestimmung der Seele, über das Daseyn und über die Eigenschaften der Gottheit, über den Gottesdienst, welchen ihr die Sterblichen schuldig wären, wieder auszubeuteln.

Allein,

---

hat, daß sich dieser gottlose Gaukler unterschreibt, Christusspötter. Eben so wüthete wider Christus und dessen Religion sein königlicher Mithelfer, Friderich, welcher in einem Briefe vom 8. April 1776. ihm den Zerfall seiner gebrechlichen Maschine ankündigte, wo er beysetzte: „Dieses giebt mir nicht viel zu schaffen: wenn ich „nur höre, daß der Proteus von Ferney einigen „glücklichen Fortgang wider die Infame gemacht hat; dieß ist mir genug.“

Allein, was könnten sie mehr Entscheidendes, oder mehr Vernünftiges der Religion des Ewigen entgegensetzen? Jener Religion, welche auf einen unerschütterlichen Felsen gegründet, sicher von allen Pfeilen der Gottlosen aller Jahrhunderte, allezeit unverletzlich ist: jener reinen Religion, welche wir so viele berühmte Staatsumwälzungen durchkreuzen, und den Verfall so vieler vernichteten Reiche überleben sehen: weit gefehlt, die Prüfungen eines ächten Weisen, und die Untersuchungen eines aufgeklärten Geistes zu fürchten, fodert sie dieselbe vielmehr auf: sie weiß um keine Feinde, und sie kann keine andere wider sich haben, als die stolze Unwissenheit und den verderbten Hang der Leidenschaften. Es mußten also unsere neuartigen Sophisten, weil sie keine vernünftigen Gründe hatten, welche sie erschüttern konnten, alte Hohnreden, die sie beschimpfen, aufgreifen, und nach ihrer Art geltend machen.

Uebrigens konnte man alle, in unsern Tagen wider die Religion ausgegeiferte Vorwürfe aus einem einzigen erkennen, in welchem alle ihre Feinde übereinstimmten, und der sie alle verrieth; nämlich daß sie die Pein der Seelen, und das Unglück der Welt sey. Großer Gott! die Pein der Seelen! Jene heilige Religion, die dich erkennen lehrt! Es mußte demnach die Seele eines christlichgebohrnen Philosophen von einer fremden und wilden Natur seyn, welcher seine Pein in einer Reli-

gion

gion fand, die alle ehrliche Seelen, welche sie kennen, die einzige Quelle der reinen Freude und der unschuldigen Ergötzungen nennen, den wahren Trost desjenigen, der alle Hoffnung verloren hat, die einzige sichere Stütze des Unglücklichen in seinem Leiden, die Freystätte der verfolgten Tugend, welche ihr allezeit offen steht, der einzige unverwerfliche Zeuge, welcher dem Herzen des Menschen die Glückseligkeit, nach der sich seine unersättlichen Begierden sehnen, verbürgen kann. Ach! wie hatte man auf den Gedanken kommen können? Sei sollte das Unglück der Welt seyn? Eine Religion, welche volle achtzehn Jahrhunderte einmüthig ausgerufen haben, daß sie die einzige unwandelbare Richtschnur der Sitten, die fruchtbare Mutter der Tugenden und die Anordnung aller Pflichten, der Schrecken des Lasters und der Zaum der unordentlichen Leidenschaften, der unvermeidliche Richterstuhl der Gesetzgeber, die einzige jungfräuliche Schule, welche weder dem Hochmuth der Großen zu schmeicheln weiß, noch den Pöbel täuschen kann, und nebst so vielen unstreitigen Titeln auch das untrügliche Unterpfand der geselligen Eintracht, und das Glück der Völker sey, welche sich ihrer Herrschaft unterwerfen.

Aber nach dieser Schilderung der philosophischen Sekte, welche der Religion zur Last legt, daß sie in den Herzen und in der Gesellschaft die Uebel verbreite, derer Quelle sie allein verstopfen, und de-

rer Verwüstungen sie allein Einhalt zu thun weiß, darf man sich über kein Wagestück mehr verwundern, welches sich diese Sekte erlaubet hat; wie sie auch keines unbenützet gelassen hat. Daher haben wir gesehen, wie sie bald das Priesterthum des wahren Gottes lächerlich gemacht, und die, von seinen Dienern vorgetragene Lehre mit den abergläubischen Träumereyen der Bonzen und Brachmannen verglichen, bald den verächtlichsten Schwärmern den nämlichen Rang mit den heiligsten Männern, dem Urheber des Alkorans mit dem göttlichen Gesetzgeber der Juden, den falschen Weisen des Heidenthumes mit Gott selbst, mit der eingefleischten Weisheit, eingeräumet haben. Unsere Sophisten begnügten sich hiemit noch nicht: die Tugenden, welche der Religion allein eigenthümlich sind, die nur in ihr leben, und wahre Tugenden sind, schreiben sie ihrem Idole, der Vernunft zu. Ihr blinder Haß trug kein Bedenken, die Misbräuche selbst und die Ausschweifungen wider die Religion als Laster und Verbrechen der Religion anzugeben; und da diese Meineidige mit der gottlosen Hoffnung sich schmeichelten, ihrem Ansehen einen Abtrag zu thun, wenn sie ihr ihren Namen rauben könnten, haben sie den einmüthigen Schluß gefaßet, sie nicht mehr anders, als mit dem häßlichen Namen ihrer tödtlichsten Feinde, in ihren Schriften zu nennen, nämlich mit dem Namen des Aberglaubens, der Schwärmerey.

Es

Es war ohne Zweifel ein schwarzes Verbrechen, dem Menschen die erhabenen und trostvollen Wahrheiten, welche das größte Bedürfniß in seiner Schwachheit, und die süßeste Ruhe seines Herzens sind, entreissen wollen: aber noch weit empörender war die Schamlosigkeit, daß man der reinen Quelle den Schlamm, der sie trübe machet, zumuthete, und das Licht selbst beschuldigte, die Finsterniße zu verursachen. Es liegt aber wenig daran: die Philosophie hatte Ursache dazu; und weil sich ihre Verschwörung bey dem Throne und in die Herzen der Großen schon eingedränget hatte, schmeichelte sie sich auch mit dem entscheidendsten Fortgange wider die Religion: sie erkühnte sich, die nahe Epoche eines allgemeinen Triumphes über ihre Mitwerberinn vorzusagen; und der erzörnte Himmel ließ ihre Weissagung in Erfüllung gehen. (*)

Es

(*) Man merket wohl, daß wir unter dem Triumphe der Gottlosigkeit über die Religion nur jenen Triumph für einen Tag verstehen, welchen sie nur über das Herz eines Böswichtes davon trägt, ohne die Religion, welche unverletzlich ist, berühren zu können. Es ist dieser wunderbare Abstand zwischen einer und der andern, daß der schnelleste Fortgang der Gottlosigkeit nur der gewöhnliche Vorläufer ihres nächsten Sturzes sey, da im Gegentheile die heftigste Verfolgung der Religion ein Zeichen ihrer Befreyung wird. Unter andern Weis-

Es giebt einheimische Feinde, mit denen sich ein Staatsmann niemals ohne Verbrechen vertragen kann, und weil sie in dem Schooße der Gesellschaft so fürchterliche Uebel aufkeimen machen, so machet er sich auch schon eines Lasters schuldig, wenn er ihnen nur Fesseln anlegt, da er sie doch ersticken kann. Aus dieser Zahl ist vorzüglich die Gottlosigkeit. Der friedfertige Fleury kannte die philosophische Sekte nicht

---

sagungen des nächsten Sieges der Gottlosigkeit zeichnet sich jene des Voltaire aus, die er in seinem Briefe vom 2. März 1764. an Chauvelin niederschrieb: „Das Licht hat sich schon also verbreitet, „daß es bey erster Gelegenheit ausbrechen wird; „und alsdann wird es ein schönes Spiel geben. „Die Jugend ist sehr glückselig: sie wird schöne „Dinge sehen. — Noch 20. Jahre, „schrieb dieser vermenschte Satan an seinen Freund, den Alembert, „und Gott wird ein schönes Spiel haben. — Was hat nicht das künftige Jahrhundert „zu erwarten? antwortete dem Voltaire der schmeichelnde Friderich, „die Art ist an den Baum gesetzet. — Die Philosophen erheben sich wider einen verehrten Aberglauben. — Dieses Gebäude wird einstürzen: und die Nationen werden ihren Jahrbüchern eintragen, daß Voltaire „der Beförderer dieser Revolution gewesen sey.“ Dieser Philosoph sieht auch den Voltaire mit Ehren gekrönet, als einen Besieger der Infamen, von den Schutzgeistern des Lukretius unterstützet in den Himmel steigen. Brief vom 16. Merz 1771.

nicht genug, und fürchtete sie zu wenig: sie gieng unter seiner Regierung ganz vorsichtig zu Werke, und, indem sie ihren Gang verhüllte, wußte sie sich in den Finsternissen zu ernähren, und zu verstärken. Der fromme Pöbel glaubte, sie sey vernichtet; aber eine kleine Zahl tief einsehender Männer erkannte sie, und zeigte ihre heimlichen Anschläge an. Man zankte sich lange Zeit über ihr Daseyn, und über ihre Entwürfe, als plötzlich ein meineidiger Minister das Ungeheuer einließ, und sich seinen Verwüstungen beygesellte.

Die Markgräfinn Pompadour, welche von dem Minister Argenson, und noch andern mächtig unterstützet wurde, hatte sich seit fünfzehn Jahren zur Gönnerinn der Sophisten, und zur Beschützerinn ihrer vergifteten Schriften aufgeworfen. Aber erst unter der Regierung des Herzoges von Choiseul sahen wir die Sekte der Philosophen in dem ganzen Reiche sich muthig in einen Körper bilden, und uns eine fürchterliche Macht zu zeigen, welche die Meynung bezwinget, allen Grundsätzen drohet, und alle Gesetze schweigen machet. Heimliche Verbindungen von allen Seiten fodern die Freyheit, und verschaffen sich durch die Regierung die Vollmacht. Allenthalben sieht man hohe und niedere Schulen, Logen und Klube, Gesellschaften von allen Gattungen, welche sich brüsten, mit der Muttergesellschaft, die ihren Sitz im Louvre hat, und den Scepter der philosophischen Herrschaft führet, in Verbindung zu stehen.

In wenig Jahren haben die Vorsteher dieser neuen Schulen in den Provinzen, als würdige Zöglinge der Sophisten in der Hauptstadt, die Vernunft und die Natur angebethet, und wie sie, die Namen der Freyheit, der Wohlthätigkeit und der Vaterlandsliebe ertönen lassen. Sie gaben sich gar keine Mühe mehr (nur die Worte verschwiegen sie noch) ihre allgemeine Absicht zu verhüllen, mit der sie auf den nämlichen Zweck hinarbeiteten, nämlich auf die Unabhängigkeit von allem Ansehen, welches der Himmel aufgestellet hatte, um die Erde einzuhalten, und zu regieren.

Der gemeine Schwarm der Schriftsteller war bald verführt, und bothen ihre Feder dem Idole, welchem Choiseul Weihrauch streute, feil. Die Wissenschaften wurden von den ihrigen dem philosophischen Geiste Preis gegeben. Er bemächtigte sich aller gelehrten Werke, um sie mit seinem tödtlichen Gifte zu würzen. Die Beredsamkeit wie die Dichtkunst, die abstrackten Wissenschaften wie die Geschichte, die Politik wie die Moral, alles wurde von seiner Seuche angefressen, und mit dem Siegel seiner Bosheit bezeichnet. Da er aber nur die Wahrheit zu meiden hatte, führten ihn alle Schritte, die davon abwichen, näher zu seinem Zwecke. Wenn er hätte aufklären wollen, würde er verloren haben; daher war er nur bedacht, zu verwirren, und weil er nichts beweisen konnte, wagte er alles zu behaupten. Wenn er den Verstand nicht

ge-

gewann, bemächtigte er sich des Herzens. Er konnte mit keiner Ueberzeugung aufkommen; aber er streute Zweifel ein, und der Zweifel gilt anstatt des Beweises bey einem Herzen, wo die Leidenschaften Richter sind.

Der philosophische Geist schmiegte sich in alle Umstände, um sie zu benutzen; allenthalben, wo er durch das Ansehen nicht siegen konnte, gab er durch die List die Entscheidung. Wie ein anderer Protheus nahm er alle Gestalten an sich; er redete alle Sprachen; er studierte alle Geschmacke und alle Anlagen durch, um desto leichter alle Alter zu verführen, und alle Stände zu vergiften. Der philosophische Geist wurde der Geist aller Bücher; und gleichwie er sich zu erheben wußte, also wußte er auch, wenn es schicklich war, sich herabzulassen; und gleichwie er die Kunst inne hatte, die Könige und ihre Minister zu belehren, so besaß er auch die Gefälligkeit, sich in jeden, der nur lesen konnte, zu schicken. Er verschmähete weder die Wörterbücher noch die nichtigen Romanen; er lief in den Tagbüchern herum, und wurde in den Zeitungen verkündiget; er verbarg sich in den blauen Büchern, und schlich sich in den Kalender ein. Und welcher Kunstgriffe bediente sein Ehrgeiz sich nicht noch, um als der allgemeine Geist zu herrschen? Er hat seine Anschläge also einzuleiten gewußt, daß die Mutter, wenn sie bey dem Feuer saß, und ihre Augen auf den Handschirm heftete, den philosophischen Geist,

ohne

ohne daran zu denken, betrachtete, da indessen ihre junge Tochter hinter ihr, mit dem Fächer in der Hand, eben denselben durchstudierte. Man wird es kaum glauben, und es fällt uns schwer, es zu sagen; wir wollen es aber dennoch sagen: denn die Wahrheiten, welche die Schleichwege der Verführung der Völker entdecken, sind niemals zu verachten. Man sah Zuckerbäcker, welche, da sie den Wahnsinn, in dem ihr Jahrhundert herum taumelte, betrachteten, auf das Einladen des Alemberts einen neuen Zweig der Handlung von Räucherkerzchen, welche von philosophischen Sprüchen beseelet waren, erfanden, und mit dem Verkauf dieser sinnreichen Leckerbischen bey unsern epikuräischen Gastmahlen ihr Glück machten.

Nachdem der philosophische Geist durch so viele und manigfaltige Ränke und Verbrechen die Grundsätze erstickt, und die Gemüther bezaubert hatte, hat er sich ohne Widerspruch, oder wenigstens ohne Hinderniß zum Richter über alle Gattungen des Verdienstes aufgedränget, und allein die Ehrenstellen, welche sich auf das Verdienst gründen, ausgespendet. Jeder Lobsprecher seiner Lehre, jeder Zögling seiner Schule wurde ein großer Mann betitelt. Die Laster des Herzens, und die Verirrungen des Verstandes verloren ihre Häßlichkeit, und veredelten sich so gar unter dem philosophischen Mantel, welcher allein für das Kleid von gutem Geschmacke, vorzüglich unter den Großen und bey den Gelehrten,

angesehen war. Wer sich schämte, mit diesem sich zu bekleiden, den nannte man einen Fremdling, der nicht aus diesem Jahrhunderte wäre. Anfangs hielt man es nur für einen Fehler, aber stracks darnach für ein Verbrechen, und zwar für ein Verbrechen, welches die Rotte nicht verzeihen konnte. Sie war damals mächtig genug, um diejenigen mit Verfolgungen, Verdrießlichkeiten und Beschimpfungen zu überhäufen, welche Muth genug hatten, sich mit ihrer Kleidung nicht zu bemackeln. Aber unter den Gelehrten war diese Zahl klein; und die aufgelegtensten Talente, die für sich selbst erkleckten, und unabhängig ein Ansehen machten, waren manchmal die feigesten zu dem Vorurtheile. Alles schmiegte sich; alles kroch niederträchtig zu den Füssen des Idoles; und der beste Kopf willigte ein, ihm seine, durch Verdienste errungene Ehre aufzuopfern, um den Gnadenbrief der Unsterblichkeit einzuwechseln. Also hatte unter andern der berühmte Montesquieu, dieser niederträchtige Schmeichler der herrschenden Meinung, die Schwachheit, seine gelehrten Schriften mit einem Gift, das sein Herz selbst verwarf, und verdammte, zu besprengen, das Ungereimte sammt der Wahrheit auszustreuen, und die Erfahrung selbst Lügen zu strafen, derer Schande auf ihn zurückfallen, und ihm den Vorwurf der Unwissenheit und der Treulosigkeit machen mußte. (*) Also mußte

(*) Dupin gab in einer vortreflichen Untersuchung die Irrthümer, welche in dem Geiste der Gesetze

te auch der Schriftsteller, welcher die unumstößlichsten Gesetze vertheidigte, da er mit seinem erhabenen Pinsel die Wunder des Schöpfers entwarf; also mußte der unnachahmliche Maler der Natur, aus Ergeitze ein philosophischer Geschlechtsregisterschreiber zu werden, uns plötzlich, anstatt eines großen Buffons, einen neuen Ikarus, der sich in der Pfütze seiner Systeme ertränkte, und einen Kopf zeigen, der dumm genug ist, sich zu erdreisten, eine andere Welt

---

tze verbreitet wurden, im Drucke heraus. Montesquieu wußte nichts Gründliches dawider einzuwenden; aber die Hofdirne, die Pompadour, nahm sich seiner an, befahl dem Dupin, und sagte ihm: „Ich will, daß du sogleich alle Abdrücke von dei„ner Untersuchung wider das Werk, welches ich, „wie dessen Verfasser, beschütze, zurücknehmest.“ Die Meineidige ließ die Gunst, welche sie von dem Monarchen entlehnte, dem Verleumder der Monarchie, dem unverschämten Sophisten, angedeihen, welcher nach dem merkwürdigen Jahrhunderte Ludwigs des Großen, uns bereden wollte, daß es schwer lasse, daß ein Volk tugendhaft sey, welches von Königen regieret wird; und welcher unter der Regierung Ludwigs XV, weil es ihm erlaubet war, die Kühnheit hatte, zu behaupten; daß es keine Freyheit mehr gebe, wo die gesetzgebende Macht mit der vollstreckenden Gewalt vereiniget ist. Geist der Gesetze, im II. Buche, 6. Kap.

Welt heraus zu vernünfteln, und mit einer unheiligen Hand den geheimnißvollen Schleyer zerrissen zu wollen, in welchem der Ewige die verborgenen Geheimnisse seiner schöpferischen Weisheit eingehüllet hatte.

Zween Nebenbuhler, deren einer den andern um die Ehre des Erostrats beneideten, Voltaire und Rousseau, zankten sich, bey dieser aufbrausenden Epoche, um die Herrschaft in dem neuen Reiche, und bildeten zwo Schulen, welche wohl mit den Schulen des Demokritus und Heraklitus können verglichen werden. Eine Schule unterhielt Sophisten, welche über alles zornig und mißvergnügt waren; die andere aber hatte Zöglinge, welche über alles spotteten.

Voltaire hatte einen flüchtigen und wankelmüthigen Geist, ein böses und veränderliches Gemüth, voll der Galle und des Feuers, ein freydenkendes und wollüstiges Herz, eine fruchtbare Feder, die sich in allen Gattungen zu üben, und andere zu übertreffen beeiferte: er mußte also mehr Proselyten bey einer Nation machen, die nicht minder leichtsinnig und eitel in ihrem Geschmacke, als hitzig und ungestümm in ihren Unternehmungen ist.

Voltaire war noch unflätiger in seinen Schriften, und weit beißender und stolzer, als der Dichter von Arezzo, den er sich zum Muster vorgestellet zu haben scheint; und er hat nicht minder, wie dieser Cyniker, der sich auch für die Geisel der Fürsten aus-

ausgab, (*) unter seinen Anbethern Fürsten gezählet, die ihm huldigten, ihm schmeichelten, und seiner Kühnheit zulächelten.

Voltaire, der in allen philosophischen Geheimnissen eingeweihet, ihr eifrigster Priester, und das Idol aller Sekten war, wenn man die Jansenisten ausnimmt, beseelte mit seinem Geiste sowohl den Klub der Oekonomisten, als die Loge der Freymaurer. Voltaire, nachdem er aus dem Elende, wohin ihn Ludwig XV. verwiesen hatte, zurückkehrte, war der geheime Rath und der Oberaufseher über alle Vorsteher der verschwornen Gesellschaften.

Er war kraft seiner Bosheit ein neuer Julian, in welchem die Wuth wider Gott seine Gottlosigkeit noch weit übertraff. Die Ehre des göttlichen Gesetzgebers der Christen, dessen Lehrjünger und Lehre sich über den ganzen Erdkreis verbreiteten, setzte sein eifersüchtiges Herz, das von der Bosheit ganz verzehrt wurde, bis zum Uebermaaß in Bewegung und

(*) Voltaire wurde von Friderich mit dem Namen des Aretinus beehret, dieses fürchterlichen Cynikers, den die Fürsten im sechszehnten Jahrhunderte mit Gnadengelde unterhielten. Dieses machte ihn so stolz, daß er eine Münze prägen ließ, wo diese schwachen Fürsten vorgestellet wurden, wie sie ihm den Zoll anbiethen, mit der Umschrift: P. Aretinus, die Geisel der Fürsten.

und Verwirrung. (*) Er schlief nicht; er vermehrte sich; er war allenthalben, wo Tugenden zu bestreiten, Glaubenswahrheiten zu beschimpfen, oder Laster

(*) Man sieht den Abtrinnigen, wie er sich, nach dem Beyspiele Julians, mit dem Alembert bestrebte, Jesum Christum und seine Apostel Lügen zu strafen; daher rieth er dem Könige in Preussen, und der Kaiserinn Katharina den Tempel zu Jerusalem wieder herzustellen. Brief des Alemb. an Volt. vom 18. Christm. 1763. Volt. an die Kaiserinn vom 6. Jul. 1771. Man sieht wie dieses Werkzeug des Satans mit dem entflammtesten Eifer, und mit einer Wuth, die derjenigen gleichet, durch welche sich die höllischen Geister auszeichnen, seinem Herrn dienet, und seine Mithelfer begeistert und antreibt. Er will, daß sie als Verschworene, und nicht als Eiferer zu Werke gehen. Brief 142. an Alemb. „Warum wendet ihr euch nicht mit gesammter Hand „an den Malesherbes? schrieb er an eben denselben: „Warum schreibet ihr nicht die Bedingnisse „vor? Man muß die Mittel erleichtern, um die „Enclykopädie fortzusetzen. Die Ehre des „Malesherbes ist dabey beeinträchtiget. Schließet euch an einander, und ihr werdet Meister werden: ich rede zu euch als ein Republikaner.“ Brief vom 19. Jenner 1757. „Möchten doch, schrieb er auch an ihn, die Philosophen eine Verbrüderung errichten! Möchten sie „zusammentreten, und sich unterstützen! Möchten „sie

Laster einzurathen waren. Vielmehr unter der häßlichen Gestalt eines Satyrs als eines Menschen, schien dieser Wüthende ein wahrer Teufel zu seyn, und

---

„sie doch ihrer Verbindung getreu seyn, und ich „werde mich für sie verbrennen lassen. — Aber „jeder denket nur auf sich selbst, und man vergißt, „daß die erste Pflicht sey, die Infame (Re„ligion) zu zerquetschen." Brief vom 28. Okt. 1763. „Wer würde die Philosophen verhin„dern, eine kleine Druckerey bey sich zu führen, „um nützliche und kurze Werke in die Welt auszu„schicken, wovon ihre Freunde die Niederlag hät„ten?" Brief an Helvet. 1763. „Wenn ich nicht „so alt wäre, wenn ich die Gesundheit hätte, wür„de ich gerne das Schloß, daß ich gebauet, und „die Bäume, die ich gepflanzet habe, verlassen, „um mein Leben im Herzogthume Cleve mit 2. „oder 3. Philosophen zu beschließen, und meine „letzten Tage unter eurem Schutze dem Drucke „einiger nützlichen Bücher zu widmen. Brief an „Fried. vom 5. Ap. 1767. Ich fürchte, du hast „nicht Eifer genug, du begnügest dich, das Unge„heuer (die Religion) zu verachten, welches man „doch verabscheuen und vernichten muß. Brief an „Alemb. vom 26. Sept. 1763. Die Geheimnisse „von Mitra sollten nicht kund gemacht werden. „Man muß da hundert Hände haben, um das Un„geheuer zu durchbohren, und es muß unter tau„send Stichen fallen. Vom 27. Ap. 1767. Wohl„an! wackerer Diderot, unerschrockener Alembert,

„ge-

und zwar wegen des Bösen, das er that, jener, den man Legion nennet.

Er hatte sich die wilde Ehre, mehr als jeder anderer zu dem Verderbnisse seines Jahrhunderts beygetragen, und den Zerfall seines Vaterlandes vorbereitet zu haben, schon lange zuvor errungen, ehe sie ihm sein Lobredner Condorcet zuklatschte. Und Niemand war an dem Tage der Revolution, an welchem Ludwig XVI. seines Thrones entsetzet wurde, auf den Gedanken gekommen, seinen unverschämten Mitschuldigen zu widersprechen, welche uns sagten: „Voltaire hat nicht alles gesehen, was er gethan „hat; aber er hat alles gethan, was wir sehen. — „Wenn er das Joch der Priester nicht zertrümmert „hätte, würde man niemals das Joch der Tyran„nen abgeschüttelt haben." Merkur von Frankreich vom 7. Aug. 1790.

Der einzige Zweck, und den man in den zahllosen Schriften dieses berufenen Hauptes der Gottlosen leicht bemerken kann, war kein anderer, als allen Leidenschaften zu schmeicheln, und sie zu befriedigen, da er in dem Grunde der strafwürdigen Herzen den Gewissensbis erstickte. Um damit durchzusetzen, raub-

„gesellet euch zu meinem Damilaville; laufet auf „die Schwärmer und Schelmen zu: verachtet den „Houteville und Abadie, gleich als wären sie Vä„ter der Kirche." Brief an Dameville 1765. „Bearbeitet dann den Weinberg, zerquetschet „die Infame." An Al. vom 13. Feb. 1764.

raubte er dem Menschen die Freyheit, und stellte ihm vor, als wenn er von der blinden Kraft eines unwiderstehlichen Schicksales zu seiner Bestimmung dahin getrieben wurde. Gleichfalls, weil ihm das Joch des doppelten Ansehens nicht behagen wollte, kam er auf den Gedanken, die ganze Welt davon zu befreyen, indem er zu gleicher Zeit den Leidenschaften mit der Hoffnung einer allgemeinen Zügellosigkeit schmeichelte. Daher bestrebte er sich, die Mächte ihres Anspruches auf die Ehrerbietung der Völker zu berauben. Ohne von den Geheimnissen seines Briefwechsels, und von den geheimen Anschlägen einer heuchlerischen und äußerst boshaften Seele etwas zu melden, so sieht man allenthalben, daß dieser so aufrührische als gottlose mit seltener Verwegenheit sowohl wider den Scepter als wider die Inful, sowohl wider die Religion als wider die Moral loszieht; daß er wider alles, was das Heiligste ist, mit höllischer Wuth schimpfet, und die Gotteslästerungen in ungebundener Rede ausgeifert, wie in den Reimen fortsetzet.

Alles, was dieser geschworne Feind alles Guten, während seines langen Lebens, unternommen, hat er ungestrafet durchgesetzet, theils durch die Gewogenheit der Höfe und der Großen, theils durch seine Geschicklichkeit, seine Hohnreden zu verkaufen, und das Lächerliche einzumengen, welches die Waffen der Bosheit, und die Unterhaltung verderbter Nationen sind.

Weit

Weit gründlicher dem Scheine nach, und weit verfänglicher im Klügeln, aber nicht minder ausschweifend, und oft noch weit gefährlicher in seinen Verirrungen, als der Atheist von Ferney, war der Genfer Sophist; dieser, uneinig mit dem menschlichen Geschlechte, uneinig mit den Gottlosen, die nicht nach seinem Geschmacke waren, selten einig mit sich selbst, wagte sich in seinen düstern Betrachtungen über die Glaubens- und Sittenlehre, wie über die Politik; er schwätzte von allem; beschnarchte alles, wie sein Mitbuhler; sprach für und wider das nämliche; verband die Lüge mit der Wahrheit, und vermengte das Laster mit der Tugend. Eine wahrhafte Erscheinung des Widerspruches in der gelehrten Welt! Niemand enthüllte klärer, und bestritt siegreicher die philosophischen Betrügereyen als dieser Sophist, der selbst der größte Betrüger aus allen war, weil er die meisten am Geckenbändel herum führte.

Kein bekannter Schriftsteller hatte noch so boshaft die verfängliche Verbindung der Wörter mißbrauchet, um die leichtglaubigen Leser irre zu führen. Keine Feder hatte jemals, wie die seinige, der Menschen und der Grundsätze zugleich so vermessen gespottet, und über die heiligsten Gegenstände so viele erhabene Lobsprüche mit so widersinnigen Ungereimtheiten verbreitet. Die Wahrheit, die Vernunft, die Religion selbst sind unter den herrlichen Ehrfurchtsbezeugungen, mit denen sie die bezaubern-

de

de Beredsamkeit dieses Gottlosen anempfiehlt, nichts anders, als das zu einem noch feyerlichern Opfer bestimmte, und mit Blumen bestreute Schlachtopfer.

Dieser Sophist, der das Glück hatte, ein Muster zu seyn, sowohl die Sache lebhaft zu entwerfen, als die Leute auf eine seltne Art zu Guten zu haben, hatte auch die Geschicklichkeit, sie also einzunehmen, daß man ihm die Fehler um der Redensart willen gerne vergab. Doch ohne etwas zu erfinden, oder auch nur einen Schritt auf der Bahne nützlicher Wahrheiten vorzurücken, wußte er nur, wie seine Mitbrüder, welche der Gegenstand seiner Verachtung waren, die alten Irrthümer mit glänzender Farbe zu übertünchen, und ihnen durch die schönen Gestalten die Reitze der Neuheit zu geben. Er machet der Religion Jesu Christi keinen Vorwurf, den ihr nicht vor ihm Tindal und Morgan gemacht hatten: sogar jener so abgeschmackte als empörende Traum, welcher das Volk unabhängig erkläret, welcher den allgemeinen Willen allzeit als billig ansieht, welcher die königliche Würde beschreibt, daß sie ein widerruflicher Auftrag sey; jener gesellschaftliche Vertrag sage ich, der dem Genfer so viele und eifrige Anhänger verschaffet hat, auch unter denen, deren Umsturz er vorbereitete, ist nicht seine Erfindung: er ist nur die Beleuchtung der unveränderlichen Lehre seiner Sekte über die Oberherrschaft des Volkes: und die übrigen Irrthümer, die in seinen verschiedenen Werken

ken verbreitet sind, gehen von der nämlichen Quelle aus, und verlieren sich in das Lehrgebäude von der Gleichheit und Freyheit, welches der Lieblingsgrundsatz sowohl der Kalvinisten als der Freymaurer ist.

Man hat unter uns, und vorzüglich das gefühlvolle Geschlecht, die Menschheit des guten Johann Jakob gesungen, weil er dem Kinde die Fesseln der Säugamme abgenommen hat. Allein auch die Schankungen des Gottlosen sind allezeit nur eine Decke seines Meineides. Die erste Gutthat des Rousseaus gegen seinen Zögling der Natur verschwand stracks durch die Folge der grausamsten Gewaltthätigkeiten: und es wäre ohne Zweifel für dieses unglückliche Kind besser gewesen, wenn es sein grausamer Mentor in dem ersten Augenblicke seiner Geburt erdrosselt hätte, als daß er es anfangs umhalset hat, um es in seinen ersten Jahren einer viehischen Unwissenheit, und nachmals in seinem Jünglingsalter der ganzen Tyranney der unbezäumten Leidenschaften Preis zu geben. (*)

Die

(*) Rousseau, der Lehrmeister, begnüget sich nicht, seiner Emilie den Schild der Religion zu rauben, welcher allein im Stande ist, ein junges Herz wider die brennenden Pfeile der aufkeimenden Leidenschaften unverletzlich zu machen; sondern, gleich als wenn der Meineidige noch fürchtete, das Verderbniß möchte die Jugend nicht frühe genug anfressen,

Die Begeisterung Frankreichs, und vorzüglich des weiblichen Geschlechtes, die Begierde zu den Schriften dieses Sophisten war meistens die Folge seiner reitzenden und prachtvollen Schreibart; zeiget aber zugleich das Verderbniß der Sitten zu seiner Zeit an. In der That mußte dieses Verderbniß tiefe Wurzel geschlagen haben, weil man sich nicht schämte, diesem Cyniker das Ansehen und den Ruhm der Frömmigkeit und der Tugend beyzulegen; diesem Geschichtschreiber, der mit seinen eigenen Schandthaten groß that; diesem Schwärmer, welcher ganz gefällig erzählet, daß er die Religion ums Geld abgeschworen, daß er die größten Gutthaten mit Undanke vergolten, daß er als Bedienter gestohlen, und sein Verbrechen auf eine unschuldige Person geschoben habe; diesen Schamlosesten aus allen Freydenkern, der behauptet, daß der Lehrer die ihm anvertraute Jugend verführen könne, ohne aufzuhören tugendhaft zu seyn, gleichwie er selbst, ohne aufzuhören, gerecht zu seyn, die Frucht

---

fressen, erkühnet er sich auch, um desto gewisser den Vorwitz, besonders in dem feurigen und leichtsinnigen Geschlechte, zu erwecken, ihr anzukündigen, da er ihr seine feurigen und ausgelassenen Beschreibungen in die Hand spielet, daß die Tochter, welche sie lesen wird, eine verlorne Tochter sey, oder daß sie wenigstens dieselbe seyn werde, nachdem sie dieselben wird gelesen haben.

Frucht seiner ehebrecherischen Liebe den Armenhäusern (so sehr war er für die reine Moral eingenommen) hat überlassen können.

Aber welch ein gegründetes Recht hatte nicht der Weise, das Schicksal einer Nation vorzusagen, bey der er sieht, daß die wahnsinnigen Gelehrten, die ausgearteten Großen, der ernsthafte Magistrat und das ansehnliche Frauenzimmer von ähnlichen Gaucklern bezaubert werden, sie für ihre Lehrer ausrufen, ihre Schriften anstaunen, ihr Bildniß anbethen, und endlich in die Wette eifern, ihre Moral in Ausübung zu bringen, um sich den Ruhm des Sophisten und Gotteslängner zu erringen?

Nachdem der philosophische Geist einmal in Schwung gekommen, und bey Hofe geschützet war, ob ihn schon der Monarch verabscheuete, hat er doch seine Hauptstadt besieget, in seinen Provinzen Ansehen gewonnen, und wie ein reissender Strom alle Klassen seiner Unterthanen dahin gerissen. In einer solchen Lage verrücket die Philosophie alle Köpfe; sie ist eine um sich fressende Seuche. Gleichwie der Gelehrte und Akademiker, der große Herr und der Abbe bey dem Nachtische sich aus Ueberzeugung und durch Grundsätze Philosophen nennen; also sind es die andern aus Mode und aus Gewohnheit: und gleichwie es zu bürgerlich wäre, kein Philosoph seyn, so muß man wenigstens lernen, es zu seyn. Man kann nicht genug Bücher auffinden, um die Begier-

de der Lehrlinge zu ersättigen: wie man seinen Tanz- oder Fechtmeister hat, so will man auch seinen Lehrer in der Philosophie haben: es ist kein Palast, der nicht den seinigen hat. Es ist keine prächtige Tafel, die nicht ein Philosoph erlustigen soll, keine so geringe Versammlung der Frauenzimmer, wo nicht ein Philosoph Machtsprüche speyet, und vorzüglich keine Erziehung vom Range, die nicht ein Philosoph leitet. (*)

Man weiß noch nicht, wenigstens wissen es nicht alle, auf was diese Mode abzwecken soll. Aber doch es ist Mode; und in Frankreich sollte eine Mode auch zur Schlachtbank führen, so würde es doch eine Schande seyn, sich von der Heerde, die ihr folget, absöndern.

Das

(*) Lord Walpole, englischer Gesandter bey dem französischen Hofe, schrieb an den Feldmarschall Konway: „Du redest von Philosophen, und „ihren Gesinnungen: es wird dir ohne Zweifel „eine fremde politische Nachricht seyn. Aber weißt „du, was ein Philosoph sey, oder was dieses „Wort sagen will? Erstlich zeigt es an fast alle „Menschen; zweytens bedeutet es Menschen, „von denen einige unter dem Vorwande, die katholische Religion zu bestreiten, nichts anders beabsichtigen, als die Zerstörung aller Religionen; „andere, und zwar die größere Zahl, arbeiten an „dem Umsturze der monarchischen Macht.“ Brief vom 28. Okt. 1765.

Das Aufbrausen war zu heftig, als daß es sich innerhalb der Gränzen des französischen Reiches einzwängen ließ. Eben dieser Hang, welcher unter uns alle Klassen der Gesellschaft, nach dem Beyspiele des Hofes und der Großen, dahin riß, hat bald den andern Völkern die Fesseln, welche die herrschende Nation trug, angeworfen. Unser philosophischer Schwindel bemächtigte sich unserer Nachbarn, bey welchen, zum Unglücke, die besten Köpfe von andern angehecket wurden. In jener Epoche, wo Choiseul regierte, war dieser Tag des Taumels und des Stolzes (ach! sein Andenken ist uns noch gegenwärtig) wo die Gottlosigkeit, unter dem Namen der Philosophie, uns zurief: „Ich bin Königinn, „und von zuvielen Liebhabern umgeben, als daß ich „eine Wittwe zu werden, befürchten sollte. Mir „gehöret die höchste Gewalt zu; und ich sehe meine „Herrschaft über alle Reiche der Welt verbreitet. „Lasset den Helden, den Weisesten der Könige, die „Huldigung einer großen Königinn sammeln! Auch „ich, ich die neuartige Weisheit, werde von allen „gekrönten Häuptern aufgesuchet, welche um meine „Gunst buhlen, und sie zu befördern durch beglaubigte Sachwalter wetteifern. (*) Ich habe es ge-

„sagt,

(*) Man nennet zu Paris gelehrte Agenten eine Gattung von Gesandten, welche fremde Fürsten bey der philosophischen Macht unterhalten. Alembert beklagte sich, daß er unter der Last dieses

„sagt, und die Könige haben mir geglaubet, daß es „keine andere wahre Größe gebe, als diejenige, die „ich mittheile. Ja ich, die Königinn der Meynung, „ich bin es, mit der sie für die Nachkommenschaft „den Vertrag gemacht haben. Ich allein bin es, „die berechtiget ist, ihren Handlungen entweder das „Still-

ses ansehnlichen Briefwechsels unterliegen müßte, weil er Tag und Nacht mit der Ausfertigung an Fürsten und große Herren, an Lehrer und Hofmeister, an Sekretaire und Intendenten, an Bibliothekaren und Vorsteher der Akademien beschäftiget war. Der stolze Sophist verglich die Fürsten, welche um seiner Philosophie willen die Religion abschworen, einem Rosenkranze, der abgebethet ist, das ist, Leuten, die gähling auf einander sterben, oder mit der Religion uneins werden. Voltaire, der es noch klärer einsah, antwortete ihm: „Wir haben für uns die Kaiserinn Katha„rina, den König in Preussen, den König in Dä„nemark, die Königinn in Schweden und ihren „Sohn, viele Reichsfürsten und ganz Engelland.“ Brief vom 23. Nov. 1770. Eben dieser, als er sich um eben diese Zeit mit Friedrich von der Unsterblichkeit der Seele, an die keiner aus beyden glaubte, unterhielt, gesellte eben diese Personen ihrem gemeinen Unglauben bey, und sagte: „Was „die Kaiserinn in Rußland, die Königinn von „Schweden ihre Schwester, der König in Polen, „der Prinz Gustav, Sohn der Königinn in Schwe„den sich denken, weiß ich schon.“ Brief vom 21. Nov. 1770.

„Stillschweigen bey der Nachwelt, oder das Lob der „Zeitgenossen zu verbürgen. Fürchten sich nur nicht „ihrer Ehrer wegen diejenigen, welche für die mei„nige geeifert haben! Nennt sie sich nicht Semi„ramis von Norden, diese bevollmächtigte Für„stinn, welche die Arbeiten so hoch zu schätzen, und „die Apostel der Philosophie zu schützen weiß? (*) „Mir hat er die Ehre zu danken, auf dem Throne „ne der Könige zu prangen; ich habe ihm den Zu„namen des Großen beygelegt; und kann er „wohl fürchten, daß man sich erdreiste, seine Grö„ße zu ergründen, dieser Monarch, der sich zu der „philosophischen Verbrüderung herabläßt?" (**) Er hat noch nichts gethan; und dennoch hat er schon genug

(*) Diese von den Sophisten, die ihr schmeichelten, umzingelte Semiramis hatte sie nach Hof gezogen, sie besoldet, und mit ihren Häuptern Briefwechsel unterhalten: sie schrieb an Voltaire, daß alle Wunder der Welt die Nackel nicht auslöschen würden, daß man den Druck der Encyklopedie nicht verhindert hat.

(**) Allen Eifer, welchen die Väter Friderichs gezeiget haben, die Empörung der Protestanten zu unterstützen, hat Friderich angewandt, um die Ligue der Philosophie zu begünstigen. Aber dieser machiavelische Schutz, welcher manchmal einer kleiner Macht den Schwung geben kann, wird sich bald, wenn sie nicht auf ihrer Hut steht, mit ihrem Umsturze endigen.

„genug gethan, um seine Vergötterung lesen zu kön„nen; dieser junge Kaiser, der schon an den Tag „legt, daß er nur kraft meines Geistes regieren wol„le. (*) Uebrigens bringt meine Eifersucht Niemand „einigen Schaden; und da ich mir die Gunst der „Könige verschaffe, unterlasse ich nicht, auch mit „ihren Unterthanen in das Bündniß zu tretten. We„der Memphis, noch das stolze Tyrus haben jemals „ihre Handlungsgeschäfte so weit ausgedehnet, wie „ich meine Ehre: wenn ich meine Augen auf die „unermessene Fläche des Meeres werfe, so sehe ich „unter allen Flaggen, die es durchkreuzen, nichts „als Anhänger und Unterthanen; einige beeifern sich, „mir ihr Gold zu zollen, andere, die noch stolzer „sind, bestreben sich, die Früchte, welche die philo„sophische Sonne ausgekochet hat, in die entfernten „Himmelsgegenden zu verbreiten. (**)

In

(*) Als Joseph II. den kaiserlichen Thron bestieg, wurde er gleich von den Philosophen, welche ihn zu ihrer Rotte zuziehen sich beeiferten, mit Lobsprüchen überhäufet, und vergöttert.

(**) Anfänglich wurde diese wunderbare Handlung mit philosophischen Büchern, wovon noch Alembert der Hauptfaktor war, unter dem Schutze des Markgrafen Argenson, nachmals durch den Eifer des Malesherbes und unter dem Schutze des Herzoges von Choiseul in Paris errichtet. Neben den Buchdruckereyen in mehreren Städ-

In dieser Epoche, wo sich diese gottlose Macht, und ihre verbreiteten Bündnisse in den Kabineten Europens mit ihrem Siege brüsteten, hat Choiseul in Deutschland wirksame Dienste geleistet, und sie sogar in dem Palast der frommen Maria Theresia unter dem Deckmantel, damit ein innerstes Verständniß zwischen Wien und Versaille obwaltete, einzudringen gesuchet. Andererseits, durch den Schall des Rufes und Ansehens aufgefodert, strömte der junge Adel hauffenweise nach Paris, um sich in der bezaubernden Lehre, welche so vieles Aufsehen in der Welt machte, einweihen zu lassen. Selbst Fürsten und ihre Minister, welche von den Häuptern der Philosophen bey Hofe und in der Hauptstadt mit ausgezeichneter Achtung empfangen wurden, verließen Frankreich mit erhobenem Haupte, welches von den neuen Grundsätzen aufgekläret war, und ließen es sich angelegen seyn, die vergiftete Lehre der Anarchie in ihren Ländern bekannt zu machen.

Städten des Königreiches, benanntlich zu Rouen hatten die Sophisten, welche die Verfasser oder Herausgeber waren, auch ihre Pressen in Holland, in Genf und andern Kantons in der Schweitz. Vollständige Ausgaben von ihren Arbeiten wurden in alle vier Welttheile verschicket; und Marseille brachte sie sogar jenseits des Bosphorus; dieses Gift, welches weit schädlicher war, als jenes, das uns jene vergifteten Himmelsstriche entgegen zurück schicken konnten.

chen. Und blinde Staatsmänner erstaunet über ihr eigenes Werk, fragen uns noch um die Ursache der Empörung der Völker, welche den Zaum, der sie einhält, abgeschüttelt haben! Ja, meineidige Amtsverweser haben sie gewollt, und nachläßige Fürsten geduldet. „Die verderbten Völker haben den Wein „der Gottlosigkeit aus dem goldenen Becher Babylons getrunken, darum sind sie toll geworden, „und taumeln in der Wuth der Aufruhr herum.“ *)

Nichts desto weniger hat der philosophische Geist, dessen Lehre die Könige so begierig einsaugten, es sich noch vorbehalten, sich wider sie im Geheime zu verschwören. Er vertraute sein höchstes Geheimniß nicht allen seinen Lehrlingen ohne Unterschied an, als ein tief einsehender Kopf, als der Abbe Crillon, der alle seine Schritte beobachtete, und seinen schleichenden Gang beleuchtete, ihm das deutliche Geständniß und den Plan mit allen Umständen der Verschwörnng, die er beabzweckte, abzwang. Es war ein junger Herr aus Deutschland, welchem einer aus den vornehmsten Häuptern der Parthey, der sich schmeichelte, ihn besieget, und sein ganzes Zutrauen gewonnen zu haben, das ganze Geheimniß des großen Werkes mit diesen Worten endeckte.

„Du kannst uns helfen, ein Werk vollenden, „an welchem wir schon viele Jahre arbeiten. Es ist

(*) Calix aureus Babylon: de vino ejus biberunt gentes, et ideo commotæ sunt. Ierem. LI, 7.

„ist um nichts weniger zu thun, als alle Köpfe zu „reformiren. Unsere wichtigen und klugen Absichten „der erhabene Zweck unsers Anschlages kömmt dir „gewiß nicht zu Sinne. Es steht die Glückseligkeit „des Menschen in Frage. Alles versichert uns, daß „diese große Epoche dem Jahrhunderte, in dem wir „leben, vorbehalten sey. — Um eine allgemeine „Bekehrung zu bewirken, wollen wir nur die Ver„nunft des Menschen allein. Die Vernunft „und die Natur, sieh, diese sind die Götter der „Philosophie. Lasset uns uns gleich und glückselig machen; Lasset uns die Vorurtheile der Völker ver„drängen; lasset uns eine barbarische und „der Gesellschaft so schädliche Religion „ersticken; lasset uns dem Ansehen der „Könige einen Zaum anwerfen: und „vielleicht werden wir einstens das Glück haben, „diese Despoten der Erde von ihrem Throne zu stür„zen, um sie mit ihren Unterthanen zu vermischen, „wenn wir diesen ihre ursprüngliche Frey„heit, welche das wahre Erbe des Menschen ist, „wieder zurückstellen. — Unsere weit ausgebreite„ten Grundsätze setzen uns über alles hinweg; und „wenn es möglich wäre, daß wir böse und gottlos „würden, würden sie die Gewissensbisse, diese nutz„lose Pein einer Seele ohne Stärke und ohne Tu„gend, ersticken, und schweigen machen."

„Die Minister der Könige sind nur in so weit „groß, als sie sich ihrer Gewalt bedienen, die

Macht

„Macht ihrer Herren zu schwächen; und „jene allein sind Männer vom Verstande, welche „mit einer unerschrockenen Hand den Thron un„tergraben, da sie indessen mit der andern den „Grund zu einer allgemeinen Republik le„gen: diese sind die Götter des Vaterlandes.“

„Die größte Ehre der Philosophie ist, frühe „oder spät die Throne und Altäre umzustürzen. „Diese Gattungen der Geschäfte werden nur bey „geschlossenen Thüren abgehandelt, (*) und in Ge„genwart derjenigen, welche die Geschäfte leiten. „Der Mann, bey dem du heut speisen wirst (Tur„got) ist einer von den eifrigsten Philosophen; er „unterstützet uns mit seiner ganzen Gunst, und de„cket uns, um also zu reden, mit seinem Ansehen. „Er hat dich eben so lieb gewonnen, wie ich. Wir „versprechen uns das nämliche von dir, und wir bey„de hoffen, daß du einstens in Deutschland die Stü„tze der Philosophie seyn wirst. Dir ist es vorbe„halten, ihre Herrschaft zu verbreiten; und wir „schmeicheln uns, daß wir durch dich und durch dei„ne Bemühung den nützlichsten Briefwechsel und die

„ver-

(*) Das Oberhaupt der Verschwornen, da es von den Königen redete, die es diese Herren da betitelte, nannte die getreuen Unterthanen, welche für sie streiten, erschreckliche Schwache, und setzte bey: „Bewahret mir dieses Geheimniß „mit den Königen und mit den Priestern.“ Brief des Volt. an Alemb. vom 12. Dec. 1757.

„vertäulichste Gemeinschaft zwischen Paris und „Wien errichten können."

„Deine Kaiserinn ist kein Philosoph; aber durch „die Mittel, welche wir dir mittheilen werden, kön„nen es deine nachkommenden Fürsten werden. Erst „nachdem wir alles wohl überdacht, und alle nur „mögliche Vorfälle benützet haben, setzen wir uns „in den Stand, harte und fast unbegreifliche Din„ge durchsetzen." (*)

„Die

(*) Es ist in der That etwas unbegreifliches, daß unter den Augen der gottesfürchtigsten Mutter der philosophische Geist einen Einfluß, wie wir sehen, auf die Erziehung mehrerer Prinzen aus ihren Kindern habe haben können; es ist unbegreiflich, daß die Herzoginn von Parma, eine Tochter Ludwigs XV. für den Prinzen, ihren Sohn, die Hofmeister aus der Hand der Philosophen empfangen habe, welche sich darüber mit diesen Worten schmeichelten: „Der parmensische Erbprinz wird „gut versehen werden; er wird den Condillac und „Leire haben. Wenn er dessen ungeachtet ein Bi„got wird, muß er eine sehr kräftige Gnade ha„ben." Volt. vom 17. Nov. 1760. Es ist endlich unbegreiflich, ja den Augen, die es gesehen haben, unglaublich, daß im Schooße der christlichen Kirche die Erziehung so vieler Prinzen, die zur Regierung bestimmet waren, den mitverschwornen Priestern anvertrauet worden ist. Doch müssen wir bemerken, daß jene Gnade, worüber sich

„Die Eroberung eines Königreiches ist unge„wiß; sie hänget allezeit von dem Glücke und von „den Umständen ab: aber unsere Herrschaft ist durch „die Vernunft errichtet. Wir unterjochen die Völ„ker kraft der Vernunft, des Eigennutzes, „der Wollust und der Freyheit; diese sind „unsere Kriegsvölker und Legionen. Und welche „Macht sollte sich diesen so gebietherischen Waffen „widersetzen können? Uebrigens alles wagen, „und nichts fürchten ist unser Feldgeschrey. — „Man sieht uns nur für einzelne Bürger an; aber „bald sind wir Könige, und alles bewegt sich nach „unserm Willen. Endlich um sich einen ächten Be„griff von unsrer Macht zu machen, müßte man „die Kraft des Genies, der Leidenschaften und der „Unabhängigkeit einsehen."

„Ja, wenn man unsere Arbeiten nicht störet, „und uns noch zehen Jahre die gelehrten Stellen „austheilen läßt, so versichere ich, daß man uns „nicht mehr werde vertilgen können; sondern daß „vielmehr aller abergläubische Gottesdienst aus „Frankreich werde verbannet seyn. Und „wenn eine Religion für das Volk nöthig ist, so „werden wir eine duldsamere und bequemere ein„führen."

Als

---

sich Voltaire lustig machet, ohne aus dem Herzoge von Parma einen Bigoten zu machen, in ihm einen gottesfürchtigen Fürsten und einen Feind der Sophisten gebildet hat.

Als der Abbe Crillon vor fünf und zwanzig Jahren in seinen philosophischen Nachrichten diese verträulichen Geständnisse, welche der auffallendste Auszug ist, den man heut zu Tage von der französischen Revolution sowohl, als von der Verschwörung, die sie befördert hat, geben kann, an das Licht stellte, belangten ihn die Sophisten der Verleumdung, und nannten diese Entdeckung die chimärische Erscheinung eines schwärmerischen, und die Ruhe der Könige störenden Priesters. Aber der unerschrockene Ankläger, welcher die unumstößlichsten Beweise, daß dieses vertrauliche Geständniß von Alembert mehrern ansehnlichen Personen, und benanntlich dem Prinzen Ludwig, nachmals regierendem Herzoge zu Würtemberg, (*) schriftlich zugeschicket worden ist, in den Händen hatte,

(*) Der Fürst Ludwig, der Anderte aus dreyen Brüdern, die der Reihe nach das Herzogthum Würtemberg beherrschet haben, hatten sich nicht nur in der katholischen Religion unterrichten lassen, sondern sie auch mit einer auszeichnenden Frömmigkeit bekannt, und zu dem gelehrten und tugendhaften Abbe Pey gesagt: „Wenn es möglich wäre, daß „ich über die göttliche Einigkeit der katholischen „Religion Zweifel hätte, würden sie durch das An„denken der höllischen Bosheit verschwinden, die „ich in eigner Person, als ich zu Paris war, an „den Häuptern der Philosophen, die sich verschwo„ren haben, sie zu zerstören, gesehen habe."

te, dürfte nur, um die Rädelsführer der Parthey zu schrecken, und das Schreyen wider sein Buch, wovon alle philosophischen Orakel in der Hauptstadt ertönten, zu stillen, ihnen andeuten, daß er entschlossen, und bereit wäre, die Abschrift, welche er sich kund zu machen erlaubet hatte, mit der Urkunde der Verschwornen, derer Namen in allen Briefen unterzeichnet wären, vor Gericht gegen einander zu halten.

Eine minder sorglose Regierung, oder vielmehr eine Regierung, die nicht so viele mitschuldige Glieder unter sich gezählet hätte, würde die Auffoderung angenommen haben: und vielleicht wäre nichts anders nöthig gewesen, um dem Ausbruche der Verschwörung vorzubeugen. Aber alles führt auf den Gedanken, daß es in der Bestimmung eines Volkes, das zur göttlichen Rache gereifet hatte, schon also lag, daß man die Warnungen, wie die Maaßregeln, welche ihm den letzten Stoß hätten ersparen können, vernachläßigte. Dieser Streit zwischen einem tugendhaften, und für seinen König eifernden Unterthan und den Gottlosen, die sich verschworen, blieb bis auf den Zeitpunkt unentschieden, wo die philosophische Sekte in dem Schwindel ihres Triumphes kein Bedenken mehr getragen hat, auf eben diese, vor fünfzehn Jahren abgewiesene Anklage, als die Vollendung des Betruges, zu ihrer größern Ehre Anspruch zu machen. Wir haben damals gehöret, wie eines von ihren Hauptorganen über die Abscheu-

scheulichkeit dieser geheimen Lehre, welche der rechtschaffene Crillon enthüllet hatte, frohlocket hat; wir haben gehöret, wie ein Sophist zu dem andern, Condorcet zu Aranda, gesagt hat: „Die Philoso„phie herrschet über Europa. Ihre Werkzeuge sind „die Minister der Könige; und die französische Re„volution, welche du während deiner Ungnade ange„staunet hast, erkennet dich als einen ihrer Ver„theidiger wider den Aberglauben und die Unterdrü„ckung. Der Vertilger der Jesuiten, wird auch der „Feind aller Tyrannen seyn. Mich dünkt, den Her„kules selbst zu sehen, wie er den Stall des Augeas „reiniget, da ich dich jenes Gesindel zertretten sehe, „welches unter dem Namen der Priester und des Adels „nichts anders als das Geschwür des Staates ist. — „Du bist jetzt der Testamentsvollzieher der Philoso„phen, mit denen du gelebet hast; und der Schat„ten des Alemberts schwebt ober dem Ort, den du „bewohnest. — Du lehrest Europa, daß der wich„tigste Dienst, welchen man den Königen leisten „kann, dieser sey, daß man den Scepter des „Despotismus zertrümmere, und sie mit „einer weisen Verfassung bewaffne, welche, da sie die„selben zu den ersten Dienern des Volkes machet, „sie in den Rang zurück setzet, den sie zu ihrem Glü„cke und zu unsrer Wohlfahrt einnehmen sollen." (*)

„Er

(*) Dieser Brief des Condorcet an den Herzog von Aranda, der wieder in die Ministerstelle eingesetzet

„Er wird ankommen, dieser Zeitpunkt, wo die „Sonne auf dieser Erde nur freye Menschen bestrah„len wird; dieser Zeitpunkt, wo die Menschen kei„ne andere Herren mehr anerkennen werden, als ihre „Vernunft; wo die Tyrannen und Sklaven, die „Priester und ihre dummen oder scheinheiligen Werk„als

---

worden ist, giebt zu erkennen, daß der Sophist, welcher damals ein Jakobiner war, seinen alten Gespan vollkommen kannte, daß er aufgelegt wäre, wie er ihm deßwegen Glück wünschet, sein Ansehen zu verwenden, um den Scepter seines Herrn zu zerschmettern. Einige Anschläge dieses verschwornen Greises wurden entdecket, und eine Kommission niedergesetzet, ihn zu urtheilen, der Graf Ferdinand Numes, ein unbestochener Royalist, der den Vorsitz bey diesem Gerichte haben sollte, starb plötzlich an dem Podagra, einige sagen, an dem aqua toffana. Unterdessen haben die zahllosen Mitschuldigen des Herzoges von Aranda ein Geschäft unterdrücket, dessen Erläuterung sie gestürzet hätte. Aber seit diesem Zeitpunkte ist das königliche Ansehen in Spanien gebunden, gefesselt, jakobinisieret, und in einem Stande der Erstickung und der Todesangst, welcher weit-demüthigender und grausamer, als der Tod selbst ist, und ihn schon bestimmet, dem es nicht mehr zu entfliehen möglich ist, wenn nur die kritische Lage ein wenig noch anhält.

„als in der Geschichte, oder auf den Schaubühnen „zeuge nirgends mehr werden zu finden seyn.“ (*).

Zu eben der Zeit, als Condorcet den Sieg der Philosophen also besang, hat der Materialist, Lametrie, in dem nämlichen Tone aufgerufen: „Endlich sind die glücklichen Augenblicke angekommen, „wo die Philosophie über ihre Feinde triumphiret. „Sie selbst gestehen ein, daß das große Licht, welches sie verbreitet hat, die großen Veränderungen, „welche das Ende des Jahrhundertes auszeichnen, „bewirket habe. Diese sind jene, von den Philosophen der Menschheit so oft wiederholten Wahrheiten, welche die Wirkungen, die sie davon erwarteten, hervorgebracht haben.“ (**)

Ohne Zweifel ist es sehr befremdend, und man wird von uns nicht fodern, daß wir es noch handgreiflicher machen, daß die Verschwörung der Philosophen so schnell in die Vollziehung gegangen sey, und daß die philosophische Sekte, welche wie eine Viper, bey den Füssen des getäuschten Ansehens kroch, plötzlich dieses Ansehen, welches von seinen

(*) Er dachte nicht daran, der Freymaurer, der dem Könige und dem Priester im Jahre 1791. die Nativität also stellte, daß seine Mithelfer am Ende seiner Rolle ihn selbst auf dem Scheidewege der Guillotine oder des aqua toffana stellen werden: doch hat der Atheist geglaubet, daß er das letztere vorziehen müsse.

(**) Anmerkungen über die Physik. 1790.

eignen Anwalten verrathen und verkaufet war, wie ein Löwe zerriß. Aber diese Verschwörung, welche so hartnäckig in der Zeit bestritten, als schamlos von ihren Urhebern widersprochen wurde; diese Verschwörung, welche die Blindheit so lange Zeit zweifelhaftig machte, kann man nicht läugnen, daß sie durch weise Schleichwege von ihnen angezettelt, und der Ausschlag durch die fortgesetzte Bosheit der listigen Gottlosen befördert worden sey. Man kann sich hier auf das Ansehen des gar nicht verdächtigen Condorcets berufen, welcher uns sagt: „Bayle, „Fontenelle, Voltaire, Montesquieu und die von „diesen großen Männern errichteten Schulen haben „für die Wahrheit gekämpfet, da sie sich wechselweise der Waffen bedienten, welche die Belesenheit, „die Philosophie und das Talent zu schreiben, der „Vernunft haben anbiethen können; da sie alle „Stimmen annahmen, alle Formen, von dem „Scherze bis zu dem Nachdrucke, von der Verfassung der gelehrtesten und weitläufigsten Werke bis „zu den Romanen und Scharteken anwandten, da sie „die Wahrheit mit einem Schleyer umhüllten, „welcher die gar zu schwachen Augen schonte, und „ihnen die Lust ließ, sie zu errathen; da sie mit „Geschicklichkeit den Vorurtheilen schmeichelten, um ihnen desto sicherere Streiche beyzubringen; „da sie mehreren aus ihnen niemals auf einmal, „ja auch einem einzelnen nicht ganz droheten; da sie „manchmal die Feinde der Vernunft tö-

„steten

„testen, in dem sie sich verstellten, als wollten sie „im Religionsfache nur eine halbe Duldung „und in der Politik nur eine halbe Freyheit; „da sie dem Despotismus, wann sie die re„ligiösen Ungereimtheiten bestritten, und „dem Gottesdienste schonten, wann sie sich wider „den Tyrann erhoben; da sie diese zwo Gei„sel im Grunde angriffen, wann sie nur schie„nen, die empörenden und lächerlichen Mißbräuche „davon zu verfolgen, und da sie diese bösen Bäume „bey ihrer Wurzel packten, wann sie die Miene „machten, nur einige überflüßige Zweige auszuschnei„den; da sie bald die Freunde der Freyheit lehr„ten, daß der Aberglaube, welcher den „Despotismus mit einem undurch„dringlichen Schleyer decket, das erste „Schlachtopfer ist, welches fallen sol„le, die erste Kette, die sie zerschmettern müssen; „da sie bald im Gegentheile bey den Despoten „diesen Aberglauben, als den wahren Feind ihrer „Macht anklagten, und sie durch seine scheinheili„ge Verrätherey und blutdurstige Wuth erschreck„ten; aber niemals dabey ermüdeten, die Unab„hängigkeit der Vernunft, die Schreib„freyheit, als das Recht und die Wohl„fahrt des menschlichen Geschlechtes anzurühmen; „endlich da sie zum Feldgeschrey vorschreiben: Ver„nunft, Duldung, Menschheit." (*)

(*) Versuch eines Bildes der menschlichen Vernunft. 1791.

Diese schlaue Kunst, die sie bey den Thronen anwandten, gelang den Verschwornen nur gar zu wohl; und wir haben gehöret, daß sie sich groß wußten, durch die Schmeicheley die Könige zu guten zu haben, ohne denjenigen auszunehmen, der es sich zur Ehre machte, mit ihnen ein Philosoph zu seyn, und der sich für ihren ansehnlichen Freund ansah. „Ich schreibe keinen Brief nach Berlin, wo ich nicht „einfließen lasse, daß sich die Philosophen in Frank„reich verwundern, daß der König der Philo„sophen, und der erleuchtete Beschützer „der Philosophie so lange Zeit zaudere, die „Könige von Frankreich und Portugall (in Rück„sicht auf die Verbannung der Jesuiten) nachzuah„men. Diese Briefe las der König, der zu dem „sehr empfindlich ist, was die rechten Gläubigen „von ihm denken." Und der Sophist gründet, durch eine gottlose Anspielung auf die Wunder der Gnade, die ganze Hoffnung seiner glücklichen Unternehmung bey dem Könige auf diese Sprache der niederträchtigen Liebkosungen, da er ihr die Kraft zueignet, die Herzen der Könige, wie einen Hahn am Faße, zu lenken. Brief vom 29. Christm. 1763.

Also hat der philosophische Geist, welcher anfänglich den Fürsten, an derer Verführung ihm sehr viel gelegen war, schmeichelte, um sie durch sich selbst desto leichter zu stürzen, sich, so bald sie ihm Gehör gaben, bey ihnen für einen verstellten Gönner, zwar noch nicht der Rechte des Menschen, sondern

dern nur seiner Schwachheiten ausgegeben, zu derer Gunsten, und im Namen der Menschheit er die Duldung foderte. Diese philosophische Anlage in dem Herzen eines Königes mußte, um der wohlthätigen Vernunft würdig zu seyn, allgemein seyn; sie mußte sich auf die Religion, auf die Moral, auf die Politik, auf alle Beziehungen des Menschen in der Gesellschaft also erstrecken, daß die vornehmste Tugend der Fürsten keine andere seyn sollte, als sich in Zukunft mit den Lastern, und den geduldeten Mißbräuchen in ihren Staaten vertragen. Man versprach den Fürsten die Unsterblichkeit in den philosophischen Jahrbüchern, wenn sie, durch Verrätherey des geheiligten Zweckes ihrer Einsetzung, sich mit den verderbten Herzen vertragen, und sich durch die Nachsicht den Lastern und Verordnungen, die sie zu unterdrücken verbunden sind, beygesellen wollten.

Die Lockspeise könnte uns zu fühlbar scheinen; aber, da sie von kunstreichen Händen derjenigen, die man als Freunde ansah, zubereitet war, überraschte sie die Unbehutsamkeit und Vermessenheit, und verblendete dermassen die Fürsten, daß, indem sie die Ausschweifungen, welche die Gesellschaft zerstören, nur als eine nothwendige Folge der menschlichen Gebrechlichkeit ansahen, sie es sich zu einem Verdien. rechneten, die peinlichen und religiösen Gesetze zu beschränken. Sie vergaßen, daß die Laster der Gesellschaften auf sie zurück fallen, und daß die ungestraften Unordnungen die Verbrechen der Kö-

nige

nige sind. Haben wir nicht selbst Fürsten gesehen, die von der Duldungsliebe also bezaubert worden sind, daß sie die Todesstrafe aus ihrem Gesetzbuche ausstrichen, und aus Menschenliebe wider den Meuchelmörder der Unschuld keine andere Strafe bestimmten, als ihn anderswohin zu versetzen, um dort die Auftritte seiner Grausamkeit zu erneuern?

Wer immer das höchste Ansehen verwaltete, wenn der philosophische Geist verzweifelte, ihn durch die Verführung zu gewinnen, bestrebte er sich, ihm durch die Furcht zu befehlen. Damit er sich seiner Pflichten schämen sollte, und sich von seinen Tugenden selbst zurück schrecken ließe, gab er dieselben ohne Scham als widerrechtliche Eingriffe wider das menschliche Geschlecht an. Er schrie: Despotismus, Tyranney. Er warf sich für den Rächer der menschlichen Würde auf, welche man, weil es Zeit wäre, wie er sagte, in die verkannten Rechte, und in den entzogenen Genuß wieder einsetzen müßte. Er stellte seine Klage bey den Leidenschaften, welche dabey beeinträchtiget waren; und er hatte alle Stimmen für sich. Die Beschuldigungen, die man dem Ansehen auflastete, wurden von dem Pöbel, den man zur Freyheit auffoderte, und dem man in allen seinen Begierden schmeichelte, mit Freuden aufgegriffen. Also hat der philosophische Geist, im Namen, und gleichsam auf das Ansuchen der gedrückten Menschheit anfangs die Ausübung, nachmals aber den Titel selbst der Oberherrschaft angegriffen,

griffen, und endlich damit vollendet, daß er jede Gattung des Ansehens als tyrannisch angeklaget hat, sowohl jenes, welches die Natur zur Ruhe der Familien geheiliget hatte, als auch dasjenige, welches im Namen des allgemeinen Vaters der Menschen, die Wohlfahrt und Ruhe der Reiche unterhält und befördert.

Aber kein Ansehen, welches den menschlichen Leidenschaften Einhalt thut, wurde durch die Verleumdungen der Sophisten heftiger bestritten, als das Ansehen der Religion, weil es in ihren Befehlen unbeugsam, nicht im geringsten duldsam, und der einzige Grund alles andern Ansehens ist. Der philosophische Geist wagte es, unter dem nämlichen Vorwande der Fesseln, des Joches, des unerträglichen Despotismus, aber in der That nur aus Haße gegen eine unbeugsame Religion, die sich mit keiner Verirrung und mit keinem Verbrechen vertragen kann, ihr sowohl ihren Ursprung, als die Wichtigkeit und Nothwendigkeit ihrer Glaubenslehren und ihrer Moral, nach einem Besitze von achtzehn Jahrhunderten, streitig zu machen, und seinem Jahrhunderte die wunderbarliche Entdeckung der Materie, die denket, und des Geistes, der stirbt, zu verkündigen. Diese gottlosen Begriffe und Gedanken, der geheime Wunsch aller verderbten Herzen, machten ihr Glück bey einer Epoche, wo die Ausschweifung den höchsten Grad erreichet hatte, und bey Christen, welchen ihr Glaube nicht mehr beha-

behagete: sie wurden bey Hofe, von den Großen, und vorzüglich von dem Kriegsheere aufgenommen. Diese Leute, derer Kopf den Atheismus ausgeheckt hatte, schienen wunderbare Personen zu seyn; sie wurden für Halbgötter angebethet. Und in der That, bildeten sie nicht eine Ordnung besonderer Geister? Hatten sie etwas gemein mit der menschlichen Gattung, diejenigen, welche ihr eine solche Verehrung machten? Jene Wesen, welche, nach dem Triebe des Viehes, die Bestimmung desselben sich zueigneten, und die größte Glückseligkeit in der Hoffnung der Vernichtung, und in der Auflösung einer Seele aus Kothe aufsuchten? (*)

Unter-

(*) Jener König der Sophisten, welchen man den großen Friedrich nannte, bezweifelte nicht einmal diese Vernichtung nach dem Tode: er muthmassete sie nicht nur, diese materialische Seele, diesen Wunsch, und diese Begierde, welche seiner Schule so würdig ist; sondern er erdreistete sich, sie als eine Gewißheit, als eine Wahrheit auszukramen; daher schrieb er vom 28. April 1766. in dieser Hinsicht an Voltaire: Ich bin sehr vergewißet. Es läßt verdrießlich für die Anhänger seiner Lehre, daß diese höchste Gewißheit nicht wenigstens mit einem kleinen Beweise beleget ist. Aber wie sollte der Sophist ohne Sorge auf die Waffen mißtrauen, die er den Philosophen ohne Hosen anboth? Wie sah er nicht, daß, da der Himmelskönig zu Fol-

gé

Unterdessen, wenn einmal die Grundwahrheiten der Religion aufhören, besonders die Lehre von einem künftigen Bestrafer des beglückten Lasters und dem Belohner der verfolgten Tugend, müssen auch, aus Mangel des Beweggrundes und des Gebothes, die Pflichten verschwinden, welche die Gesellschaften einhalten und leiten. Und jene so gepriesenen Rechte der Menschheit, oder der Vernunft, was können sie anders seyn, als von der Einbildung ausgehegte Rechte, wenn sie von der Gottheit nicht verbürget werden? Selbst die Schuld der Natur, welche für die heiligste gehalten wird, war sie jemals ohne Religion eine Schuld, die man fodern konnte? Ebenfalls alle jene erhabenen Bande, welche den Himmel mit der Erde vereinigen! jene beseligende wechselseitige Beziehung der Pflichten und Dienste, woraus die gesellige Eintracht quillt; jene sittliche Kette, welche nur unterordnet und bindet, um die Wohlfahrt zu schützen, und zu befestigen; jene unauf-

---

ge seines Lehrgebäudes seinen Thron würde verloren haben, es unmöglich wäre, daß seine Stellvertretter auf Erden die ihrigen beybehielten, und daß in eben dem Augenblicke, in welchem die abentheuerliche Meinung, die er in Schwung zu bringen sich bestrebte, Proselyten gewinnen würde, die Welt nothwendig mit Tygern müßte bevölkert werden, oder, wenn man will, mit Jakobinern, derer erstes Futter die Könige seyn würden?

unauflösliche Verbindung zwischen gottseligen Ehegatten, jene Angelobungen der christlichen Frömmigkeit zu einem vollkommnen Leben und zu einer strengern Abhängigkeit, endlich alle jene göttliche, oder von oben herab eingegebene Regeln, welche die menschlichen Leidenschaften mäßigen, wird die Sekte der Ungläubigen mit einem allgemeinen Fluche belegen, und sie widerrechtliche Eingriffe wider die, von dem Eigennutze und der Verbindung der Mächte unterdrückten Menschheit nennen.

Doch erhebt nicht stracks die Philosophie den unwissenden und einfältigen Pöbel zu dieser Stärke des Geistes, der dem Menschen in der göttlichen Religion nichts anders mehr als ein Werkzeug der menschlichen Tyranney, in dem Gewissen seine Pflichten nur als Einbildungen, die man verachten muß, und endlich in sich selbst nur das Ebenbild und den ältern Bruder des vernunftlosen Viehes zeiget. Denn, weil noch ein Gott für den gemeinen Haufen der Menschen nöthig war, ist die Bosheit auf den Gedanken gekommen, ihnen wenigstens die Wahl eines bequemern einzurathen, und da sie schon vergnügt ist, wenn nur der Tempel des wahren Gottes verlassen wird, hat sie aus dem Triebe ihrer Duldungssucht die Eröffnung der Pantheon vorgeschlagen.

Wenn man nur mit einem Blicke in die Schriften unserer unartigen Ungläubigen geschielet hat, so wird man uns nicht beschuldigen, daß wir sie verleumden, da wir behaupten, daß sie das System

der

der Vielgötterey wiederum aufleben machten. Ihr Deismus erzeugte einigermassen eben so viele neue Idole, als er vorgegebene Anbether zu den Füssen der Gottheit führte. Nicht ein einziger Deist war, dessen Gott dem Gotte eines andern Deisten gleichete; nicht ein einziger, der es sich nicht erlaubte, die Vollkommenheiten, den Gottesdienst, und oft auch die Wesenheit seines Gottes nach seiner Einbildung zu modeln; den er nicht, so zu sagen, nach den Leidenschaften, die ihn eingaben, abgegossen hat. Im Grunde aber wollte der Deist, welcher den anderen nach Willkühr Götter schmiedet, gar keinen für sich haben. Allein dieses Bekenntniß zu dem Deismus brachte den Sophisten diesen großen Vortheil, daß es sie zugleich mit denen, welche, wie sie, keine Religion hatten, als auch mit jenen verknüpfete, welche falsche Götter anbetheten, und daß es unter der nämlichen Fahne die zahllosen Feinde der katholischen, ihre sowohl einheimischen als auswärtigen Feinde versammelte.

Unter allen Mitteln, derer sich die meineidige Philosophie bediente, die Feinde der Religion unserer Väter entweder zu erbittern, oder zu vermehren, hat ihr keines besser gelungen, als der Vorwurf der Unduldsamkeit. Der Mangel der Duldung war ihre Anklage, ihr Verbrechen, und ihre Verdammung. Dieses Wort, das man stets wiederholte, und das ohne Unterlaß aus dem Munde und aus der Feder der Gottlosen floß, hatte eine bezau-

berude

bernde Kraft, welche die Blödigkeit und Schwachheit des achtzehnten Jahrhundertes augenfällig würde zu erkennen geben, wenn sonst das Geheimniß seines Verderbniß nicht bekannt wäre. Denn man hat in diesem erleuchteten Jahrhunderte nicht gesehen, oder wenigstens stellte man sich an, nicht einzusehen, daß der katholischen Religion ihre Unduldsamkeit zu einem Verbrechen anrechnen nichts anders sey, als der Religion, die allein eine Jungfrau ist, den herrlichsten ihrer Titel, oder dem Sterne, der allein bestimmet ist, das Licht zu verbreiten, seinen unüberwindlichen Haß wider die Finsterniße, vorwerfen.

Unsere Sophisten, welche allezeit aufgelegt sind, zu verwirren, und zu verblenden, haben, um ihre Beschuldigung zu bemänteln, gewiße theils wahre, theils erdichtete Mißbräuche, als Folgen der religiösen Duldungslosigkeit angegeben, und uns die katholische Religion vorgestellet, als schrie sie, mit dem Dolche in der Hand, dem Menschen zu: Glaube, oder stirb. Eine Beschuldigung, wo die Unverschämtheit den Meineid noch übertraff. Gleich als wenn dieses Blutgeschrey, an dem man so viele Sekten erkennen könnte, jemals das Geschrey einer Religion hätte seyn können, deren Wesenheit darinn besteht, daß sie alle Nationen in einen Mutterschooß versammle; einer Religion; welche allein die Menschen ohne Eigennutz und Entgeltung, nur aus Liebe gegen sie, mit unermüdetem Eifer bis in die entlegen-

legenſten Gränzen der Welt verfolget, und die allein alle mit einer Stärke und Zärtlichkeit der Liebe umfängt, um die ſie die eiferſüchtigen Sekten zwar beneiden, welche ſie aber nicht nachmachen können. (*)

Uebrigens war dieſer Vorwurf der Philoſophen eben ſo ungegründet, wann ſie denſelben den frömmſten

(*) Dieſe heilige Religion wird der Mißbräuche wegen, die ſie verdammet, niemals verantwortlich ſeyn. Die Markgräfinn von Sillery, welche unter anderen auch die Rolle eines Lehrers geſpielet hat, indem ſie ſich ſtellte, den Richterſtuhl der Inquiſition von dem Vorwurfe, welchen ihm Voltaire und ſeine Nachplauderer machten, zu rechtfertigen, beſchuldigte ihn hingegen, daß er nicht nur das Todesurtheil fälle, ſondern, was noch ärger iſt, daß er „die Heucheley mit der Unmenſchlichkeit ver„einige, und wider gewiße Laſter einen ſolchen „Ausſpruch thue, nach dem er gewiß weiß, daß „der weltliche Richterſtuhl das Todesurtheil aus„ſpricht.“ Eine artige Logik! Die Glaubensrichter, wenn ſie von den Fürſten aufgefodert werden, eine neue Lehre abzuurtheilen, erklären ſie als eine ſolche, wie ſie iſt, z. B. eine gottloſe aufrühriſche, gottesläſterliche ꝛc. mithin ſind ſie unmenſchliche Heuchler. Sie werden auch noch etwas ärgers ſeyn können; denn wenn der Verbrecher unbußfertig ſterben will, werden ſie, nach der Theologie der Markgräfinn, diejenigen ſeyn, die ihn in die Hölle geſtürzet haben.

sten aus unseren Königen machten, als da sie ihn auf die Religion, welche ihr Eifer vertheidigte, anwandten. Weder Karl der Große, noch Ludwig IX, weder Ludwig der Große, noch diejenigen, welche sich, wie diese Fürsten, um den katholischen Glauben am besten verdient gemacht haben, sind jemals auf den Gedanken gekommen, dem größten Schwärmer aus ihren Unterthanen zu sagen: Du mußt glauben, oder sterben. Aber diese Könige, welche so löblich zu regieren gewußt haben, wußten auch, daß die berühmtesten unter den Häuptern in Israel und Juda die Geisel der Gottlosen gewesen waren, und daß der bitterste Vorwurf, den der Herr der Könige jemals denjenigen, derer Scepter er zerbrach, oder derer Person er strafte, gemacht hat; dieser war, daß sie geduldet haben, fremden Göttern, zum Nachtheile des Gottesdienstes, der seiner Heiligkeit allein gebührte, zu opfern. Sie wußten, diese Fürsten, daß eine Religion, die von Gott ausgeht, von den Menschen nicht könne umgemodelt werden, und daß, wenn der Irrthum sich mit dem Irrthume vertragen, und die Lüge mit Lüge sich vergleichen kann, diese allezeit unbefleckte Religion sich einig und unveränderlich, wie Gott, der sie gestiftet hat, verewigen muß.

Weil nun diese Fürsten von diesem Grundsatze durchdrungen waren, und wohl wußten, warum sie das Schwert trugen, hatten sie bey allen Gelegenheiten dem Gottlosen gesagt, und sie haben es sagen kön-

können, und müssen: „Verbreite nicht in meinen „Staaten die Spaltung und die Gottlosigkeit; ver„führe und vergifte nicht meine Unterthanen, oder „du wirst von ihrer Gesellschaft getrennet werden. „Vergebens wirst du mir alsdann den Vorwurf „machen, daß ich den Irrthum als ein Laster be„strafet habe, weil du neben der Halsstärrigkeit in „deinem Irrthume dich auch des Verbrechens seiner „Fortpflanzung schuldig machest."

Aber, auch nur auf menschliche Weise zu reden, übertraf sie ohne Zweifel die Politik der Sophisten, und war nicht minder eine Freundinn der Menschheit, als die ihrige, jene weise und vorsichtige Politik der Fürsten, welche auf Kosten einiger Tropfen Blutes, daß sie den Bösewicht fließen ließ, Ströme des unschuldigen Blutes ersparte; welche die Welt von so vielen grausamen Lastern und von mannigfaltigen Uebeln befreyet hat; welche, da sie sich den Luther und Kalvin, den Deisten und Freymaurer, diesen Verschwornen widersetzte, jenes Verderbniß der Sitten, welches zu allen Zeiten die Schwärmerey und die Zerstörung über die christlichen Gesellschaften verbreitet hatte, in dem Keime erstickt hat.

Und doch sehen wir, daß diese menschenfreundliche und vernünftige Politik öffentlich beschimpft, ohne Unterlaß als barbarisch und grausam verrufen, vor dem Richterstuhle des achtzehnten Jahrhunderts verdammet, und bis in das Kabinet der Könige verfolget und bestritten wird. Unsere Sprache war noch

nicht bereichert mit dem Worte, entkatholisiren, welches die Sophisten, die sich nach allen Kräften bestrebten, dasjenige, was es ausdrückte zu erfüllen, als eines der wirksamsten Mittel mit den Protestanten aufgegriffen haben. Wir haben gesehen, wie, da sie unter Ludwig XV. für ihren Handel rechteten, sie, unter dem entlehnten Namen der Anhänger des Kalvins, das Schicksal dieser Sektirer von Herzen bemitleidigten, und sich stellten, als wenn sie nicht wüsten, daß diese ausgearteten Kinder ihrem Vaterlande, tausend noch blutende Wunden geschlagen haben. Sie begnügten sich nicht, mit allen Gattungen der Verleumdung wider die Verordnung eines Königes loszuziehen, welcher aus Liebe zur Gerechtigkeit die Verordnung eines andern Königes, der sich mit seinen aufrührerischen Unterthanen, derer Irrthümern er lange Zeit angehangen hatte, verglich, aufgehoben hat; sondern sie wagten es auch, von mächtigen Gönnern unterstützet, in dem Rathe des Monarchen, dieses Meisterstück seines Vorfahrers gerichtlich zu belangen. Zum Glücke war Ludwig XV. wider die Schlinge durch die Auferziehung und durch die Schriften des Herzogs von Burgund, seines Vaters, verwahret worden. Dieser Fürst, welcher die Sache besser einsah, und redlicher zu Werke gieng als seine Minister, antwortete ihnen: „Die Kalvinisten in unserem Königreiche „müssen wir nach ihren Grundsätzen, und nach ihrem Betragen beurtheilen. Ihr wisset, daß sie, wäh-

„während hundert und fünfzig Jahren, sieben von „unsern Vorfahrern bekrieget, und das Blutbad „und den Gottesraub durch ganz Frankreich, „welches sie in einen freyen Staat umzuschaffen „entschlossen waren, verbreitet haben. Der Wieder„ruf der Verordnung von Nantes, welcher sie nur „der erpreßten Begünstigungen beraubte, war nur „eine milde Strafe ihres unheilbaren Empö„rungsgeistes. Was sie so lange gethan haben, „würden sie noch heut zu Tage thun, wenn sie die „Macht dazu hätten, oder sie müßten von dem de„mokratischen Geiste ihres Reformators nicht mehr „beseelt werden. Da ich nun auf jeden Entwurf, „der uns unseren vergangenen Uebeln preisgeben „könnte, ein billiges Mißtrauen setze, so werde ich „niemals von meiner Erklärung vom Jahre 1724 „abweichen."

Von eben dieser Zeit, da man Ludwig XV. durch derley Ränke irre führen wollte, ist ein sehr bündiges Werk wider die Forderungen der Philosophen, welche von allen Seiten zu Gunsten der Kalvinisten sprachen, erschienen. Der Verfasser, ein Mann voll des Feuers und einer tiefen Einsicht, nahm die Regierung zum Zeuge, daß sie die Revolution, welche Ludwig der Große, durch seine Weisheit unterdrücket hat, sogleich ausbrechen sehen würde, wenn das Christenthum und die Regierung ihre Kräften nicht vereinigten, um die heimlichen Anschläge der Lehrjünger des Kalvins zu vereiteln,

welche sich mit den Häuptern der Philosophie, und mit den Jansenisten, und überhaupt mit den Deisten, wie sie sind, verbunden hatten. Die Beleuchtungen und Beweise sind von einer merkwürdigen Richtigkeit. „Wenn man sich von den schönen „Erklärungen der Kalvinisten hätte zu guten haben „lassen, wo wäre nun wirklich die Monarchie? Die „Staatsverfassung würde umgemodelt, endlich zer„störet, und verschwunden seyn. Wir würden heut „zu Tage den Handwerker mit dem Landesherrn in „gleichem Ansehen stehen, und den ältesten Thron „Europens der geringsten Bürgersfrau zum Fuß„schämel dienen sehen. — Ja die Revolution, „von der ich rede, ist schon weit vorge„rückt; ich bitte meinen Leser, sie zu beobachten. „Werfe er nur seine Augen auf Frankreich; er wird „sehen, wie sich die Religion verbirgt, — nur „in Seufzer ausbricht, da sie mit lauter Stimme „schreyen sollte. — Ein Strom von Schriften über„schwemmet das Königreich, und man setzt ihm kei„nen Damm entgegen. — Der Feind ist schon an „unseren Porten, und niemand wird seiner gewahr. „Wie groß wird euer Befremden seyn, „Bischöfe und Magistrate, wann ihr „bey euerm Erwachen die Revolution „schon im Gange finden werdet?"

Also redete der Abbe Caveyrac zu der Zeit, als die Sophisten alle Köpfe mit ihrem Systeme der allgemeinen Duldung betäubten, und dreißig Jahre

vor

vor der Revolution. Aber, anstatt seine Warnungen zu benützen, hat der Leichtsinn seines Jahrhunderts (wir erinnern uns dessen noch) diesen Einsichtsvollen Philosophen als einen Träumer und Schwärmer ausgerufen. Der Herzog von Choiseul, welcher damals zur Ministerstelle kam, glaubte, er müßte bey diesen Umständen auf eine Zeit seine philosophische Neigung, die er gegen die Kalvinisten hegte, verbergen, und pries sie bey den Gelegenheiten als eifrige Diener des Königes an, da indessen die Markgräfinn Pompadur diese gefährliche Lüge mit allem ihrem Ansehen unterstützte. Es hatte schon ein andersmal ein Philosoph aus der Schule des Epikurus, der Herzog von Vendome, Ludwig XIV in Vorschlag gebracht, die Offiziere, welchen ihre Religion nicht erlaubte, auf das Ludwigskreuz einen Anspruch zu machen, mit einem gleichgeltenden Zeichen zu beehren; und der weise Monarch gab zur Antwort: „Meinerseits ist kein Hinderniß; warum „beseitigen sie es nicht, und lassen sich nicht unter„richten, wie es der Herr von Turenne gethan hat? „Da der Staat nur die katholische Religion anerkennet, würde es widersinnig seyn, wenn einer „andern bey meinem Kriegsheere Ehren bestimmte.“ Die Vorstellungen, welche der Herzog von Choiseul Ludwig XV. in eben dieser Hinsicht machte, fanden ihn geneigter und beugsamer, als seinen Vorfahrer. Dieser Fürst bestimmte für die Offiziere, die keine Katholiken waren, den Vorrang des Verdienkreu-

Kreuzes; und diese Verordnung ist als ein Sieg in den Versammlungen und in den Tagbüchern der Philosophen angerühmet worden. Choiseul, den dieser erste Ausschlag mit Muth beseelte, verzweifelte nicht, einen vollkommenen Sieg zu erlangen. Er benutzte hiezu den Zeitpunkt, wo man sich über die zerrütteten Finanzen berathete, und machte in dem Rathe den Vortrag, daß man den Kalvinisten die Freyheit ihrer Religion, und alle Bürgerrechte wieder einräumen sollte, welches eine kostbare Quelle für die Staatseinkünfte seyn würde. Mehrere Stimmen fielen diesem Entwurfe bey! aber der Dauphin bestritt ihn mit solchem Nachdrucke, daß der König am Ende der Berathschlagung sagte: „Ich weiß „dem Dauvin, der Einsicht wegen in diesem Fache, „großen Dank. Dieß ist das dritemal, daß man „mir dieses Projekt auf das Tapet bringt. Ich „glaubte, schon genug davon gesagt zu haben, um „alle Uebel augenfällig zu machen, denen uns die „Vollstreckung, desselben aussetzen würde; ich ver„biethe meinen Ministern, in Zukunft mehr einige „Meldung davon zu machen." Das ganze Betragen Ludwigs XV. bey diesem Geschäfte beweiset, daß diesem Fürsten, wenn er nur bessere Männer um sich gehabt hätte, die Standhaftigkeit nicht mangelte.

Die Gönner der Kalvinisten bey Hofe schienen damals ihren Handel zu verlassen; aber nur dem Scheine nach, und um ihn durch Umwege desto sicherer zu begünstigen. Man hatte den Entschluß gefaßt,

das

das Recht durch die That zu erringen, und daß die Sekte alles, was der König verweigert hatte, sich anmassen sollte, und sie würde durch seine Minister in ihren Unternehmungen unterstützet werden. Von dieser Zeit an fieng man auch an, die Versammlungen und Predigten, die Taufe und die Heurathen, das Abendmahl und die Synoden, und alle alte Unordnungen in mehreren Provinzen des Königreiches frey und öffentlich auszuüben. Aus allen Zeugen, die diese allgemeine Verachtung des Gesetzes beobachteten, waren die Bischöfe allein, welche bald durch sich selbst, bald durch die versammelte Geistlichkeit dem Könige die Gefahr und das Aergerniß ankündigten. Allein die Nachsicht der Minister fesselte den Willen des Monarchen, dem die deutlichsten Berichte nur als Einbildungen eines überschnellten Eifers vorgestellt wurden. Auch schmeichelte sich um diese Zeit mehr als jemals, der Sophist Alembert mit der Hoffnung, die Protestanten zurück berufen, die Priester verehlichet, und die Beicht abgestellet, und endlich ganz Frankreich zur kalvinischen Lehre, mit öffentlicher Verwerfung der Mutterkirche, sich bekennen, und den katholischen Glauben, oder, um seine Sprache zu reden, den Fanatismus zerquetschet zu sehen. (*)

Der

(*) Diese Hoffnung, mit der sich Alembert unterhielt, daß nächstens der katholische Glaube nach dem Sin-

Der Herzog von Choiseul ließ allen Aesten, die sich an den Stamm des philosophischen Baumes hielten, seine Gewogenheit angedeihen, und nahm sie unter seinen Schutz. Eine verschworene Sekte, die allezeit eine eifrigste Schwester der kalvinischen Lehre, und desto fürchterlicher war, weil man ihre Mit-

---

Sinne des Kalvins werde umgemodelt werden, gründete sich auf die Nachsicht, mit der die Lehrlinge des Jansenius den Kalvinisten begegneten; eine Nachsicht, welche von langer Zeit bemerket wurde, und wovon man den Beweis seit dem Jahre 1719 hatte. In einem Briefwechsel welcher in diesem Jahre den 10. Horn. unterschlagen wurde, zwischen dem Erzbischofe von Kandelberg und dem Dupin, war dieser, der im Namen der Jansenisten unterhandelte, mit dem Engländer übereingekommen, daß man, ohne die Vollkommenheit der Glaubenslehre zu verletzen, „die Beicht abstellen, „von der Verwandlung einer Substanz in die andere schweigen, die Klostergelübde aufheben, den „Priestern die Ehe erlauben, das Fasten weglassen, den Pabst entbehren, mit ihm keine Gemeinschaft mehr unterhalten, und seine Entscheidungen verwerfen könne.“ Hist. Bul. Unig. l. v. p 282. Evit. 791. Gewiß hieraus könnte man eine wichtige Abhandlung verfassen über die Bruderschaft der Ketzereyen, über ihre nothwendige Anleitung zur Anarchie, und über ihre allgemeine Uebereinstimmung in dem Deismus, um sich endlich in den Atheismus zu verlieren.

Mittel nicht berechnen konnte, unterließ nicht, während der Regierung des Choiseul in geheim auf ihren Zweck hinzuarbeiten, und den einzigen Grund der zwo Mächte zu untergraben. Seit dem Jahre 1729 und eine kurze Zeit darnach, als Voltaire bey unseren Nachbarn den Puritanismus studiert, und mit den wärmsten Anhängern des Sozins ein Bündniß geschlossen hatte, hat der Ritter von Folard, welcher die Unruhe des Gewissens nicht länger mehr aushalten konnte, und daher aus einem Freymaurer ihr Ankläger wurde, diese Sekte als eine Pest beschrieben, welche desto würdiger wäre, die Aufmerksamkeit aller Fürsten auf sich zu heften, weil sie unter der Hülle eines Geheimnisses eine Revolutition verbarg, welche alle rechtmäßige Mächte auf einmal stürzen sollte. Aber die Verschwörung, so wahrhaft sie auch gewesen ist, war damals noch mit einer so großen Unwahrscheinlichkeit umgeben, und von ihren heuchlerischen Urhebern als ein Hirngespinst mit solcher Unverschämtheit ausgezischet, daß sie allgemein keinen Glauben fand. Man hatte einige Zeit auf die Versammlungen der Freymaurer ein wachsames Aug; nachmals duldete man sie zu Paris, weil sie der gar zu vorsichtichen Obrigkeit nur eine Unterhaltung und ein unschuldiger Aberwitz zu seyn schien. Als die Religion noch mehr in Ansehen stand, folgte die Regierung der Warnung, welche ihr die römische Kirche kraft der Flüche gab, welche zween

Päbste

Päbste, Clemens XII. und Benedikt XIV. wider die Freymäurer geschleudert hatten, die sich darauf gründeten, daß ein Christ ohne Verbrechen mit den heiligen Gegenständen nicht kurzweilen, und aus dem Eide nur ein Kinderspiel machen könne.

Auch unter der Verwaltung des Herzoges von Choiseul, und ihm Jahre 1760 hat diese Sekte einen mächtigen Körper gebildet; und man rechnete es sich zu einer so großen Ehre, ein Glied davon zu seyn, daß selbst Prinzen von Geblüte sich würdigten, ihre Beschützer und Großmeister zu werden. Obwohl aber der Abbe, Prinz von Clermont, und der Prinz von Conti, in Rücksicht auf die Religion und Sitten, nichts minder als Muster waren, uud auch in keinem Ansehen standen, haben doch ihre Namen die Freymäuerey, so zu sagen eingerichtet, und ihr den größten Schwung unter uns gegeben. Sie gewann bald bey Hofe so viele Anhänger unter dem Adel, daß die Logen ihre Proselyten nicht mehr fassen konnten; daher errichtete man neue in allen Theilen der Hauptstadt, und nachmals, nach ihrem Beyspiele, in allen Städten des Königreiches. Von allen Seiten vermehrten die Bequemlichkeit und noch mehr die Gleichgültigkeit der Religion die Anbether der Freymäurerey. Man zählte unter den Freymäurern eine große Zahl Magistratspersonen, einen Haufen von Gelehrten, Advokaten, Handelsleuten, und selbst Mönche. Aber die Seuche fraß nirgends so schnell um

sich,

sich, als bey dem Kriegsheere. Man hielt Logen in allen Besatzungen, und fast jeder Kopf, der sich über den Gemeinen zu seyn schien, war Freymäurer.

Ohne uns hier mit dem ungewissen Ursprunge dieser Gesellschaft zu beschäftigen, welche wir nicht für die Erfindung eines einzigen, sondern als ein Gebäude ansehen, welches mehrere Baumeister der Gottlosigkeit nach und nach mit dem Beytrage ihrer Bosheit zusammen gestoppelt haben, soll uns genug seyn, zu bemerken, daß diese Sekte unter der Regierung des Choiseul sich also an die neuartige Philosophie angeschlossen habe, daß sie mit ihr nur eine und eben dieselbe Sekte, und nur eine Person unter zwoen Masquen, zu bilden schien, welche, um ihre weit aussehenden Absichten zu verfolgen, für vortheilhafter zu seyn erachtet hat, sich am hellen Lichte unter dem philosophischen Mantel zu zeigen, als unter dem Schurze eines Maurers, welcher den Geheimnissen der Logen vorbehalten ist.

Neben dem Geheimnisse, welches allen, von der katholischen Einigkeit getrennten Sekten gemein ist, nämlich an der Entwicklung eines grossen Werkes des Widerspruches und der Gottlosigkeit, das schon seit den Zeiten der Apostel zu wirken nicht unterläßt, nach ihrer weise zu arbeiten, mußte sich die Freymäurerey schon deswegen, weil sie auf den nämlichen Zweck durch den kürzesten Weg, und kraft der abscheulichen Mittel hinarbeitete, in ein noch tieferes Geheimniß einhüllen. Daher die Freymäu-

rer

rer ihren Entwurf der Verschwörung unter dem Gleichnisse des salomonischen Tempels der auf Befehl Gottes erbauet, und nachmals von den Assyriern zerstöret, aber von Cyrus wieder hergestellet wurde, verbargen. Sie kamen überein, unter dem salomonischen Tempel nichts anders zu verstehen, als die natürliche Freyheit und Gleichheit, die der Mensch von Gott empfangen hatte; durch die Assyrier aber die zwo Mächte des Priesterthumes und des Reiches, welche sie ihre Herrschaft auf den Trümmern der Gleichheit und Freyheit der andern Menschen aufgebauet zu haben vorgaben; und endlich durch den Bezwinger, den der Himmel erweckt hat, um den Tempel Salomons wieder herzustellen, verstehen sie ihre Verbindung, deren Zweck kein anderer ist, als das herabgewürdigte Gebäude der Freyheit und Gleichheit wieder aufzuführen. Zu Folge dieses Gleichnisses nennen sie sich Mäurer, und bedienen sich in ihren Logen verschiedener Werkzeuge der Mäurer. Aber obschon jeder Maurer berufen ist, die Rechte des Menschen durch die Vertilgung der Assyrier zu rächen, so ist dennoch dieser Beruf ein Räthsel, wovon das wahre Wort von den Oberhäuptern nur jenen Brüdern soll entdeckt werden, welche sie würdig erachten, es zu verstehen, nachdem sie sich eher durch die erschrecklichsten Flüche zu allen Gattungen der Peinen verbunden haben, wenn sie das große Geheimniß verrathen sollten, und nachdem man ihnen vorzüglich wird zu

ver-

verstehen gegeben haben, daß bey der geringsten Unbescheidenheit die rächenden Dolche, so schnell wie ein Donner, wo sie sich immer befinden würden, ihr meineidiges Haupt anfallen werden. (*)

Um sich mehr zu gewöhnen, entweder einen Verräther zu verfolgen, oder die Assyrier zu bestreiten, wurde ein Freymaurer nicht eher würdig erachtet, zu den höhern Graden zugelassen zu werden, als nachdem er sich durch seine Unerschrockenheit in der Lage des Schmerzens und des Schreckens ausgezeichnet hatte, oder nachdem er lange Zeit mit dem Hunger und Durste, und dem Gifte, das man ihm anboth, gerungen, und endlich mit den menschlichen Schreckbildern und Schatten gefochten hatte. Er hauete ihnen das Haupt ab; das Blut floß, und er trank da-

(*) In dem Augenblicke, als die Freymäurer in Frankreich, die Besieger der Assyrier, keine Ursache mehr hatten, das Geheimnis zu verhüllen, hielten sie öffentliche Loge in dem Klube der Jakobiner und der Freymaurer Fauchet, der eingedrungene Bischof von Kalvados, legte den Eid in die Hände seiner Brüder und Freunde zu Caen in folgender Formel ab: „Ich schwöre einen „unversöhnlichen Haß dem Throne und dem „Priesterthume; und ich bewillige, wenn ich „diesen Eid verletze, daß tausend Dolche meinen „meineidigen Schooß durchbohren, meine Eingeweide zerrissen und verbrannt, und meine Asche „in dem Augenblicke meiner Treulosigkeit in alle „vier Theile der Welt zerstreuet werden solle.“

von: alsdann nahm er das Haupt bey den Haaren, und zeigte es den Zuschauern, welche ihm Beyfall zuklatschten, wenn es das Haupt eines Papstes, eines Königes von Frankreich, oder eines Großmeisters von Maltha war.

Durch diese grausame Uebungen bildeten sich, unter den Namen des Auserwählten, des Rosenkreuzes des Ritters Kadosch, des Illuminaten ꝛc. alle jene unmenschliche Wesen und Blutsäufer, die man nach fünf und zwanzig Jahren Frankreich verwüsten, und Schrecken über die Erde verbreiten sehen sollte. In den Schatten dieser Grüfte wurde das gottlose Ungeheuer der Jakobiner ausgehecket. Alle diejenigen waren Freymaurer, welche sich in der Zeitfolge als Jakobiner auszeichneten. Es war der Revisor des Gesetzbuches der Freymäurer in Frankreich, jener Condorcet, ein Urheber der Revolution und des Klubs der Jakobiner, gleichwie er auch der Großmeister der französischen Freymäurer gewesen ist, welchen man als das Oberhaupt der Jakobiner, dieser Menschenfresser, ihre Dolche wider die Person seines Königes, und wider die Diener seines Gottes richten gesehen hat. (*)

Aber

(*) Die Nachrichten von den Jakobinern, durch den Abbe Barruel, hätten mir viele Untersuchungen in dieser Hinsicht ersparet, wenn sie mir eher in die Hände gekommen wären. In diesem Werke kann sich jeder umsehen, welcher sich einen

Aber jeder Freymaurer, er mochte zu diesen Gräueln eingeweihet seyn, oder nicht, muste bey allen Gelegenheiten, und bey allen Leuten sich erklären,

---

einen vollständigen Begriff von den listigen Mitteln, von den feinen Ränken, und von den geheimen Verschwörungen, derer sich der philosophische Geist bediente, um aller Wachsamkeit zu entschlüpfen, und sich selbst den Augen, die ihn sahen, unsichtbar zu machen; um die unaufmerksamen Fürsten, und auch diejenigen, welche sich mit ihren Einsichten schmeichelten, in der Sicherheit einzuschläfern, zu überraschen und zu fesseln. Dort wird man sehen, mit welch unermüdeter Standhaftigkeit die würdigen Schüler des Satans und des Voltaire sich auf das höllische Werk, die Völker zu verderben, und eine allgemeine Anarchie einzuführen, verwandten. Man wird hören, wie sie sich zu München mit eben denselben Verbindungen, welche der Abbe Crillon ihnen zu Paris entdekte, schmeicheln und sagen: „Alle Bemühungen „der Fürsten werden nutzlos seyn, und unsern Fort„gang nicht einhalten können. Dieser Funke wird „noch lange Zeit unter der Asche glimmen können; „aber der Tag der Brunst wird gewiß „kommen. — Der Saame, woraus eine neue „Welt entstehen soll, ist ausgesäet; die Wurzeln „verbreiten sich; sie sind schon zu stark, und ha„ben schon zu tief geschlagen, als das die Zeit der „Früchte nicht kommen soll. — Frühe oder spät „wird die Natur ihr Werk vollenden: sie wird dem

menschen

ren, daß die Freymäurerey weder das Ansehen beeinträchtige, noch die Religion eines Landes beleidige. Doch, was die Religion belangt, hätte man wenig-

„menschlichen Geschlechte die Würde wieder geben, „welche vom Anfange ihrer Bestimmung war. Wenn „wir, anstatt von der Regierung etwas zu befürchten zu haben, im Gegentheile uns selbst regieren, „so sey versichert, daß es uns an Unterthanen nicht „mangeln werde. — Bestrebe dich vorzüglich, die „Hofbeamten zu gewinnen. Wenn es der Vorsteher der Illuminaten allmählich durchgesetzet hat, „daß er die Gerichts- und Rathskollegien mit eifrigen Gliedern aus unserm Orden besetzen kann, „so hat er alles gethan, was er thun konnte. Dieses ist besser, als wenn er den Fürsten selbst eingeweihet hätte. Aber die Fürsten werden selten „zu den hohen Graden zugelassen werden; und wenn „es geschieht, wird man von den Geheimnissen „alles unterdrücken, was ihnen verdächtig seyn „könnte." Originalschriften der Illuminaten zu München.

Man könnte diese verschworene ganz füglich mit jenen von Bourg-Fontaine vergleichen, welche der Fiskal Filleau der Königinn, der Mutter Ludwigs XIV. angezeiget hatte. Der Entwurf und die Mittel sind lediglich eben dieselben: „Der Umsturz der „geoffenbarten Religion, und vorzüglich der katholischen, die Vertilgung der Jesuiten, das undurchdringliche Geheimniß der Partey, und die unverletzliche Verschwiegenheit der Verschworenen;"

kein

wenigstens die Unduldsamkeit der katholischen Kirche ausnehmen sollen; denn es läßt schwer, daß der Freymäurer, unter dem Vorwande die ganze Menschheit zu lieben, sich mit allen Sekten brüderlich betrage, und aufgelegt sey, sich mit den Juden zu dem Judenthume, wie zu Paris zu dem Christenthume, und zu dem Alkoran zu Mekka zu bekennen. Im Grunde ist der Atheismus die wahre Lehre des ächten Freymaurers, gleichwie er der einzige ist, der ihn zur Eroberung seiner abentheuerlichen Freyheit führen kann. Und diese Behauptung ist nicht aus der Luft gegriffen; sondern sie ist ein neues Geheimniß, das uns der Freymaurer Diderot geoffenbaret hat, da er uns mit aller Freymüthigkeit eines Jakobiners sagte; „Der Atheismus ist das ein-

---

„Kein Verstand auf der Erde, schrieb St. Cyran „an Andilly, so gelehrt er immer seyn mag, ver„steht etwas von unsrer Verbindung, wenn er in „unsere Geheimnisse nicht eingeweihet ist.“ Diese Eingeweihten, wie jene zu München, nehmen Kriegswörter an. Also nennet sich Jansenius Sulpitius, oder Boetius, St. Cyran Solion oder Celi-as, die Jesuiten die Partey, den Pabst Clemens XI. Olibrio. Weishaupt hat selbst den Namen seiner fürchterlichen Verbindung von den Verschwornen du Bourg-Fontaine entlehnet, welche sich die Weisen, und vollkommen Illuminirten nannten.

einzige System, welches den Menschen zu der Freyheit führen kann." System der Natur.

Dieser glückliche Fortgang in Frankreich mußte nothwendig die Freymäurerey allen Völkern Europens immer mehr und mehr empfehlen. In England hatte sie keine Apostel nöthig. Aber in Deutschland, wo sie weniger bekannt war, wurde sie nachmals begünstiget; sie breitete sich in Polen aus, und besetzte alle nordischen Reiche mit ihren Logen. Sie wurde, ohne Widerspruch, durch die Verbreitung ihrer Verbindungen, durch die Eigenschaft ihrer Glieder, und durch die Abscheulichkeit ihrer Mittel die fürchterlichste aus allen Sekten, die jemals der geselligen Ordnung gedrohet hatten. Es ist bekannt, und alle wissen es, daß in jenem berüchtigten Generalkapitel zu Wilhemsbad im Jahre 1782, um sich über die wirksamen Mittel zu berathen, den Weltkreis zu illuminiren, und ihm eine neue Staatsschöpfung zu geben, oder wenn man will, die ganze Freymäurerey zu jakobinisiren, die von den vier Theilen Europens deputirten Brüder sich Glück gewunschen haben, eine Gesellschaft von mehr als einer Million Menschen zu bilden, welche auf einen Augenwink sich vermehren, und dreymal so zahlreich werden konnte.

Zweifelsohne mußte diese Menge der Verschworenen von der nämlichen Gottlosigkeit begeistert seyn. Sie machten zwo sehr verschiedene Klassen aus; eine bestand aus Einfältigen; die andere aus Betrügern:

die

die Einfältigen waren verdammet, die Zahl zu vermehren, Geld beyzutragen, und als Lehrlinge zu sterben; die Betrüger waren Meister in der Bosheit, warme Eiferer für das große Werk, und vorzüglich aufgelegt, die Adepten zu unterscheiden, welche die füglichsten wären, die Vollendung desselben zu befördern.

Es ist heut zu Tage nur gar zu weltkündig, zu welcher Klasse die vornehmen Personen, und selbst die leichtgläubigen Fürsten gehörten, derer Namen gleichsam die Schanze waren, welche die geheimen Arbeiten der Freymäurer decken mußte. Aber jener Minister Ludwigs XV. unter dessen Regierung diese Macht so schnellen Fortgang unter uns gemacht hat; war er selbst in das letzte Geheimniß eingeweihet, oder wußte er nichts davon? Choiseul, dieser wider die Altäre seines Gottes so berüchtigte Verschworne; hatte er sich ebenfalls wider den Thron seines Königes verschworen, oder war er nur ein Amtsverweser, der dumm genug gewesen ist, nicht zu merken, daß eine nützliche Wahrheit nicht in den Finsternissen arbeiten darf, und daß derjenige, welcher sich durch erschreckliche Eide anheischig machet, das Geheimniß nicht zu verrathen, gewiß nicht bedacht ist, Gutes zu thun? Dieß ist eine Frage, wovon wir den Aufschluß den zahlreichen Bewunderern der großen Talente, und der wunderbaren Geschicklichkeit dieses Mannes überlassen. Unterdessen giebt das ganze Betragen dieses Ministers billige Ursache

zu zweifeln. Denn er war ein eifriger Gönner des Hauptes der Verschwornen, des Voltaire; er hatte sich die Ungnade durch eine Folge der Mißbräuche der Vertraulichkeit und der strafwürdigen Nachsicht gegen eine unruhige und aufrührische Obrigkeit zugezogen; über das kann man sich noch erinnern, daß bey der Epoche, wo er der Freymäurerey so gute Dienste leistete, und während daß er mit einer Hand in unsern Städten Millionen der geheimen Schlupfwinkel den Verschwornen öffnete, (*) er mit der andern Hand eine gleiche Zahl der geheiligten Tempel der öffentlichen Frömmigkeit schloß, wohin seit zwey Jahrhunderten tugendhafte Seelen von allen Klassen der Gesellschaft zu gehen pflegten, um den Himmel für das Heil des Staates anzuflehen. Um eben diese Zeit, wo der aus allen philosophischen Sekten vereinigte, Schwärmergeist mit lautem Geschreye die Unterthanen Ludwigs XV. in die Logen der Freymäurer zusammen rufte, hat sie Choiseul von den Kirchen und Versammlungen der Jesuiten ausgeschlossen. Wir selbst haben gesehen (denn die

stolze

(*) Dieses ist nicht zu übertrieben. Denn zwey hundert zwey und achtzig Städte in Frankreich hatten ihre Freymäurerlogen: Paris zählte ein und achtzig Logen, welche von dem großen Orient abhiengen, und beyläufig eben so viel, die nicht davon abhiengen: Lyon hatte sechszehn, Toulouse zehn, Montpellier eben so viel, Bourdeaux sieben, Marseille sechs, und die andern Städte verhältnißmäßig.

stolze Gottlosigkeit zeigte in diesen Tagen des Wahnsinns eine sinnlose Freude in ihrem Triumphe) wir haben gesehen, daß von dem berühmten Noviziathause dieser Religiosen ein Theil dieses Gebäudes in eine Loge der Freymäurer umgewandelt, und in einem andern Theile eine ordentliche Versammlung der Buhlerinnen errichtet worden ist. Gleich als wenn die Hölle zum Trotze des Himmels, in dem nämlichen Umkreise, den so himmlische Tugenden eingeweihet hatten, alle Entheiligungen Babylons und alle Gräuel von Sodoma hätte vereinigen wollen.

Andere aus den Häuptern, welche dem Scheine nach bescheidener, aber nicht minder heftig und durch ihre unergründliche Heucheley vielleicht weit fürchterlicher als die Freymäurer waren, sind die sogenannten Oekonomisten gewesen. Ihre Sekte, welche der Schwärmer Guesnay gestiftet hatte, hat sich unter der Anleitung des Voltaires, und durch den Eifer der hitzigsten Sophisten verbreitet. Sie wurde im Jahre 1760, und allezeit da Choiseul die Reichsverwaltung in den Händen hatte, durch ihre Anlag-Theorie berühmt; ein Werk, dessen Zweck kein anderer war, als die Unruhe in den Gemüthern des Volkes über die Weisheit der Regenten aufkeimen zu machen. Um eben diese Zeit begab sich jenes, nachmals so berüchtigte Haupt der Sekte, der Heuchler Turpot nach Fernay, wo er das Christenthum in die Hände des Patriarchen der Gottlosigkeit abgeschworen hat, der in ihm einen

Phi-

Philosophen sah, der aufgelegt wäre die Religion in dem, was er die gute Gesellschaft nenet, zu zerstören. (*)

Diese Sektirer, welche von dem nämlichen Empörungsgeiste, wie Freymaurer beseelt waren, arbeiteten, obwohl auf verschiedenen Wegen, auf den nämlichen Zweck hin; nemlich auf die Zerstörung aller Mächte. Die puren Freymäurer schmeichelten sich, sie einstens unter ihren Dolchen fallen zu sehen; die Oekonomisten aber wollten sie durch dem Nachdrucke der Meynung ersticken. Die ersten wandten vor, die Wiedergeburt und die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes vorzubereiten, indem sie ihre Geheimnisse verhülleten, die Oekonomisten aber, da sie sich stellten die ihrigen kund zu machen. Voll der Eigenliebe und des Ehrgeitzes die Erde zu beherrschen, maßten sich die abgeschmackten Sprecher einen unei-

(*) Voltaire, durch die gottlosen Gesinnungen, welche ihm der Oekonomist Turgot entdeckte, ganz entzücket, schrieb an Alembert: „Wenn du mehrere Weise von diesem Schlage in deiner Sekte „hast, so zittere ich für die Infame: sie ist in „einer so guten Gesellschaft verloren.“ Brief vom 17. Nov. 1760. Das Schloß des Freyherrn von Holbach, wo die Oekonomisten ihren Hauptklub hatten, war eine Werkstätte aller Laster, eine unreine Schmelzstube, wo man das Gift, um die Völker zu berauschen und zu verführen vorbereitete abzog, und mit aller Art höllischer Geister mischte.

uneigennützigen Eifer einer allgemeinen Menschenliebe an. Sie luden Könige und Unterthanen in ihre Schule ein; sie sagten zu den ersten, sie würden nur groß, zu den andern, sie würden nur glücklich seyn, wenn die Philosophie der Oekonomisten das Ansehen nach ihren Lehren leiten würde. Wenn man sie hören wollte, kannten sie allein die wahren Quellen des Glückstandes der Reiche, und auch die Mittel, sie zu verewigen. Niemand vor ihnen hat das Finanzwesen so tief eingesehen, wie auch die Bevölkerung und den Feldbau: Niemand wie sie hat jemals die Handelschaft gründlicher verstanden, um bey einem fleißigen Volke die in- und ausländischen Waaren in Umlauf zu bringen.

Gleichwie die Oekonomisten allein in ihrem fruchtbaren Verstande alle Zweige der öffentlichen Verwaltung einsahen, also konnten sie auch allein durch untrügliche Mittel sie alle zu dem Zwecke, welchen die Natur anzeiget, leiten. Mithin sollten die Fürsten sich ihnen überlassen, und sich in Zukunft mit den Geschäften des Reiches nicht mehr abmatten; Gott sollte nicht mehr an die Welt gedenken, wie die Oekonomisten wollen, daß er ihrer vergessen habe, wenn sie Meister würden diese schöpferischen Geister, wären sie zu allem hinlänglich. Ihre Mittel sind in der That bewundernswürdig. Wollen sie der gar zu ungleichen Austheilung des Getreides und der Früchte der Erde vorbeugen? Sie werden die Handlung damit ausschliessend treiben. Wollen

sie ungeachtet ihrer beständigen Unruhe über die Erhaltung des menschlichen Geschlechtes, noch seine Bevölkerung vermehren; Sie werden den ehelosen Stand verbannen, nicht jenen der Ruchlosigkeit, sondern denjenigen, den die Geistlichen wählen. Kömmt ihnen in den Sinn, daß zu dem Ackerbaue und zur Arbeit die Zeit mangle? Sie werden theils durch die Aufhebung einiger Festtage, theils durch die Entehrung der andern dieselbe dazu verschaffen. Ja aus verstellter Menschenliebe geschah es, daß diese heuchlerische Verleumder des Christenthumes und dessen Feste diejenigen, als eben so viele verlorene Tage bedauerten, welche der Mensch zur Erkenntlichkeit für die Wohlthaten, mit denen ihn Gott beschenket, ihm widmete. Wir haben selbst gesehen, daß diese geizige Herzen alles, bis auf das Wachs, welches zu Ehren des Ewigen brennt, und den Weihrauch, der sich zu ihm in die Höhe schwingt, netto in Rechnung gebracht haben. Wir sahen es (und wer wird es glauben?) wir sahen sie die Decke, um den menschlichen Leichnam einzuwickeln, ausmessen, die Kösten einer Bahre als einen Diebstahl, den man an den Lebendigen für die Todten begeht anklagen, und wie sie verlangten, daß der ausgeartete Sohn, wie sie die vier Tannebretter berechne, und sie denjenigen verweigere, dem er sein Erbe zu verdanken hat.

Haben wir nicht selbst Fürsten, abergläubische Lehrlinge dieser niederträchtigen Possenmacher gesehen,

hen, welche diese widerreligiöse Beschränkungen durch ihre Verordnungen bestättiget, sich mit ihnen an der Majestät des Gottesdienstes und an der Pracht der Altäre geärgert, die vor dem Heiligen aller Heiligen angezündeten Kerzen auszulöschen befohlen, und aus vorsichtiger Sparsamkeit die Menschen verdammet haben, ihr Grab mit den Thieren zu theilen?

Nicht minder waren auch diejenigen dumm, obschon nicht in einem so großen Grade wie die Fürsten, welche dieses System der Oekonomisten nur als einen Wahnsinn, oder als eine gemeine Gottlosigkeit ansahen. Wer es aber reifer überdachte, der entdeckte leicht alle Ränke des Atheismus: er sah wohl ein, daß die Wuth dieser Heuchler, da sie unter der Decke der Sparsamkeit den Aufwand zu dem Gottesdienste und die Festtage der Christen herabsetzen, nichts weniger beabsichtigte, als das Daseyn des Christen-Gottes in eine ewige Vergessenheit zu vergraben, und daß das gottlose Bestreben, den Menschen nach seinem Tode dem vernunftlosen Viehe gleich zu machen, handgreiflich den Wunsch entdeckte, die Glaubenswahrheit von der Auferstehung der Leiber, und von der Unsterblichkeit der Seelen zu untergraben.

Gleichwie die Freymäurer, also haben auch die Oekonomisten geweissaget, daß die öffentliche Glückseligkeit in voller Wonne an jenem Tage uns anscheinen werde, an dem wir sehen würden, daß das System von der Gleichheit über die Menschen herr-

herrsche. Um dieser Lehre willen, welche allen Sophisten so nahe am Herzen lag, haben diese letzten ihrer abgeschmackten Heucheley vergessen, durch ihre Schwärmerey klar ihre Verbindung mit den Freymäurern an den Tag gelegt, uns die Wichtigkeit ihrer Sendung geoffenbaret, und ohne Umschweif bekannt, daß sie berufen und gewählt sind; „den Unterricht zu verbreiten, den Gebrauch der „Einkünfte des Fürsten zu untersuchen, und die „Gegenmacht der Nation, welcher man „nicht widerstehen kann, zu zeigen. Diese „Gegenmacht bestimmt der Obergewalt die Gränzen, „und wird alle Regierungen umschaffen, weil alle „Fürsten alsdann begreifen werden, daß es die große „Ordnung erfordere, ihren Vorrang zu opfern; und „weil die Eigenthümer da sie sich der Natur unter„werfen, gerne einwilligen werden, daß man die „Titel ihrer Güter untersuche, welche nach der gro„ßen Ordnung werden abgeurtheilet werden."

Alle derley Schriftstellen, die keiner Erklärung bedürfen, nachdem sie die französische Revolution beleuchtet hat, alle diese Entwürfe einer allgemeinen Staatsschöpfung, alle diese anarchischen und gottlosen Absichten, alle diese Grundsätze einer empörenden Unabhängigkeit, die in den letzten Logen der Freymäurer ausgeheckt worden sind, waren schon lange, gleichsam von ohngefähr und zufälliger Weise ausgestreuet; man versuchte sie auf der Schaubühne; man wiederholte sie in den Büchern, um die Gemüther

müther vorzubereiten, und die Meynung zu verführen, als der philosophische Geist, der nicht minder beflissen, die Gelegenheit zu benützen, als sinnreich war, sie ausfindig zu machen, geglaubet hat, daß der Zeitpunkt, wo das Laster seine Stelle bey Hofe vertrat, zu dem Triumphe seines Handels durch eine kühnere Unternehmung, und mit einem mehr entscheidenden Tone bestimmt werden sollte. Nachdem er sein Gift tropfenweise eingeträufelt hatte, fand er für gut, es zu sammeln, zu mischen und zugleich den vollen Becher über Frankreich auszuschütten. Sein Entwurf war noch weit ausgedehnter: er rief die Bosheit aller Sekten zu Hilfe, und entschloß sich, wie in ein ungeheueres Zeughaus alle Waffen zu sammeln, welche die Gottlosen jemals angewandt hatten, um das Gebäude der Gesellschaft zu untergraben, die sowohl heiligsten Gegenstände, als nüzlichsten Wahrheiten zu bestreiten, und also die Religion und Sittenlehre der Welt sammt ihren Regierungen zu vernichten. Damals wurde mit einer erstaunlichen Thätigkeit jenes verworrene und abentheuerliche Geschmier, die Encyklopedie genannt, ein Denkmahl der Kühnheit und Ruchlosigkeit betrieben, worauf die neuen Riesen das Gebäude ihres Ruhmes zu gründen sich schmeichelten.

Vergebens bestrebten sich die von dem Dauphin ermunterten Bischöfe und einsichtsvolle Schriftsteller die Minister von der Gefahr eines Buches zu warnen,

nen, welches wenn man es auch nur aus den Namen der Verfasser beurtheilen wollte, schon eine neue Quelle des Unglückes in dem Schooße des Reiches zu öffnen drohete. Der Markgraf von Argenson, der mit den Sophisten verbunden, und auch von der Hofdirne Pompadour heimlich bestellet war, setzte der Auffoderung der Tugend alle Ausflüchte eines Verschworenen entgegen, und Malesherbes trat in seine Fußstapfen. Die Staatsminister ergriffen, ungeachtet des nachdrücklichen Befehles des Monarchen und der Entschlüsse des Rathes, nur kraftlose Maaßregeln; ihr ganzes Verfahren war nur ein äußerliches Blendwerk, und die Encyklopedie wurde gedrucket; sie erschien ganz und vollständig; sie verbreitete sich in Frankreich; sie wurde ganz Europen mitgetheilet, und leichtgläubige Fürsten und meineidige Minister beiferten sich allenthalben diesem Herold des philosophischen Geistes, der dem Erdkreise die Erschütterung der Reiche, und den nahen Zerfall der Thronen ankündigte, mit Freuden aufzunehmen. (*)

Die

(*) Im Jahre 1757, da man Ludwig XV. ermorden wollte, und da die Sekte der Jansenisten, welche von den Parlamenten unterstützet wurde, in voller Gährung war, benützte der Dauphin die Anlagen, in welche die Umstände den König setzten, und machte die letzte Vorstellung, um die Fortsetzung der Encyklopedie zu verhindern; und man glaubte, es

Die Verfasser der Encyklopedie, ohne eine besondere Sekte zu bilden, konnten als die Sekretaire bey dem Archive der philosophischen Rotte angese-

---

es würde ihm gelingen. Voltaire sagte in dieser Hinsicht in einem Briefe vom 23. Jan. 1757 an Alembert: „Der Jesuit Berthier, der große und „berühmte Direktor des Journals von Trevoux, „steht an der Spitze dieser schönen Unternehmung, „welche nichts anders beabsichtiget, als bey dem „Dauphin die ehrlichsten Leute der Nation zu „verläumden."

Der ehrliche Direktor dieser ehrlichen Encyklopedisten, Alembert antwortete dem Patriarchen in einem Schreiben vom 28. Jan. „Ja, ohne „Zweifel, mein lieber Herr! die Encyklopedie ist „ein nothwendiges Werk geworden; aber es ist „unmöglich, sie in dem verfluchten Lande „wo wir sind, zu vollenden. Scharteken, Schmähschriften, alles dieses ist nichts: Aber würdest du „wohl glauben, daß eine von diesen Schmähschriften auf höhern Befehl gedruckt worden „ist — daß wir eine Sekte bilden, welche „der ganzen Gesellschaft, der ganzen „Regierung, und der ganzen Moral „den Untergang geschworen hat? (Ey, „wie einsichtsvoll ist doch der Dauphin! Wie wohl „erkennet er den Werth der voltairianischen „Sekte!) Du siehst wohl, mein lieber Philosoph! daß, wenn man heut zu Tage derley Schriften auf ausdrücklichen Befehl derjenigen,

gesehen werden. Als tiefsinnige Köpfe, derer Werk dem Geschmacke eines Jahrhundertes, das sie selbst verdorben hatten, ganz angemessen war, rühmten es ihm

---

„gen, welche das Ansehen in den Händen haben, „zu dem Drucke befördert, man nicht dabey bleibe: „Es ist eben so viel, als bey dem siebenten Bande „Holz zusammen tragen, um uns bey dem achten „in das Feuer zu werfen. Wir haben keine ver„nünftige Zensoren mehr zu hoffen, wie wir „bisher hatten. Der H. Malesherbes hat den „ausdrücklichsten Befehl hierüber erhal„ten, und ihn den Zensoren, die er ernannt hat, „mitgetheilt. — Ich zweifle sehr, ob dein Arti„kel Geschichte diesen neuen Zensoren behagen „werde. — Sieh also eine Menge der Artikel, „die es unmöglich ist, zu bearbeiten, Ketzerey, „Hierarchie, Ablaß, Untrüglichkeit, „Unsterblichkeit, Immateriel, Hebrä„er, Lehre des Hobesius, Jesus Chri„stus, Jesuiten, Inquisition, Janse„nisten, Unduldsamkeit, und noch viele andere."

Eben dieser schrieb an den nämlichen vom 8. Horn. 1758: „Es ist gewiß, daß man den Ma„lesherbes gezwungen habe, die Caucanner (eine „Schrift, die die neuen Sophisten sehr sinnreich „zu guten hatte) drucken zu lassen. Es ist gewiß, „daß die Schmähschrift wider uns, welche allen „Patenten der Provinz eingetragen ist, aus der „Schreibstube eines Ministers kömmt, der wenig-

stens

ihm mit einem bisher noch beyspiellosen Nachdrucke an; sie verkauften es ihm um schweres Gold, und als die kostbareste Hinterlage der menschlichen Kenntnisse, diese ungestaltete Geburt des niederträchtigsten Mechanismus, dieses ohne Ordnung zusammengestoppelte Geschmier, wo altes und neues untermenget, und das Böse mit dem Guten unter einander geworfen ist.

Aber das verfluchenswürdigste in diesem Werke sind die Irrthümer und Lästerungen, mit denen es verflochten, und angefüllet ist. Sie loben die Tugend, welche sie doch allenthalben beschimpfen; sie rühmen die stürmischen Leidenschaften, und erheben den Hochmuth über alle. Bald werfen sie sich zu Rü-

„stens eben so ein Cacouannet ist, wie wir; „welcher aber geglaubt hat, daß er den fürchter„lichen Schutzherrn der Schrift von den Caucan„nern (dem Dauphin) durch ein Opfer in ani„ma vili bedienen könne. Urtheile nun, mein „lieber und ansehnlicher Herr! ob es möglich sey, „sie in diesem Lande des Verderbens zu vollenden."

Endlich im Jahre 1758 schrieb Alembert an Voltaire: „Ich habe dem H. Malesherbes und den „Buchhändlern angedeutet, daß sie mir einen Nach„folger suchen können. Ich bin der Beschimpfungen „und Neckereyen satt, welche die Encyklopedie uns „zuzieht." Das Werk würde ohne Zweifel zurückgeblieben seyn; aber Choiseul kam zur Ministerstelle, und die Urheber der Bosheit wurden mit neuem Muthe beseelet.

Rächern des Menschen auf wieder die vorgeblichen Vorurtheile, welche ihn umnebeln, und wider den Despotismus der ihn fesselt. Bald flößen sie dem eiteln Menschen ehrgeizige Aussprüche ein, welche alle gesellige Ordnung untergraben; sie verhüllen ihm die geheiligten Pflichten, und schmeicheln ihm mit aus der Luft gegriffenen Rechten. Der Mensch selbst wird nach ihrer Lehre das Idol des Menschen, und seine ganze Huldigung ist der Egoismus. Sie zählen ihn von aller Abhängigkeit, die ihm am nöthigsten ist los. Die Herrschaft seiner Freyheit dehnen sie nach ihrem Eigendünkel aus, ohne ihn zu lehren wie er einen guten Gebrauch davon machen, und den Mißbrauch verhüten soll. Sie erheben die Vortreflichkeit seines Verstandes, ohne ihm etwas von seinen Finsternissen und von seiner Unzulänglichkeit zu sagen, und ohne ihn wider seine vermessenen Verirrungen vorzubewahren.

Der Encyklopedist stellet sich an, als wenn er mit aller Redlichkeit die unpartheyische Wahrheit über Gegenstände von erheblichster Wichtigkeit aufspüren, und die Gründe für und wider sie vortragen wollte; aber in der That bestrebte er sich nur Finsternisse über das Licht zu verbreiten. Er machet die ersten Grundsätze der Moral, wie die unumstößlichsten Glaubenslehren verdächtig und zweifelhaft. Die Wahrheit, welche er sich nicht getrauet zu läugnen, die er aber dennoch verrathen will, stellet er unter einem falschen Lichte vor, indem er das eigentliche Wort unterdrücket

drücket, welches ihr den Sieg einräumen würde; und den Irrthum, dem er den Schwung zu geben entschlossen ist umgiebt, und unterstützt er mit so vielen und verfänglichen Trugschlüssen, daß, wenn er auch sagt, daß es ein Irrthum sey, es leicht zu sehen ist, daß es den Heuchler verdrießen würde, wenn man ihn für einen Irrthum hielte.

Gleich als wenn die Verfasser der Encyklopedie, befürchtet hätten, daß der Schwarm der Leser nicht gleich den Plan ihrer Verschwörung fassen möchte, erklären sie weit verwegener als Bayle ihr Muster ohne Umschweif, daß sie des Willens sind, „die „gemeine Denkungsart zu bestreiten, zu schwächen, „zu heben — umzuändern." Sie erkühnten sich sogar (so sehr pochten sie auf die Stärke ihrer Mitglieder) den Unverständigen, die sich irren könnten, den Schlüssel zu den listigen Zusammenfügungen und Verbindungen, welche sie in ihrem Wörterbuch angewandt haben zu geben, um ein ganzes heraus zu vernünfteln, welches den Plan der Verheerung den sie verfolgten, mehr begünstigte. (*)

In

(*) Selbst in der Encyklopedie, unter dem Artikel Encyklopedie, wo Diderot seinen Lesern den Sinn der Verweisungen zu andern Wörtern giebt, lehrt er sie, an welchem Zeichen sie erkennen können, daß in gewissen Materien, in denen es eine Unvorsichtigkeit wäre sich gar zu deutlich zu erklären, daß Nein anstatt Ja,

In diesem unermessenen Abgrunde, in welchem so viele verschiedene Irrthümer verschlungen lagen, war einer den wir mit einiger Aufmerksamkeit entdecken müssen, weil er mehr als jeder anderer zu der Entsetzung Ludwigs XVI. beygetragen hat, und den wir sehen, daß er sehr viele Anhänger gefunden hat, auch bey Vernünftigen und gut Gesitteten, und nicht nur bey den Gottlosen, denen er zum Schilde ihrer Empörung und aller Laster die daraus erfolget sind dienen mußte. Ich rede von dem Trugschlusse, welcher dem Pöbel die ganze Obergewalt einräumet; ein gottloser Satz, welchen die Encyklopedisten bey dem Artikel Ansehen mit diesen entscheidenden Worten ausgeifern: „Der Fürst hat von „seinen Unterthanen selbst das Ansehen, welches er über

---

und das Ja anstatt Nein gesetzt werden solle. Diese schreckhafte Geburt, zuvor und hernach als sie erschienen ist, unterstützt die ganze Hoffnung der Sophisten. „Ich hätte gerne, schrieb Voltaire, „ein philosophisches Buch, welches die Infame „für immer zerquetschte. Ich setze meine ganze „Hoffnung in die Encyklopedie.“ Und Alembert antwortete: „Zerquetsche die Infame, „schreibst du mir ohne Unterlaß. Ey, laß sie sich „selbst nur in den Abgrund stürzen. Sie läuft ihm „geschwinder zu, als du glaubest. Weißt du, was „der Astruck sagt: Nicht die Jansenisten tödten die „Jesuiten, sondern die Encyklopedie. Der Schurk „ist wie der Pasquin; er redet manchmal ziemlich „vernünftig.“ Brief vom 7. May 1762.

„über sie ausübet. Die Krone, die Regierung, „das öffentliche Ansehen sind Güter, wovon der „Körper der Nation der Eigenthümer ist. Diejenigen welche anders denken sind nur Sklaven, deren Verstand eben so beschränket wie ihr Herz ist.“

Diesem dornichten Satze, welchen die Rohheit der Sprache selbst zu einem unumstößlichen Beweise für den gemeinen Haufen der Leser machet, worunter man gewisse Fürsten auch zählen kann, haben diejenigen, welche wider die Sophisten geschrieben, wie es mich däucht, niemals die ersten Grundsätze der christlichen Lehre, dieser untrüglichen Verwahrerinn aller nützlichen Wahrheiten zulänglich entgegengesetzt. Wir wollen diesen Mangel ersetzen; und um einen Satz, den die Philosophen mit so großer Sorge zu verwirren, und zu verdunkeln sich bestrebet hatten, weil ihnen nur gar zu viel daran lag, zu beleuchten und aufzuklären, wollen wir uns begnügen die ganze katholische Welt auf ihren Katechismus zurück zu weisen. Hiedurch allein, und da wir den einzigen Titel aller Gewalt zu seinem Ursprunge zurück führen, werden wir die Ordnung, welche die Gottlosigkeit unter einander geworfen hat wiederum hergestellet, und über das bewiesen haben, daß der unabhängige Titel der regierenden Macht noch der erste Bürge der Wohlfahrt und der Ruhe der Unterthanen sey.

Ich bin ein Katholik, und wenn ich meine Religion verstehe, so lehrt sie mich und zwar mit einem gebietherischen Tone folgendes:

„Jede Macht kömmt von Gott und gehöret ihm „als ein unveräußerliches Gut zu.

„Gleichwie in der Welt nur eine Macht ist, „welche sie erschaffen hat; also kann auch nur eine „Macht seyn, die sie regieret.

„Kein Geschöpf kann ohne Gottlosigkeit sich das „Ansehen über andere Geschöpfe anmassen, ausgenommen in der Ordnung und Abhängigkeit von „dem Schöpfer.

„Selbst das Ansehen, welches für das heiligste „in der Natur angesehen wird, und welches der „Vater über seinen Sohn ausübet, würde alle Kraft „verlieren; es würde nichtig seyn, wenn es nicht das „Ansehen des Schöpfers wäre.

„Alles was man auf der Erde Obergewalt, „Macht, Herrschaft nennet, ist immer nur eine „anvertraute Gewalt, und eine der allgemeinen „Oberherrschaft des Schöpfers unterordnete Stellvertrettung, und kann nichts anders seyn.

„Da der Mensch aus zwoen Substanzen besteht, „und aus seiner Natur zu einem doppelten verschiedenen Stande der Existenz berufen ist, hat ihn „auch das höchste Wesen mit verschiedenen Mitteln „versehen müssen, welche schicklich sind, ihn zu seiner doppelten Bestimmung zu führen.

„Hier-

„Hieraus entspringt die Einsetzung der zwo Mächte, die von Gott die Pflicht aufhaben, die Erde „zu regieren: beyde sind nur die Diener, nicht die „Eigenthümer der unveräußerlichen Macht des Schöpfers.

„Aus eben diesem Grunde folgt, daß diese zwo „Mächte durch die Mittel die ihnen eigen sind, zu „einem allgemeinen Zwecke, nämlich zur Erfüllung „der erhabenen Absichten des Schöpfers über seine „Geschöpfe mitwirken müssen.

„Die zeitliche Macht herrschet über die äußerlichen Handlungen des geselligen Menschen, mit der „Pflicht, sie nach den Absichten des Schöpfers und „zur größten Wohlfahrt der Individuen, als viel „sie mit dem Nutzen der Gesellschaft, deren Glieder „sie sind, übereinstimmen, zu leiten.

„Die geistliche Gewalt übet ihre Herrschaft über „den sittlichen Menschen aus; sie leitet und kläret „seinen Verstand auf; sie machet ihm die oft lästigen Pflichten der Abhängigkeit durch die Vorstellung der Freuden die seiner Tugend jenseits des „Grabes vorbehalten sind, angenehm.

„Diese zwo Mächte sind die höchsten in ihrer „wechselseitigen Herrschaft, und selbst unüberwindlich, so lange sie sich erinnern, daß sie Schwestern „sind und vertretten manchmal aus einer Wohlgewogenheit die gegenseitige Stelle, und können niemals ohne Gefahr einander beneiden, oder eine

einen

„einen Eingriff auf die andere sich erlauben, ohne „sich selbst zu schaden.

„Der von Gott aufgesetzte Stellvertretter in der „Ausübung einer Macht bleibt ein Unterthan der „Macht wovon er der Verwalter nicht ist; und jede „Ueberschreitung seiner Gränzen, jede unregelmäßige „und unterdrückende Unternehmung die er auf die „Herrschaft der Macht, wovon er nur ein Unterthan „ist, wagen wollte, artet in eine Ungerechtigkeit in „eine gottesräuberische Empörung wider die Ober„herrschaft des Schöpfers aus.

„Die ganze Macht eines katholischen Königes „bleibt demnach bey der Porte des Heiligthumes „stehen; und da ruft er den Völkern zu: Fürch„tet Gott; ich trage seinen Degen, und der Prie„ster setzet bey; Ehret den König, der Him„mel hat ihn euch gegeben. (*) Folgsam nicht kraft „eines menschlichen Vertrages wie die Gottlosen sagen, „sondern in der Eigenschaft der Beamten des näm„lichen Herrn, und auf dessen ausdrücklichen Befehl „empfiehlt der Hirt seiner Heerde, welche ihm die „Religion anvertrauet, dem Kaiser zu geben, „was des Kaisers ist; und der Kaiser seiner„seits geduldet nicht, daß seine Unterthanen Gott „verweigern, was Gottes ist. (**)

„Gleich-

(*) I. Petr. II, 17.

(**) Matth. XXII, 21.

„Gleichwie die weltliche, also hat auch die geist-
„liche Macht ihre Grundsätze und Verwaltungsre-
„geln; sie hat, wie jene ihre Richterstühle in der
„Hierarchie; sie urtheilet, spricht los, verdammet
„durch unverbesserliche Aussprüche, von denen man
„sich zu keinem höhern Richter wenden kann: doch
„mit dem Unterschiede, daß, weil ihr nur die sittli-
„lichen Handlungen des Menschen und ihre Verbin-
„dungen mit einem künftigen Leben unterworfen sind,
„ihre auch feyerlichsten Urtheile nur die Seelen be-
„treffen, und nur die Gewissen binden oder lösen
„können.

„Weil der Gegenstand der geistlichen Macht in
„Bezug auf Gott von erheblichster Wichtigkeit ist,
„mußte seine ewige Weisheit selbst die Weise ihrer
„Mittheilung und Ausübung zuverläßig bestimmen,
„wie sie es auch gethan hat.

„Was die weltliche Macht belangt, hat es dem
„Schöpfer gefallen, den neuen Gesellschaften die
„Freyheit zu lassen, kraft der Erfahrung und Ver-
„nunft selbst die Art der Ausübung und Mittthei-
„lung derselben zu bestimmen.

„Der höchste Monarch, da er den ersten Men-
„schen erschuf, hat ohne Zweifel auch den ersten Kö-
„nig erschaffen; und die Ordnung der Natur deutet
„uns genug die vollkommenste Form der Regierung
„an, da sie uns nur ein verständiges Wesen zeiget,
„um die Uebereinstimmung des Weltalls zu erhal-
„ten, nur ein Haupt um eine ganze Familie zu

regie-

„regieren, nur eine Seele, um allen Gliedern des „Leibs zu befehlen.

„Doch giebt man überhaupt zu, daß keine welt„liche Regierungsform sey, die der höchsten Macht, „welcher alle Reiche der Welt unterworfen sind, nicht „angenehm seyn könne, wenn nur diese Form einer„seits alles was die ewige Ordnung verletzet, aus„schließt, und andererseits die wahren Vortheile des „Menschen in der Gesellschaft mit Nachdrucke schü„tzen kann.

„Jeder Verwalter der zeitlichen Macht empfängt „in eben dem Augenblicke wo er rechtmäßiger Weise „seine Verwaltung in Besitz nimmt, durch die That „die Einsetzung des Schöpfers. Er wird nachmals „sein Representant und sein Organ und vertritt alle „seine göttlichen Rechte in der zeitlichen Ordnung. „Sein Amt ist heilig, und seine Person unverletz„lich, es ist eine Pflicht ihm zu gehorsamen und sich „ihm widersetzen ist eine Entehrung Gottes.

„Dieser rechtmäßige Stellvertretter der Oberge„walt Gottes kann von seiner Verwaltung nur „dem Herrn, den er vorstellet, verantwortlich seyn, „und von ihm allein seines Amtes entsetzet werden.

„Obwohl die Obergewalt nur Gott allein unter„worfen ist, und ihm allein unterworfen seyn kann, „so bleibt dennoch wahr, daß, was die Art und Aus„übung belangt, die zeitlichen Stellvertretter der „göttlichen Obergewalt verbunden sind, den verschie„denen mit ihren Unterthanen geschlossenen Verträ-

gen

„gen getreu zu seyn, welche weder der ewigen Ord-
„nung noch der Würde der unmittelbaren Amtsver-
„walter der höchsten Oberherrschaft zuwider sind.

„Aus diesen Grundsätzen folgt ganz natürlich,
„daß die Verwalter der höchsten Macht die unver-
„änderliche Gerechtigkeit des Schöpfers, durch den
„sie regieren, und nicht die blinden Leidenschaften
„des Pöbels, wegen dessen Bedürfnissen sie regieren
„sollen, zu Rathe ziehen und zur Regel ihrer Ver-
„waltung aufgreifen müssen.

„Mithin weit entfernt, daß das erhabene Amt,
„welches unsere Könige von dem menschlichen Willen
„unabhängig machet, sie auch von den Gesetzen des
„Christenthumes loszählen könne, halset sie ihnen
„vielmehr eine demüthigere Unterwerfung gegen diese
„Gesetze, und eine strengere Beobachtung derselben
„auf. Die Wohlthat des Berufes zu der hohen
„Würde ist es die sie auszeichnet, und die es ihnen
„zur ersten Pflicht machet zu sorgen, daß alle Mit-
„tel ihrer zeitlichen Herrschaft zur Unterstützung
„und zur Beförderung der geistlichen Herrschaft des-
„jenigen mitwirken, der sich nicht vergebens einen
„König der Könige, und einen Herrn der
„Herren nennet." (*)

„End-

(*) Jener große Fürst sah die Wahrheit und die ganze Wichtigkeit dieser Lehre wohl ein, welcher zu den Franzosen sagte: „Ich bin nur bey euch, „und werde nur bey euch seyn, und will auch nur bey euch

„Endlich obschon die Beherrscher eine wahre „Ehre und eine gründliche Größe inne haben, so müs-

---

„euch seyn wie der Diener und Beamte des ewigen „Wohlthäters, der euch zur Glückseligkeit geschaffen „und selbst die Mittel sie zu erlangen angezeiget „hat. — Da wir dann die zahllosen Gutthaten „welche die Güte Jesu Christi unsers Königes und „des Königes unserer Völker so überflüssig über „uns und über unsere Unterthanen ausschüttet, „mit kindlicher Liebe und Erkenntlichkeit betrachten „und überzeuget sind, daß, da wir ohne Unterlaß „für alles was er für uns thut ihm nicht nur dan„ken, sondern ihn weit mehr durch die Ausübung „aller Tugenden und aller guten Werke die er uns „vorschreibet auch loben sollen, damit, nachdem er „so viele Gnaden für unser Reich verschwendet hat „er sich auch würdige es für immer unter seinem „Schutze zu bewahren, wenden wir, unser Volk und „unsere Staaten, uns an euch, wir fliehen zu eurer „Weisheit, o Hirten der Kirche Jesu Christi, „Führer seiner Heerde, die ihr das Licht der Welt „seyn sollet; wir fodern euch auf alle Sorgen an„zuwenden, um das Volk Gottes auf die Weide „die ihm bestimmt ist zu führen, ihm den Unter„richt ohne Unterlaß mitzutheilen und mit dem „Beyspiele der Tugenden vorzuleuchten.“ Also drückte sich die weise und fromme Politik des größten Mannes und des mächtigsten Monarchen seines Jahrhundertes aus: also redete Karl der Große in seinen Verordnungen oder Kapitularien vom Jahre

789,

„müssen sie sich doch niemals von dem Ehrgeitze sich „ihre Mutter die Kirche und ihre Hirten zu unter„werfen anwandeln lassen; sie dürfen niemals mit „dem Range der sie an die Spitze ihresgleichen stellt „großthun; sie müssen im Gegentheile ohne Unterlaß „ihre Verantwortung, und die göttliche Pflicht be„trachten, die ihnen aufgelegt ist, über ihre Unter„thanen durch die Gerechtigkeit über die Christen „durch den Geist des Christenthumes und über sich „selbst durch die Besiegung ihrer Leidenschaften zu „herrschen." (*)

Diese sind die Grundsätze, welche man wie wir glauben, den Katechismus eines Katholiken nennen kann. Diese sind unwandelbare Grundsätze, welche kein Katholik bezweifeln kann, ohne den Glauben zu verletzen. Sie enthalten nicht nur die heilige Lehre sowohl für den Bischof als für den Fürsten; sondern auch die Politik, welche zugleich den Unterthan

---

789, tausend Jahre bevor eine verkehrte Lehre verbreitet wurde, welche den Grund der Thronen und der Altäre untergrub.

(*) „Der König soll, sagt die ewige Weisheit, lernen „den Herrn seinen Gott zu fürchten, auch seine „Worte und Zeremonien zu halten: noch soll sich „sein Herz über seine Brüder erheben; auch soll „er in seiner Gerechtigkeit weder zur Rechten noch „zur linken Seite abweichen, auf daß er selbst und „seine Kinder über Israel lange Zeit herrschen „möge." V. Buch, Mois. XVII, 19, 20.

than dem von dem Himmel die Pflicht der Unterwerfung aufgelegt ist, als den Herrn beschützet, der ebenfalls von Gott berechtiget ist, sie zu fodern.

Die katholische Religion allein ist berechtiget, auf diese Glaubenswahrheit Anspruch zu machen, weil sie allein diese Lehre in ihrer Reinigkeit beybehalten hat; weil sie allein diejenigen die zu verschiedenen Zeiten auf sie einen Eingriff gewagt hatten, mit dem Fluche belegt hat; weil sie endlich allein sich nicht nur niemals verändert hat, sondern auch sich niemals verändern kann, sowohl was dessen Grundsatz, den sie unmittelbar von ihrem göttlichen Stifter hat, als was dessen Folgen belangt über die ein untrügliches Ansehen wachet.

Ich bin ein Katholik, und dadurch schon ist mir der König den mir der Himmel nicht die Erde gegeben hat heilig. Er ist es unabhängig von der religiösen Zeremonie die mir es bezeuget, und die nur die Wahrheit zu der ich mich bekenne kundmachet. Er ist heilig in seiner Macht; denn sie ist die Macht Gottes: heilig in seiner Person; denn er ist der Stellvertretter Gottes. Mithin geht selbst in dem Herzen des katholischen Unterthans die Einweihung seiner Könige vor; und diese Heiligung welche so alt als sein Glaube ist, wird auch so lange als dieser dauern. Dieß ist eine Wahrheit welche der Philosoph in seinen Berechnungen niemals aus seinen Augen lassen wird. Jener abentheuerliche Mirabeau, welcher der französischen Revolution den entscheiden-

den

den Nachdruck gegeben hat, war so fest davon überzeuget, daß in der katholischen Kirche der Titel der Könige unverjährlich sey, daß er zu seinen Mitverschwornen unverhohlen sagte: „Um Frankreich zur Revolution zu stimmen, muß man es zuvor entkatholisiren.“ Er verlangte weder gewisse Provinzen zu entkalvinisiren, noch einige Gesellschaften zu entjansenistisiren; denn ihre wirkliche Lage zur Empörung wider die geistliche Gewalt verbürgte ihm zum Voraus ihre Neigung, das Joch der weltlichen Macht abzuschütteln.

Und man glaube nur nicht, daß ich um ein Katholik zu seyn, zu meinen Gunsten entweder zu leichtgläubig oder zu blind sey. Wenn ich behaupte daß mein König seine Macht unmittelbar von Gott besitze; wenn ich mich der Lehre meiner Religion unterwerfe, so bekenne ich zugleich eine Wahrheit, welche mich die gesunde und aufgeklärte Vernunft lehrt. Diese katholische Glaubenswahrheit ist auch der Grundstein des geselligen Gebäudes, wovon ich ein Glied bin: untergrab diesen Stein; wag es nur ihn zu berühren; stracks wird alles schwanken und erschüttert, alles wird plötzlich im Staate verwirrt werden und einstürzen. Auf die alte Ordnung wird ein Wirrwarr und die Anarchie folgen. Das Ansehen wird seine Rechte verlieren; ich aber als Unterthan, habe ich wohl die meinigen gerettet; und wohin sind meine Wohlfahrt und meine Sicherheit verschwunden?

Setzen

Setzen wir daher auf einen Augenblick, daß wir diese Grundsätze und Stützen der geselligen Ordnung in den heiligen Büchern nicht so deutlich verzeichnet finden wie sie es wirklich sind: setzen wir, daß der Gott Israels, da er die Unverletzlichkeit der Könige durch die Salbung der Propheten geheiliget hat, sich allein das Recht nicht vorbehalten habe sie ein und abzusetzen, ein Volk durch den König den er ihm giebt zu strafen, oder ein anders dadurch zu züchtigen daß er ihm den König wegnimmt. a. Setzen wir daß nicht geschrieben stehe, „daß Gott „über jede Nation das Haupt welches sie regieret ver„ordnet habe." b. Lasset uns die Augen zu den Schriftstellen schließen wo wir lesen, „daß Gott „allein, nicht den Völkern die Obergewalt zugehöre, „c. und daß der Höchste über das Königreich der „Menschen herrsche und dasselbe gebe wem er will." d. Wir wollen mit Stillschweigen jene erschreckliche Antwort übergehen, welche der einzige Ausspender der Königreiche durch seinen Propheten den Abgesandten der fünf Könige und Bundesgenossen gab, um den Thron eines Königes in Juda, dessen Verdemüthigung beschlossen war zu unterstützen: „Ge„het hin sagt eueren Herren die euch senden: Dieß „sagt der Herr der Heerschaaren: Ich habe die Erde „und die Menschen sammt den Thieren die auf dem Erd-

---

a. Osee. XIII, 11. b. Eccli XVII, 14.
c. Eccli III, 21. d. Dan. IV, 14.

„Erdboden sind, durch meine große Macht erschaffen,
„und habe sie dem gegeben der meinen Augen gefal-
„len hat: ich will euere fünf Königreiche und alle
„Länder die davon abhangen, um euern Widerstand
„wider meine Absichten zu strafen dem Könige zu
„Babylon übergeben." a. Vergessen wir wenn man will was die ewige Weisheit als sie alle Könige zugleich anredete, ihnen mit den ausdrücklichsten Worten eingeschärft habe, „daß ihnen die Herrschaft
„von dem Herrn nicht von den Völkern, und die
„Stärke von dem Allerhöchsten gegeben worden, und
„daß sie ihm allein nicht den Völkern von ihren
„Werken, die er alle wie ihre Gedanken durchforschen
„wird, werden Rechenschaft geben müssen:" Vergessen wir, daß eben diese Weisheit, da sie die Könige Verwalter des Reiches Gottes nicht der Nationen nennet, ihnen deswegen die fürchterlichste Verantwortung ankündiget, und ihnen den einzigen Richterstuhl der strengen und unvermeidlichen Gerechtigkeit des großen Königs, dessen Stelle sie vertreten anweiset. b. Setzen wir endlich auf einen Augenblick daß diese Lehre von Jesu Christo seinen Aposteln, und von allen ihren rechtmäßigen Nachfolgern bis auf unsere Tage nicht auf das feyerlichste bestättiget worden sey; ja beseitigen wir alle diese geheiligte Zeugnisse und ich frage noch: müßte man

a. Jerem. XXVII, 4, 5, 6.

b. Sap. VI, 2. und folg.

man sich nicht wider das menschliche Geschlecht und wider seine eigene Wohlfahrt verschwören; müßte man nicht der Vernunft entsagen, wenn man behaupten wollte, daß in einem auch nur erdenklichen Falle das Ansehen von dem unwissenden und blinden Pöbel, welchen dasselbe einhalten und regieren muß, abhangen, und dessen Richterstuhle unterworfen seyn sollte?

Und doch waren es diese erste und hell erleuchtende Grundsätze, welche die Philosophen bestritten. Diese Grundsätze, welche allein die gesellige Eintracht verbürgen waren es, welche die Trugschlüsse unser Jahrhundert vergessen machten. Dieß war die Schlingen welche der gottlose Ehrgeitz der Leichtgläubigkeit legte. Aber ob es schon ein neues Laster war, ist es dennoch keine neue Erfindung gewesen. Schon lange war der empörende Irrthum um das Ansehen des göttlichen Karakters, der es vor den Augen der Menschen heilig machet, zu berauben, auf den Gedanken gekommen, diese Quelle abzugraben, um es auf die Erde herabzuziehen und den getäuschten Völkern einzuräumen. Das System einer ursprünglichen und unverjährlichen Oberherrschaft der Völker war die Puppe, welche Luther und Kalvin vor den Augen des Volks schimmern machten, welches allezeit aufgelegt ist, sich in die Empörung einflechten zu lassen. Diese Lehre der Sektirer wurde standhaft von den ansehnlichsten Lehrjungern fortgepflanzet. Der Dichter Milton und Durosier bewaffneten

ten die Unterthanen mit der Gewalt des Königsmordes; und ihren Gesinnungen stimmten die Minister Languet und Jurieu bey. Dieser letzte, dessen Gotteslästerungen Rousseau beleuchtet hat, vergünstiget dem Volke nicht nur das Recht seine Könige zu strafen, sondern er erlaubet ihnen auch, denenselben „durch alle Mittel und in allen „Sachen zu widerstreben, ... und ihnen „ein Ansehen entgegen zu setzen, das keinen Grund „nöthig hat, um seine Handlungen geltend zu ma„chen." Brief 9. (*)

Aber

(*) Edmund Richer, der den Königsmord des Jakobs Clemens vertheidigte ist der erste in Frankreich, den wir wissen, daß er sich erdreistet hat, im Jahre 1591 zu behaupten, daß die Reichsstände über den König sind, und seinen Satz durch den vorgeblichen Beweggrund zu unterstützen, „daß die Macht und das Ansehen, sowohl „das geistliche als das weltliche ursprünglich und „wesentlich dem Volke zugehöre." Aber dieser Neuerer oder vielmehr Sektirer hat öffentlich seine Meinung widerrufen und vorzüglich im Jahre 1630 der katholischen Lehre unterschrieben, wo er seinen Satz abgeschworen und gesagt hat, daß er der katholischen Lehre zuwider, falsch, ketzerisch, gottlos und aus den vergifteten Schriften des Luthers und Kalvins geschöpfet sey.

Aber es war ohne Zweifel in einiger Hinsicht minder empörend zu hören, daß die erhitzten Ketzer mit ihrer Schule behaupteten, daß man sich dem von Gott eingesetzten Ansehen widersetzen könne, als zu sehen daß unsere vermessenen Encyklopedisten die Entsetzung der Könige vertheidigten, und in ihren Schriften den Grundsatz unterschrieben, der alle Throne auf Erden untergräbt und umstürzt. Diese neue Verräther hatten nicht so bald den widersinnigen Satz: jede Macht geht von dem Volke aus ausgekrammt; als die katholische Glaubenswahrheit: jede Gewalt geht von Gott aus, sich in den Gemüthern zu verdunkeln begann, und stracks darauf nur als ein frommer Irrthum, nicht nur von den unwissenden und von dem philosophischen Geiste schon betäubten Pöbel, sondern auch von Personen angesehen wurde, welche am meisten beeinträchtiget waren, einen Irrthum wenn er doch ein solcher war, der aber für die Welt so heilsam und nothwendig ist noch länger bestehen zu lassen. (*)

Der

(*) Es war ein wahrer Sieg für die Encyklopedisten, da sie Friedrich den Großen sich über seine Gespanen in der Macht, welche sich noch Könige durch die Gnade Gottes nannten, lustig machen hörten. Dieser oft so vernunftvolle Monarch mußte schon darum allein weil er ein Gottloser war, zum Nachtheile seines eignen Handels mit der Gottlosigkeit in Widerspruch zerfallen. Wollte denn dieser

Der von der Schwärmerey ausgeheckte Satz wurde von allen unseren Staatsgelehrten als die beglückendste Erfindung aufgegriffen, und der berückte Pöbel sah das meineidige Geschrey der Anarchie nur als eine muthige Auffoderung der Philosophen seiner Schutzherren an, welche dem Volke seine verlornen ursprünglichen Rechte wieder einräumten.

Uebrigens sind die Encyklopedisten welche seit langer Zeit über die Meynung herrschen, von der Anlage ihres Jahrhundertes, die Lüge welche sie ihm in Rücksicht auf den Ursprung der Macht vortrugen, ohne Untersuchung anzunehmen also überzeuget, daß der ganze Beweis den sie geben, daß nicht alle Gewalt von Gott komme darinn bestehe, daß sie mit einem Trugschluße fragen: „Und um „den Schwachen den Mund zu stopfen, wird auch „die Gewalt des Antichrists rechtmäßig seyn?" Aber sind sie nicht selbst schwache und blöde Geister, da sie so ungereimt vernünfteln? um schulgerecht zu schließen, muß man nicht die Art der Ausübung unterschieben wo die Sache selbst in Frage steht. Diese

---

ser von Jurieu dem Volke als Herrn welcher allezeit berechtiget ist, sich ihm durch alle Mittel und in allen Stücken zu widersetzen, unterordnete König lieber, daß seine Unterthanen in ihm nur einen König durch die Gnade der Lehrjünger des Luthers und Kalvins ansehen sollten?

Diese schöpferischen Geister der Volksmacht hätten fragen sollen, nicht ob die Gewalt des Antrichrists rechtmäßig sey, sondern ob diese Gewalt von Gott ausgehe. Nun über diesen Punkt der allein in Frage steht, würde jeder Philosoph, jeder Staatsmann, der die Vernunft und die Religion in Ehren hält, ohne Zaudern geantwortet haben: „Ja zweifels„ohne eitle Sophisten, die ihr uns von der Gewalt „des Antichrists vorschwätzet, an die ihr eben so „wenig glaubet als an die Gewalt Christi; sie wird „von Gott seyn, jene Gewalt, welche einen so straf„würdigen Verwalter haben soll. Denn wie immer „die Werkzeuge der göttlichen Macht über die Ge„schöpfe beschaffen sind, sie mögen Engel in dem „Himmel, getreue oder unwürdige Sachwalter auf „Erden oder Teufel in der Hölle seyn, allenthalben „sind sie in der That Diener der einzigen Macht des „Schöpfers. Auch jener ungerechte Richter von Ju„da, der sich wie die Synagog des Gottesmordes „schuldig machte war ein Antichrist, und dennoch „wie Christus selbst bezeuget, war ihm von oben „herab die Macht gegeben worden."

Mit eben einem so entscheidenden Tone der den Pöbel verführt, bekräftigen die Encyklopedisten ihren Trugschluß, indem sie beysetzen: „Werden Henoch „und Elias, die sich dem Antichrist widersetzen wer„den, auch Aufrührer und Empörer seyn, die ver„gessen werden daß alle Gewalt von Gott „sey?" Elende Vernünftler! antwortet mir: Wenn

Henoch

Henoch und Elias wider den Antichrist streiten, werden sie Unterthanen des Antichrists oder Vertheidiger Christi seyn? Saget mir: Haben die katholischen Könige, wenn sie andere Könige bekriegen vergessen, daß die Macht ihrer Mitgenossen in der Würde von Gott komme wie die ihrige? Muß man nicht den ganzen Muth eines Encyklopedisten haben, wenn man uns mit spöttischem Tone fragt, ob auch diejenigen Empörer und Aufrührer wider die Macht welche von Gott ausgeht sind, die Gott erwecken wird, um seine Macht, welche der Antichrist durch den abenteuerlichsten Mißbrauch entehren wird zu rächen?

Wer hat jemals gezweifelt, daß der Mißbrauch der Gewalt wie die Anmassung derselben, von Gott kommen könne? Aber die Macht die man wider die Einsetzung Gottes mißbraucht, gleichwie auch die wider seinen Befehl angemaßte Gewalt sind allezeit sein unveräußerliches Eigenthum; und beyde sowohl der Anmasser, der die Gewalt ohne Titel ausgeübet hat, als der rechtmäßige Herr der dieselbe mißbraucht hat, werden ihm von der Ausübung einer Macht die ihm allezeit zugehöret Rechenschaft geben müssen; mit diesem Unterschiede, daß der letzte unmittelbar dem Himmel von dem Amte, daß er im Namen Gottes ausübet verantwortlich sey; der erste aber sich sowohl vor dem Schöpfer, von dem er die sich angemaßte Gewalt nicht empfangen hatte, als vor

den

den Geschöpfen rechtfertigen müsse, wenn dieser anders sich von seinem ungerechten Joche befreyen könne.

Man möge nun alle Beunglümpfungen, mit denen ein rechtmäßiger Amtsverwalter seine Unterthanen drücken kann, aufgreifen, so wird sein Ansehen, welches allezeit in seinem Ursprunge heilig ist, in den Augen eines Katholiken von seinen wesentlichen Rechten nichts verlieren. Das Ansehen eines Königes ist gemäß seinem Glauben so viel als das Ansehen eines Vaters; und der Sohn ist niemals unter dem Vorwande des Mißbrauches berechtiget, das väterliche Ansehen zu verkennen und zu verwerfen. Auch in dem Falle, da die Macht augenfällig etwas wider Gott, oder wider die guten Sitten befiehlt, wird zwar der katholische Unterthan von der Pflicht, zu gehorsamen, aus göttlichem Rechte freygesprochen, aber ihm doch niemals erlaubet sich zu empören.

Rücke man nur, wenn man will, zu dem Ursprunge der Welt vor, (den die katholische Religion umfasset, und vereiniget beyde, das alte und neue Testament) allenthalben wird man sehen, daß diese himmlische Religion in den rechtmäßigen Häuptern der Gesellschaften die unverletzlichen Stellvertretter des göttlichen Ansehens anerkennt und verehret. Es mögen diese Fürsten in einem Irrthum, oder in die Abgötterey verwickelt seyn; sie mögen die Gerechtigkeit verfolgen und unterdrücken, so ist dieß nur ein Unglück oder Laster der Person, welches den

Karak-

Karakter entheiliget, aber nicht auslöschet. Also bleibt ein ungläubiger Cyrus bey dem Isaias, ein Gesalbter oder Geheiligter des Herrn; ein Nabuchodonoser bey dem Daniel, hat von dem Gott des Himmels das Königreich, die Gewalt und Herrlichkeit, von der sein Hochmuth ganz eingenommen war, erhalten: Achab und Manasses, ob sie schon die Grausamsten und Gottlosesten aus den Königen von Juda waren, hatten dennoch auf die demüthige Unterwürfigkeit der wahren Gläubigen und der Propheten, die sie verfolgten, billigen Anspruch: und wenn die Machabäer wider den kirchenräuberischen Antiochus die Waffen ergriffen, geschah es nur, weil die Juden, obwohl sie ihm zinsbar waren, nicht seine Unterthanen, und ihm nur wie seinen Vorfahren, mit dem ausdrücklichen Vorbehalte der Treue gegen die Religion ihrer Väter und gegen den öffentlichen Gottesdienst, den sie vorschrieb, unterworfen waren. a.

Der Erlöser der Welt, weit entfrnt, diese Ordnung umzustossen, hat sie feyerlich eingeweihet, und als er von den Soldaten des Hohenpriesters gefangen wurde, fragte er seine Jünger ob sie Schwerter hätten, um dem Haupte seiner Kirche eine denkwürdige Lehre von der Ehrerbiethung gegen das Ansehen zu geben, indem er durch ein auffallendes Wunder,

a. Is. XLV, 1. Dan. II. 37. III. Reg. XIX, XX. IV. Reg. XXI. I. Mach. I, II.

der, wovon er Zeuge war, seinen Eifer wider den gottlosen Mißbrauch der Gewalt, der jemals die Erde beflecket hat verdammte. Noch heut zu Tage führt man mit Abscheue den Namen eines Tiberius und Nero in dem Munde, und doch befahlen die Apostel, gemäß der Lehre und dem Beyspiele ihres göttlichen Meisters, daß man diesen Geiseln der Religion und der Menschheit die Steuer erlegen, und ihnen gehorsamen sollte: sie lehrten, daß ein Christ dem Ansehen, welches diese Fürsten so grausam mißbrauchten, nicht widerstreben könne, ohne zugleich der Anordnung Gottes zu widerstreben, und sich selbst die Verdammniß zuzuziehen: b. und ihr bekannter Spruch: Man müsse Gott mehr als den Menschen gehorchen, der Millionen Märtyrer in den ersten Jahrhunderten zeugte, machte nicht einen einzigen Aufrührer. (*) Auch haben die Kaiser, welche die unerschütterliche Treue dieser verfolgten Unterthanen entwaffnet hatte, endlich sich selbst für ihre Schutzherren erkläret. Es läßt sich auch aus der Geschichte von allen Zeiten unfehlbar weissa-

b. Luc. XXII, 50151. Rom. XIII, 2.

(*) Die Empörung wider die rechtmäßige Macht ist in den Augen der katholischen Kirche ein so großes Laster daß es für immer denjenigen, der sich desselben auch nur einmal schuldig gemachet hat, von der heiligen Weihe ausschließt: Seditionarios statuimus nunquam ordinandos clericos. Conc. Carthag. IV. can. 92.

weissagen, daß sich die gegenwärtige Lage Europens nur mit einem auffalenden Triumphe der in Achtung wieder gebrachten katholischen Lehre enden werde.

Will man uns etwa noch die verschiedenen Meinungen, welche auch gelehrte und heilige Männer über dornichte Fragen trennten, die in verwirrten Zeiten aufgeworfen, von den Politikern untersuchet, und durch die Umstände entschieden wurden, vorwerfen? Allein Meinungen und Thatsachen können die Glaubenswahrheiten nicht umstossen; und vorzüglich können die eiteln Klügeleyen der Anarchisten und aller Zeiten weder die Stärke unserer Zeugnisse aufwiegen, noch das Licht der Grundsätze verdunkeln, welche das Hirngespinnst der Volksmacht zerstäuben, und die Unverletzbarkeit der rechtmäßigen Gewalt verbürgen; Grundsätze, welche die Vernunft und der gesellige Vortheil selbst heiligen würden, wenn sie auch die katholische Lehre nicht für sich hätten.

Indessen begnügten sich die klugen Encyklopedisten, vor dem Angesichte der Regierungen Europens den aufrührerischen Trugschluß von der Obergewalt des Volkes kund gemacht zu haben, ohne daß sie selbst die natürlichen und nothwendigen Folgen daraus zögen, aber sie überließen der Zeit und dem philosophischen Geiste die Sorge, diesen fruchtbaren Keim der Anarchie gelegentlich zu entwickeln. Diese heuchlerische Possenreisser stellten sich sogar an, als wollten sie der tödtlichen Wunde, welche sie dem Anse-

hen

hen schlugen, den ersten Band machen. Ihre verfängli[illegible] Untersuchungen und all ihr sophistisches Geschwätz lief endlich auf diese boshafte Schlußrede hinaus: „Das Ansehen, welches der Fürst ausübet, „hat er unstreitbar von der Nation, welche der „Oberherr und Eigenthümer davon ist: mithin muß „die Nation getreulich dem Fürsten den sie aufge„stellet hat, unterworfen seyn, wenn er schon das „Ansehen, welches er nur von ihr hat, wider sie „mißbrauchen sollte." In dieser seltnen Art zu vernünfteln fanden die Encyklopedisten ein zweyfaches Geheimniß, sowohl die Bastille zu untergraben, als ihre Personen den Gefängnissen derselben zu entziehen.

Aber stracks, wie die Meineidigen es vorgesehen hatten, thaten sich viele hervor, welche ihren Grundsatz aufgriffen, ihn beleuchteten, und die Folgen davon mit aller Strenge und Richtigkeit betrieben. Sie sagten in dem Sinne des Jurieu und Rousseau mit dem Verfasser des Systems der Natur: „Weil die Regierung die Gewalt nur „von der Gesellschaft hat, und nur zu ihrem Nu„tzen bestellt ist, so ist es augenfällig, daß die Ge„sellschaft diese Gewalt zurücknehmen, wenn es ihre „Wohlfahrt erfodert, die Form ihrer Regierung „ummodeln, und die Macht, welche sie ihren Häup„tern, über die sie allezeit ein höchstes Ansehen bey„behält, anvertrauet, ausdehnen, oder beschränken „könne."

Eben-

Ebenfalls giengen Helvetius, Diderot, Raynal und ihre zahllosen Gehilfen von diesem Grundsatze, der Encyklopedisten aus, da sie dem Volke das Recht vergünstigten, seinen Willen den Königen anzudeuten. Und in der That, wenn man diesen gottlosen Grundsatz nicht durch das Ansehen der katholischen Lehre vernichtet, wird man seinen verheerenden Folgen nichts gründliches entgegen zu setzen haben. Wenn nicht mehr in Gott allein; wenn in der Gesellschaft selbst die Quelle des Ansehens, welches sie regieret, liegt, wird es nicht mehr die ewige Anordnung Gottes, sondern der höchste Wille des Pöbels, das ist, die Vortheile, der Eigensinn, die brennenden Leidenschaften seyn, welche die Verwalter seiner Oberherrschaft bey der Regierung der Reiche befragen, und denen sie folgen müssen. Alsdann wird es wohl jemals an ehrgeitzigen Sophisten ermangeln, welche, von ihrem Eigennutze getrieben, diesem blinden und unverständigen Pöbel rathen werden, sich auf einen Vertrag zu berufen, welcher, weil er nach ihrer Meinung, nothwendig bedingt war, ihn des Rechtes der Obereinsicht, oder auch der untauglichen, oder ungetreuen Verwalter seiner Macht abzudanken, nicht berauben konnte?

Ohne Zweifel ist die einfache Erklärung eines Systems, welches den Willen der Regenten von dem Willen der Unterthanen abhängig machet, eine hinlängliche Widerlegung desselben, und wird es vor den Augen vernünftiger Männer allezeit seyn. Aber

weil

weil es so wenige vernünftige Männer giebt; weil dieses widersinnige System so vielen den Kopf verrücket hat; weil es in unseren Tagen zu so vielen Lastern verleitet hat, und noch so viele halsstärrige Anhänger verblendet, wollen wir das Abgeschmackte davon handgreiflich machen. Wohlan! erscheinet dann, ihr hitzigen Anbether der Encyklopedie, des Kalvinismus und der Freymäurerey! versammelt euch; haltet Rath; biethet allen eueren Kräften auf, ihr so stolze Lobsprecher und so eifrige Vertheidiger der Volksmacht! zeiget sie uns anderswo, als in eurer ausschweifenden Einbildungskraft, diese Chimäre, mit er ihr den blöden Pöbel unterhaltet, und zu guten habt: stellet uns, auch nur auf einen Augenblick, diese wunderbare Mechanik eurer Regierung vor Augen, wo alles leidend ist, obschon sonst alles thätig ist; wo alles Unterthan ist, um zu gehorsamen, obschon doch alles Herr ist, um zu befehlen.

Zweifelsohne werdet ihr eingestehen, daß die Obergewalt nicht ein aus der Luft gegriffener Titel sey; wenn sie aber ein reeler Titel ist, muß sie nothwendig mit der Unterwürfigkeit in Verbindung stehen. Wer sich demnach immer an einen König, dem die Obergewalt nicht könnte streitig gemacht werden, wenden, und zu ihm sagen wollte: „Du „hast, o König! die Obergewalt über dich selbst," der würde die abgeschmackte Sprache der Narren reden. Wenn man aber ein ganzes Volk diese Sprache reden läßt, so verbessert man das Abgeschmackte nicht, sondern

dern verbreitet es nur noch mehr; und ein Mann von gesundem Verstande wird allezeit berechtiget seyn, den Luther, Kalvin, Richer, Rousseau sammt allen unseren schöpferischen Geistern einer verkehrten Ordnung der Gesellschaft aufzufodern, ihm dieses sophistische Rottwälsch faßlich und verständlich zu machen, welches uns ein Volk als Herrn über sich selbst als seinen Unterthan, und als Unterthan von sich selbst als seinem Herrn vorstellet.

Man kann auch nicht läugnen, daß das Recht über Leben und Tod ein, jeder Obergewalt wesentlich anklebender, Vorzug sey: mithin wird das Volk als Herr über sich selbst den seltnen Vorzug des Selbstmordes haben; und das scheußlichste aus allen Lastern wird sein Recht werden. Wollte man etwa behaupten, daß in der That das französische Volk seit zehn Jahren in dem Besitze sey, sich selbst Gerechtigkeit widerfahren, und einen Strom Blutes von dem Volke als Unterthan im Namen des Volks als Herrn fließen zu lassen? Ach! daß ist eine Thatsache, die wir nicht läugnen können; und, wenn man auf den Gedanken kommen sollte, diese Thatsache als ein Recht aufdringen zu wollen, würden wir auch gerne zugeben, daß ein Volk zu seinem eignen Herrn aufgestellet haben nichts anders sey, als ihm das Recht und die untrüglichen Mittel vergünstiget haben, sich selbst aufzuwürgen.

Wenn man nun uns noch von Gesellschaften redet, welche in dem Besitze sind, sich selbst die Obrig-

keit.

keit, die sie regieret, zu bestimmen, und die sich deßwegen mit einem Titel der Obergewalt über sich selbst schmeicheln, was werden wir daraus anders schließen, als daß es nur ein, aus der Thatsache hergeleiteter Trugschluß sey, wodurch sich viele, wie durch die, aus den Worten hergeleiteten Trugschlüsse berücken lassen; daß aber weder der eine, noch die anderen die Vollgültigkeit und Kraft haben, die Wesenheit der Sachen zu verändern. Weder der Kanal ist die Quelle, noch die Art der Mittheilung die mitgetheilte Sache. Gewiß eine artige Oberherrschaft, die sich auf die Nothwendigkeit beschränket, sich einen Oberherrn aufzustellen! Man kann sie mit der Freyheit eines einzelnen Menschen vergleichen, die sich nur auf das Recht erstrecken würde, sein Gefängniß zu wählen. Ja diese Macht sich einen höchsten Herrn aufzustellen, ist so wenig die höchste Obergewalt, daß sie dieselbe schlechterdings ausschließe. Diese Macht, wenn man sie mit diesem Namen betiteln kann, verräth vielmehr die Nothwendigkeit und Schwachheit, als daß sie das Recht und die Gewalt anzeige: und wenn man die demüthigende Nothwendigkeit, die eine Gemeinde, welche sie immer seyn mag, dringt, sich unter den Gehorsam eines schützenden Ansehens zu flüchten, zu einer höchsten Obergewalt erheben wollte, so könnte man auch behaupten, daß der Kranke und der Bettler einen Titel der höchsten Obergewalt über den Arzt und den

Rei-

Reichen haben, weil sie die Nothwendigkeit zwinget, die Hilfe derselben anzuflehen.

Wenn uns hier die Sophisten die abgedroschene Ausflucht des beschämten Hochmuths aufdrängen, und uns sagen wollten, daß wir sie nicht verstanden, und begriffen haben, würden wir ihnen beweisen, daß wir, um zu begreifen, daß sie Recht hätten, mehr Verstand haben müßten, als der höchste Verstand selbst. In der That, wenn ihr System, in Rücksicht auf den Grundsatz von der höchsten Obergewalt, wahr ist; wenn es wahr ist, daß das Ansehen, welches die Könige ausüben, in seiner Wesenheit nur das übertragene und allezeit wiederrufliche Ansehen der Völker als Oberherren sey, so ist es eine Wahrheit, die auch der Gott Israels nicht besser wußte, als wir. Denn dieses wankelmüthige und der angenehmen Theogratie, mit der es die Propheten regierten, das überdrüßige Volk wollte, nach der Art anderer Völker, auch seinen König haben. Gott willigte ein, und befahl seinen Propheten, dem Volke das Recht des Königs anzukündigen, ohne ihm auch die Mißbräuche, die er von seinem Rechte wird machen können, zu verhehlen. I. Reg. VIII. Aber das Volk glaubte, daß die Vortheile das Ungereimte der königlichen Macht aufwiegen würden, es beharrte auf seinem Begehren, und unterwarf sich dem Rechte des Königes. Nun, wenn die Lehrer in Israel auch so viel Spitzfindigkeit inne gehabt hätten, wie unsere Encyklopedisten, würden

sie

sie Gott geantwortet haben: „Erlaube uns, o Herr! „die Bemerkung zu machen; du verstehst es nicht; „dieses Recht des Königs, von dem du uns redest, „kann nicht aufhören, unser Recht zu seyn, und „wir können es allezeit wieder zurücknehmen: Der „Fürst hat von seinen Unterthanen „selbst das Ansehen, welches er über sie „ausübet, und diejenigen, die anders „denken können, sind nur Sklaven, de„rer Verstand eben so beschränkt ist, „als ihr Herz."

Unterdessen haben die Sophisten, da sie den Unwissenden den Irrthum des Grundsatzes beybrachten, sich selbst die Folgen davon vorbehalten. Sie sahen wohl ein, daß, wenn sie dem Volke mit dem Blendwerke einer eingebildeten Oberherrschaft schmeichelten, dieses in der Zeitfolge für sie ein Mittel seyn könnte, sich eine wirkliche Obergewalt über die Betrogenen zu erringen. Sie unterließen auch nicht, über den Sinn der Encyklopedisten zu reden, zu schreiben, und ihn zu beleuchten; und die Ausleger stimmten in der Lehre vollkommen mit den Verfassern überein. Daher trug ein unsinniger Raynal kein Bedenken, seinen König also anzureden: „Sie sind Gotteslästerer, die Priester, die dich ver„sichert haben, daß die Könige ihres Betragens we„gen nur Gott verantwortlich sind. Sie streiten „die Vollkommenheiten des Schöpfers an, dem allein „zusteht zu regieren, ohne verantwortlich zu seyn."

Und

Und diese einfältige und aufrührerische Schreibart so vieler Gottlosen haben wir in allen unseren Zusammenkünften als helle Züge einer unüberwindlichen Beredsamkeit wiederholen gehöret. Man ärgerte sich wenig an der Logik des Atheisten, der die Folgerung machte, daß nur Gott verantwortlich seyn, eben so viel sey, als nicht verantwortlich seyn. Es war nicht erlaubet, dem Unverschämten seine eignen Ungereimtheiten aufzudecken; und man hätte denjenigen zu Wien und zu Paris in den Palästen und Schlössern, die Raynal besuchte, übel aufgenommen, der es gewagt hätte, ihm zu erwiedern; „Aber welch „ein elender Vernünftler bist nicht du! Wenn die „Könige, als Diener der Volksmacht, und nicht „der Macht Gottes, dem Volke als dem höchsten „Herrn Rechenschaft geben müssen, wem wird dann „dein höchster Herr selbst von den Ungerechtigkeiten „verantwortlich seyn, welche er wird befohlen, oder „übertragen haben? Wenn du einmal in der Schluß„folge schulgerecht seyn willst, must du eingestehen, „daß auch diejenigen Gotteslästerer sind, wel„che diesem Herrn die Straflosigkeit einräumen, „und zu ihm sagen, wie die Priester zu den Köni„gen: daß er nur Gott verantwortlich sey."

Unterdessen hat ein großer Fürst diesen Keim der Empörung, welchen einerseits die Sorglosigkeit, und andererseits die Verbindung mit den Verschworenen in dem Schooße des Staates gähren liessen, vorgesehen, und alles schon angekündiget, was er

in seinen Entwicklungen hervorsprossen machen würde, nämlich die Unruhen und Uebel, welche die Revolution verursachen. „Was beabsichtigen unsere „sogenannten Philosophen, schrieb der Dauphin, da „sie lehren, daß die Macht, welche die Könige aus„üben, nicht mehr die Macht Gottes, sondern die „Macht des Volkes sey, welchem allezeit frey steht, „sie wiederum zurück zu nehmen, sobald es ihm sein „Eigennutz, das ist, der Hang seiner Leidenschaften, einrathen werden? Sie führen das Volk auf „den doppelten Rand der Unterdrückung und der „Empörung:" Eine erhabene und reife Betrachtung! welche, da sie das ganze, unter dem Trugschluße der Volksmacht verhüllte, Gift zu seiner Quelle zurück leitet, ihn mit einem einzigen Worte widerlegt, und zugleich das Volk belehrt, daß seiner Freyheit daran gelegen sey, daß das Ansehen, welches dasselbe regieret, als ein unmittelbarer Ausfluß des göttlichen Ansehens, in den Königen ein unverletzlicher Titel sey.

Aber von dieser Zeit an wurden die demokratischen Begriffe in allen neuen Büchern aufgewärmet, und in allen Versammlungen abgehandelt; und der Leichtsinn der Franzosen verirrte sich bis auf den höchsten Grad. Man verachtete den Unterricht der Geschichte, der sich auf die Erfahrung gründete. Man opferte die ausgebreitenste Weisheit der gelehrtesten Staatsmänner den eiteln Grübeleyen der Schwärmer und der Verschworenen auf. Man sah

nicht

nicht mehr, daß die Gewalt der Könige das Erbe der Völker, und die Unabhängigkeit derselben ihr Schild wider die Anarchie sey. Man bezweifelte, was die einsichtsvollesten Gelehrten so unumstößlich bewiesen haben, daß aus allen Regierungsformen die erbliche Monarchie, wenn sie, wie in Frankreich durch weise und gelinde Gesetze gemässiget wird, die kräftigste, um zu unterstützen, und die schwächeste Form sey, um zu schaden. Man vergaß, daß diese beglückende Form von einer solchen Natur sey, daß alle andere, auch diejenigen, welche am meisten von ihr abzuweichen scheinen, in der Ausübung ihren Vorzug anzuerkennen gezwungen sind, und daß alle Gattungen der Regierung, nachdem sie sich in einem mehr oder minder gefährlichen Kreise der Ungereimtheiten herumgetaumelt haben, nothwendig, um thätig zu seyn, zu der monarchischen Einigkeit zurück kommen, und daß sie nur in dieser Einigkeit Stärke und Nachdruck haben. Kurzsichtige, von den Verräthern irre geführte Menschen merken nicht, daß der König, der von ihnen das Schicksal eines widerruflichen Anwaltes befürchten könnte, nothwendig der beargwöhnte Feind seyn, und hernach durch List seine Unterthanen unterdrücken müsse, da er im Gegentheile natürlicher Weise nur das Herz eines Vaters und eines Freundes gegen sie haben wird, wenn er oberhalb seines Thrones nichts anders sieht, als den Thron des Ewigen, welcher der allgemeine Richter und Vater sowohl der Könige, als der Un-

terthanen ist. Man erinnerte sich nicht mehr in dieser wansinnigen Epoche, daß alle große Nationen, welche je glücklich waren, es ausschließend durch die Weisheit der Könige gewesen sind: man wollte sogar nicht mehr sehen, daß es die Natur der Dinge selbst erheische, daß der Monarch, wenn er versichert ist, daß eine Gewalt sein Eigenthum sey, weniger angefochten werde, sie durch Mißbräuche zu entehren, als die Magistrate auf einen Tag, welche beeinträchtiget sind, die ihnen auf einen Augenblick vergünstigte Zeit nicht minder zu ihrem Vortheile, als auch zu ihrer Rache zu benützen.

Diese reinen und natürlichen Begriffe konnten auf Herzen, die schon von den Philosophen verblendet waren, keinen Eindruck mehr machen. Seit dreißig Jahren ertönte auf allen Lippen das Wort der Republik: man erhob sie unendlich über die Monarchie. Aller Vortheil, Unterthan zu seyn, verschwand vor der stolzen Einbildung, Bürger genannt zu werden; und der von dem Glücke, das ihm seine Monarchie zusicherte, betrunkene, aber zugleich leichtsinnige Franzos verlangte auch den süßen Kelch zu kosten, mit dem ihm seine Sophisten schmeichelten. Wenige wurden gewahr, daß diese Liebe zu einer zügellosen Freyheit in ihren Schutzrednern nichts anders war, als der Haß gegen die Pflicht, und die eigennützige Hoffnung der Anarchie. Der Minister Choiseul selbst nahm nicht nur an diesem ansteckenden Wahnsinn Theil, sondern

pflanzte

pflanzte ihn auch fort: er verirrte sich so sehr, daß eine berühmte Obrigkeit ihn seiner Nachsicht belangte, und im vollen Parlament auftief: „Die Regie„rung muß zittern, weil sie in ihrem Schooße eine „Sekte der Ungläubigen duldet, die nichts weniger „suchet, als unter dem Vorwande sie aufzuklären, „die Völker aufzuwiegeln.“ Endlich waren die Maaßregeln der Sophisten, um diese Empörung zu bewirken, so schicklich getroffen, und die Urheber hielten sich dergestalt von dem glücklichen Ausgange versichert, daß ein Untergeordneter, der bey der Porte ihres geheimen Rathes gehorchet hatte, uns deutlich die Zeit vorsagte, wann die Philosophie den Thron des entsetzten Königes besteigen würde.

Der
entthronte Ludwig XVI.
bevor er König war.

Zweyter Theil.

Nachdem wir den Ursprung des philosophischen Geistes erzählet, seine Oberhäupter beschrieben, und die Absichten ihrer anarchischen Grundsätze angezeiget haben, übriget noch, den schiefen, immer befolgten Gang zu enthüllen, den er allezeit genommen hat, um zu den letzten Folgen dieser Grundsätze zu gelangen, und in dem Schooße der französischen Nation das Muster, welches die Völker Europens liebgewonnen hat, jenes Verderbniß der Sitten zu vollenden, wovon die Staatsumwälzung die natürliche Folge, und der unvermeidliche Ausschlag seyn sollte.

Obschon der Staatskörper durch die Verbreitung der neuen Grundsätze, und durch ihre hitzige Gährung unter uns erschüttert, und bis in seinen Grund untergraben wurde, stürzte er doch noch nicht ein; so fest ruhete er auf seiner alten und starken Verfassung. Alle, in den Kluben der Philosophen verbreitete, oder in den Büchern angehäufte Gottes-

lästerungen haben dasjenige noch nicht auslöschen können, was die Erziehung den Herzen eingegraben hatte. Die Religion behielt noch einen mächtigen Einfluß auf die Masse des Volkes, und das Priesterthum, obwohl es von der Regierung zu wenig unterstützet wurde, unterließ dennoch nicht, dieselbe mit vollem Ansehen, das ihm sein Amt, seine Lehre und seine Tugenden verschafften, zu unterstützen und aufrecht zu halten. Die Mächte wurden zwar von den Sophisten beschimpfet und verleumdet; sie hatten aber doch, überhaupt zu reden, die öffentliche Achtung für sich. Die hohen Schulen und alle geistliche Gemeinden, welche die Jansenisten noch nicht verführet hatten, stimmten die Gemüther zur Unterwürfigkeit, und vertheidigten die ächten Grundsätze. Der Unterricht in den Sitten wurde durch zahllose und unverfälschte Quellen fortgepflanzet; und selbst in Mitte der Hauptstadt ertönte nicht nur der Fluch wider die vergifteten Sätze der Philosophen von den beredsamsten Kanzeln, sondern man bestrebte sich auch, das Blendwerk durch Schriften, voll der Stärke und des Lichtes, zu zerstäuben, die guten Seelen aus dem Irrthume zu ziehen, und die aufrichtigen Herzen zu stärken.

Aber aus allen Hindernissen, welche den Entwurf des Umsturzes, den die Sophisten beschlossen hatten, einhielten, war vorzüglich eines, das ihren Maaßregeln einen unüberwindlichen Damm entgegen setzte, und ihnen wenig Hoffnung ließ, die große

Revo-

Revolution, auf die sie hinarbeiteten, sobald zu vollenden; dieses war die wirkliche Lage der Erziehung der Nation. Diese kostbare Hinterlage war seit zwey Jahrhunderten in reinen und getreuen Händen; nämlich bey einer geistlichen Gesellschaft, welche nie unterlassen hatte, der öffentlichen Erwartung zu entsprechen, und das Vertrauen unserer Könige zu rechtfertigen. Die Jesuiten, welche zu dem so schwierigen Werke der Erziehung der Jugend desto aufgelegter und schicklicher waren, weil sie sich aus Tugend dazu gewidmet, und kraft ihres Standes dazu gebildet hatten, hatten die Schulen der vornehmsten Städte des Königreiches inne. Da wurde die Jugend in den erhabenen Wahrheiten der Religion unterrichtet, in den Tugenden geübet, und durch das Beyspiel, welches allezeit beredsamer, als das Geboth ist, zugleich sowohl wider die Trugschlüsse der Gottlosigkeit als wider die Verirrungen der Ruchlosigkeit bewahret. Um nun auch diese Schutzwehre, welche die Jugend von der Verführung sicherte, zu durchbrechen, und umzustossen, both sonderbar die Philosophie allen ihren Kräften auf, und sie setzte auch, nicht so fast dorch ihre lasterhaften Mittel, als durch ihre Anhänger bey dem Throne, ihr Vorhaben durch. Die Sophisten, ohne sich zu bemühen, die Jesuiten, welche sie stürzen wollten, zu belästigen, und zu necken, dürften nur die alten Verläumdungen wiederum erneuern. Ohne ihnen neue Feinde entgegen zu setzen, war es

ihnen schon genug, diejenigen, die sie hatten, zu reitzen, und ihnen Muth einzuflößen; jene Klasse verderbter und von den Leidenschaften verblendeter Leute, welche allezeit aufgelegt sind, die Tugend, die sie verdammet, zu bestreiten.

Eine unbefleckte Reinigkeit der Sitten und der Lehre, eine Ergebenheit ohne Vorbehalt gegen den päbstlichen Stuhl und gegen den Thron der Könige, ein Vorzug eines unläugbaren Verdienstes, ein großer Glanz der äußerlichen Hochachtung reitzten zu allen Zeiten die Eifersucht ihrer Feinde, diese berühmte Gesellschaft zu verfolgen. Allein die Widerwärtigkeiten und Widersprüche; die sie geduldet hatte, erwarben ihr allezeit eine neue Hochachtung, und eine größere Verehrung. Sollte nicht die noch grausamere Verfolgung, welche das philosophische Jahrhundert wider sie angezettelt hat, ihr einen neuen, noch merkwürdigern Triumph weissagen? Ja, trotz der überwundenen Gottlosigkeit wird man die feyerliche Wiedereinsetzung der Jesuiten sehen; denn die Weisheit sowohl als Billigkeit der Könige, welche heut zu Tage durch die Erfahrung eines besseren belehret sind, verbürgen uns diese Hoffnung.

Was die geheimen Ränke den Vätern haben verhüllen können, ist den Kindern nicht mehr erlaubet zu verkennen; daß nämlich der Sturz der Jesuiten, der in dem Rathe der katholischen Fürsten beschlossen wurde, ausschließend das Werk der Philosophen gewesen sey, welche nicht so fast diese Religiosen,

als die Thronen anfeinden. Wir haben in der That gesehen, wie sich die Sekte der Jansenisten und die verschworenen Obrigkeiten um die schändliche Ehre balgten, die kostbare Quelle des öffentlichen Unterrichtes zerstöret zu haben. Allein es ist unmöglich, hier das Werk eines Agenten, der sich ihrer nur als Werkzeuge, die er doch verachtete, bediente, wenn man den Schlauesten aus den Sophisten zu dem Gottlosesten, den Alembert zum Voltaire, sagen höret: „Die Philosophie kömmt auf den Zeit„punkt, wo sie sich an den Jesuiten rächen wird. — „Die Jesuiten haben nicht mehr ihrer zu lachen, „seitdem sie sich mit der Philosophie entzweyet ha„ben: sie sind itzt mit den Parlamentsgliedern im „Streite. — Diese arbeiten nicht mit todten Hän„den: — sie dienen der Vernunft, ohne sich „dessen zu versehen. Sie üben die hohe Ge„richtsbarkeit aus anstatt der Philosophie, von der „sie die Befehle annehmen, ohne es zu ver„muthen. — Den sechsten des nächsten Mona„thes werden wir von dem Lumpengesindel der Je„suiten befreyet seyn. — Eigenthümlich ist es die „Philosophie, welche durch den Mund der Obrigkei„ten das Urtheil wider die Jesuiten gefället hat; die „Jansenisten waren nur die Anwalte." Briefe 90, 98, 100, 102. und Aufhebung der Jesuiten, von eben demselben.

Unterdessen müssen wir auf einen Augenblick zu der Quelle dieser hölliſchen Verschwörung vorrücken,

cken, um zu sehen, welchen Theil alle ihre Urheber an diesem gottlosen Laster hatten, welches das Vorspiel und Mittel war, aus dem so viele Verbrechen und Unheile erfolget sind.

Schon lange Zeit war den Jesuiten der Untergang in der geheimen Versammlung der Freymäurer und Sophisten beschlossen, welche den Haß der alten Ketzereyen wider die Gesellschaft, die am nachdrücklichsten ihren Absichten, den katholischen Glauben zu untergraben, entgegen gearbeitet hatten, ererbet haben. Diese Religiosen, von ihrer Unschuld überzeuget, muthmaßten nichts wenigers, als daß das Ungewitter sich über ihre Häupter sammeln, und sich über sie schon zu entladen beginnen sollte, als im Jahre 1752 ein Glied von ihrer Gesellschaft, P. Raffey, Lehrer der Weltweisheit zu Ankona, seinen Vorstehern folgenden Bericht ertheilte. Ein Herr aus Engelland, der in den höhern Graden der Freymäurer eingeweihet war, machte eine Reise durch Welschland: er kam mit diesem Religiosen wegen seiner Gelehrtheit in Bekanntschaft, und äußerte eine besondere Neigung gegen ihm. Dieser sagte ihm in Vertäulichkeit, daß, weil er noch jung und frey wäre, er wohl thun würde, wenn er bedacht wäre, sich einen Stand zu wählen, weil wenigstens innerhalb zwanzig Jahren seine Gesellschaft würde aufgehoben werden. Der Jesuit, den dieser Ton der Versicherung überraschet hatte, fragte ihn, welches Verbrechen dann die Ursache seyn sollte, daß sein

Orden

Orden ein ähnliches Schicksal zu gewärtigen hätte? „Nicht, antwortete der Freymäurer, als schätzten „wir die Glieder eurer Gesellschaft nicht; sondern „weil sie von einem Geiste beseelet sind, welcher un„seren menschenfreundlichen Absichten für das mensch„liche Geschlecht entgegen arbeitet. Denn da ihr „im Namen Gottes alle Christen einem Pabste, „und alle Menschen den Königen unterwerfet, hal„tet ihr die ganze Welt gefesselt. Ihr werdet die „ersten fallen, und nach euch wird die Reihe an die „Despoten kommen." So deutlich auch diese Erklärung war, haben sie die Jesuiten in einer Epoche, wo ihnen alles sowohl das Zutrauen der katholischen Fürsten, als die Hochachtung des Volkes verbürgte, vielmehr als einen eiteln Versuch und eine schwache Drohung, als ein gefährliches Werk angesehen. Erst nachdem alles in Erfüllung gegangen war, dachten sie über die Wichtigkeit der Warnung, die sie verachtet hatten, nach, und vorzüglich als einer von den Häuptern des Planes, der die Gesellschaft gestürzet hat, nämlich Alembert selbst, dasjenige, was der englische Freymaurer nur einem Religiosen anvertrauet hatte, dem Publikum kund gemacht hat, daß die Philosophen zu erst die Jesuiten hatten stürzen müssen, weil sie die Granatiere des Phanatismus waren. Alembert in seiner Schrift: von der Aufhebung der Jesuiten.

Diese

Diese verblümte Redensart, wodurch der Sophist die tapfersten Vertheidiger des Thrones und der Altäre so natürlich beschreibt, erkläret auch das unermüdete Bestreben, und die hölliſche Wuth der Philosophen, mit der sie die Unterdrückung der Jesuiten verfolgten. Man sah in der That, wie sie mit ihrer ganzen Stärke und mit allen ihren Waffen an diesem großen Plane arbeiteten. Nichts kam ihrer Thätigkeit gleich, als die List, und die Geschicklichkeit, mit der sie zu Werke giengen; denn plötzlich erstaunte man zu sehen, daß sie alle Kabinete der katholischen Fürsten, bis auf die Gerichtshöfe von Rom, mit den geschworensten Feinden derjenigen, die sie zu stürzen beschlossen hatten, besetzet haben. (*) Diese Feinde waren keine andern, als Choiseul in Frankreich, Aranda und Monino in Spanien, Pombal zu Lisabon, Tanucci zu Neapel, Tillot zu Parma, Kaunitz in Wien. Denn auch dieser war aus den Gönnern der gottlosen Sekte: er mißbrauchte das

(*) Um die Zeit, als Clemens XIII. auf den römischen Stuhl erhoben wurde, schrieb ein Anwalt der Janseniſten zu Rom (denn diese Sekte unterhielt allenthalben ihre Sachwalter) an seine Prinzipalen zu Paris: „der Strick wider die Jesuiten ist also „geflochten, daß sie ihn mit allen ihrem Ansehen „und mit allen ihren Schätzen aus Indien niemals „werden durchbrechen können. Der Gerichtshof der „Inquisition ist sehr gut bestellet.“ Sieh das Leben Pombals, und Nachrichten über seine Ministerstelle.

das Zutrauen der Maria Theresia; und, obschon er es sich nicht herausnahme, sich öffentlich der entscheidenden Gunst zu widersetzen, mit welcher die Kaiserinn eine Gesellschaft stets ehrte, die der Religion und ihren Unterthanen so kostbar war, hat er doch wenigstens gewußt, den warmen Antheil, den sie an ihrer ersten Mißgunst nahm, allmählich zu schwächen, und den Schutz, den sie diesen Religiosen für immer und mit allem Nachdrucke versprochen hatte, gleichgültig zu machen.

Da nun alles wider sie eingeleitet war, wollte der Minister in Portugal der erste den Angriff wagen, und die Ehre wurde ihm auch zu Theile. Man schrieb ihm von allen Seiten zu, vorzüglich aber aus Frankreich, das Werk zu betreiben, weil das ganze philosophische Kriegsheer der Jansenisten und Parlamente bereit stand, ihn zu unterstützen. Carvalho, der bey uns unter dem Namen des Markgrafens von Pombal besser bekannt ist, war in der That aus allen Gottlosen zu seiner Zeit, weil er der Könige genoß, der würdigste, dieses grausame Schauspiel zu eröffnen, in welches, gemäß dem geheimen Entwurfe der Sophisten, die ganze christliche Welt sollte verwickelt werden. Dieser Minister, ein geschmeidiger Geist, ein unternehmender Kopf, rachgierig, gotttlos, blutdürstig, und über alles das mächtig durch die Schwachheit eines üppigen und unnützen Fürsten, würde kein Bedenken getragen haben, seinen Herrn von dem Throne zu stürzen, und das

Reich

Reich zu zerstören, wenn er dieses Mittel nöthig geglaubet hätte, um den Sieg der Gottlosigkeit zu befördern, und eine Gesellschaft von tugendhaften Männern, die ihn seiner Bosheit wegen allezeit strafte, zu vernichten.

Wir sind nicht gesinnet, zu erzählen, wie dieser wüthende Gönner des philosophischen Planes, nachdem er das unglückselige Volk in Paraguay in die Verzweiflung gestürzet, und dessen Blutbad vorbereitet hatte, sich erdreistet hat, seine eignen Schandthaten auf die Jesuiten, welche in jenen Gegenden den Glauben verkündigten, hinüber zu wälzen, die doch nur verlassene Zuschauer waren: wie dieser Verschworene den öffentlichen Schatz erschöpfet hat, um seine Vorhaben durchzusetzen, dieses Schauspiel jenseits des Meeres mit jenem Gräuel, den er in dem Innern des Königreiches anzuzetteln gedachte, zu verknüpfen, und den Adel wie die Gesellschaft der Jesuiten in den nämlichen Sturz zu verwickeln: wie endlich dieser Erstgebohrne der jakobinischen Brut mehr als neun tausend der getreuesten Unterthanen seines Königes in den Flammen, oder auf der Blutbühne hat morden, oder in dem Abgrunde der Gefängnisse verfaulen lassen; erbarmenswürdige Schlachtopfer, derer Unschuld die wirklich regierende Königinn in Portugal bey ihrer Besteigung des Thrones öffentlich hat ausrufen, und rechtfertigen lassen.

Aber, was vorzüglich unsere Leser bemerken sollen, ist jene wunderbare Uebereinstimmung der Bemühungen der Philosophen und Freymäurer wider die Jesuiten; die ganz gleichzeitigen Ereignisse, welche ihre Vertilgung in Frankreich, wie in Portugal beabsichtigten. Denn, wenn Pombal diese Religiosen aus dem Palaste zu Lisabon im Jahre 1757 vertrieben hat, nachdem er sie vorläufig einer aufrührerischen Lehre beschuldiget hatte, so haben ihre Feinde in dem nämlichen Jahre in Frankreich wider sie eben diese Klage in einer Menge Schmähschriften gestellet. Wenn ein Meuchelmord wider den König in Frankreich gewaget worden ist, so hat man sich auch eine kurze Zeit darnach eben denselben wider den König in Portugal erlaubet; und wie zu Paris, also auch in Portugal, hat die Sekte der Philosophen diesen doppelten Königsmord den Jesuiten aufgebürdet, dessen doch sie selbst schuldig war; denn der erste war unläugbar ihr Werk, und der andere eine unmittelbare Folge ihrer Grundsätze; obschon er auch zugleich eine Folge der Ausschweifung und jenes Verhängnisses war, womit sich die gerechte Vorsicht an den Königen, welche die eheliche Treue verletzen, zu rächen pflegt.

Was die Uebereinstimmung in Rücksicht auf die, wider die Jesuiten erweckte Verfolgung noch fühlbarer machet, ist dieses, daß das vornehmste Werkzeug des Pombal wider die Jesuiten in Portugal ein französischer Emissair war. Dieser Bösewicht,

der

der alle Zucht in seinem Kloster verscheuete, und deßwegen von seinen Obern bey dem weltlichen Ansehen angegeben wurde; dieser Betrüger und Landstreicher, welcher nach und nach als ein Schweitzer, als ein Holländer, als ein Engelländer ꝛc. sich bald P. Norbert unter dem Kleide eines Kapuziners, bald Pariſot in der Bude eines Tapezierers, bald Piter als Gastwirth, und endlich zu Rom Abbe Platel nannte, hatte wider die Jesuiten, die Glaubensprediger in Amerika, ein Lehrgebäude von abgeschmackten Verläumdungen zusammen gestoppelt, und in das Publikum verbreitet, welches in der Zeitfolge von dem Pabste Benedikt XIV. selbst widerleget, und von mehreren Bischöfen Frankreichs verdammet wurde. Diesen elenden aber, wegen seines Abfalles bey den Sophisten und Jansenisten beliebten Schurken, rufte Pombal zu sich, um sich mit ihm in seiner Wuth wider die Jesuiten zu berathen. Der Abbe Platel (denn unter diesem Namen leistete er dem Minister seine Dienste) schrieb und schrie, wie ein Besessener und ohne Gegner, zu Lisabon wider die vertriebenen, oder in das Gefängniß geworfenen Männer, derer einige zu widersprechen sich nicht getrauten, andere nicht widersprechen konnten. Die Scharteken des Platels, die auf Kosten des Staates gedrucket wurden, verbreiteten sich allenthalben; sie kamen bald in Paris, wie in Lisabon, in Umlauf. Pombal schenkte dem Platel ein unbegränztes Zutrauen: Platel wurde

sein

sein Tischgenoß, und sein Freund, Platel erhielt vom Könige einen Gnadengehalt. Damals hatte der unverschämte Scribilant in dem Taumel seines Glückes, das ihn doch nur auf einen Tag anlachte, die Frechheit, sich zu schmeicheln, zur Beschuldigung der Jesuiten in Portugal ein System der Verschwörung des Königes zusammen geschmiedet zu haben, deren Verbrechen auf alle Jesuiten in der Welt konnte angewandt werden.

Der Begriff des Platels schien denjenigen, die er beeinträchtigte, reichhaltig und einleuchtend: er wurde mit Begeisterung von den Feinden der Jesuiten angenommen, und man war nur bedacht, wie man ihn in dem Werke ausführen könnte. Die Rädelsführer zu Paris wurden einen Fehler an jenen zu Lisabon gewahr. Schon die allgemeine Stimme der portugiesischen Nation beschuldigte den Pombal einer augenfälligen Lüge, da er die Abweichung von ihrer Regel jenen Religiosen zur Last legte, welche die erbaulichste Beobachtung aller ihrer Satzungen auszeichnete. Um also einem ähnlichen Vorwurfe vorzubeugen, glaubten die Häupter in Frankreich rathsamer zu seyn, daß man die Anklage auf den Orden selbst, und nicht auf die Personen richte. Mithin, da man zu Lisabon die Jesuiten beschuldigte, daß sie meineidig von einer weisen und gottseligen Regel abgewichen wären, hat man ihnen im Gegentheile zu Paris den Vorwurf gemachet,

daß

daß sie gar zu eifrige Beobachter eines bis zur Gottlosigkeit fehlerhaften Ordens gewesen sind.

Es war aber ein, ihrer Urheber würdiges und noch weit verwegeneres Unternehmen, als jenes des Markgrafen Pombal, der katholischen Welt zu beweisen, daß die Kirche habe irren, und zwar so sehr habe irren können, daß sie die Gottlosigkeit selbst in einem geistlichen Orden gutgeheissen habe. Allein die Bosheit, die alles vermag, kann nichts erschrecken. Es geschah unter der Begünstigung des Herzoges von Choiseul und der Hofmetze Pompadour, daß seit mehreren Jahren die ehrlosesten Schmähschriften wider die Jesuiten und ihre Schutzherren verbreitet wurden. (*) Wir sahen, daß unter der nämli-

(*) Die gottloseste Schrift, welche in dieser Hinsicht erschienen ist, hatte den Titel: „Die dreyfache Nothwendigkeit, und die Abtheilung war: Die Nothwendigkeit, die Jesuiten aufzuheben; die Nothwendigkeit, den Dauphin von dem Throne auszuschließen; die Nothwendigkeit, das Ansehen der Bischöfe zu vernichten.“ Dieses höllische Werk kam in Umlauf unter dem philosophischen Deckmantel. Der Verfasser nannte sich nicht: aber man kann den Voltaire ohne ihm eine Unbild zuzufügen, dafür angeben. Dieses feile Oberhaupt der Gottlosen, welches zur Belohnung seines Eifers, mit dem es seine Feder zum Vortheile der, wider die Jesuiten angezet-

nämlichen Begünstigung, aber unter der Leitung der Jansenisten, vorzüglich des Don Clemencet in einem Kloster zu Paris (nämlich der Benediktiner die

---

gezettelten Verschwörung verwandt hatte, auf Vermittelung des Choiseul, das seit zwölf Jahren verlorene, königliche Gnadengeld wieder erhielt. Brief des Volt. an Damil. vom 9. Jenner 1762. Eben dieser belehrt uns in einem Briefe an den Marmortel vem 14. Aug. 1761, daß Choiseul und die Madame Pompadour in alle Geheimnisse der Philosophie, um die Jesuiten zu stürzen, verflochten waren. Wir wollen nur eines von diesen Geheimnissen hören. Die Markgräfinn Pombadour aus Ehrgeitze, Hofdame der Königinn zu werden, kam auf den Gedanken, als das schicklichste Mittel, um die Zuneigung der gottesfürchtigen Prinzessinn zu täuschen, die Rolle der Bekehrten zu machen, und sich einen Jesuiten zum Bürgen ihrer Aufrichtigkeit zu wählen. Sie nahm den P. Sacy zum Beichtvater. Aber dieser Religios, den ihr der Prinz Soubise, als einen rechtschaffenen Mann empfohlen hatte, unterließ nicht ihr zu erklären, daß, weil sie sich die Herzoginn de la Valliere zum Muster genommen hätte, sie leicht merken müßte, wie diese Dame, daß der Hof, nachdem er der nur gar zu berüchtigte Schauplatz ihrer Schwachheiten gewesen wäre, nicht der Ort ihrer Buße seyn könnte. Dieser Ausspruch eines einzelnen war bey der Hofmetze das unerläßliche Verbrechen aller übrigen. Sie liebte sie nicht mehr: sie suchte sie zu vertilgen.

die weissen Mäntel genannt) sich eine große Werkstätte eröffnete, wo unermüdete Betrüger, die von Obrigkeiten besoldet wurden, (*) Tag und Nacht sich

(*) Damit man mich aber nicht einer grundlosen Strafrede beargwohnen könne, darf man nur bemerken, daß eine von diesen obrigkeitlichen Personen; nämlich der Präsident Rolland, ohne aus seinem Haße, mit dem er, wie seine Amtsgenossen, Männer, derer Richter er war, verfolgte, ein Geheimniß zu machen, die Unverschämtheit hatte, einer Schrift, die zu Paris im Jahre 1781 erschienen ist, diese Worte einzutragen: „Das „Geschäft der Jesuiten hat mich von meinem Gel„de mehr als 60000 Livres gekostet. Sie würden „nicht aufgehoben worden seyn, wenn ich nicht diesem „Werke meine Zeit, meine Gesundheit und mein „Geld aufgeopfert hätte.“ Schreckbarer Richterstuhl der Unschuld, dessen Glieder ungestraft sich dergleichen Verbrechen schuldig machen! Wenn man dem J. J. Rousseau Glauben beymessen will, so wurde er von den Richterstühlen verfolget, nicht so fast, weil er die Religion und den Thron beunglimpfet hat, als vielmehr, weil er sich geweigert hatte sich in der, wider die Jesuiten erweckten Verfolgung an die Jansenisten anzuschließen, und wider sie zu schreiben. „Man wüthet wider mich, „sagt er, weil ich mich geweigert habe, mich auf „die Parthey der Jansenisten zu schlagen, und mich „wider die Jesuiten zu erklären, welche ich zwar „nicht liebe; über die ich aber auch keine Ursache hab:

sich übten, Scharteken zusammen zu stoppeln, um das Andenken der Jesuiten für immer verfluchenswürdig, und die ganze Kirche zur Mitschuldigen ihrer Gottlosigkeit zu machen. Aus dieser Werkstätte ist plötzlich jenes ungeheuere Geschmier, welches unter dem Namen: Auszug der Sätze, bekannt ist, ausgegangen; ein Werk, das von unzählichen Fehlern der Unwissenheit, von boshaften Verfälschungen, von Treulosigkeiten und Lügen strotzet; ein Werk, das ohne ein einziges Glied der angeklagten Gesellschaft zu beschuldigen, jeden Jesuiten, welcher seine Regel pünktlich beobachtet, in einen Bösewicht umschaffet, der alle Laster in sich aufsammelt; aber doch ein Werk, welches unter dem Schutze der Parlamente, und mit ihrer Begnehmigung durch das ganze Königreich verbreitet wurde.

Diese

„habe, zu klagen, und die ich unterdrücket sehe.“ Brief an H. Beaumont. Diderot wurde auch zur Verschwörung mit diesen Worten eingeladen: „Wenn H. Diderot sich an den Jesuiten rächen will so stehen Geld und Nachrichten zu seinem Dienste. Er ist ein ehrlicher Mann, man „weiß es: er darf es nur sagen; man erwartet seine Antwort.“ Die Antwort aber war folgende: „Ich werde mich aus dem Streite mit P. Berthier „zu ziehen wissen, ohne Hilfe eines Menschen. Ich „habe kein Geld; aber ich darf nur schreiben.“ Brief von Diderot an P. Castel Jesuit.

Diese, aus dem Unglauben und der Lehre der Jansenisten zusammen gerafte Schrift, welche von den Magistraten begünstiget wurde, war vielleicht aus allen verführerischen Scharteken, die in der Welt im Umlaufe sind, diejenige, welche am nachdrücklichsten zur Vermehrung der Atheisten beygetragen hat. In der That es läßt sich nicht läugnen, daß die Magistrate, da sie der Unwissenheit und den blinden Leidenschaften eine gelehrte Sammlung von Lastern und Verbrechen, ohne einiges Vorbewahrungsmittel lieferten, und über das versicherten, daß alle diese Laster und Vergehungen in jenem Orden, der sich durch seine Regelmäßigkeit in Frankreich auszeichnete, im Schwange giengen, gleichsam zu der Nation sagten: „Glaubet nicht an die Tugend; „sie ist ein leerer Name; und glaubet auch der „Religion nicht; sie ist nur eine Chimäre: wenn „es eine Tugend und Religion geben sollte, würden „sie ohne Zweifel bey denjenigen zu finden gewesen „seyn, welche uns so eindringende Lehren, und so „lebendige Schilderungen davon machten. Aber leset „unsern Auszug der Sätze, und ihr werdet „sehen, daß diese Jesuiten, die euch allezeit von „der Religion ganz durchdrungen zu seyn schienen; „daß jene Männer, die sich den Beyfall der Päbste „und Könige, der Bischöfe und der ganzen Kirche „gewannen, sich von den berüchtigtsten Bösewichtern durch nichts anders unterschieden, als durch „eine feinere Heucheley."

Der

Der Beweis war zu natürlich, als daß ihn nicht alle, welche dem Unglauben nicht abhold waren, annahmen; und unsere Zeitgenossen werden sich, wie wir, erinnern, daß zur Zeit, als das ärgernißvolle Buch der Sätze in dem Publikum erschienen ist, alle Gesellschaften, wie alle öffentliche Versammlungen nur von der Lästerung ertönten: „Die „Religion machet nichts, als Heuchler."

Nachdem nun die weltlichen Obrigkeiten der Leichtgläubigkeit des Pöbels eine Schilderung der Jesuiten, wo sie ihnen alle Verbrechen aufbürdeten, vor Augen gestellet hatten, haben sie mit Verachtung des höchsten Ansehens, und ohne es zu berathen, ausgenommen in dem Kabinet des Choiseuls, für gut erachtet, sich von einer Geisel zu entledigen, welche ihnen unsere Könige seit zweyen Jahrhunderten aufgebunden hatten.

Es hat demnach das Parlament von Paris durch eine Verordnung vom 6. August 1762 die Jesuiten, ohne sie anzuhören, insgesammt verdammet, und mit einem übermäßigen Ausdrucke, wovon die, zu Richtern aufgeworfenen Leidenschaften noch kein Beyspiel in der Geschichte lieferten, alle aller Laster schuldig erkläret. (*)

(*) Doch sagen wir es gerne, daß in allen Parlamenten des Königreiches, auch jenes von Paris nicht ausgenommen, einige großmüthige Glieder gewesen sind, welche zu Gunsten der, in den Jesuiten

Allein die Feinde der Jesuiten, gleichwie sie verschiedene Vortheile mit dem Hasse gegen diese Religiosen vereinbarten, begnügten sich mit dieser unbestimmten Beschuldigung aller Laster nicht; sondern hielten für anständiger, sie mit gewissen Verbrechen zu unterstützen. Aber da verwickelte sich die Bosheit in ihr eignes Netz, und ihre neuen Widersprüche wurden die Schutzrede derjenigen, welche sie unterdrückten. Man sah junge Magistrate, welche mit einem siegenden Tone wider die Jesuiten alte und verächtliche Schmähschriften, die ihre Väter verbrannt hatten, wieder aus dem Staube hervor suchten, da indessen andere unwissende Nachplauderer der Lutheraner, Kalvinisten und Freymäurer mit vollem Ernste den Jesuiten ihre Versammlungen, Kanzeln und Beichtstühle zur Last legten, und ihnen den Vorwurf machten, daß sie nicht

---

suiten unterdrückten Unschuld ihre Stimme erhoben. Von vier höchsten Gerichtsstellen wurden diese Religiosen nicht nur von allen Lastern, derer sie andere beschuldigten, unschuldig erkläret, sondern auch als die getreuesten Unterthanen des Königes, und als die sichersten Bürgen der Sitten des Volkes anerkannt. Diese Gerichte waren jene in Elsaß, Oberburgund, Flandern und Lothringen: Vier Provinzen, welche, weil sie erst jüngstens mit Frankreich vereiniget worden sind, noch nicht nach dem Geschmacke seiner Philosophie gestimmet waren.

nicht wüsten, was die Freyheit und Patriotismus wäre, daß sie Sklaven ihres Generals Leibeigne des ultramontanischen Despotismus, beseelte Maschinen wären, derer blinde Unterwürfigkeit die Menschheit herabsetzte. (*)

Diese Strafreden schmeckten zu sehr nach der Philosophie, als daß sie die Encyklopedisten nicht aufgreifen, und mit ihrem Beyfalle unterzeichnen sollten; daher lesen wir in ihrer Sammlung unter dem Titel, Jesuit: „Sie sind dem übertrieben„sten Despotismus in ihren Häusern unterworfen, „deßwegen sie ihn auch auf die niederträchtigste Art „in dem Staate begünstigen. — Sie predigen den „Unterthanen einen Gehorsam ohne Vorbehalt ge„gen ihre Herren."

Anderseits wurden eben diese Jesuiten, welche vor dem Richterstuhle der Sophisten als Sklaven der

(*) Man sehe die Gespräche des Chauvelin, des Joli de Fleury, des Castillon, des Duche, des Chalotais des Monclar. Dieser letzte hat auf seinem Sterbbette (dieser entscheidende Augenblick hat schon die Stimme mehrerer Gottlosen verändert) von allem, was er wider die Religion, den heiligen Stuhl, und die Jesuiten gesagt und geschrieben hatte, von der Kanzel seiner Pfarre einen feyerlichen Widerruf verkündigen, und dem Pabste durch H. de la Merliere, Bischof von Aht, zuschicken lassen.

der Fürsten, die gegen die Herren einen Gehorsam ohne Vorbehalt foderten, ausgerufen waren, des Königsmordes belangt. Und diese zwo sich geradezu widersprechende Beschuldigungen wurden sowohl in den Vertheidigungen der Parlamente angegeben, als auch in den Schriften der Philosophen, womit sie jene unterstützten, gelesen: so groß war das Uebermaaß der Leidenschaft; so sehr fühlte der philosophische Geist die Wichtigkeit, und überdachte wenig die Mittel, wodurch sie zugleich die Meinung des Pöbels und das Mißtrauen der Könige wider ihre Feinde bewaffnen wollten. Unter allen aber zeichnete sich das Parlament zu Paris in seiner ausschweifenden Beschuldigung aus, da es von den Jesuiten sagte; „daß sie wider das Leben der Könige „selbst eine immer vor Augen schwebende Gefahr „verursachten." (*)

Um

(*) Diese von dem Königsmorde, wider die Jesuiten gestellte Anklage, war so widersinnig und abgeschmackt, daß der verbitterste aus ihren Feinden, welcher den Sophisten d'Argent die Scharteken, welche er unter verdecktem Namen wider sie verbreitete, mittheilte, und welcher an den Markgrafen Villevieille schrieb: „Ich erfreue mich über die „Vertilgung der Jesuiten — dieser Schurken von „Lojola," welcher endlich diese, aus Frankreich schon vertriebene Religiosen bis zu dem Throne Fridrichs und Katharinens, ja bis in China selbst, weil

Um eine so schwarze Beschuldigung mit Vortheile wider die Magistrate selbst, welche sie sich erlaubten, anzuwenden, würde es genüget haben, sie zu fragen, ob es nicht eine, von ihnen erdachte, List gewesen sey, um die Gemüther zu zerstreuen, indem sie suchten, dem Argwohne, welcher bey dem Prozesse des Damiens auf die Jansenisten und Magistrate gefallen war, eine neue Wendung zu geben. (*)

Allein

---

weil sie dort vielmehr Bekehrer als Mathematiker machten, verfolgte; Voltaire nämlich, da man ihn einlud, die Gleichstimmigkeit der jansenistischen Magistrate zu besingen, dem Atheisten Damilaville antwortete: „Ich würde die Nachwelt „zu ihren Gunsten aufstehen machen, wenn ich sie „eines Lasters beschuldigte, wovon ganz Europen „und Damien sie gerechtfertiget haben." Eben dieser Schriftsteller, da er von dem gerichtlichen Meuchelmorde des frommen Greises, Malagrida, den Pombal verübte, redete, nennet er ihn „eine „lächerliche und grausame Ausschweifung." Brief vom 8. Christm. 1776.

(*) Den 5. Jenner 1757, um welche Zeit der Königsmord Ludwigs XV. unternommen wurde, standen die Jesuiten, mehr als jemals, bey dem Könige in Gunsten; das Parlament aber war in Ungnade gefallen, und nach Pontoise verwiesen. Aus dem Prozesse des Königsmörders erhellet, daß er bey seiner Verhaftnehmung ein Brevier der Jansenisten bey sich hatte; daß seine Eltern Jansenisten

Allein es würde demjenigen den Kopf gekostet haben, der sich in jener Epoche eine solche Aeußerung wider diese fürchterliche Mitwerber der höchsten Gewalt würde erlaubet haben. Sie waren damals von der Untrüglichkeit ihrer Mittel also eingenommen, daß, indem

---

sten waren; daß er vier Parlamentsräthe bedienet hatte, und daß einer seiner Brüder noch bey einem diene. Er erkläret, daß er die Jesuiten, und den Erzbischof von Paris, Beaumont, hasse. Auf verschiedene Fragen, die man ihm machte, antwortet er schriftlich, daß wenn er niemals bey den Par„lamentsräthen gedienet hätte, er nie auf diese „Gedanken gekommen wäre: — daß, wenn er nie „einen Fuß in den Gerichtshof gesetzet hätte, ihm „dieses niemals begegnet wäre: — daß er das „schwarze Vorhaben, welches er ausgeführt hat, „zu der Zeit entworfen habe, da er die Nächte „in dem Saale des Gerichtshofes zubrachte, um „den Ausgang der Berathschlagungen, die man dort „hielt, zu erwarten, und da er die wenige Ach„tung sah, welche der König gegen die Berath„schlagungen des Parlaments äußerte.“ In einem Briefe, welchen der Mörder aus seinem Gefängnisse an den König schrieb, liest man: „Das größte „Unglück füe Eure Majestät ist, daß ihre Unter„thanen (die Magistrate) ihr Amt niedergelegt ha„ben; denn das ganze Werk kömmt von ihnen „her.“ Diese Aussagen, und noch mehr andere, mußten Ludwig XV. ein Mißtrauen einflößen; und er schien auch niemals über die Folgen dieses Ereignisses beruhiget gewesen zu seyn.

indem sie den Königsmord, was es immer kosten möchte, auf die Jesuiten hinüber wälzen wollten, sie sich schmeichelten, der unverschämtesten Lüge, wovon in der Geschichte kein Beyspiel war, und welche gar keine Wahrscheinlichkeit hatte, und jedermann in die Augen fiel, ein Ansehen zu verschaffen. Wir sahen plötzlich eine Verordnung unter dem Namen Heinreichs IV. dieses dem Franzmanne so werthen Namens, gleichsam aus den Wolken herabfallen, und durch ganz Frankreich verbreiten. Dieser Fürst verwies, kraft dieser Verordnung, die Jesuiten seines Königreiches als Anstifter des, wider seine Person versuchten Meuchelmordes: und die Scharteke erschien unter dem lügenhaften Titel: Auszug aus den Gerichtsbüchern verschiedener Gerichtshöfe. Einige unbenannte Schriften erlaubten es sich nach der Zeit, diesen Auszug aus den Gerichtsbüchern mit jenen der Sätze zu vergleichen; aber die Obrigkeiten, anstatt der Antwort auf diese Schriften, haben sie zu den Flammen verdammet; und weil damals die Wahrheit weislich schwieg, glaubten sie, dieselbe erstücket zu haben. Aber wir sagen sie dennoch, und, ohne den Namen zu verhehlen, bekennen wir sie. Diese Verordnung, welche die Jesuiten angeklagt, den Namen Ludwigs IV. führt, und auf den Jenner 1595 angesetzet wird, ist eine erdichtete Schmähschrift und Verleumdung, und konnte in den Gerichtshöfen der Parlamente im achtzehnten Jahrhunderte

nur unterschoben seyn. Wir könnten von dem, was wir behaupten, verschiedene Beweise, derer einer stärker, als der andere ist, vor Augen legen; aber der seltsamste ohne Widerspruch ist derjenige, der jedem auffällt, welcher die Schriften einsieht. Denn ihre Verfasser, entweder aus Verachtung der Meynung, oder aus Mangel, sich unter einander über die Umstände der Zeit und der Orte abgeredet zu haben, zeigen sehr viele Fehler wider die Geschichte, wider die Zeitrechnung, und wider die Sitten, welche ihre gottlosen Absichten entdecken, und sie mit der Schande der Treulosigkeit brandmarken. (*)

Und

(*) Der Abbe Chauvelin, da er diese, nach dem Tode Heinrichs IV. herausgekommene Verordnung ankündiget, will, daß sie an alle Parlamente gerichtet sey: Der Generalprokurator des Parlamentes von Dijon versichert im Gegentheile, daß sie nur einigen zugeschicket worden sey, weil in der That sie nicht alle Parlamente fanden. Die Mitarbeiter dieser Schmähschrift, wie es scheint, hatten nur den Grund davon abgeredet, und sich über alles übrige hinweggesetzet, ohne zu bedenken, daß die Kundmachung dieser Scharteke an verschiednen Orten Gelegenheit geben könnte, sie gegen einander zu halten, und daß in diesem Falle der geringste Unterschied ihre Falschheit verrathen würde. In der That, wenn man die Ausgaben dieser Verordnung, welche verschiedene Parlamente beförderten, gegen einander hält, folget, daß Heinrich IV. eine beson-

Und doch gründen sich auf ähnliche Stützen jene berühmte Urtheile, welche in dem Königreiche, das man das christliche nennet, die Unschuld aufschlachten, und die Tugend entehren. Aber von eben jener Zeit an mußten wir auch jene feyerliche Verletzung der Gerechtigkeit, welche sich in ihrem eigentlichen Heiligthume ihre ersten Verwalter erlaubten, als

den

---

sondere Rechtschreibkunst für jedes Parlament würde gehabt haben, ohne sich gegen einen der zu seiner Zeit üblichen Schreibart bedienet zu haben; es folget, daß die nämliche Verordnung laut des Parlaments von Dijon den 7. Jenner, und nach der Ausgabe von Paris den 12. des nämlichen Monathes würde ausgefertiget worden seyn; daß Heinrich IV. die Vollziehung seiner Verordnung vorgeschrieben hätte, nicht wie unsere Könige reden, in den Orten unsers Gehorsames, sondern nach der Schreibart der Parlamente, in den Orten unsrer Gerichtsbarkeit. Neben diesen Fehlern der Form, der Zeit und der Schreibart, welche die Betrüger augenfällig verrathen, würde diese vorgebliche Verordnung, wenn sie auch im Grunde bestehen könnte, alle, in öffentlichen Aemtern stehende, Männer, und alle gleichzeitige Geschichtschreiber fehlen machen; sie würde den Rath Heinrichs IV. in eine Versammlung unwissender und blöder Köpfe, und diesen großen König selbst, dessen Wohlgewogenheit gegen die Jesuiten nie unterbrochen wurde, in einen widersinnigen Mann, der mit sich selbst in Widerspruch, und in das Abgeschmackte zerfällt, verunstalten.

den nur gar zu untrüglichen Vorbothen ansehen, daß sie sich nicht lange mehr unter uns und in dem Herzen des Volkes aufhalten würde.

In einer Epoche, wo sich der philosophische Geist der obrigkeitlichen Personen bemächtiget hatte, war es ihm leicht, sie in Werkzeuge zur Unterdrückung der Jesuiten umzuschaffen. Nachdem die Obrigkeiten Philosophen geworden sind, und, wie diese, sich nach einer Revolution sehnten, mußten sie, wie diese, merken, daß es ungereimt seyn würde, wenn die Jesuiten noch bestünden; sie mußten, wie sich das Parlament von Rouen unverhohlen ausdrücket, ihr Daseyn ein Staatsverbrechen eben deßwegen nennen, weil ihr Daseyn eine Revolution unmöglich machen würde.

Die Jesuiten konnten auch deßwegen allein, weil sie öffentliche Lehrer waren, als die ersten Stützen des Thrones angesehen werden; und die Erziehung, welche sie der Jugend gaben, war der sicherste Bürge der Unterwürfigkeit der Völker gegen jedes rechtmäßige Ansehen. Die Erziehung war kein Geheimniß: was die Grundsätze belangt, war sie von jener, welche die Monarchie gegründet hatte, nicht unterschieden. Die Erziehung war es, welche Karl, der Große, bis in seinen Palast in Schwang zu bringen sich bestrebte; jene Erziehung, welche die Weisheit unserer Könige vervollkommnet hat, und welche noch in unseren Tagen, vorzüglich unter Ludwig dem Großen, die Unterhanen, die zu dem

Joche,

Joche, das sie schützte, ganz gelehrig waren, anstaunten.

Die Ausübung der christlichen und geselligen Tugenden war der Hauptzweck dieser Erziehung, und die große Regel aller Zweige des Unterrichtes, aus denen sie bestand. Die Lehrjünger des heiligen Ignaz, welche von der Erhabenheit der Amtsgeschäfte, die sie, das Glück der künftigen Geschlechter zu verewigen, ruften, ganz durchdrungen waren, bestrebten sich, in der Religion jenes heilige Feuer, das sowohl den Verstand erleuchtet, als das Herz entflammet, aufzusuchen, um es ihren Zöglingen mitzutheilen. Diese weise Lehrer wußten gar wohl, daß die Sorgen, die sie der Veredlung der Seelen widmeten, zum größten Vortheile der Geistesgaben gedeihen würden. Die Philosophie der Religion allein schien ihnen fähig zu seyn, die Reife des Vortheiles zu beschleunigen, da sie entweder die Hitze der aufbrausenden Leidenschaften einhält, oder ihre Fehltritte verbessert. Wenn die Jesuiten sich dem Gebrauche, welchen der Redner von Tagaste beweinte, unterwarfen, nämlich den Unterricht ihrer Zöglinge aus den weltlichen Mustern Griechenlandes und Roms zu schöpfen; so entsprachen sie auch der Erwartung dieses großen Lehrers, da sie die Irrthümer, wovon diese Meisterstücke des Geschmackes entstaltet wurden, verbesserten, die Vorurtheile dieser Heiden, nämlich ihre unsinnige Liebe zu einer Freyheit ohne Zaum, ihre falschen Grundsätze in Hinsicht

sicht auf die Tugend, endlich den beständigen Widerspruch ihrer Sittenlehre, die sie als die reinste ansahen, mit jener des Christenthumes, widerlegten, und zurechte wiesen.

In dieser unwandelbaren Lehrart, kraft welcher sie zu ihren Zöglingen im Namen einer Religion, die sie dieselben zu lieben gelehret hatten, redeten, haben sie das Geheimniß gefunden, den Verstand zu unterhalten, und das Herz dem Vertrauen zu öffnen. Dadurch haben diese unermüdete Lehrer die Jahre der Kindheit, so zu sagen, verdoppelt; sie haben die Jugend mit der Vernunft des reifen Alters bekannt gemachet, und zu eben der Zeit, da sie die Entwicklung der natürlichen Talente beförderten, sie auch der Gesellschaft nützlich zu machen gewußt, indem sie die menschliche Weisheit von dem Hochmuth reinigten, welcher dem Staate weit fürchterlicher ist, als alle Finsterniße der Unwissenheit.

Da man nun die Jesuiten aufhob, hat man dieses kostbare Gebäude der Erziehung der Nation zerstöret; man hat eine allgemeine Verwirrung in der öffentlichen Moral vorbereitet; und vorzüglich hat man unsere Könige des unschätzbaren Vortheiles beraubet, über das künftige Geschlecht, welches kraft der Religion zu dem Joche ihres Ansehens schon, ehe sie es trug, lieb gewonnen hatte, zum voraus zu herrschen.

Aber nicht nur als Lehrer der Jugend, sondern auch in Hinsicht auf alle Verbindlichkeiten, welche

die

die Religion mit der Politik zur Regierung der Sitten vereinigen, bildeten die Jesuiten eine dem Staate nothwendige Gesellschaft. Um von den Diensten, die sie den Wissenschaften und allen nützlichen Künsten leisteten, nichts zu melden, waren ihre gelehrten Schriften in allen Fachen das Gegengift wider die Irrthümer, die stets wiederum aufleben. Als aufgeklärte Lehrer des Volks in dem Glauben waren sie die getreuen Führer desselben in der Moral; und es ist kein Orden, keine geistliche Versammlung unter uns, welche ihre Geschicklichkeit, die Wahrheit den Seelen einzuflößen, und das Laster häßlich, die Tugend aber liebenswürdig zu machen, ergänzen könnte. Bey ihnen haben die Großen die ächten Mittel, dem Ansehen Ehrfurcht und Liebe zu verschaffen, und die Unterthanen die Weise gelernet, die Glückseligkeit in den Pflichten der Abhängigkeit zu finden. Da sie nun von unseren Königen nach Hof berufen wurden, um dort ein göttliches Amt zu versehen, wußten sie die ganze Würde desselben zu unterstützen, und die, der untergeordneten Obrigkeit schuldige Ehrfurcht, zu huldigen, ohne die Rechte der höchsten Majestät zu verrathen. Da sie aus Verordnung der göttlichen Vorsicht, und nicht durch Ränke, auf dieser so gewöhnlichen Schaubühne der Freyheit und der Schmeicheley auftraten, begnügten sie sich nicht mit dem Spruche des Täufers Johannes: Es ist nicht erlaubet; sondern sie verkündigten den

Köni-

Königen mit apostolischem Muthe die Pflichten der Könige: sie erinnerten sie der gottseligen und väterlichen Sorgen, die sie ihren Völkern schuldig waren, und zwar mit eben dem Eifer, mit welchem sie das Volk in den Pflichten unterrichteten, welche ihm die Religion gegen die Könige vorschreibet.

Der Name allein der Jesuiten berufte die Religiosen, an den Verfolgungen des Gottmenschen Theil zu nehmen, dessen Lehre zu verbreiten, und dessen Tugenden nachzuahmen ihr Hauptzweck war. Der Rigorist klagte ihre Moral einer Nachsicht an, und der freye Hofherr beschuldigte sie der Strenge, also sehr bestrebten sie sich, auf der Mittelstrasse, welche ihr göttliches Muster ausgezeichnet hatte, einher zu wandeln. Man warf ihnen den Ehrgeiz vor. Sie hatten auch in der That einen Ehrgeiz, den sie von den heil. Ignaz und Franz Xavier ererbet hatten; nämlich den Seeleneifer; dieß war ein Eifer, ein reiner und thätiger Eifer, der sich auf alle Gattungen der guten Werke erstreckte, und der sich über die ganze Menschheit, und auf alle ihre Bedürfnisse verbreitete. Nachdem sie jene prächtige Paläste, wohin sie kamen, die Sünden der Könige abzuwägen, und die Almosen, wodurch man sich von ihnen loskaufet, zu sammeln, verlassen hatten, sah man sie ganz sittsam in die Hütten der Armen eingehen, und in dem Schooße der unglücklichen Familien die Stelle der tröstenden Engel vertretten. Es war kein Ort im Königreiche, kein Alter, kein Stand,

Stand, der ihre thätige und unermüdete Liebe nicht erfuhr. Der Bauer auf dem Lande, der Soldat in unseren Kriegsstädten, der Matros an unseren Meerporten, der Kranke, selbst der mit der Pest verunreinigte in den Spitälern, der Uebelthäter in den Gefängnissen, alle Glieder der französischen Familie, von dem Monarchen an bis auf den letzten seiner Unterthanen, waren diesen apostolischen Männern verbunden.

In allen Jahrszeiten kam das Volk, das sich an ihrem Unterrichte nicht ersättigen konnte, haufenweise zusammen, bald um sie auf den christlichen Kanzeln anzuhören, bald um die heiligen Richterstühle zu bestürmen, wo ihre unermüdete Liebe zu allen Stunden des Tages den Gewissen die Ruhe bewirkte. In dem Innern ihrer Häuser fand der Staat Millionen kostbarer Schulen der Tugend, derer Kosten ihr Eifer bestritt, und die unter dem Namen der Versammlungen unter andern den Vortheil hatten, daß sie die Sitten wider die Entheiligung der Festtage schützten. Aus diesen Versammlungen sah der Gottlose den gemeinen Mann allezeit von seinen Pflichten mehr durchdrungen, den Reichen zu dem Elende des Armen mitleidiger, den Gatten seiner Braut gewogener, den Sohn seinen Eltern gehorsamer, den Bürger in der Frömmigkeit stärker, und den Unterthanen seinem Könige ergebener zurück kommen.

Also war sie in den Augen des unpartheyischen Frankreichs bestellet, also haben wir sie gekannt, diese Gesellschaft ächter Religiosen, der billige Schrecken des Irrthumes und der Gottlosigkeit: jene Gesellschaft, deren ganzen Werth der weise Thronfolger erkannte, und die er der Nation, als ihr kostbarestes Eigenthum, erhalten wollte; die er aber unter der Axte der Philosophen mit Schmerzen fallen sah. (*)

Die Jesuiten waren schon von den meisten Gerichtshöfen verdammet, und der König, welcher durch das Andenken an den Dolchen Damiens in Furcht gesetzet, und von dem Choiseul und der Pompadour verrathen war, hatte kaum die Stimme über dieses wichtige Staatsgeschäft erhoben (und er hatte sie vergebens erhoben,) (**) als der Herzog von Choiseul geglaubt hat,

---

(*) Da man mir öfters schon die Ehre angethan hat, mich den Jesuiten beyzuzählen; so erkläre ich, daß ich nie in der Gesellschaft gewesen sey, und ihnen, die Wahrheit allein ausgenommen, nichts schuldig bin, nicht einmal meine Erziehung.

(**) Als das Parlament von der Province sich erdreistete, zu einem ausdrücklichen Befehle Ludwigs XV. welcher das Geschäft der Jesuiten aufzuschieben befahl, zu antworten, daß keine Berathschlagung Platz habe, verfügte sich der Präsident Eguilles, dieser Aristides der französischen Obrigkeit, nach Versailles, und sagte dem Könige: „Wenn die

hat, daß es Zeit wäre, daß der König, wenigstens dem Scheine nach, das Werk versiegelte, das seine Treulosigkeit schon also eingeleitet hatte, daß es fast unmöglich war, es zu verwerfen. Der Staatsrath versammelt sich; das Geschäft wird da in dem Sinne der Verschwörung vorgetragen. Die ärgerliche Kühnheit der Parlamente und die Wuth der Jansenisten und Philosophen wagen es, Ludwig XV. die größten Unruhen in seinem Reiche vorzusagen, wenn er

„die Kirche durch das, wider den Orden der Je„suiten gesprochene Urtheil beleidiget wird so „wird der Thron durch die zween Hauptgrün„de, welche ihre Feinde zu ihrer Unterdrückung „gestimmet haben, noch mehr geradezu an„gegriffen. Der erste ist augenfällig kein an„derer gewesen, als die Erziehung der Kinder, „besonders der Standespersonen ihrer Gesellschaft, „die dem Könige ganz zugethan ist, zu „entreissen. — Der zweyte Beweggrund, der eben „so gefährlich, als der erste war, alle andere „Körper des Königreiches durch den erschrecklichen „Fall desjenigen, welcher der unerschütterlichste „schien, in Erstaunung zu setzen, und ihnen da„durch fühlbar zu machen, daß der Haß der Par„lamente mehr zu fürchten sey, als der Schutz „des Königes zu suchen.“ Dieser großmüthige Freund des Königes und der Gerechtigkeit hat an der Verfolgung der Jesuiten, und an ihrer Verweisung Theil zu nehmen verdienet.

es sich herausnehmen sollte, sich so mächtigen Hindernissen zu widersetzen. Diese Betrachtungen ziehen straks die schon verkauften Stimmen nach sich, und der Muth der besser Gesinnten kann nur eine fruchtlose Huldigung der Unschuld, die unterliegen muß, zollen. Alles schmieget sich; alles schweiget vor dem jüdischen Satze: Es ist kein Opfer mehr ungerecht, wenn es der Staat fodert:

Der Dauphin, als die Reihe an ihn kam, seine Meinung zu sagen, sah wohl, daß er fruchtlos für die Gerechtigkeit sprechen würde; doch wollte er ihr seine Stimme nicht verweigern; er sagte daher: „Das Geschäft, welches wir behandeln, ist „sehr vorgerücket... ich gestehe es; aber wir „sehen auch in welchem Sinne, und durch welch sel„tene Wege. Es ist sehr vorgerücket, und es muß „uns ungemein befremden, daß die Magistrate in „einem Staatsgeschäfte sich einen Vorgriff über das „höchste Haupt des Staates erlauben, und daß sie „ihrer Pflichten so sehr vergessen, daß sie die Ve„fehle des Königes selbst verachten. Der Friede, „und jene öffentliche Ruhe, wovon ihr uns redet, „und die ich eben so eifrig als jemand anderer ver„lange, sind Früchte der Gerechtigkeit, und können „sich nur auf sie gründen. Nein, ich hoffe nicht, „daß in dieser Rathsversammlung die Leidenschaft „der Unterdrückenden das Verbrechen der Unterdrück„ten werden soll. Folgsam erkläre ich, daß ich bey „meiner Ehre und bey meinem Gewis-

sen

„sen eine Stimme zur Vernichtung einer Gesell-
„schaft aus so wackeren Männern nicht geben könne,
„welche zur Aufrechthaltung der Religion unter uns
„so nützlich, als zur Erziehung der Jugend so noth-
„wendig ist.“ Auszug der Nachrichten, welche der Dauphin dem Abbe Soldini zugeschicket hat.

Es war der Fall, daß man die Stimmen abwog: Ludwig XV. zählte sie. Es war seine Gewohnheit; und dieser Monarch glaubte sich an einer Ungerechtigkeit, die in seinem Rathe auf die Mehrheit der Stimmen vollendet wurde, unschuldig zu seyn: trauriges Vorurtheil, in welchem man ihn von Jugend auf erzogen hatte. Aber dieses System der aristokratischen Minister, dem die Feigheit eines Fürsten folgen kann, wird ihn vor dem höchsten Richterstuhle von der persönlichen Verantwortlichkeit wegen der Verbrechen, die er hätte verhindern sollen, nicht loszählen können. Die Könige müssen sich erkundigen, und berathen, weil sie Menschen sind; aber sie müssen auch entscheiden, weil sie Könige sind. Urtheilen in dem Staatsrathe ist nicht nur das Recht der königlichen Würde, sondern auch eine unerläßliche Pflicht. Minister, welche unter dem Namen ihrer Herren herrschen wollen, unterlassen nicht, ihnen zuzurufen: „Wälzet die beunruhigenden Sor-
„gen der königlichen Würde auf uns hinüber: seyd
„furchtsam, und haltet euch zurück, wenn ihr in eu-
„erm Rathe sitzet.“ Und ich würde ihnen sagen: „Seyd

ihr

„ihr aufrichtig, und wisset ihr, was euere Pflichten „ausweisen? Liebet ihr die Gerechtigkeit; und liegt „euch am Herzen, durch sie allein zu regieren? Ha„bet Vertrauen, und einen entscheidenden Ton, „und fürchtet nicht so fast zu regieren, als regieret „zu werden." Die Könige sammeln sich in ihrem Rathe eine Erfahrung, mit der sich ein Verwalter von einigen Tagen nicht schmeicheln darf; die wichtigen Geschäfte der Völker werden weit sicherer durch die Aufrichtigkeit des Herzens, als durch die Ränke, oder durch einen lebhaften Geist entschieden: Die Augen eines Vaters sehen weit klärer die Bedürfnisse seiner Kinder, als alle Augen eines andern Volkes: den Königen selbst, und nicht ihren Ministern hat die ewige Weisheit, wenn sie sich an sie anzuschliessen wissen, den ganzen Beystand versprochen, dessen sie benöthiget sind, um treue Ausspender ihrer Wohlthaten über die Menschen zu seyn.

Aber es würde genügen, wie mich däucht, um die Könige aus dem Irrthume zu ziehen, die Stimmen zu zählen, und ihre ganze Gerechtigkeit anf das Gewissen ihrer Minister zu entlasten; es würde genügen, die Beobachtung zu machen, daß in diesem wichtigen Geschäfte der Jesuiten, der Rath eines einzigen, wenn er wider die Stimme aller in der Versammlung Ludwigs XV. wäre befolget worden, das schreckensvolle Ungewitter hätte abwenden können, welches einen Thron umgestürzet, und alle andere erschüttert hat: es würde ihnen genügen,

zu gedenken, daß jener junge, aber weise und gottesfürchtige Dauphin, der von alten Männern, die seinen Rath verwarfen, umgeben war, ihnen mit Grund und mit aller Wahrheit hätte sagen können:

„Ihr stimmet einem Rathe bey, welchen euch „die Philosophie durch den Mund der Magistrate „giebt; ihr vollendet die Vernichtung der Jesuiten, „unvorsichtige Minister, wenn ihr nicht noch was „schlimmers seyd! Und ihr traget kein Bedenken, die „ganze Jugend einer unermessenen Nation auf ein„mal ohne Lehrer zu lassen? Ihr schlachtet auf dem „Altare der Gottlosigkeit eine Gesellschaft auf, wel„che durch ihre Amtsverrichtungen, ihren Eifer, „und ihre Einsichten das erschütterte Reich mit der „Religion und mit den guten Sitten besser, als „jeder anderer Körper, unterstützet: und ihr stellet „euch an, nicht zu sehen, ihr, die ihr das Aug „und der Rath des Ansehens seyd, daß ihr seinen „Händen das einzige, wirksame Mittel vereitelt, das „Volk im Zaume zu halten, und zu regieren. Was „sage ich? Und ihr wünschet euch noch Glück dazu: „ihr kündiget uns das goldne Alter mit dem Falle „der Vorurtheile an. Ach! triumphiret nur heut „zu Tage, unsinnige Sophisten! frohlocket über „euern glücklichen Fortgang; aber ich fodre euch vor „den unvermeidlichen Gerichtsstuhl einer Vorsicht, „die allezeit aufgelegt ist, sich der Ungerechtigkeiten „der Nationen zum Werkzeuge ihrer Rache zu be„dienen. Ihr glaubet zwar eben so wenig an diese

untrüg-

„untrügliche Verordnung der menschlichen Ereigniſſe:
„aber ich folge ihrem Winke, und ſehe in einer
„Zukunft, die nicht weit mehr entfernt iſt, ihre
„Hand, welche zur unvergeßlichen Strafe einer blin-
„den Regierung die böſe Erziehung leitet, welche auf
„die gute folgen wird. Nein, Kinder des Staates,
„euere Kinder werden in Zukunft nicht mehr Zög-
„linge der Religion ſeyn: der philoſophiſche Geiſt
„wird ihr Lehrer werden. Aber wartet nur, bis
„ſie in ſeiner Schule gelernet haben, daß die Tugen-
„den, wie die Laſter, nichts anders ſind, als Vor-
„urtheile; daß die ganze Moral nur eine Wiſſen-
„ſchaft der Ergötzungen ſey; daß das Gewiſſen und
„ihre Biſſe, die Hölle und ihre Peinen, nur Schreck-
„bilder, und leere Eindrücke einer abergläubiſchen
„Regierung ſind: wartet nur, bis euere Kinder zu
„zweifeln gelernet haben, ob ſie eine Seele haben,
„oder geſetzt, daß ſie eine haben, ob ſie mit dem
„Leibe nicht ſterbe, oder wenigſtens ob Gott, der
„in dem Himmel regieret, nicht zu hoch erhoben
„ſey, um ſeine Blicke auf den ſchwachen Sterbli-
„chen, der auf der Erde kriecht, herab zu werfen:
„wartet nur, bis der philoſophiſche Geiſt, nachdem
„er die Jugend von aller Erkenntlichkeit gegen die
„Urheber ihres Lebens losgeſprochen hat, ihr auch
„das Anſehen der Mächte, welche die Welt zu re-
„gieren geſetzet ſind, raube: wartet nur, ſage ich,
„bis das künftige Geſchlecht nach dieſen neuen Grund-
„ſätzen einer neuen Sittenlehre gebildet ſey, und

einen

„einen thätigen und herrschenden Antheil der fran-
„zösischen Nation ausmache: ihr dürfet nur fünf
„und zwanzig Jahre warten. Aber in dieser Epoche,
„erinnert euch daran, eben in dieser Epoche (ich
„fodere euch dazu auf) saget mir, was aus diesem
„alten und herrlichen Gebäude einer Monarchie ge-
„worden ist, welche ihren Glanz, und ihre größte
„Stärke dem standhaften Eifer unserer Könige für
„die christliche Erziehung der Jugend zu danken hat."

„Hier höre ich euch, eitle und vermessene Gei-
„ster, meiner Unruhen spotten; die nur gar zu ge-
„wisse Weissagungen als Träume auszischen, und
„über die Zuneigung des Dauphins gegen die Je-
„suiten scherzen. (*) Aber was würde es seyn, wenn
„ich der Zeit vorkäme, und euch sagte, daß das
„Verbrechen, welches ihr itzt begeht, die That zur
„bestimmten Zeit beweisen, und daß die Wirkung
„alsdann augenfällig den Handel verdammen werde.
„Ach, ich sage es euch vor, verheerende Sophisten,
„die ihr in diesem Rathe das Uebergewicht habt;
„ja, eben jene Häuser, wovon ihr heut zu Tage
„den Unterricht der Religion verbannet; eben jene
„Häuser, welche bis auf den heutigen Tag Unter-
„thanen, welche die Zierde und die Stütze des Va-
ter-

(*) Die Sophisten, des Hofes und der Stadt, nann-
ten den Dauphin den Jesuiter-Prinzen.
Sie dachten nicht daran, daß sie ihn durch diesen
Namen bey der Nachwelt über alle Staatsmänner
seiner Zeit erhoben.

„terlandes waren, gezeuget hatten, werdet ihr sehen, „wie sie eine Brut von Vipern, welche ihre Mutter „auffressen, ausbrecken. Jene stille Heiligthümer „des Unterrichtes und der Sitten, die ihr euch ent„schlossen habt, in einen Kampfplatz der Fechter „umzuschaffen, werdet ihr sehen, wie aus eben de„nenselben ein ausgelassenes Geschlecht ohne Zügel, „eine unbändige Jugend heraus breche, die nur nach „Unordnung und Kämpfen schnauben wird; welche „bald, ohne berufen zu seyn, die Waffen ergreifen, „bald die Regierung in einen sittenlosen Krieg ver„wickeln, hierauf sich auf einem fremden Boden „herumbalgen, und endlich von ihrer anärchischen „Wuth ganz betrunken in ihr Vaterland zurück„kehren wird."

Ist euch diese Weissagung noch nicht genug: wollet ihr noch was deutlichers hören? „Wohlan, „Choiseul! Verzeichne es in deine Schreibtafel: „unter diesen widernatürlichen Schulen, welche diese „Uebel, die ich versage, ausbrüten werden, ist eine, „die du kennest, und die ganz Frankreich kennt, „eine Pflanzschule großer Männer, welche seit lan„ger Zeit durch den Namen und durch die Gunst „Ludwigs, des Großen berühmt war. Nur bey „dieser will ich mich aufhalten, diese einzige ist es „die ich zum Beyspiele anführen will. Und du, „weigere dich, wenn du dich getraust, dein Werk „und die Frucht deiner Handlung zu erkennen: die„ses Haus allein wird bey der ankündigten Ent-

wick-

„wicklung erschreckliche Ungeheuer liefern. Ja, erin„nere dich nur, dieses Haus Ludwigs des „Großen, ist es, aus dem du itzt die Jesuiten „vertreibest, und aus welchem auch nach fünf und „und zwanzig Jahren zween Besessene heraus tret„ten, und die Fahne der Empörung wider den Kö„nig und seine Minister ausstecken werden: einer „wird sich Desmoulins, der andere Chenier ner„nen. (*) zu der nämlichen Zeit werden noch an„dere Herolde der Aufruhr aus diesem Hause kom„men, einer wird sich Freron, der andere Noel, der „dritte Tallien nennen. (**) Dieses ist jenes Haus, „aus dem ein abtrinniger Priester ausgehen wird, „dessen Gottesräuberische Hand die Brieftasche sei„nes Königes verletzen wird, um da Anklagen und Todes-

(*) Camille Desmoulins, Verfasser mehrerer blutgieriger Schriften, hat durch sein erstes Werk, das freye Frankreich, zu dem Aufstande der Provinzen sehr nachdrücklich mitgewirket; und Maria Joseph Chenier hat durch sein gestohlenes Wirrwarr von Karl IX. allen Liebhabern der Schaubühne seine Wuth wider die Könige eingeflößt. Doch hatte er in dem Kollegium Ludwigs des Großen den Gnadengehalt Ludwigs XVI. genossen.

(**) Stanislaus Freron, Noel und Tallien haben in die Wette geeifert, durch ihre Flugschriften zum Königsmorde und zur Anarchie aufzufodern. Freron und Tallien hatten in dem Kollegium Ludwigs des Großen studiret, und Noel war dort Lehrer.

„Todesverbrechen wider den König zu finden: er „wird sich Audrien nennen. (*) Dieses Haus ist es, „aus dem unter menschlicher Gestalt ein Ungeheuer „der Grausamkeit, dergleichen das barbarische Alter„thum nicht hatte, ausgehen, und nachdem es den „Tod seines Königes wird beschlossen haben, selbst über „dich und die deinigen durch den Dolch und Meu„chelmord herrschen, und das Blut einer Million „Menschen saufen wird, vorzüglich der Magistrate, „die es, ohne sie gehöret zu haben, sämmtlich ver„dammen wird, gleichwie sie selbst die Jesuiten ver„dammet haben: dieses Ebenteuer wird den verfluchens-

(*) Audrein hatte in dem Kollegium Ludwigs, des Großen, als Vorsteher gewohnet. Er hatte einen schwachen Verstand, und der Ehrgeiz machte sein Herz böse. Er hatte nach der Plünderung des Palastes der Tuillerien den Auftrag, ein Verzeichniß von den Schriften des Königes zu machen, und hatte für dessen Tode gestimmet. Seine Mitschuldigen belohnten ihn, da sie ihn zu dem eingedrungenen Bischofe von Quimper machten. Das traurige Ende dieses Abtrinnigen ist bekannt: er begehrte von seinen Mördern eine einzige Minute, um sich zum Tode zuzubereiten; erhielt sie aber nicht. Noch andere von unseren eingedrungenen Bischöfen, wie Porion zu Arras, Dumouchel zu Nimes, Desbois zu Amiens ꝛc. sind von dem Kollegium Ludwigs, des Großen, nach den vertriebenen Jesuiten ausgegangen.

„chenswürdigen Namen Robespierre haben. (*)
„Das Haus Ludwigs des Großen, ist es
„auch, von dem ein zweyter Robespierre, der Bru-
„der und der würdige Schüler der Grausamkeit,
„welche die Missethaten der Neronen in Vergessen-
„heit gebracht hat, ausgehen wird. Von eben die-
„sem Hause werden noch zween niederträchtige Be-
„dienten dieser Tyger, und Gehülfen ihrer Gottlo-
„sigkeit hervortreten, mit Namen Sijas und Pi-
„lot. (**) Endlich werden aus diesem Hause, von
„diesem Feuerherde der göttlichen Rache, in eben die-
„ser unseligen Epoche zween niederträchtige Minister
„ausgehen, wovon einer seinen Herrn den aufrüh-
„rischen Unterthanen ausliefern, mit Namen Ter-

tre

(*) Ohne die Verbannung der Jesuiten hätte Frankreich seine Robespierre nicht gehabt; und die meisten Unterthanen, wovon hier die Rede ist, hätten als Arme, wie dieses Ungeheuer, ihre Studien nicht fortsetzen können, wenigstens in der Hauptstadt, wenn die Jesuiten dort noch bestanden hätten.

(**) Sijas hatte von seinem Gespane, dem Robespierre, die Oberaufsicht über das Würgen der Guillotine zu Paris erhalten; und Pilot, der den nämlichen Auftrag zu Lyon hatte, schrieb an den Robespierre, daß die Lust, Lyoner den hunderten nach aufmetzeln zu sehen, ihm die Gesundheit wieder hergestellet habe. Der General Cherin und andere Beförderer der Revolution sind auch aus dem Kollegium Ludwigs des Großen, gekommen.

„tre, der andere, mit Namen Brun, ihn den Hen„kern, seinen Unterthanen übergeben wird.“ *)

Man möge nun sagen, daß die Umstände und Thaten, die was Sonderliches andeuten, natürlicher Weise zusammen getroffen haben, oder das es von ohngefähr geschehen sey, so werden wir doch allezeit die Vorsicht dabey anstaunen, und unsere Erzählung so lange verfolgen, bis unsere Leser mit uns den Schluß machen müssen, daß der Fürst, dessen Reich vorzubereiten die Gottlosigkeit bestimmt ist, weder das Spiel des blinden Glückes, noch der Held eines unglückseligen Verhängnisses, sondern der

(*) Der republikanische Minister Duport du Tertre, um Ludwig XVI. dahin zu stimmen, die Verfassung, die er ihm nach seiner Rückkehr von Varennes vorlegte, zu begnehmigen, warf sich zu seinen Füßen, nnd sagte zu ihm: „König! ich „beschwöre Eure Majestät, bedacht zu seyn, daß „Sie durch die Verweigerung allein das Todesur„theil über alle Gefangene, welche eingezogen wor„den sind, weil sie Euern Handel vertheidiget ha„ben, und vorzüglich über diejenigen fällen, die „Enre Majestät auf der Reise begleitet haben.“ Der Minister Lebrun, welcher nach dem Austritte aus dem Kollegium die Wohlthaten des Königes genossen hatte, hat dem Todesurtheile dieses Fürsten das Siegel aufgedrücket, ihm dasselbe in seinem Gefängnisse in dem Tempel angedeutet, und von dessen Vollziehung der königsmörderischen Versammlung Rechenschaft abgestattet.

der wahre Auserwählte einer allezeit wachbaren Fürsehung, und das heilige Werkzeug ihrer unerforschlichen Absichten seyn soll, zu einer Zeit, wo sie beschlossen hat, ein großes Volk, und durch dieses die ganze Welt zu strafen.

Wir wollen die Geschichte, wovon wir Augenzeugen waren, fortsetzen. Kaum war die Regierung in die Verschwörung der Philosophen und Freymäurer durch die Schwachheit des Fürsten verflochten, so sah man schon die Strafe davon; nämlich ein allgemeines Sittenverderbniß, sowohl in dem Königreiche als anderswo. In der That, wir mögen die Schriften der Geistlichkeit und die Hirtenbriefe der Bischöfe, die Abhandlungen der Redner bey den Gerichtshöfen, oder auch den heimlichen Briefwechsel der Sophisten (*) zu rathe ziehen, so wer-

(*) Eben zu der Zeit, als die Jesuiten vertrieben wurden, und bey dieser Gelegenheit schrieb Alembert an Voltaire: „Ich sehe diesen Augenblick al„les, wie Rosenfarbe. Ich sehe hier die Janseni„sten sanft sterben, nachdem sie die Jesuiten eines „gewaltsamen Todes zu sterben gezwungen haben, „die Duldung hergestellet, die Protestanten zurück „berufen. Die Priester vereheliget, die Beichte „abgestellet, und den Fanatismus vernichtet.“ Brief vom 4. May 1762. Zur Zeit der Aufhebung der Jesuiten, und um ihre Stellen zu ersetzen, gab Voltaire dem Alembert Befehl, die Jugend s Königreiches aufzuklären, und dem

werden uns alle Augenblicke der Zeit auf die unumstößliche Wahrheit zurück führen. Aber, wie es der

dem Damilaville, die Infame bey den ehellichen Leuten zu ersticken: Brief an Alemb. 15. Sept. 1762. an Damil. 25. Christm. 1762. Es war kaum ein Jahr verflossen, daß die Jesuiten aus Frankreich verschwunden waren, als schon Voltaire Europen „von vernünftigen Leuten „erfüllet, und die Augen dem Lichte öffnen" sah. Er beklaget sich bey dem Helvetius, „daß die Anbether der Vernunft ihre Stärke nicht genug kennen." Er zeiget den Sophisten das untrügliche Mittel, die Nation zu verführen, an, wenn man den beugsamen Herzen das Gegentheil von dem, was die Jesuiten thaten, einflößte. „Man „setze, sagt er, dem christlichen Schulmeister kleine philosophische Bücher entgegen, die „man gestissentlich und schicklich allenthalben verbreite. Diese kleinen Bücher sollen geschwind „auf einander folgen: man soll sie nicht theuer „verkaufen: man soll sie vertrauten Personen geben, die sie unter die Jugend und unter das „weibliche Geschlecht verbreiten." Brief an Helv. 26. Aug. 1763. Was Alembert in dem Zeitpunkte, wo die Jesuiten verwiesen wurden, vorsagte, hat Voltaire drey Jahre hernach in Erfüllung gehen gesehen, und an Damilaville geschrieben: „Der Sieg erkläret sich für uns von „allen Seiten. Ich versichere dich, daß in kurzer Zeit nur das Gesindel mehr unter der Fahne

der Dauphin vorgesehen hat, so wird die Regierung durch das Verderbniß der Erziehung der Jugend weit fühl-

„Fahne unserer Feinde zu sehen seyn wird.“ Brief an Damil. 1765. In der That, je weiter sich die Jesuiten entfernten, desto mehr folgte auf ihren Unterricht an allen Orten die Lehre der Sophisten; und ihr Haupt sah bald die Jugend in Frankreich, wie sie lerne den Verweiser von Savoyen zu lesen, bald die Jugend in Deutschland, wie sie von Baden bis Moskau nichts anders mehr als die philosophischen Schriften anstatt des allgemeinen Katechismus in den Händen habe. Brief an Graf Argental 1766, 26. Sept. Ein andersmal schrieb er, „daß sich von allen Seiten her „eine Revolution anspinne, daß sich die Philoso„phie in dem nördlichen Deutschland verstärke; daß „sie sich bis in das abergläubische Böhmen und „Oesterreich eindringe: daß eben diese Revolution „in Polen, in Welschland, und in Spanien auf„keime.“ Brief 15. Aug. 1765. 4. Sept. 1767. 20. Christm. 1769. Da Fridrich an Voltaire 14. Apr. 1767. schrieb, glaubte er in der Aufhebung der Jesuiten, welche er die Leibwache des Pabstes nennet, die Zerstörung des katholischen Glaubens selbst zu sehen, und sagte: „Es „ist ein Wunder nöthig, um die Kirche zu retten: „du wirst den Trost haben, ihre Grabschrift zu „machen.“ Das Lumpengesindel selbst, welches Voltaire der Religion seiner Väter zu überlassen schien, wird er sehen, wie es auch mit den

fühlbarer die Strafe ihrer himmelschreyenden Ungerechtigkeit gegen ihre alten Lehrer bezahlen.

Der Herzog von Choiseul in dem Taumel seines Triumphes und des Beyfalles, mit dem ihm alle Sekten in die Wette schmeichelten, begnügte sich schon, zerstöret zu haben, und sorgte sich wenig, wiederum aufzubauen. Es war ihm genug zu wissen, daß alles in der neuen Lehrart neu seyn werde, sobald er die Sorge davon auf die Feinde der Jesuiten überträgt. Die Parlamente, denen der Auftrag gemacht wurde, die Stellen dieser Religiosen zu ersetzen, fiengen an, alle unsere Stiftungen der öffentlichen Erziehung nach ihrer Art einzurichten; und die Verfassung der Schulen, welche unter den alten Lehrern monarchisch war, nahm nach dem Geschmacke der Neuerer unter einer Oberaufsicht die republikanische Form an. (*) Man

Philosophen vernünftelt, gleich denjenigen, die er ehrliche Leute nennet. „Das Volk, sagt er, „ist sehr dumm; und dennoch hat die Philosophie „bis zu ihm gedrungen: es giebt sogar in den Bu„den zu Paris Philosophen.“ Brief an die Fräulein Villevieille 20. Christm. 1768. Endlich sah er, wie die Philosophie unter den jungen Magistratspersonen Anhänger gewinne, und die Heerde der Weisen heimlich anwachse. Brief an Alemb. 1769, und 10. Jul. 1770.

(*) Zu Folge dieses Systems, und als wenn man nicht wußte, daß das Licht in dem Herzen des Gott losen-

Man hatte in Zukunft weder jenen blinden Gehorsam der Untergebenen, noch jenen vorgeblichen Despotismus der Obern, die man den Jesuiten so oft vorgeworfen hat, zu befürchten. In jedem Schulhause hieng der Körper, oder um bestimmter zu reden, die Versammlung der neuen Lehrer, die ohne gewisse Regeln einer innern Unterordnung waren, von Niemand ab. Die auffallenden und gräulichen Aergernisse haben die Regierung bald gelehrt, daß sie durch diese neue Form, die sie vorgeschrieben

 hatte,

losen nur seine Bosheit aufklärte, und ihre Mittel verstärke, hat man die schicklichsten Maaßregeln ergriffen, damit die arme Jugend Gelegenheit hätte, von der Wohlthat der unentgeltlichen Erziehung Mißbrauch machen zu können. Sechshundert Kinder aus dem Volke genossen in dem Kollegium Ludwigs, des Großen, das unwiderrufliche Gnadenrecht, welches unter den Jesuiten auch nicht den Kindern von dem vornehmsten Adel vergünstiget wurde. Sie konnten sich dem Ansehen ihrer unmittelbaren Obern, unter dem Vorwande des Mißbrauches widersetzen, und sich von einem Richterstuhle zum andern, bis zu dem Parlament wenden: und wir haben gesehen, wie in diesem Kollegium ein solcher zügelloser Schüler in dem, wider den Vorsteher und seinen Rath eingeleiteten Streithandel sich erdreistet hat, in den gedruckten Nachrichten das Lächerliche über sie zu verbreiten, und das Aergerniß fortzusetzen, bis ihm ein ausdrücklicher Befehl Ludwigs XVI. Einhalt gethan hat.

hatte, nur die Unordnung unter die Nachfolger der Jesuiten eingeführet hat. Die Klagen und Beschwerden, welche von allen Seiten her eingelaufen sind, haben sie zur Abänderung der Orte, die man ihr vorgetragen hatte, geneigt gemacht: allein diese Mittel waren noch zu schwach, und schienen nur die Jugend von einer Klippe vorzubewahren, um ihr einen andern Abgrund auszugraben. Alles, was sie umgab, und nicht böse war, ist nur oberflächig und ohne Zusammenhang gewesen. Wenn sie schon nicht jungen Leuten ohne Ordnung in der Lehre, wie ohne Zaum in dem Betragen, überlassen wurde; und wenn sie schon nicht seichte, oder des Irrthumes der Jansenisten verdächtige Lehrer hatte, so mangelte ihnen doch die Erfahrung, welche kein Verdienst ersetzen kann.

In dieser widersinnigen Lage der öffentlichen Erziehung (wie es bey ansteckenden Krankheiten zu geschehen pflegt) both ein ganzer Schwarm unwissender Köpfe seine Dienste an, welche die leichtgläubigen Eltern unter der eiteln Hoffnung eines bessern ohne Untersuchung aufnahmen. Die widersinnigsten Entwürfe des Unterrichtes, welche entweder die Philosophie machte, oder die Lust eingab, vertratten die Stelle jener weisen Regeln, welche die Erfahrung geprüfet, und der glückliche Erfolg gerechtfertiget hatte. Es häuften sich über einen so wichtigen und ernsthaften Gegenstand die ungereimtesten und thörichtesten Systeme, in derer einigen

das Abgeschmackte, in andern die Gottlosigkeit um den Vorzug stritt: wovon aber alle ihre Anhänger zählten. Auf diese Grundpfeiler errichtet man bey dieser Schwärmerey die Schulhäuser und Akademien; und die Jugend lief von allen Seiten zu, um die Gabe der allgemeinen Wissenschaft mit Golde zu erkaufen. Man versprach dem jungen Menschen, daß er bey seinem Austritte singen, tanzen, ein Pferd tumeln, einen Fluß durchschwimmen, und auch Kräuter sammeln werde gelernet haben. Man kündigte ihm auch an, daß, wenn er die Anlagen dazu hätte, man ihn auch lehren würde, von den republikanischen Streiten Griechenlandes und Roms zu urtheilen, den ganzen Weltkreis auf der Landkarte zu durchlaufen, alle Künste und Handthierungen bey ihren eigentlichen Namen zu nennen, und vorzüglich mit Zuversicht in einem Lustspiele eine Rolle zu spielen. Uebrigens aber die ächte Wissenschaft, die allein nöthig ist, hatte unter dieser allgemeinen Gelehrsamkeit keinen Platz; und der junge Encyklopedist wuste nichts von der Anlage seines Herzens, und von der Strasse, an der allein ihm alles gelegen ist, und die er eintretten sollte, um der erhabenen Bestimmung, die ihm die Religion giebt, zu entsprechen.

Die berühmtesten aus diesen neuen Schulen nannte man Kriegsschulen: sie waren es in der That, und anders nichts. Der Zögling von zehn Jahren ließ sich, mit dem Gewehre auf seinen

Schul-

Schultern, wenn die Ordnung der Woche an ihm war, unter dem Fenster seiner Buhlerinn sehen. Er wurde von der Trommel aufgewecket, und sie gab ihm das Zeichen zu allen Uebungen den Tag hindurch. Diese Erziehungsart, welche den Hang der Jugend zu der Zerstreuung mehr anzufachen eingeführt war, mißfiel den leichtsinnigen Eltern nicht. Der Bürger sah, daß sie seinen Sohn mit einem Schimmer des Adels übertünchte, der seiner Eitelkeit schmeichelte. Die Kriegsschulen fingen von Tage zu Tage mehr zu gefallen an, und vermehrten sich in den Provinzen, wie in der Hauptstadt. Alles ließ sich von diesem Unsinne, der alles in dem Unterrichte verunstaltete, dahin reissen. Sehr viele Kollegien, welche diese brausende Lyzeen nachäffeten, sahen vielmehr Schlössern und befestigten Städten, als ruhigen Lehrhäusern ähnlich. Anstatt jener natürlichen Schamhaftigkeit, Einfalt und Aufrichtigkeit, welche der Jugend so wohl ansteht, sehnte sie sich nach der kriegerischen Strenge und Freyheit. Es war eine Herzenslust für die Bürgerinn zu Paris, wann sie am Sonntage ihren Sohn in der Uniform betrachten und sehen konnte, wie er sich mit seinen Gespanen in den Kriegsübungen herumtummelte.

Die Philosophie hatte in dieser Epoche alle vernünftige Begriffe der öffentlichen Erziehung also verwirrt, und unter einander geworfen, daß man die widersinnigsten Widersprüche und Sonderlichkeiten nicht mehr gewahr wurde. Also, obschon nichts

seltners ist, als einen Vater zu finden, der die Geduld hätte, seine eignen Kinder zu erziehen; obschon es unstreitig ist, daß die väterliche Liebe alle fremde Neigungen ausschließt, und daß ein Hausvater, weil ihn das Hauswesen in viele Sorge verwickelt, wenig Zeit der öffentlichen Erziehung widmen kann, so hat dennoch die Philosophie an ihn die Foderung gemacht, daß er selbst Vater seyn soll, um die Kinder seines Nächsten gut zu erziehen: und doch gewann diese widersinnige Lehre ihre Anhänger. Dieses war nicht alles: und da wir einerseits solche Vorsteher der Kollegien sahen, welche ihre Kinder beyderley Geschlechtes mit ihren Kostkindern vermischten, wollten sie andererseits, nach dem Geschmacke ihres achtzehnten Jahrhundertes, um alles in Unordnung zu bringen, und ohne das Abgeschmackte und Unanständige zu beobachten, daß die Mönche, welche kraft ihres Berufes dem Gebethe, der Einsamkeit und der Betrachtung gewidmet sind, ihre heiligen Pflichten verließen, um über eine kriegerische Erziehung die Aufsicht zu übernehmen, und den Uebungen des Mars in der Mönchskutte vorzustehen.

Es läßt sich nicht mehr zweifeln, daß diese Kriegsneigung, welche nach der Aufhebung der Jesuiten so plötzlich der Jugend eingeflößt wurde, nicht in dem allgemeinen Plane des Umsturzes, den die Philosophie beabsichtigte, enthalten war, wenn man betrachtet, wie natürlich es war, daß er die Entwicklung desselben beschleunigte. In der That, gleichwie

wie nichts einen wirksamern Einfluß auf den geselligen Körper hat, als die ersten Uebungen und die Gewohnheit der Glieder, aus denen sie mit der Zeit bestehen soll; also konnte man auch leicht den traurigen Ausgang dieses aufbrausenden Kriegsgeistes vorsehen: und wir rechnen es uns zu keinem Verdienste, ihn vorgesehen, und der Regierung (in einer kleinen Schrift unter dem Titel: die öffentliche Erziehung. Paris 1784.) angezeiget zu haben. Da uns die Unthätigkeit, in der eine ganze herumschweifende Nation, welche wir nur zu den Waffen gebildet sahen, und die zu verschiedenen Handlungen der Gesellschaft, welche einen, durch die Ueberlegung geübten Geist fodern, unfähig war, in Furcht setzte, haben wir mit deutlichen Worten geweissaget, daß diese übel erzogene Jugend, diese dem Staate beschwerliche Last, die öffentliche Ruhe stören würde. Wir setzten bey, daß unter einem weniger friedliebenden Fürsten, als Ludwig XVI. war, sie die allgemeine Geisel Europens werden könnte; ob wir schon nicht glaubten (wir gestehen es) daß unsre Weissagung nach so wenigen Jahren in Erfüllung gehen, und wir selbst mit eignen Augen sehen sollten, wie die aufrührischen Zöglinge aller dieser Kriegsschulen ein ganzes, zur Empörung bewaffnetes, Volk bildeten.

Um diese Zeit, wo der philosophische Geist durch das Verderbniß der öffentlichen Erziehung die Monar-

narchie sowohl, als die Religion zu untergraben sich bestrebte, hatten alle tugendhafte Franzosen, die sich von gegenwärtiger Regierung nichts mehr versprechen konnten, ihre Augen und ihre ganze Hoffnung auf den Erben der Krone geheftet; indem sie hofften, daß, wenn dieser Fürst, der weit besser unterrichtet war, als jemals einer aus den Königen, einstens auf den Thron seiner Väter säße, er vollkommen ihrer Hoffnung entsprechen, und den Uebeln steuern würde, die sein Herz kränkten, und sein Leben bitter machten. Man hoffte es nicht nur; sondern in Betracht seiner blühenden Gesundheit, welche eine gewöhnliche Weisheit noch verbürgte, sagt man laut; und die Unbescheidenheit erlaubet es sich öffentlich drucken zu lassen: Der Dauphin wird dereinst regieren. Dieß war eine Drohung, und die Gottlosen hörten sie. (*) Ihre erschrecklichen Absichten in Rück-

(*) Die gottlose Sekte wußte gar wohl, welche tiefe Einsicht der Thronerbe in ihre boshaften Anschläge hatte. „Weißt du, schrieb Voltaire, welcher der „schlechte Bürger ist, der den Dauphin glauben „machen will, daß das Königreich voll von Feinden „der Religion sey?" Der Dauphin wußte in der That die Verschwörung dieser grausamen Heuchler wider die Religion und den Thron, bevor der nämliche Voltaire dem Alembert befohlen hatte, ihm das Geheimniß mit den Priestern und mit den Königen zu verhüllen. Brief des Volt. an Alemb. 12. Christm. 1757.

Rücksicht auf ein so kostbares Haupt hatte ohne Zweifel ein unbenannter Schriftsteller im Jahre 1764 schon vorgesehen, da er sagte: „Wer kann „versichern, daß der Nachfolger des Königes sein „Sohn seyn werde, dieser Prinz, dessen Frömmig„keit, mit den entscheidendsten Eigenschaften verei„niget, uns so große Hoffnungen einflößt? Aber, „wenn wir auch als gewiß annehmen, daß der „Dauphin nach zwanzig oder dreißig Jahren zur „Wohlfahrt Frankreichs vorbehalten sey, und „daß er in zwanzig oder dreißig Jahren den Thron „besteigen werde: glaubet man wohl, daß es ihm „leicht seyn werde, die Sachen auf ihren ersten „Stand alsdann zurück zu führen, wann die Na„tion schon fast ganz verdorben ist?" Traurige Weissagung, welche das Urtheil zugleich über den Dauphin, der nicht regieren wird, als auch über seinen Sohn sprechen soll, welcher nur zu dem Throne gelangen wird, wann die Nation fast ganz verdorben seyn wird.

Es ist demnach damit geschehen, und nichts kann hinfür verhindern, daß sich jenes große Geheimniß der Rache, von dem schon so viele Anzeigen vorgegangen sind, nicht ganz entwickle. Nein, er wird nicht regieren; er soll nicht regieren, derjenige, der die Gewitterwolke, welche ober Frankreich, um die nur gar zu viele, und gar zu große Unbilden, die es der ewigen Gerechtigkeit angethan hat, zu rächen, schwebt, und loszubrechen im Begriffe

griffe ist, hätte einhalten können. Wir werden ihn, diesen Dauphin sterben sehen; er wird sterben: und seine letzten Augenblicke werden in allen Gemüthern den doppelten Begriff aufleben machen, was das schwärzeste Laster, und die annehmlichste Tugend vermag. Sein Tod wird als die Vollendung der, wider die Jesuiten erweckten Verfolgung, und als ein neues Laster der Philosophen angesehen werden denen so viel daran lag, daß der Scepter nicht in jene Hand käme, die sie zerstöret, und vernichtet haben würde. (*) Ein allgemeines Geschrey der Verzweiflung wird seine Meuchelmörder verfolgen; man wird sie bey ihren Namen nennen, und von ihnen den Erlöser Frankreichs fodern. Andererseits wird dieser Weise, da er die Erde verläßt, noch weit größer, als man ihn während seines Lebens hielt, weit größer auf dem Todbette, als jemals

(*) Die Philosophen frohlockten laut, ohne Schamhaftigkeit, und in Mitte der allgemeinen Bestürzung über den Tod des Dauphins, welcher ihr Verbrechen, und der zweyte Punkt von dem war, was sie die drey Nothwendigkeiten nannten. Lord Valpole, der sich damals zu Paris aufhielt, schrieb an den Feldmarschall Conway: „Der Dau„phin hat unfehlbar nur wenige Tage mehr zu le„ben. Sein Tod erfüllet die Philosophen mit „der größten Freude, weil sie seine Bemühung „für die Widerherstellung der Jesuiten befürchten.“ Brief vom 28. Okt. 1765.

mals als König auf seinem Throne. Dieser Tod wird das sichtbare Siegel der Gottheit tragen: er wird in einer Zusammenfassung wunderbarer Umstände eines von jenen Schauspielen darstellen, welches in die gottseligen Jahrbücher eingetragen zu werden würdig ist; ein Schauspiel, welches an ein Wunder gränzen wird, und in dem eine Seele, welche in der Betrachtung der Wirkungen der göttlichen Vorsicht geübet ist, ohne Zweifel entdecken würde, daß der Vater durch ein heldenmäßiges Opfer seinem Sohne mit dem Beyspiele vorleuchten wollte, welcher anstatt seiner regieren wird, und einstens ein noch größers Opfer darbringen sollte.

Dieses fürchterliche Leere, welches der frühzeitige Tod des Dauphins in dem Königreiche verursachet hat, hätte vielleicht sein ältester Sohn, der Herzog von Burgund, mit der Zeit ausfüllen können. Dieser junge Prinz von schönster Hoffnung, welcher ein lebendiger Abris der Anlagen seines Vaters, von einem standhaften und entschiedenen Karakter, von einem gefühlvollen Herzen, und vorzüglich für die Tugend gebildet war, war kraft seines Geburtsrechtes berufen, Ludwig XVI. zu werden. Aber ein gählinger Zufall, oder vielmehr die Verordnung einer Fürsehung, welche ihre Absichten verfolgte, drang an seine Stelle einen Prinzen ein, der das Glück jedes andern Jahrhundertes gewesen seyn würde, wenn er nicht in dem Jahrhunderte der treulosen Gottlosigkeit wäre gebohren worden.

Wenn

Wenn diese traurigen Ereignisse doch noch etwas hätte mildern können, würde es ohne Zweifel die Erhaltung einer Prinzessinn gewesen seyn, welche ihre seltenen Eigenschaften der Hochachtung und des ganzen Zutrauens Ludwigs XV. würdig machte. Die Dauphine, welche am Hofe mit den auszeichnendsten Beyspielen glänzte, hätte noch die Siege des philosophischen Geistes einhalten können. Sie hätte wenigstens die Oberaufsicht, welche sie über die Erziehung der Prinzen, ihrer Söhne hatte beybehalten, und dieses große Werk durch die Weisheit ihrer Räthe zur Reife gebracht. Aber es wird nicht geschehen: der Bräutigam ruft die Braut zu sich in das Grab; der Sohn zieht die Mutter zu sich dahin. Die Dauphine stirbt, und die Königinn überlebt sie eine kurze Zeit; jene Königinn, welche seit fünfzig Jahren das Muster der Königinnen, und die Ehre ihres Geschlechtes gewesen ist.

Man hätte sagen können, daß alle himmlische Tugenden von einem Hofe, wo sie wohnten, und welcher der Schauplatz der Ausschweifungen war verscheuet, sich einander das Zeichen gegeben hatten, zugleich dieses unheilbare Babylon zu verlassen. Das Schauspiel so vieler Todfälle, die auf einander folgten, endigte sich mit einem noch trostlosern Auftritte, als der Tod selbst in einem wollüstigen Palaste war; nämlich mit einem gottseligen Opfer und freywilligen Tode der schmeichelhaftesten Ergötzungen. Man sah die geliebte Tochter Ludwigs XV. welche seit lan-

langer Zeit schon die Tugenden der Königinn, ihrer Mutter, großmüthig nachahmte, sich plötzlich der Welt und sich selbst entreissen, und sich von den Stuffen des Thrones in das Grab Karmels zu stürzen. Da, zwischen dem lasterhaften Frankreich und zwischen dem erzörnten Himmel, widerlegt das, unter dem Bußkleide verborgene Schlachtopfer mit der stärksten Beredsamkeit die Weichlichkeit und Gottlosigkeit; aber mit einer Beredsamkeit, welche für ein Jahrhundert fruchtlos war, welches der Geist der Philosophie angefressen hatte.

Von dem Zeitpunkte an, als die Jugend ihre Lehrer, Frankreich ihren Dauphin, und die Religion ihre unerschrockensten Stützen bey Hofe verloren hatten, hat die gottlose Sekte einen kühnern Schwung, als jemals genommen: ihr Zweck war nur den Blinden mehr ein Geheimniß, und ihre Siege waren ohne Hinderniß. Das Geschrey der Duldung und der Freyheit, welches durch das ganze Reich ertönte, führte ungestraft, sammt dem Verderbnisse der Sitten, eine allgemeine Anarchie herbey; und man sah das unglückselige Königreich sich mit einer neuen Gewaltthätigkeit gegen die Bestimmung stürzen, welche ihm die sittenlosen Vorsteher der Verwaltung von Tage zu Tage unvermeidlicher machten.

Weil diejenigen, welche die ausübende Gewalt in den Händen hatten, vollkommen von dem Choiseul, der alles anordnete, abhiengen, richteten sie

ihre

ihre Verwaltung nach dem Tone ein, den ihnen die Duldung gab. Sogenannte Staatsmänner wußten nicht, oder stellten sich an, als wußten sie nicht, daß die Irrthümer dulden nichts anders als die Wahrheit untergraben, die Laster aufnehmen nichts anders als die Tugend beschimpfen, und das Verbrechen entketten eben so viel sey, als die Unschuld aufschlachten. Sie sahen nicht, daß, da die Gesetze nur durch die ärgernißvolle Uebertrettung bekannt waren, und ein jeder, mit Bewilligung des Ansehens, sich zum Schiedrichter seiner Handlungen aufgestellet hatte, eben dieses Ansehen ohne Gegenstand in dem gesellschaftlichen Körper, nichts anders sey, als ein unbedeutendes Schattenbild, oder höchstens ein eitels Idol, das den Huldigungen des schwachen Pöbels vorbehalten ist.

Aber unter den mannigfaltigen Mißbräuchen, welche die Duldung des Choiseul zum Nachtheile der Gewalt eingeführt hatte, waren wenig zu finden, welche ihr so augenfällig geschadet haben, als jener der Preßfreyheit. Diese Verwirrung artete stracks in eine zügellose Frechheit aus: sie erlaubte dem Haße und der Bosheit alles, was sie nur immer in allen Gattungen, und wider alle Grundsätze wagen konnten. Sie thaten es mit und ohne Erlaubniß, mit ausdrücklicher und stillschweigender Bewilligung: sie druckten für Große, für Reiche und für Arme; und das nämliche Gift, welches in das Unendliche vermehret wurde, verbreitete sich unter

ter allen Gestalten bey den Klassen des Volkes. Ein solcher Sophist, welcher starb, ehe er seine Gottlosigkeiten kund gemacht hatte, vermachte einem andern Sophisten die Sorge, seine Schriften bey der Nachwelt berühmt zu machen. Ein anderer, welcher nicht gelegen zu seyn erachtete, unter seinem eignen Namen die Gotteslästerungen auszugeifern, weckte den Geist eines berüchtigten Gottlosen auf, und legte sie ihm auf die Zunge. Es war kein so widersinniges Werk, das der Verfasser nicht den Todten andichten durfte.

Diese philosophische Spiele waren vor dem verschworenen Richterstuhle der Verwalter des Ansehens ganz unschuldig. Vergebens stellten ihnen die ächten Weisen und die Organe der Religion die augenfällige Gefahr vor, selbst von dem Strome, dessen Damm sie zerstörten, hingerissen zu werden; vergebens schrieen sie ihnen zu, daß die Preßfreyheit allein alle Gattungen der Ausschweifungen herbey führe, welche die Sicherheit des Reiches untergraben; daß sie der unreine Kanal sey, welcher das Gift in alle Glieder des sittlichen und politischen Körpers leitet, und umlaufen machet; daß, kraft dieser Freyheit zu schreiben, ein Laster dem andern die Hand reiche; daß ein Verbrechen dem andern Muth einflöße; daß der Geist der Unruhe und Empörung seine Mittel beybringe, seine Mitgehülfen auffodere, und seine Stärke verdopple, da er sie kennen lehrt. Die damalige Politik gab keine andere Antwort, als daß

sie

sie der Frömmigkeit der Männer spottete, welche sie Fremdlinge ihres aufgeklärten Jahrhundertes nannte, und die den Sprossen eines so einträglichen Handels, wie der Oekonomist nicht zu schätzen wüßten.

Unterdessen sind kaum einige Jahre verflossen, seit denen die Obrigkeit, die für die Gottlosigkeit fürchterlichsten Federn zerbrochen, und die Orakel die sie beschämten, stumm gemacht hatten, so hörten wir schon eine Magistratsperson, welche kürzlich die ächten Grundsätze wieder aufgegriffen hatte, im vollen Parlamente eben jene Verwüstungen der Philosophie beweinen, welche Voltaire und seine Mitarbeiter sich einander im Vertrauen zu eben der Zeit offenbarten. Es waren nur sechs Jahre verflossen, daß die Jesuiten nicht mehr bestanden, und während dieser sechs Jahre hat der Unglaube in Ruhe gearbeitet, und sein Werk dermassen befördert, daß Frankreich sich nicht mehr kannte; es war von jenen Verschworenen verführet und verderbt, welche kein Bedenken mehr trugen, ihren Entwurf, welchen sie wenigstens bis dorthin verhüllet hatten, den Thron und die Altäre zu zerstören, an das Licht zu stellen. Es waren kaum sechs Jahre verflossen, daß die Jesuiten nicht mehr bestanden, als ein Oberfiskal dem Parlament zu Paris anzeigte, daß er keine Freystätte mehr wisse, welche das Gift der Philosophie nicht angefressen habe. Allenthalben, wie er sagte, hat die brennende Luft der Gottlosigkeit die Seelen ausgetrocknet, und die Tugend ver-

zehrt. Selbst die Weibsbilder sah er die Pflichten, welche ihnen eigen waren, vernachläßigen, um in die Geheimnisse des Unglaubens eingeweihet zu werden, und in der Betrachtung seiner ärgerlichen Schriften ein müßiges Leben führen. Er sah schon (es sind seine eignen Worte) so zu reden, die Revolution bewirket; er sah die Königreiche auf ihren alten Grundfesten wanken, und die Nationen erstaunet, ohne Grundsätze zu seyn, sich fragen: durch welches Verhängniß sie von sich selbst so unterschieden geworden wären? „Nein, beschloß „der Redner, es ist nicht mehr erlaubet, über diese „Sündfluth der Schriften, welche die Gottesvergessenheit und die Verachtung der Gesetze seit einigen „Jahren verbreitet haben, das Stillschweigen zu „halten. — Der König selbst hat uns zu erkennen „gegeben, daß die Bischöfe seines Königreiches so „dringende als ehrfurchtsvolle Klagen wider die unverschämte Kühnheit der gottlosen Schriften zu dem „Fuße des Thrones gebracht haben."

Nachdem er eine große Zahl der empörendsten aus diesen Schriften namentlich angedeutet hatte, setzte er bey, daß er ein unermessenes Verzeichniß anderer Werke von dem nämlichen Schrotte, welche mit der nämlichen Straflosigkeit stets verbreitet werden, anführen könnte.

Diese ungestrafte Freyheit, alles zu schreiben, mußte nothwendig zu der Frechheit alles zu thun, verleiten: und die Philosophie, welche jene so halsstärrig

ſtärrig nur deßwegen foderte, um durch ſie als ein Mittel zu dieſer zu gelangen, konnte bald wegen ihres vollſtändigen Sieges frohlocken. Sobald einmal das höchſte Anſehen, welches in ſeinem Palaſte von den Verſchworenen unterjochet, und von dem Gewiſſen ſeiner eignen Schwachheiten gefeſſelt war, der Tugend nichts anders mehr als einen Schutz der Wohlanſtändigkeit vielmehr, als der Zuneigung zu vergünſtigen ſchien, hatte man alſogleich nicht nur den Verfall, ſondern das vollſtändige Verderbniß, und den gänzlichen Umſturz der öffentlichen Sitten wahrgenommen. Stracks vermehrten ſich die Uebertrettungen, und die gebiethe-riſchen Aergerniſſe ſchafften die Geſetze ab; ja ſelbſt das Geſetz der Schamhaftigkeit wurde vernichtet. Die Laſter und Tugenden vermengten ſich in unſeren Sitten, gleichwie ihre Namen in den herumfliegenden Büchern vermiſchet wurden. Jedermann fragte nur ſeine Neigungen, um ſie zur Richtſchnure aufzugreifen. Man ſtudierte ſeine Pflichten in dem Buche ſeiner Leidenſchaften: alles, was ihnen ſchmeichelte, wurde als ein Geſetz und Befehl angenommen. Die ſcheußlichſte Bosheit, da ſie ſich der meiſten Herzen bemächtiget hatte, und eben dadurch eine Schande zu ſeyn aufhörte, zeigte ſich ohne Larve und in ihrer ganzen Blöße.

Damals (und es geſchah allezeit unter dem Schilde der Duldung der Regierung) ſah man die Talente und Künſte, welche die Strafloſigkeit ſicherte,

und die Gunst noch mehr belebte, dem Laster, das allenthalben angebethet wurde, Weihrauch streuen: alles ergab sich demselben. Die Beredsamkeit schenkte ihm ihre Reitze; die Dichtkunst begeisterte es mit ihrem Feuer, die Tonkunst widmete ihm ihre verliebte Stimme, der Pinsel bekleidete es mit einem reitzenden Leibe und einer verführerischen Gestalt. Alles, was sich die Feder nicht niederzuschreiben erkühnte; alles, was die Zunge auszudrücken errötete, ließ das sinnreiche Verderbniß den verwegnern Pinsel sagen, und durch den Kupferstich noch vermehren. Also war ein einziges Bild, nachdem es aus der Presse des Kupferstechers kam, genüglich, die Blicke der Hauptstadt und der Provinzen zu beflecken, indem es für die Jugend, wie für das Volk, welches nicht lesen kann, eine vollständige Abhandlung der Verführung und der Ueppigkeit wurde.

Da nun das Laster auf diese Weise von allen Künsten angefrischet, verfeinert, und fortgepflanzet wurde, mußte ihm auch ein bestimmter Ort angewiesen werden, wo es die gemeinen Huldigungen seiner Anbether aufnehmen konnte. Die französische Schaubühne wurde daher ihr privilegierter Tempel: und der Philosoph, welcher dort den Priester machte, ergriff die wirksamsten Maaßregeln, damit die Logen der Schaubühne in Zukunft das Noviziat der Freymaurerlogen würden.

Wir wollen hier nicht ordentlich untersuchen, in wie weit die Klugheit und gesunde Politik fodern kann, daß man die weltlichen Schauspiele in den christlichen Reichen dulde. Wir bemerken nur, daß es gar nicht unanständig gewesen sey, daß Karl IX. alle Schauspieler und Possenreisser aus seinem Reiche vertrieben habe: (*) wir erinnern unsere Leser nur, daß die heidnischen, und auch unsere gleichzeitigen Gesetzgeber die Schauspiele nicht ohne Frucht verbothen haben, (**) und daß es hundertmal bewiesen worden sey, daß sie keine Regierung auch nur ohne Gefahr in Schutz nehmen, viel minder sie ohne Laster begünstigen könne: wir sagen, daß bey den Völkern, wo das Laster der öffentliche Lehrer seyn wird, es unvermeidlich sey, daß die Gesellschaft nicht lasterhaft werde, und wir setzen bey, daß die Schaubühne die eigentliche Schule sey, wo das Laster den Unterricht giebt.

Man kann leicht vermuthen, daß die schwärmerischen Verführer der französischen Nation; daß ihre Encyklopedisten ihr in der Schaubühne, welche sie besoldet hat, unschätzbare und zahllose Vortheile entdecket, und angerühmet haben. Unterdessen, ohne diese

(*) Histriones et Ioculatores regno expulit. leg. eccl.

(**) Die Schweitz, Genf, London selbst, unter der Königinn Elisabeth, welche alle Schauspieler aus dieser Hauptstadt als Betrüger und Verführer des jungen Adels hat jagen lassen.

diese neue Sittenlehrer vor einen Richterstuhl, den sie nicht als rechtmäßig anerkennen, zu laden, hätte man sie doch zu Richtern anweisen, welche sie selbst als die schöpferischen Geister der National-Schaubühne verehren, und ihnen diese große Meister der Kunst zeigen können, wie einige jene Thränen beweinen, welche sie bey den erdichteten Liebesgeschichten und über unsinnige Leidenschaften haben fließen gemacht, und wie andere, auch wider ihr Betragen, dennoch die unvermeidlichen Gefahren der Schauspiele angeben, zu denen sie selbst den strafwürdigen Stoff lieferten. (*)

In diesem so merkwürdigen Gefechte zwischen den berühmtesten Verfassern der Schauspiele, die selbst uns alle Gefahren ihrer verführerischen Talente entdecket haben, und den Sophisten, die sich ihnen aus allen Kräften widersetzen, hat der Pöbel, den man zum Richter wählte, das Urtheil zu Gunsten derjenigen gesprochen, die seinen erhitzten Leidenschaften schmeichelten, und er hat es mit einer Begeisterung gethan, die an die Wuth gränzte. Selbst die lockern Casuisten wurden von dem Strome dahingerissen, vernünftelten über die Wörter, unter-

(*) Corneille und Racine, Gresset, Voltaire selbst und Rousseau machen das feyerlichste Geständniß davon, und beweisen anschaulich, daß sich die Schaubühne mit der Unschuld der Sitten, und der christlichen Moral nicht vertragen könne.

tergruben die Grundsätze, verglichen sich mit der Pflicht, und nahmen auf sich, daß die Schauspiele aus ihrer Natur unschuldig wären. Diese mehr als vermessene Entscheidung wurde die Klippe der Tugend selbst, welche sie des wirksamen Mittels zu widerstehen beraubte. Denn, wenn einmal eine solche Person, die als ein Muster der Züchtigkeit in der ganzen Stadt angesehen wurde, unsere Schauspiele besuchet hatte, welche Mutter sollte noch das Recht beybehalten, sie ihrer Tochter zu untersagen? Das Laster ist unschuldig, wenn es die Tugend zum Mitschuldigen zu machen weiß.

Doch würde es niemals so leicht gewesen seyn, als da die Philosophie den Meister auf der Schaubühne ausschließend spielte, den Satz, die Schauspiele sind aus ihrer Natur unschuldig, des Widerspruches zu überzeugen. Wenn man von der Natur der Dinge redet, muß man nicht Trugschlüsse machen: man muß die Dinge nehmen, was sie gemeiniglich sind, und nicht, was sie niemals, oder was sie nur möglicher Weise seyn können. War es demnach erlaubet, damals von einer Schaubühne zu jemanden zu reden, oder eine aus der Luft greifen, wie jene wäre, wo kein verführerischer Gegenstand den Anblick des Zuschauers verletzte, keine verliebte Stimme seine Ohren kitzelte, kein widersittlicher Grundsatz die Frömmigkeit bestritt, oder wenigstens kein zweydeutiges Wort die Unschuld empörte, oder die Schamhaftigkeit erröthen machte?

die französische Schaubühne war es gewiß nicht: sie ist es nie gewesen: es ist wider ihre Natur, daß sie es jemals seyn könne. Das Schauspiel, so lange es in großen Städten bestehen wird, wird allezeit einen verworrenen Haufen von beyderley Geschlechte, das reitzende Bild des Lasters, seiner Moden und seines unzüchtigen Putzes, den Sammelplatz aller feilen Schönheiten und der Ruchlosen, welche in ihre Fußstapfen nachschleichen, vorstellen.

Aber in welchem Jahrhunderte haben dann diese weise Sophisten das menschliche Herz durchstudiert, welche so dreist den Vorwurf machen, daß derjenige von ihrem Jahrhundert nicht sey, welcher ihren Wahnsinn und ihre Widersprüche nicht annimmt? Wenigstens sollten sie uns sagen, aus welcher Quelle sie ihre Begriffe des gesunden Verstandes geschöpfet haben, diese neuartige Lehrer, welche uns in ihren Schriften Wörter lesen lassen, die so widersprechend sind, wie Schauspiele und Unterricht der Tugend, Schaubühne und Schule der Sitten. Welch ein ehrwürdiger Lehrer, welch ein bewegender Prediger der Sitten und Tugenden sind doch nicht die Schauspieler und ihre Dirnen! gleich als wenn die heiligsten Grundregeln und die schönsten Unterrichte der Tugend nicht wahre Verspottung würden, sobald sie durch Organe des Lasters vorgetragen werden: gleich als wenn es den Leidenschaften angehörte, die Verehrung davon zu schätzen, und den Betrug davon zu enteiteln. Und

wenn

wenn es möglich wäre, daß die Schauspielkunst es durchsetzen sollte, über dieses oder jenes Laster, nicht eine schamhaftige Reue zu verbreiten, sondern es lächerlich zu machen, was würde sie anders gethan, als das verderbte Herz eingeladen haben, es auf eine feinere und schicklichere Art zu seyn? Uebrigens fehlet viel, daß unsre heutige Schaubühne den geringsten Antheil an dem Handel der Tugend oder der beschimpften Sitten genommen hätte. Denn es geschah ohne Zweifel aus keinem guten Beweggrunde, daß sie nur wider ihren Willen und nur um des Reimes willen erscheinen ließ, daß sie mit Ernste die ganze Begeisterung zernichten wollte, welche sie mit den Thränen belebte, die sie dem aufgeführten Laster zollete. Unsere Schauspiele, die nach dem Geschmacke des Jahrhundertes eingerichtet, und verfasset waren, um dem Schwarme der verderbten Liebhaber der Schaubühne zu schmeicheln, und ihren Beyfall zu gewinnen, hatten nichts anders beabsichtiget, als die Gottlosigkeit in Geistesstärke, den Hang zur Unabhängigkeit in Seelengröße, und die schändlichsten Ausschweifungen in ehrliche Leidenschaften umzuschaffen. Man kennet nur gar zu gut jene vorgeblichen Tugendsunterrichte, welche der Schauspieler auf der Bühne verbreitet; und was waren sie anders, als Liebsränke und buhlerische Eifersucht, der ehelichen Treue und den heiligsten Pflichten der Natur zugefügte Unbilden, beglückte Laster und glänzende Verirrungen, jene Triumphe

des

des Lasters und Verdemüthigungen der Tugend, jene feine Kunst der Verschworenen, und jene Theorie der Revolutionen? Also bildete unsre Schaubühne, in der mannigfaltigen Verkettung der Unternehmungen wider die gesellige und religiöse Ordnung, für die ersten Klassen des Volkes nur einen immerwährenden Fortgang der Sittenlosigkeit.

Alle Tage lief die unsinnige und erhitzte Jugend der Schaubühne zu, um sich mit dem Gifte, das man ihr in bezaubernden Bechern anboth, zu tränken. Da war es, wo mitten unter den schmeichelnden Verzierungen die Stimme der Syrenen, alle Reitze der Leidenschaften, und die zur Verführung schicklichsten Gegenstände die Einbildungskraft überraschten, und zu den angelockten Sinnen die Sprache, welche sie berauschte, redeten, und sie aufs höchste spannten. Da war es, wo man das unflätigste Wort, das selbst die Zunge einer Hure verweigern würde, mit noch frecherer Gebärde entschlüpfen ließ. Da war es, wo vor dem ehrgeitzigen Richterstuhle und auf der ungerechten Wageschaale des Lasters die Beschimpfungen der Tugend, wie auch der Religion und der Mächte abgeschätzet wurden. Da war es, wo ein kühner Vers, den alle wiederholten, das Endurtheil wider eine geheiligte Pflicht sprach.

Damals wurde der Schauspielerstand, den alle weise Völker mit gemeiner Verachtung verfluchten, plötzlich unter uns zu einem wahren Ansehen erhoben.

ben. Die Komedianten wurden wichtige Männer, und spielten auch außer der Schaubühne eine ansehnliche Rolle. Sie wurden von den Fürsten geehret, von den Großen aufgenommen, und wollten, daß man das Haus, welches sie bewohnten, Palast nennen sollte. Wenn die geistliche Macht sie durch ihre Bannflüche demüthigte, tröstete sie die Regierung mit Gnadengehalte; und Pompadour und Choiseul ließen mit goldenen Buchstaben anschreiben: Palast der, von dem Könige besoldeten Schauspieler. (*)

Da

(*) Die auf der Schaubühne schon lange berühmte, und wenn man es glauben muß, keusche Diana, die Schauspielerinn Clairon ließ Nachrichten kund machen, daß sie unter dem Schutze des Choiseul, der Herzoge und Herzoginnen, in dem Rathe Ludwigs XV. die Klage wider den barbarischen und dummen Fluch stellen wollte, mit welchem die Schauspieler, die bey Hofe geehret, und von dem Könige besoldet werden, belegt worden sind. Was uns belangt, die wir in die Nachrichten und in die Gegenantwort der Schauspielerinn Dumesnil, ihrer würdigen Mitbuhlerinn, mit einem Auge hineingeschielet haben, weit gefehlt, den alten Fluch, der wider derley Personen und ihre Schule geschleudert ist, als barbarisch und dumm anzusehen, glauben im Gegentheile, daß, wenn er einer Schutzrede nöthig hätte, die beste welche man machen könnte, die-

Da nun die Schauspielerkunst von der Gunst und dem Range ihrer Gönner unterstützet wurde, hörte sie für die Unterthanen, welche sich darinn übten, verächtlich zu seyn auf, und die Eltern schämten sich nicht mehr, ihre Kinder einem Stande zu widmen, der nichts mehr ehrloses enthielt. Diese grausame Opfer machten in Frankreich ein neues Aergerniß, und das einzige in dem katholischen Reiche, aufkeimen. Da die Probehäuser der Ordensgeistlichen alle Hochachtung verloren hatten, und entvölkert wurden, sahen wir mitten unter uns, auf Unkösten des Staates, Pflanzschulen der Schauspieler empor steigen, wo die Kinder beyderley Geschlechtes die Schamlosigkeit und das Laster lernten, und einem verkehrten Volke ankündigten, daß sich ein neues Geschlecht seinen ruchlosen Geschmack zu befriedigen bestreben werde.

Die Hauptstadt begnügte sich, diese neue Brut der Verführer ausgehecket zu haben, und da sie ihrem Unterhalte nicht Genüge leisten konnte, hat sie dieselben schwarmenweise in unsere Städte und Provinzen vertheilet, und ohne Hinderniß die Moral der Philosophen verbreitet, dem Laster geschmeichelt, die Gottlosigkeit gekrönet, und der Religion und ihrer

---

diejenige wäre, welche die Nachrichten dieser zwo berühmten Schauspielerinnen zusammensetzte, unter dem Titel: Der französische Schauspieler, von sich selbst mit dem Fluche belegt.

ihrer Diener, wie der Regierung, die sie schützte, ungestraft gespottet. (*)

Die Provinzen, die sich schmeichelten, nach der Art der Hauptstadt unterhalten zu werden, suchten sogar um diese Possenreisser an, und nahmen sie mit Freuden auf. Ihre Gegenwart machte eine allgemeine Begeisterung aufleben. Die Ankunft einer berühmten Schauspielerin (wir waren Zeuge davon) erhitzte die Köpfe bis zum Unsinne, und machte in einer solchen großen Stadt mehr Aufsehen, als die Durchreise eines Prinzen vom Geblüte. Die Göttin wurde allenthalben geachtet, allenthalben besungen; sie nahm Ehrenbezeugungen an; sie gab Gehör: ihre Blicke ließen sich nur auf die Zollenden und Anbether herab. Der Bürger verließ seine Bude, der Handwerker seine Arbeit: die minder Vermöglichen liefen truppenweise zu, um ihren öffentlichen Unterricht der Sittenlosigkeit zu bezahlen, da indessen die Reichesten großen Preis auf ihre geheimen Verbrechen setzten.

Man konnte es sich nicht leicht vorstellen, und die Religion allein sah gründlich die Wunde ein, welche diese Verbreitung der Schauspieler in unsere Provinzen den guten Sitten schlugen. Eine andere Unordnung begleitete noch ihren Durchzug. Da gewisse

(*) Die Schauspielerinn Clairon berechnete das Heer, welches diese verführerische Legionen unter uns bildeten, auf acht bis zehn tausend, bevor sie noch eine Pflanzschule zum anwerben hatten.

wisse reiche Städte sich brüsteten, ihre Schauspieler angesiedelt zu haben, ließen die minder reichen Städte mit großen Unkösten Gebäude aufführen, und zieren, wo die herumschwärmenden Heerden ihr Spiel vortheilhafter darstellen, und sich ein größerer Schwarm von Zuschauern versammeln konnte. Die Abgabe, welche eine Heerde Schauspieler binnen zweyen Monathen ihres Aufenthalts von einer Stadt foderte, würde ihr genüglich gewesen seyn, dem Staate ihre Steuer auf mehrere Jahre zu bezahlen. Unter allen einträglichen Handthierungen waren wenige, die sich so hoch beliefen, als diese, die Sitten zu verderben. Eine Leitung der Schaubühne war eine Goldgrube. Die Einkünfte eines Direktors in Paris waren hinlänglich, zehn Generäle von dem Kriegsheere zu bewirthen; und eine Sängerinn bey der Oper, nachdem sie ein Geleit, wie eine Prinzessin, unterhalten hätte, würde noch als eine Millionaire sterben.

Vergebens würde man bey einem leichtsinnigen und erhitzten Volke, und das über das unterstützet wurde, um den Zaum der Religion, welcher es einhalten konnte, abzuschütteln, sich bestreben, der Brunst der heftigen Leidenschaften ein Ziel zu setzen; und die thörichtesten unter ihnen werden allezeit die heftigsten seyn. Die Neigung zu den Schauspielen wurde für das flüchtige, und von seiner Religion abtrinnige Frankreich, wie ehemals für das heidnische Griechenland, ein Bedürfniß von der ersten

sten Gattung, und mußte es werden. Die Schaubühne wurde nicht mehr den Müßiggängern überlassen: die Gelehrten, die Obrigkeiten, die Führer des Volkes liefen den Haufen zu vergrößern, und weiheten durch ihre Gegenwart die Moral des Epikurs, und die Thorheit ein. Es war nicht mehr ein geringes Verdienst; und jedermann that groß, die Stimme, die Gebärden und die entscheidenden Reitze eines Schauspielers schätzen zu können. Es war nicht selten zu sehen, daß sich die Zuschauer in dieser Hinsicht trennten, sich auszischten, sich verunglimpften, und manchmal auch in ihrem adelichen Eifer die Schaubühne in einen Kampfplatz umschafften.

Allein die Schauspielluſt verbreitete sich nicht nur in unsere Provinzen; sondern sie drängte sich auch in unsere Pflanzstädte ein: und stracks mußte man auch in dem Umkreise unserer Lager eine Schaubühne haben; und unsere Kriegsvölker setzten sich nicht in Marsch, ohne daß ihnen ihre Schauspieler folgten.

Um aber zu fühlen, wie nothwendig die Schauspiele für unsere großen Städte geworden sind, müßte man die Augen auf das werfen, was sich in der Hauptstadt zu der Epoche zugetragen hat, wo die Regierung glaubte, nach einer alten Gewohnheit der Religion das ausschließende Recht überlassen zu müssen, ihren Völkern die heiligsten Geheimnisse vorzustellen. Während dieser wenigen Tage sah man

die

die Liebhaber der Schaubühne sich beunruhigen, sich verwirren, und wegen einer Beraubung, die ihre Strafe ausmachte, sich selbst schadlos halten. Um eben die Stunde, wo ein religiöses Zeichen das christliche Volk zu kommen ermahnte, um den erhabenen Gegenstand seines Schmerzens zu betrachten, ruften sie es ihrerseits zusammen, und zogen es in einen nahen Wald, als den zu einem gottesschänderischen Sabbate bestimmten Sammelplatz nach sich. Da taumelten sie sich in ihren goldnen Wägen herum, heulten, schwärmten wie Rasende in einer gefährlichen Rennbahne; und den Schluß machte die Ausschweifung der Großen des Hofes und der Stadt, welche sich unter das ganze, in Gaugler verwandelte Volk mengten, um gleichsam der feyerlichsten Trauer der Christen den freyerlichsten Triumph der Unzucht entgegen zu setzen.

Wenn dieser Wahnsinn sich durch die strafwürdigsten Ausschweifungen nicht auszeichnen konnte, gab er seine Verheerungen durch ein noch allgemeiners Aergerniß zu erkennen. Alle leichtsinnige Zöglinge von unsrer neuartigen Erziehung bewunderten anfänglich die Talente, die auf der Schaubühne glänzten, und verweilten nicht, sie nachzueifern. Einige Unsinnige vom hohen Range foderten andere zur Fehde heraus, die sie nicht ausschlugen. Alsbald wurden die Köpfe erhitzet, die gauglerische Wuth bemächtigte sich aller Gemüther, und Frankreich, das schon Philosoph war, wurde auch Komödi-

mödiant. Man richtete Schaubühnen in den Palästen auf; man richtete sie in den Schlössern auf. Der Krieger spielte auf der Schaubühne, der Magistrat auch: man spielte, um den Pächter zu unterhalten, um den Bürger zu belustigen, und manchmal auch, um den Abbe zu ergötzen. Man lud zu einem Schauspiele ein, wie ehemals unsere tapfern Ahnen zu den Turnierspielen; und der Liebhaber rechnete einen Weg von fünfzig Meilen für nichts, um auf der Schaubühne eine Person zu spielen, deren ganzes Verdienst kein anders war, als die heiligsten Grundsätze lächerlich zu machen.

Man nannte diese Schaubühne in den Häusern gesellschaftliche und unschuldige Zeitvertreibe, ob sie schon gemeiniglich traurigere Folgen nach sich zogen, als die öffentlichen Schaubühnen. Ohne von dem unersetzlichen Zeitverluste, mit dem sie nothwendig verbunden waren, etwas zu melden, so war noch die geringste Unanständigkeit, daß sie die Verachtung der Vorgesetzten zuzogen, welche der Unterthan nach dem Geschmacke, der ihnen behagte, zu urtheilen berechtiget war. Da in dem Schooße dieser leichtsinnigen Familien, welche eine Heerde Gaugler bildeten, der Herr dem Diener gleich, und manchmal auch sein Lehrling wurde, weil er seine Rolle spielte, flößte er die Verachtung seiner Person den Zuschauern ein. Die heiligsten Pflichten, wie die ernsthaftesten Geschäfte, die häußliche Oberaufsicht, die Erziehung der Kinder, alles wurde

dieser seltenen Ehrsucht, sich vor den Bedienten in einer Rolle auf der Schaubühne auszuzeichnen, aufgeopfert. Oft vereinigte die Hausmutter das größte Lob mit den schändlichen Talenten, und mit Ungeduld, sie in ihrer noch jungen Tochter wieder aufleben zu sehen, bestrebte sie sich, dieselbe dem Unterrichte in dem Kloster zu entreissen, um sie desto sicherer nach den Gebärden der Schauspielerin, und nach den Uebungen der Schaubühne zu schmiegen.

Bevor sich die jungen Leute beyderley Geschlechtes, wovon einige verlobet, andere noch ledig waren, auf der Schaubühne zeigten, übten sie sich lange Zeit entweder haufenweise, oder paar und paar, in der Sprache der Leidenschaften, die sie spielen sollten; und es gelang ihnen nur gar zu sehr, die Kraft davon einzusaugen, und die ruchlosen Reitze davon auszudrücken. Daher kam die Uebereinstimmung des Tones und der Sitten, welche man so oft an den öffentlichen und gesellschaftlichen Schauspielern bemerkte. (*) Daher entsprang jene an einander geket-

(*) Es war noch nicht genug für unsere jungen Leute, die Freyheit und die Schamlosigkeit der Schauspieler sich eigen zu machen; sondern es wurde auch Sitte, das Lächerliche des neuartigen Schauspielers anzunehmen, und das Muster seines Putzes, und die Thorheit seiner Gebärden nachzuäffen. Dieser Unsinn erstreckte sich auch auf die Sängerinn in der Oper. Es kam darauf an, wer am beßten die

gekettete Folge der häuslichen Unordnungen, jene Mißverständnisse zwischen den Eheleuten, jene buhlerische Verbündnisse, und so viel andere Aergernisse, als unvermeidliche Folgen dieser sittenlosen Zusammenkünfte. Man durfte sich auch damals nicht verwundern, wenn man nur gar zu oft die traurigsten Ereignisse sah, welche die Religion und Menschheit zugleich beleidigten. Die berüchtigsten Verbrechen sind nicht mehr selten bey einem Volke, welches sich mit den Grundsätzen gemein gemacht hat, die zu denselben auffodern; und daß sich mit einer Moral nährt, die dieselben frey spricht.

Die Schauspielkunst war endlich nicht nur die Leidenschaft; sondern sie wurde auch die Gottheit des Franzosen; eine gebietherische und grimmige Gottheit, welche er durch den Meuchelmord ehrte. Wir sahen diesen Widerspruch, der des philosophischen Geistes so würdig war: wenn, um dem göttlichen Eindrucke zu folgen, ein junges Herz, das

die abgeschmackten Töne ihrer Stimme ausdrücken könnte. Allenthalben, in allen Versammlungsorten in den Gasthäusern, und gemeinen Fuhrwägen machten sich der Vorgesetzte und der Schüler, wie der junge Offizier groß, mit einer zitternden Stimme den Triller aus einer Arie herabzulallen: und man wurde ganze Stunden lang, ohne nur ein einziges Wort, das einen Sinn machte, von ihnen zu hören, von dem Geschreye dieser verdrießlichen Papageye ganz betäubet.

den Schatz ihrer ersten Unschuld noch unversehrt bewahret hatte, von einem religiösen Opfer, das es davon machen wollte, redete, hatte der Vater eine gränzenlose Gewalt, die von den Gesetzen unterstützet wurde, um ein, wenn es für Gott geschieht, allezeit übereiltes Opfer einzustellen, oder zu vernichten. Wenn aber eine junge Person, in dem nämlichen Alter, von der Verführung und dem Unsinne einer brennenden Leidenschaft dahin gerissen, den Schluß gefaßt hatte, sich für immer der Ruchlosigkeit Preis zu geben, konnte sie ihn unfehlbar durchsetzen, wozu ihr eine einfache Formalität die die Thüre öffnete. Sie machte den besondern Beruf kund, sich den öffentlichen Lustbarkeiten zu widmen, und die Schaubühne zum Altare ihres Opfers zu wählen; sie ließ sich dort sehen, und durch diesen Schritt wurde das Schlachtopfer geheiliget, und ihre Opferung vollendet. Sie wurde in ihrer Standeswahl wider alle Rechte der väterlichen Macht geschützet: sie konnte ihr ungestraft trotzen. Vergebens hatte man sich auf die alten Gesetze des Staates, welche die beleidigten Gesetze der Religion und der Natur bestättigten, berufen. Die Belustigungen eines ruchlosen Volkes waren das höchste Gesetz, und die aufgefoderte Gerechtigkeit blieb zu diesen privilegirten Verbrechen stumm.

Aber da bey einer so beweinenswürdigen Epoche ein ganzes Volk in seinen ersten Klassen nicht nur den heftigsten Leidenschaften frohnte; sondern auch

von

von der Wuth angewandelt wurde, sie zu besingen, sie zu verbreiten, und ihre Bosheit einzuweihen, schmeichelte es sich noch die griechische Beredsamkeit mit der römischen Stärke zu verbinden; aber dieses Volk wird verloren seyn, wie ehevor Griechenland und Rom, die sich an den ausgelassenen Schauspielen nicht ersättigen konnten, gefallen sind. Das Urtheil ist eben so alt, als die ewige Gerechtigkeit, die es gesprochen hat. Indem das Ansehen von dem Himmel den Häuptern der Nationen nur gegeben worden ist, um die Menschen dadurch glückselig zu machen, daß sie dieselben verbessern, so ist es das größte Verbrechen, dessen die Regierungen sich schuldig machen können, wenn sie dulden, daß die Laster und die Irrthümer die ihrer Sorge anvertrauten Unterthanen vergiften; und alle Blätter der Weltgeschichte zeigen uns, zur Seite dieser unerläßlichen Treulosigkeit, die Verdemüthigung der Mächte, und die Zerstörung der Reiche. So unselig auch immer das Schicksal, womit Frankreich den Erdenkreis in Schrecken setzen wird, seyn mag, wird es doch nur ein Zug von dem seyn, was allezeit Völker erfahren haben, welche durch die Sorglosigkeit und durch die Aergernisse derjenigen, die sie einhalten, und ihnen mit Beyspielen hätten vorleuchten sollen, verderbt worden sind.

Man merket leicht, was wir sagen wollen. Das Mittel, so vielen und großen Uebeln, welche das Reich plagten, zu steuern, wenn es noch um diese

Zeit

Zeit hätte angewandt werden können, hätte von dem Hofe ausgehen müssen. Und eben von dem Hof im Gegentheile, gleichsam als aus seiner Quelle entsprang der verheerende Strom, welcher seine Verwüstung über den ganzen Staatskörper verbreitete. Wir wollen hier keinen Strafredner wider die Mißbräuche der Höfe machen. Wir wissen, daß, so lange es große Höfe giebt, es auch nothwendig große und beweinenswürdige Mißbräuche geben werde. Wir wissen, daß die Höfe allezeit der Sammelplatz der brennenden Leidenschaften, und der natürliche Brennpunkt ihrer Wirksamkeit seyn werden. Aber was nicht minder unstreitig ist, ist dieses, daß, wann die unbändigen Leidenschaften am Hofe nicht unterdrücket werden, sie dort den Meister spielen werden; daß, wann das Laster, anstatt sich unter seinen Ränken zu verhüllen, selbst begünstiget wird, alsdann der Hof, welcher die Wohlfahrt des Reiches besorgen sollte, vielmehr der Schmelzherd wird, wo dessen Zerfall und Untergang ausgekochet wird.

Ach! welche Hilfe könnte wohl zur Unterstützung der Ordnung ein Hof anbiethen, wo der Choiseul und die Pompadour, oder die Verschworenen die Wageschaale des Verdienstes und der Tugenden hielten? (*) Welche Hochachtung sollte man dort gegen die

(*) Der Ausdruck wird nicht beleidigend scheinen, wenn man weiß, daß das Haupt der Aufrührer und der Gottlosen, Voltaire, nach seiner Rückkehre

die alte Ehre und Tugend noch tragen? Man wird dort nicht einmal einige Anständigkeit mehr erkennen. Alle Leidenschaften werden dort auf ihrer Schaubühne erscheinen; und die Verächtlichste wird die Herrschaft ausüben. Ehrenlose Weibsbilder werden die Ehre haben, den Staat zu regieren, weil sie den Hof beherrschen. Um sich zu schwingen, wird man zu den Füssen der niederträchtigsten Kreaturen

---

kehre aus dem Elende, wohin ihn Ludwig XV. verwiesen hatte, mit dem Choiseul und der Pompadour in Verbindung stand, unter ihrer Begünstigung alles, was die Sophisten wider die Religion, die Sitten und den Staat drucken ließen, empfieng und schrieb: „Der Herr Choiseul und die Mada„me Pompadour kennen die Denkungsart des Oheims „und der Nichte: man kann uns alles ohne „Gefahr schicken. — Fürchtet euch gar nicht, „daß euch Choiseul ein Hinderniß lege: ich wieder„hole es; ich täusche euch nicht: er wird es sich „zum Verdienste rechnen, euch zu dienen. Ich habe „die größten Verbindlichkeiten gegen ihn. — Alle „Gnaden, die ich von ihm für meine Freunde be„gehrt habe, hat er mir zugesagt. — Der Herzog „Choiseul unterstützet mich nach allen seinen Kräf„ten; er sieht mein Geschäft für das seinige an. „Die Herzoginn von Choiseul ermuntert ihn noch, „und wir sind ihr höchstens verbunden." Brief an Marmont. 13. Aug. 1760 an Alemb. Brief 68 an ebend. Brief 110, 1762. und vom 7. Jul. 1770.

ren kriechen müssen. Der Ton ist dazu angegeben, und es wird anständig seyn, ihm zu folgen; Der Minister wird auch seine Buhlerinn haben, und nach dem Beyspiele des Ministers der Untergeordnete ebenfalls die seinige. Man wird eine Buhlerinn zählen, welche den Kriegsminister führt, und eine andere, welche der Minister Abbe unterhält. (*) Also wird die Geringschätzung des Ansehens von den Titularn bis zu den Agenten stuffenweise bis zu der letzten Staffel herabgewürdiget.

Auch die Frauenzimmer ahmten ihren Gatten nach, gaben dem Hofe den Ton an, und äußerten ein Betragen, daß ihr Geschlecht mit der größten Schande brandmarkte. Es war ein Aergerniß sie zu sehen; die Blicke, der Gang, der verliebte Aufputz, die freche Blöße, die auch einen Halbruchlosen zurückscheute, die ganze Aussenseite der Person zeigte ein vollständiges Verderbniß an. Es ist wahr, daß zu dieser Zeit die Söhne noch nicht zur Schande ihrer

(*) Die Dirne des Abbe Terray lebte von den Abteyen: jene des Ministers Jarente trieb Gewerbschaft damit. Wir haben die Dirne des Hofministers gesehen, wie sie der letztwilligen Verordnungen der frommen und vorsichtigen Dauphine spottete, und denjenigen, die mehr anbothen, die Aemter und Dienste in den Häusern, wo man die jungen Prinzen bildete, verkaufte, oder ihren Kreaturen gab.

ihrer Mütter ihre uneheliche Geburt offenbarten; (*) aber doch ihre Lebensart, wodurch sie in der Ruchlosigkeit mit ihren Gatten wetteiferten, entdeckte nur gar zu sehr dem Publikum die schändliche Quelle, welcher es die niederträchtigen Gesinnungen, und den ausgearteten Geschmack des Adels zuschreiben sollte.

Nichts desto weniger waren bis auf die letzten Zeiten der Regierung Ludwigs XV. bey seinem Hofe noch einige Ausnahmen zu machen; aber diese waren wenig. Die auffallendste Ausnahme machte die gekrönte Frömmigkeit der Königinn, welche in ihrem Geleite eine zahlreiche Familie nachzog, die den Triumph zierte. Allein, diese rührende Muster ausgenommen, welche nur vorbehalten zu seyn schienen, um das scheußliche des Bildes desto kläglicher herauszuheben, sah man allenthalben nichts anders, als Laster und Niederträchtigkeit. Man bestrebte sich um Ehrenämter ohne alles Verdienst. Die List und die Ränke verdrängten die demüthige Tugend und die eingezogene Fähigkeit; da indessen die schändliche Lust das geheiligte Erbe der Dienste und Talente kühn an sich riß. Aus dem hohen Adel sah man einige in großer Zahl bey den Füssen des damali-

(*) Es ist bekannt, daß Philipp, von Orleans genannt; von seiner Sektion den Zunamen von der Gleichheit nicht eher erhalten habe, als nachdem er seinen Bastardenstand unwiderleglich bewiesen hatte.

damaligen Idols schmeicheln, und andere, die mit fetten Gunsten schon gefüttert, aber noch nicht gesättiget waren, nicht erröthen, sich zu dem Bettelstande herabzulassen, und dem Verzeichnisse der Armen, die von dem königlichen Almosen lebten, einreichen zu lassen. Da rühmte sich der Lasterhafte seiner Verbrechen wegen, und wurde von einem noch Lasterhaftern losgesprochen. Da sah man den niederträchtigen Edelmann niemals als ehrlos an, weil andere eben so niederträchtig handelten, die über das mit einer erblichen Schande noch bedecket waren. Bey diesem Hofe endlich, und in diesen Zusammenkünften untersuchte der Stolze und Dumme die Pflichten der christlichen Frömmigkeit; die in die Lüsten begrabenen Herzen warfen sich zu Richtern der himmlischen Seelen auf, und zogen mit Verleumdungen wider die erbaulichen und großmüthigen Tugenden einer Königinn und ihres Sohnes los, die wider ihren Willen jene Aergernisse widerlegten, welche alle Unordnungen der gegenwärtigen Regierung herbeyführten, und die Unheile der folgenden nothwendig machten.

Die Großen der Stadt als eifrige Nachfolger der Großen des Hofes unterließen auch nicht, sie zu erreichen: bald übertraffen sie dieselben an der Ausschweifung; und diese schandvolle Eifersucht in Hinsicht auf das Laster machte eine fühlbare Gegenwirkung der Sittenlosigkeit mit dem Hofe. Paris, da es sich nach dem Hofe, und die Provinzen nach

der

der Hauptstadt richteten, wurde plötzlich sowohl der Mittelpunkt des Verderbnisses des Reiches, als auch der große Schauplatz der Verführung Europens. Der schon fast unermessene Umfang dieser zügellosen Stadt war noch zu enge; sie mußte ihre Schranken erweitern, um der Fluth der Liebhaber Platz zu machen, welche sich zu ihren bezaubernden Schauspielen, und epikureischen Belustigungen zusammen drängten.

Da, in Paris, hat die Ruchlosigkeit, welche die Reichen unterhielten, und die Philosophen vertheidigten, unter unseren Augen eine Aufeinanderfolge neuer Aergernisse ausgehecket, wodurch diejenigen, derer die Geschichte das heidnische Rom, und das wollüstige Griechenland beschuldiget, in die Vergessenheit begraben wurden. Da diente das Beyspiel der Großen in allem zur Hülle, und zog alles nach sich: da vorzüglich wurde der Vorgesetzte und der Untergebene in den Neigungen vereiniget. Von dieser Zeit an schienen zwo Klassen der Menschen allein ganz Paris zu besetzen, zu besuchen, und mit Unruhe zu erfüllen. Die Großen schnappten allenthalben gierig nach Wollüsten, und die Dienerschaft bestrebte sich, sie ihnen zu verschaffen. Bald konnte man sehen, wie die viehische Lust über die dermaligen Sitten, und über die Unzulänglichkeit der Schauspiele, die sie verderbten, nachsinnte, und mit unermessenen Unkösten jene wollüstige Tempel aufführte, jenen feyerlichen Sammelplatz, wo das junge Herrchen

chen mit dem berauschten Reichen seine zügellosen Blicke auf ein ungeheueres Hurenhaus warf, seine Einbildungskraft eine ganze Heerde feiler Dirnen durchpassieren ließ, und sie an das Gestütt heftete. Man sah die, nach dem Geschmacke eingerichtete, Ausschweifung in Paris eine gesetzmäßige Existenz gewinnen. Man sah da einen Freystaat von Huren, die sich mit ihrem Gesetzbuche und dessen Politik groß wusten, und dem allgemeinen Verderbnisse ein vollständiges Verzeichniß der Laster nach eines jedem Geschmacke, wie nach verschiedenen Preisen, vorlegten, Laster um baar Geld, besoldete Laster, und, wenn man es glauben will, Laster ohne Gefahr, wofür man so gar Gewähr leistete.

Eine noch mehr empörende Unordnung, vorzüglich nach dem Geschmacke der Philosophie, war die Folge dieses Verderbnisses der Sitten, und ihr vollständiger Untergang. Die Ruchlosigkeit, womit sich die Großen auszeichneten, war nicht mehr eine Verirrung der flüchtigen Jugend, oder eine Wirkung der Leidenschaft; sie war bey ihnen der unbedeutende Ausschlag eines Systems, das sich mit der Frömmigkeit gar wohl vertragen könnte. Der Gemahl, welcher nur um einer fremden Neigung willen seine Gemahlinn ausschloß, konnte es mit aller Ehre thun, und die Gemahlinn sich ihrerseits eine wechselseitige Freyheit herausnehmen. Um der Ruchlosigkeit einen Vorwurf machen zu können, mußte sie nach der Sitte eines Sardanapals seyn. Die

Ehe-

Ehegatten, welche die Treue, die sie einander geschworen hätten, verletzten, verbürgten sich ihre gegenseitige Untreue. Das Laster sprach das Laster los, und das Verbrechen wuste nichts von dem Verbrechen: die Duldung wurde gränzenlos. Bis in den Abgrund verderbte Herzen wurden nicht mehr schamroth, wenn sie auf den nämlichen Abwegen, wo sie gleiche Schandthat verübten, zusammen stießen. Sie selbst nahmen den Schleyer von der verabredeten Ausschweifung hinweg: sie selbst machten die Geheimnisse ihrer Entehrung dem Publikum ohne Rückhalt bekannt. Die nämlichen Diener bedienten sie unter einem Dache, und das unglückliche Kind war Zeuge dabey, bevor es fühlen konnte, daß es auch das Schlachtopfer davon wäre. Die dienstfertige Philosophie, welche diese Raubverträge einrieth, gab ihnen den Namen, Einrichtungen, und die mitschuldige Regierung schlummerte ruhig zu diesen ärgerlichen und ehebrecherischen Vergleichen.

Der Große war auch in dieser Epoche bey dem Volke der einzige Feind des Großen, nicht so fast weil er die Rechte seines Ansehens erhob, als weil er den Pflichten, die es aufhalset, trotzte, und sie zu vernichten trachtete. Ja, ohne Zweifel, ist die Untreue des Unterthans strafbar, welcher von den Gründen des Edelmanns genieſſen will, da er die jährliche Gilte verweigert. Aber auch der Adel ist ein Lehengut in der gemeinen Achtung, wovon der

Grund-

Grundzins die Tugend ist: und diese allezeit herrschende Meinung wird euch euern Adel immer streitig machen, so oft ihr es selbst wagen werdet, euch von der Pflicht, die dessen Titel heiliget, loszuzählen. Ist es denn die Weichlichkeit; ist es die schändliche Lust; ist es die Gottlosigkeit, wodurch man den Adel, welchen die Tugend gegründet hat, unterstützet? Ihr rühmet uns eure Abkunft an: sey es; und fürchtet nicht, daß ich der Letzte sey, euch meine Huldigung zu zollen. Gleichwie die Vaterschaft, also ist auch der Adel aus göttlicher Einsetzung: er ist ein obrigkeitliches Amt, ein Priesterthum in der geselligen Ordnung, wovon die Könige die hohen Priester sind. Aber ihr sollet auch wissen, eurer Abkunft, mit der ihr euch schmeichelt, zu entsprechen, und ihr sollet nicht die ersten seyn, sie herabzuwürdigen. Erinnert euch; je mehr Grade ihr zählen werdet, desto mehr Tugenden wird man von euch fodern. Man wird euch ohne Unterlaß zurufen, daß der Glanz der Ahnen nur desto größere Schande über die ausgearteten Kinder verbreite; daß der schönste Name aufhöre, den Sohn des Helden zu adeln, welcher denselben entehret, und daß dieser Name, wenn er noch ein Zeichen ist, nur den Schandflecken anzeiget, welcher das Wappen des Adels beschmitzet.

Diese erste, aus der Natur der Sachen hergeleitete Begriffe sah der Edelmann, der immer die Philosophie zu Rathe zog, nur als alte Irrthümer

an,

an, und da er nicht zweifelte, daß seine Geburt alles für ihn gethan habe, so entbehrte er sich nicht nur, nichts für seine Geburt zu thun; sondern glaubte auch, unmöglich zu seyn, sich so weit zu vergessen, daß er sie auf das Spiel setzen würde. Es geschah zwar nicht, als wüste er nicht, (denn er selbst wiederholte es sorgfältig) daß dem Volke die Religion und die Sitten nothwendig wären; daß dieser doppelte Zaum allein fähig sey, eine rohe Menge in der Pflicht zu erhalten, die ihrer Stärke wegen allezeit zu fürchten ist. Aber hier hatte seine eitle Weisheit ihre Gränzen. Sie erstreckte sich nicht so weit, um ihm zu entdecken, daß die Heucheley, wenn sie das Lehramt vertrit, nur heuchlerische Zöglinge erziehen könne; daß das erste Buch des Kleinen das Betragen des Großen sey; daß nichts widersinnigers in einem Haupte sey, als in dem Unterthan die Ehrerbietung gegen die Religion, die er selbst beschimpfen wird, oder die Flucht der Laster fodern, wovon er ihm das Aergerniß giebt.

Und des waren zum Unglücke nicht nur einige Einzelne, welche diese falsche Vorurtheile hatten; sondern es war der ganze Körper des Adels davon betäubet. Man bemerkte in dieser Epoche eine Art der Eifersucht in Hinsicht auf die Ausschweifung, welche nach dem Range stieg. Fürsten, Herren, Minister, unterordnete Häupter in der großen Hierarchie, alle diese Männer, welche das Volk einhalten sollten, schienen nur wid[illegible] alle Vernunft beschäf-

tiget

tiget zu seyn, es wider sich zu reitzen, da sie es verführten. Sie hatten vergessen, daß sie aus göttlicher Wohlthat über die gemeine Masse erhoben, und die wesentlichen Mitwirker des höchsten Ansehens, die natürlichen Führer, und die gebohrnen Obern der Völker sind. Die Menge erwartet von ihnen die Regel, und sie biethen ihr ihre Ausschweifungen an: das Volk hat ihre Tugenden nöthig, und sie zeigen ihm nur Laster. Wenn jener meineidige Feind, der ihnen den Untergang geschworen hat, der philosophische Geist, zur Mode wird, so werden sie sich selbst mehr zum Feinde, als das Volk, wenn sie ihr folgen. Diejenigen, die sich zur öffentlichen Gottlosigkeit nicht bekennen, werden wenigstens in der Sorglosigkeit, die an sie gränzet, einschlummern, und beyde, da sie alle Schamhaftigkeit abschütteln, werden sich nur einen Zeitvertreib daraus machen, wenn sie die Augen des Publikums auf die verschiedenen Auftritte ihrer Unenthaltsamkeit ziehen.

Ja, wir haben die Sophisten selbst zu Bürgen: all ihr Bestreben war ohne die Großen nutzlos, und konnte nichts wider sie wirken, weil sie über das Volk nichts vermochten, dessen erste Empfindung wider die Philosophen nur der Abscheu und der Fluch war. (*) Die Großen sind es gewesen,

(*) Da der Streit zwischen den Philosophen und Jesuiten am heftigsten war, und bevor der Rath Ludwigs

sen, welche die erste Hand angelegt haben, mit eigenen Kräften jene ehrenvolle Brustwehren zu zerstören, welche die Tugenden ihrer Ahnen zwischen ihnen und dem Pöbel aufgeführt hatten. Kaum haben sie aus diesem neuen Zauberbecher getrunken, so waren sie sich selbst nicht mehr ähnlich; und in der Gesinnung ihrer Unvermögenheit, ihren erhabenen Rang zu behaupten, glaubten sie, daß sie ihn müßten fahren lassen: da sie nicht mehr den Muth hatten, sich durch die Tugenden auszuzeichnen, und von andern zu unterscheiden, bestrebten sie sich, sich dadurch gefällig zu machen, daß sie in den Vergehungen gemeinschaftliche Sache machten. Der Bürger sah damals den

---

wigs XV. über das Schicksal dieser Religiosen den 13. Horn. 1767 das Urtheil gesprochen hatte, schrieb Voltaire an Alembert: „Unsre Lage ist so bestellet, „daß wir der Fluch des menschlichen Geschlechtes „sind, wenn wir nicht die ehrlichen Leute „für uns haben: wir müssen sie also haben, was „es auch immer kosten mag.“ Und als er einige Jahre hernach seinen Sieg gewiß sah, schrieb er an den nämlichen: „Damilaville muß zufrieden „seyn, und du auch, mit der Verachtung, in wel„che die Infame (Religion;) bey allen ehrli„chen Leuten Europens gefallen ist. Dieß war alles, „was man wollte, und alles, was nöthig war.“ Brief vom 2. Sept. 1768. Mehr als 20 Briefe bestättigen eben diese Freude der Gottlosigkeit über die Großen.

den Edelmann an seinen Spielen und an seiner Schaubühne, an seinen freymäurerischen Geheimnissen und an allen seinen Unordnungen Antheil nehmen. Dieser Berührungspunkt war überaus schändlich. Diese Uebereinstimmung in dem verderbten Geschmacke vollendete die Geringschätzung des Adels; denn zwischen Mitschuldigen verschwindet aller Unterschied; die Verachtung wird gegenseitig, und das System der Gleichheit wiegt vor. Ein nichtswürdiger Mensch wird sich dem Fürsten gleich schätzen, sobald er seine Schwester auf der Schaubühne als Mitbuhlerinn der Prinzessinn sieht. Und diese Gemeinschaft der Sittenlosigkeit, die alle Stände und alle Vorrechte vereinigte, und vermischte, mußte nothwendig die Kühnheit aufwachen machen, welche sich die Rechte zu untersuchen, und die Herkunft abzuwiegen erlaubte.

Nichts desto weniger, während daß dieser Haufen verkehrter Edelmänner, welche ihre geheiligten Pflichten verkannten, und ihre Unterthanen verließen, sich bey Hofe und in der Hauptstadt nur darum versammelten, um das Verderbniß derselben mit ihrem Beytrage zu vermehren, sah man einige wenige, welche aus weisem Ehrgeitze auf ihren Landgütern eingezogen lebten. Da war es, wo in einer ehrwürdigen Ruhe, welche die, dem Vaterlande geleisteten Dienste verdienten, diese schätzbarsten und ehrwürdigsten Männer, an der Spitze ihrer Unterthanen, wie Väter in dem Schooße ihrer Familien sich bestrebten, sie vor der doppelten Klippe des Elen-

des

des und der Unordnung vorzubewahren, indem sie auf alle Mittel bedacht waren, mitten unter ihnen den Wetteifer in den guten Sitten und in der Arbeitsamkeit zu unterhalten. Auch bis zu der Epoche, wo ein allgemeiner Taumel das Laster für die Tugend angesehen hat, hatten diese wohlthätige Herren, die von allen geliebt, und durch den öffentlichen Ruf gesegnet wurden, gleichwie ihre gottseligen Gattinnen nicht zu fürchten, daß man eine privilegirte Geburt, wovon ihr Betragen noch weit augenfälliger, als ihre Ahnen das Zeugniß gaben, verläumden hörte.

Aber mit welch einem Rechte hätten wohl diejenigen Edelmänner auf eben diese Gesinnungen der Ehrfurcht und Dankbarkeit Anspruch machen können, welche in der Wahrheit auf ihren Schlößern wohnten: aber nur um sie zu Schulen des Verderbnisses zu errichten, und unter den Augen ihrer Unterthanen mit dem gebietherischen Aergerniße ihrer persönlichen Laster auch das Aergerniß ihrer ruchlosen Dienerschaft auszukramen? Diese Herren und Philosophen, welche das wenige Gute, das sie übel thaten, hoch anrechneten, entrüsteten sich ungemein über die Veränderung der Zeiten und der Sitten, und glaubten sich mit Grunde zu beklagen, nur Undankbare zu machen, und nicht mehr geehret zu werden. Sie sahen nicht, daß diese Undankbarkeit nur gar zu währhaft ihr eignes Werk, und die einzige Frucht sey, welche ihre philosophische Wohlthä-

tigkeit in den Herzen, die sie verführte aufleben machen könnte. Aber waren sie dann in der That so undankbar, fühlten sie so wenig, und vernünftelten sie so ungereimt, diese rohen Leute, die sich nicht entschließen konnten, ihre Hochachtung, wie den Weisen und gegen die Armen aus einem überflüßigen väterlichen Erbe allezeit reichen Vätern, also auch den unvernünftigen und verschwenderischen Söhnen zu schenken, die nur ihre Leidenschaften und Einbildungen unterhielten; wie den Vätern, die sie ihre Kirchen hatten bauen, und auszieren gesehen, also auch den Söhnen, welche Schaubühnen errichteten, und die Dummheit besoldeten; wie den Vätern, derer gottesfürchtige Ernsthaftigkeit bey dem Fuße der Altäre sie angestaunet hatten, also auch den Söhnen, welche sich in Gaugler verwandelten, um ihre Unterthanen zu belustigen, und zu verführen?

Der Adel, welcher die Kriegsheere anführte; machte er sich etwa ehrwürdiger vor den Augen der Soldaten, denen er seine Befehle ertheilte, oder in dem Angesichte des Publikums, das Zeuge seiner Handlungen war? Seitdem Choiseul die Verwaltung in Händen hatte, seit der neuen Erziehungsart der Jugend des Königreiches ist der Offizier, der sich durch die Weisheit in seinem Betragen, und durch die Ordnung in seinen Sitten auszeichnete, eine Gattung eines Wunders geworden, das von der ganzen Garnison bemerket wurde. Diejenigen,

die

die aufgestellet waren, den Menschen zu befehlen, ihr Leben zu opfern, hatten so viel Muth nicht, sich selbst aufzulegen, eine Leidenschaft, oder auch nur das Vorurtheil zu opfern.

Ohne Zweifel ist es eine traurige Wahrheit; aber doch eine Wahrheit, die nur gar zu enge mit dem Gegenstande, den wir behandeln, verflochten ist, als daß wir sie übergehen können. Die Philosophie hat nirgends so traurige Verheerungen verbreitet, als unter dem Adel, der über unsere Kriegsvölker befiehlt. Sie hat seine Sitten vollends herabgewürdiget, und die Gemüther verderbt. Die Religion und die Sittenlehre wurden unter den Befehlshabern der Armee nicht nur vernachläßiget; sondern sie wurden von ihnen gemeiniglich verlachet, und feyerlich beschimpfet. Jeder junge Wollüstling, der eine Achselschleife trug, glaubte das Geheimniß des ächten Verdienstes gefunden zu haben, sobald er eine muthwillige Unwissenheit seiner Religion mit dem Deckmantel des Unglaubens zu verhüllen wußte.

Die Philosophie, die allezeit aufmerksam war, die schicklichsten Mittel aufzugreifen, ihr Gift wirksam zu machen, unterließ nichts; sie brachte alle Triebfedern in Bewegung, um sich bey dem jungen Adel der Armeen in Gunst zu setzen. Sie hatte geglaubt, daß eine engere Gemeinschaft mit ihm noch weit entscheidender für ihre Absichten werden könnte, als die Vertäulichkeit, die sie schon mit der ganzen Jugend des Königreiches unterhielt. Um

ihren

ihren Zweck zu erreichen, bediente sie sich der jungen Offiziere, welche eine nähere Verbindung mit der Hauptstadt hatten, und vorzüglich derjenigen unter ihnen, die sich mit einer größern Erkenntniß der Wissenschaften und der Einsichten über ihres Gleichen brüsteten. Diese junge Leute wurden von den Häuptern der Sekte mit Hochachtung aufgenommen, und von den Journalisten wegen des geringsten Fortganges aufgemuntert. Alembert und Diderot, und alle Encyklopedisten schmeichelten ihnen in die Wette mit einer neuen Ehre, die alles unendlich übertraff, was immer ihre Ahnen berühmt machte, wenn sie mit den großen Männern ihres Jahrhundertes zur Verbreitung des Lichtes, welches dasselbe zu bestrahlen anfieng, mitwirken wollten. Das wirksamste Mittel, welches die Häupter einschlugen, und die Lehrjünger ergriffen, war dieses, daß sie sorgten, so viel es möglich war, daß jedes Regiment seine Bibliothek, seine Schaubühne und seine Schule, aber alles nach dem philosophischen Geschmacke hätte.

Von dieser Zeit an mußte die Tagesordnung der Kriegsvölker in den Besatzungen, um wohl erfüllet zu werden, unter das Lernen, und unter die Ausübung der Philosophie eingetheilet werden. Der Vormittag wurde dem Lesen und dem Erklären der neuartigen, sittenlosesten, und zugleich gottlosesten Werke gewidmet. (*) Nachmittag, nachdem die Tafel

(*) Um ihre Schriften in allem Fache der Ruchlosigkeit zu verbreiten, machten die Verfasser mit ihren

fel geendet war, gieng man zu dem Spiele, von dem Spiele zu den Schaubühnen, von diesen zu den Ausschweifungen, wozu sie reitzten. Dieses machte einen Offizier aus, und er mußte also seyn. Wenn ein junges Gemüth, das zu den Eindrücken einer tugendsamen Erziehung gelehrig war, diese epikurische Lebensart verabscheuete, und den Muth hatte, sich davon zu enthalten, sagte man: dieser schmecket nach der alten Schule; er ist nicht von unserm Jahrhunderte: seine Verführung wurde beschlossen; der Angriff geschah nach gemachter Abrede, und das schändlichste Unternehmen wider den unglückseligen Jüngling wurde von seinen Gesellen als das wichtigste Geschäft verfolget.

Unter den Albernheiten, denen sich die jungen, von der Philosophie verderbten, Offiziere Preis gaben, war keine, welche ihre Gesinnungen so sehr herabsetzte, als der Wahnsinn, sich in der Kunst der Possenmacher vor andern auszeichnen zu wollen. Man sah sie nicht selten, um ihren Zweck zu erreichen, sich den Lehrlingen der öffentlichen Schauspieler einreihen zu lassen, und in ihrer Gesellschaft zu leben. Junge Krieger fanden mehr Geschmack an

---

Buchführern, besonders zu Rouen, ihre Rechnung auf die Offiziere der Armee. Derley Werke wurden, bevor man sie begehrte, schon in die Kriegsstädte, und zwar nach dem bekannten Verzeichniße der Offiziere, aus denen die Besatzung bestand, geschicket.

an den Gebärden eines Lekain, als an den Heldenthaten eines Turenne, und Conde; und, was gewiß kein anders Jahrhundert je gesehen hatte, wird unser philosophisches Jahrhundert an mehreren Orten zeigen, daß nämlich die Kinder des Mars nach eben dem Muster mit den Kindern des Momus gebildet werden. Ich kann mich nicht leicht enthalten, über die Folgen weitläufiger zu seyn, welche derley Neigungen, und eine solche Uebereinstimmung nach sich ziehen mußten. Die Lehrlinge ahmten nicht nur das Spiel und die Manieren ihrer Lehrer nach; sondern sie nahmen auch ihre Gewohnheiten und ihre Sprache an sich. Wenigstens zehn Jahre, nachdem Choiseul den schandvollen Frieden im Jahre 1763 geschlossen hatte, haben die Sitten des Kriegsvolkes, welche, ohne erbaulich zu seyn, dennoch eine scheinbare Aussenseite noch beybehielten, einen Karakter der Unanständigkeit und der Niederträchtigkeit angenommen, dergleichen unsre Geschichte ihnen noch niemals vorgeworfen hatte. Vorzüglich gaben sich diese jungen Zöglinge der Philosophie zu erkennen, wann sie auf den Reisen, oder unter Unbekannten sich erkühnten, sich ohne Masque zu zeigen, und ihre Lehre auszukramen. Ihr Umgang wurde damals die Strafe für jede ehrliche Seele, welche sie zu übertragen verdammet war. Man konnte nicht nur sagen, daß ihr Betragen kühn und unanständig sey; sondern sie äußerten an den Sitten eine freche Unfläterey, und über die Religion geiferten

ten sie die gräulichsten Gotteslästerungen aus. Weder die Hochachtung gegen das Alter, noch gegen das Geschlecht, noch gegen den Rang konnte dem Muthwillen dieser Lotterbuben Einhalt thun; und ihr Herz, gleich einem Vulkan der Verführung, schien sich in eine unreine und garstige Lave zu ergießen.

Nachdem die neue Erziehung der Besatzungen in unseren jungen Offizieren alle Gesinnungen des Adels erstücket, und im Einverständniß mit der neuartigen Philosophie das Einfache ihrer Sitten mit der Erziehung des Pöbels entehret hatte, konnten auch ihre Besoldungen mit den philosophischen Bedürfnissen in keinem Verhältnisse mehr stehen. Auf die alte Uneigennützigkeit folgte die schändliche Begierlichkeit; die den Vätern so liebe Ehre war die gangbare Münze nicht bey den Kindern, den Miethlingen; sie hatten Geld nöthig. Das ganze Kriegsvolk verschwor sich wider den allgemeinen Schatz, und der Staat mußte nicht mehr tapfere Vertheidiger unterhalten, sondern auch das Spiel, die Schaubühnen, die Gastmahle und Dirnen in Rechnung nehmen; er mußte auch die Ueppigkeit der Lager und die Ausschweifung der Besatzungen besolden.

Es war unmöglich, daß der Offizier seine Pflicht vergaße und seine Ehre auf das Spiel setzte, ohne daß er auch das Recht und die Sorge verlor, über das Betragen, und über die Sitten des Kriegsmannes zu wachen. Die Nachläßigkeit hatte in

die-

dieser Hinsicht den höchsten Grad erreichet, und war vorzüglich in den kleinen Besatzungen fühlbar, ohne daß einige Mittel, welche das Ansehen nach und nach anwandte, einer Unordnung, deren Wurzel sie nicht abstachen, steuern konnten. Man hatte nicht mehr jene väterliche Aufmerksamkeit, und man fragte sogar nicht mehr um den gottseligen Unterricht des Kriegsvolkes, welcher bis auf die Epoche der Reichsverwaltung des Choiseul und der Unterdrückung der Jesuiten in dem Soldaten das sittliche Wesen angeleitet, und ihn eingehalten hatte. Hier hatten die Soldaten keine Feldprediger, oder nur ärgerliche; dort wurden die Festtage von den Arbeiten in den Kasernen entheiliget. Ferner gieng der Soldat, den die Befehlshaber nicht mehr zur Messe führten, auch nicht mehr darein; und der Generalstaab, der ihr beywohnte, gab noch größers Aergerniß. Wir haben es mit unsern Augen gesehen; die Kirche, wo sich die Offiziere versammelten, wurde weniger in Ehren gehalten, als der Waffenplaz, und stellte nur eine Zusammenkunft der Entheiligung, einen wahren Schauplatz des Unglaubens vor. Man bewillkommte einander bey dem Eintritte; man durchmusterte die Versammlung; man machte seine Anmerkungen über die Personen und über den Aufputz: die Messe ist geendiget. Also ehrten die Offiziere, welche dem christlichen Könige dienten, den Gott der Heerschaaren.

Von dieser Zeit an konnten die größten Verbrechen wider die Religion, weil sie entweder durch das Beyspiel unterstützet, oder aus Sorglosigkeit nicht anerkannt wurden, den Vorgesetzten keinen Stoff mehr der Bestrafung wider die Unterordneten an die Hand geben. Der Soldat war in den Augen seines Offiziers nichts anders mehr, als eine Maschine, welche sich nach den Eindrücken der Kriegskunst bewegte. Die Kriegszucht beschränkte sich allein auf das Aeußerliche, und auf die Richtigkeit der Schwenkungen. Der Soldat machte noch seine Uebungen; er gab auf das Aufrufen Antwort, und erschien auf dem Paradeplatze: eine Mackel auf seinem Kleide war noch ein Verbrechen; aber hundert Schandthaten waren nichts mehr als eine Mackel.

Der Geist des Unglaubens hatte nicht sobald die Armeen angesteckt, als man schon von dem Kriegsmanne foderte, daß er die ganze Philosophie inne haben, und nur Philosoph seyn sollte: und wir sahen, daß er die von seinen Lehrmeistern ausgesteckten Gränzen selbst übersprang. Durch ein Vorurtheil der Unvernunft und der Grausamkeit, von dessen Schande jene ihre Philosophie retten wollten, haben unsere Offiziere die ihrige verstärket. Nachdem unsere Krieger den Rousseau in allen seinen Verirrungen begleitet hatten, haben sie ihn als diesem, sich selbst widersprechenden Vernünftler ein Strahl der ächten Philosophie, welcher die Wahrheit zeigte, entschlüpfet war, verlassen, um wider

ihn,

ihn, wider die augenfällige Wahrheit, und wider die ersten Begriffe der Vernunft zu behaupten, daß alles, was den Degen trägt, nur durch den Degen gerichtet werden könne, und daß folglam derjenige, der die Waffen am besten regieren kann, auch der Gerechteste sey. Diese Rechtsgelehrsamkeit, welche man dem schwachen Visigothen und dem grausamen Norweger so oft vorgeworfen hatte, wurde in dem achtzehnten Jahrhunderte das Gesetzbuch, nach welchem man das Kriegsrecht sprach, und nach dem allein das Urtheil gefället wurde.

Diesem Betragen widersprach zwar ein Gesetz, des Fürsten, ein feyerliches Gesetz, das er bey seiner Einweihung beschworen hatte, und das an der Spitze der Kriegsheere war kund gemacht worden. Aber eben dieselben Befehlshaber, welche dieses Gesetz Vormittags ihren Unterordneten angedeutet hatten, waren schon gewohnt, ihnen Nachmittags die Uebertrettung deffelben zu befehlen, und ihnen zu sagen: „Trotzet dem Könige; trotzet dem Gesetze, „oder werdet ehrlos.“ Ja, wer sollte es glauben? unser Adel war ehrlos, wenn er seinem Könige gehorchte; seinem Könige, welcher befahl, das Geboth des Ewigen, und das höchste Gesetz der Menschheit in Ehren zu halten. Sie hielten sich für weit rechtmäßigere und aufgeklärtere Richter des Ehrenpunktes, als das höchste Haupt des Reiches; sie, welche, wie jene niederträchtige Fechter, die Schande und der Spott des heidnischen Roms, die ganze Ehre

in

in einer wilden Hitze der meuchelmörderischen Streite setzten. Allein waren sie nicht die Vorläufer jener Brut, die man nachmals Jakobiner nannte; und bekannten sie sich nicht schon voraus zu der abscheulichsten Lehre, jene Menschen, welche den grausamen Muth hatten, an der Spitze unserer Armeen zu rufen: „Alles Blut, welches zu dem Dienste des „Staates bereit steht, und welches der König und „das Gesetz wollen, daß es nur zur Vertheidigung „des Staates fließen soll, erklären wir, daß kein „Tropfen sey, der nicht nach Willkühr von jedem „ersten Tyger, welcher darnach dürsten wird, in „Requisition gesetzt werden könne; von jedem Gottlosen, der unter der Last seiner Verbrechen ermüdet, kein Bedenken mehr tragen wird, entweder „zu morden, oder ermordet zu werden?"

Man würde nie auf den Gedanken gekommen seyn, mit welcher Schminke sie ihr schwarzes Verbrechen wider die Natur und wider ihren göttlichen Urheber zu überkleistern sich bestrebten; jene sogenannte Ausleger der Ehrenpflichten unsers Adels, und dessen Anführer auf dem Wege des Ruhms: sie hatten so geringe Achtung gegen ihn, und mutheten ihm so wenig Erziehung und Religion zu, daß sie uns glauben machen wollten, daß nur die knechtliche Furcht und die Drohung der Strafe, die ihm allezeit auf dem Fuße folgten, ihn in seiner Pflicht erhalten, und seinen Muthwillen bezäumen könnten. Anderemale behaupteten sie ganz ernsthaft,

daß

daß es die Klugheit der Anführer erfoderte, zu sorgen, daß der Kriegsmann den Schlachttag niemals aus seinem Gedächtnisse lasse, und daß man ihn während der Friedenszeit in dem Durste nach Blut, und in der Verachtung seines Lebens erhalte. Also haben die gottlosen Feinde aus einer üblichen Uebergabe, welche der Adel nicht untersuchte, das, was sie Ehrenpunkt nannten, auf dasjenige gegründet, was sein Amt und seine Pflicht geradezu beschimpfte: auf Bewegursachen, welche den Edelmann einem fleischfressenden Thiere, das man wider andere Thiere hetzet, und reitzet, ähnlich machte; auf Beweggründe, welche die Franzosen des achtzehnten Jahrhundertes in die unmittelbaren Erben ihrer viehischen Ahnen umschafften, jener grausamen Gallier, derer kriegerische Wuth die blutdurstigen Celten nicht besser ersättigen zu können glaubten, als durch ununterbrochene Menschenopfer, die sie den höllischen Göttern schlachteten.

Der Duellant, um der Schande ähnlicher Beweggründe, auszuweichen, gab das Vorurtheil zu seinen Gunsten an. Dieses leere Idol des Vorurtheiles überwiegte seinen Gott, seinen Glauben, seinen König. Aber war es eine größere Ehre für den Adel, und setzte es nicht sein Blut unter das Blut eines Bürgers, den das Gesetz schützet, herab, jenes Vorurtheil, welches wollte, daß das Leben des Edelmannes ausschließungsweise der Wuth und der Gottlosigkeit Preis gegeben werde?

Unter-

Unterdessen würde dieses mörderische Vorurtheil erstücket, und unter dem tödlichen Schlage, den ihm die gottesfürchtige Standhaftigkeit Ludwigs, des Großen, gegeben hatte, unterlegen seyn, wenn nicht eine geheime Gewalt nach dem Frieden im Jahre 1763 es wieder aufleben gemacht hätte. Eben um diese Zeit haben die Freymäurer, stolz auf den Triumph über die Jesuiten, der auch den Sieg über die Assyrier weissagte, sich mit unermüdeten Eifer bestrebet, Proselyten unter den Kriegsvölkern zu machen. Sie warben aus allen Stuffen an, von dem Unterlieutenant bis zu dem General. Eine aus den Beschwerden, wodurch diese Sektirer das höchste Ansehen dem, in ihre großen Geheimnisse eingeweihten Adel verhaßt machen wollten, war diese, daß sie ihm in Erinnerung brachten, daß dieses angemaßte Ansehen, zur Verachtung der alten Gleichheit, sich allein das Recht des Schwertes zugeeignet hatte, welches ehevor der Adel mit ihm theilte. Nun in Erwartung des Tages, wo die Adelichen das kostbare Recht, sich an der Spitze ihrer Unterhanen einander aufzuwürgen, wieder an sich reissen könnten, gaben ihnen die Freymäurer den Rath, es wenigstens im Einzelnen mit Verachtung der Gesetze und der Drohungen der beeinträchtigten Assyrier auszuüben. Einige aus den Freymäurern von den ersten Graden machten bey dem Kriegsheere den Schreckensbruder, und brachten die einzelnen Kämpfe wieder in Hochachtung; verbar-

gen

gen aber ihnen ihr Geheimniß, und stellten ihnen diese blutdurstige Wuth als eine Seelengröße vor. (*)

Um eben diese Zeit hat der Schauspieler, welcher allen Lastern und herrschenden Leidenschaften schmeichelte, und um den Beyfall der Freymäurer, welche den Schauplatz anfüllten, buhlete, zu ihren Gunsten die schreckvollesten Auftritte und die traurigsten Ereignisse vermehret. Er hat Zweykämpfe und Meuchelmordthaten vorgestellet, und den Regeln, und selbst der Natur Gewalt angethan, um den Zuschauern den bluttriefelnden Dolch der Melpomene zeigen zu können. Da also der Krieger, auf der Schaubühne sowohl als in seiner Loge durch diese Auftritte zum Blutdurste und zur Grausamkeit angefachet wurde, hatte er kein Bedenken mehr, sie in das Werk zu setzen, und machte oft nur ein Spiel daraus.

Allein wenn in dem Himmel noch ein Gott herrschet, der auf seine Rechte hält; ein Gott, der befohlen hat: Du sollst nicht tödten, mit welch einem

(*) „Ich habe allezeit bemerket, sagte Turenne, „daß diejenigen, welche persönlicher Streite wegen „so leicht ihr Blut verspritzen, die feigesten sind, „wenn es der Staat fodert." Dieser große Mann verweigerte einen Zweykampf; und jedermann weiß, daß der tapfere Adel, welchen der Oesterreicher und der Moskowiter anführten, eben so wenig, als die alten Römer, wußte, was einen Zweykampf antragen, oder annehmen sey.

einem zornigen Auge mußte er nicht die kühne Bosheit ansehen, welche von allen Theilen eines großen Königreiches ihm antwortete: „Ich werde tödten: „Morden ist mein Vorurtheil." Machte diese Anlage allein, worüber auch der gottesfürchtige Edelmann sich kaum sein Herz zu durchforschen getraute, nicht unsern ganzen Adel zu einer strafwürdigen, und immer blutdurstigen Masse? Und wenn dieses Laster einer beständigen Empörung wider das göttliche und menschliche Ansehen sein einziges Verbrechen gewesen wäre, foderte es nicht schon eine vollgültige Genugthuung von ihm? Da demnach jener, von der unvermeidlichen Gerechtigkeit, der weder die Laster des Vorurtheiles noch der Leidenschaft, der eben so wenig die Verbrechen ganzer Körper als einzelner Personen entgehen können, bestimte Tag hereingebrochen ist, hat ohne Zweifel die gottesfürchtige Philosophie geseufzet, aber sich nicht erstaunet, als sie diese Dolche, welche zu dem Kampfe des Egoismus so bereit sind, in dem heiligsten Gerichte ohne Macht gesehen hat, sie hat noch mehr geseufzet, und sich weit weniger befremdet, als sie diese, von dem blutdurstigen Vorurtheile eingenommene Menschen gesehen hat, wie sie ohne Vaterland aus einer Gegend in die andere herum irren, und wie sie an allen Orten jenes traurige Merkmal verfolge, womit die göttliche Rache die Stirne des ersten Todschlägers gebrandmarket hat. (*)

Indes-

(*) Ein Fürst, der diese Todschläge, die man Zwey-

Indessen, da das sittliche Gebäude der Monarchie, welches von ihren natürlichen Stützen also untergraben, und erschüttert wurde, von allen Seiten einzustürzen begann; da die siegende Philosophie am Hofe und in der Stadt herrschte, und in ihrem schnellen Laufe vorzüglich die, in einem allgemeinen Taumel eingewiegten Adelichen und Reichen mit sich fortriß, war es nicht mehr möglich, daß das Priesterthum, welches schon von einer Seite her

---

kämpfe nennet, sich verhehlet, machet sich eben derselben schuldig, und bekennet über das seine Ohnmacht, die Menge, deren Haupt er ist, im Zaum zu halten. Aber, wie ein Schriftsteller von unserm Jahrhunderte bemerket, so fordern die christlichen Regierungen, welche einerseits den Zweykampf verbiethen, andererseits selbst dazu auf, weil das Lernen, sich einander in dem Zweykampfe zu tödten, einen wesentlichen Theil der Erziehung des Adels ausmachet. Möchte man doch die Quelle der Unordnung verstopfen, und die Schulen, wo man das Morden lehrt, aufheben! Möchte man doch alle Lehrmeister des Meuchelmordes aus den Staaten verweisen! Sich in dem Zweykampfe ermorden wird stracks aufhören Mode zu seyn, sobald man sich nicht mehr wird schmeicheln können, es ungestraft zu wagen. Und Niemand ohne Zweifel wird auf den Gedanken kommen, daß die Geschicklichkeit in der Fechtkunst bey einer Feldschlacht eine große Beyhilfe sey, wo für einen Offizier die wahre Kunst ist, gut zu befehlen, und für den Soldaten tapfer einzuhauen.

her seiner Mittel beraubet war, noch lange Zeit diesem verheerenden Strome einen unumstößlichen Damm entgegen setzen konnte.

Die französische Kirche, die seit vielen Jahren in einer Abhängigkeit, welche an die Dienstbarkeit angränzte, schon schmachtete, foderte vergebens durch ihre würdigsten Vorsteher die Versammlung ihrer kanonischen Zusammenkünfte. Sie kannte ihre National- und Provinzialkonzilien nur aus den Jahrbüchern, welche die heilsamen Wirkungen davon bezeugten; und folgsam läßt sich eben dieses von ihren Synodal- und Diözesanversammlungen sagen, welche fast allenthalben außer Gewohnheit gekommen waren. Diese kostbare Einrichtungen, die von den apostolischen Jahrhunderten herstammten, und welche die weisesten aus unseren Königen selbst angeeifert hatten, als die unverwerflichen Schildwachen des katholischen Glaubens, und als eine der stärkesten Stützen der Macht, die Sitten zu leiten, hat eine übel gesinnte Politik zu sogenannten Zusammenkünften des Klerus herabgesetzet; welche aber in ihrem Gegenstande vermischet, und mehr fiskalische als kirchliche Versammlungen waren, denen sich nur gar zu oft die Minister einmengten, und wo man gewöhnlich so nachdrücklich für den Geldbeytrag zu den Bedürfnissen des Staates, als machtlos für dessen Sittenbedürfnisse, und für die Verbesserung der wahren Mißbräuche stimmte.

Da man also den Klerus der Mittel, seine Kirchenzucht aufrecht zu erhalten, beraubte, bereitete man durch die Nachsicht gegen die Glieder die Verachtung des Körpers. Dieses war auch der Zweck und der Wunsch der Philosophen, den sie wenig verhüllten. Und wenn um diese Zeit die bischöfliche Würde von einem allgemeinen Verderbnisse noch so weit entfernt war, so mußte man dieses den günstigen Umständen allein zuschreiben, welche die Wahl der Personen aus denen sie bestand, bestimmet hatten. Man weiß, daß Ludwig, der Große, sich einen Vorwurf machte, der Kirche eine Person zu einem Bißthume vorzustellen, welche dessen würdig war, wenn er in seinem ganzen Königreiche eine andere kannte, die desselben noch würdiger gewesen wäre. (*) In eben diesem Geiste hatten auch die Bischöfe von Frejus und Mirepoil die Bestellungen zu Kirchenämtern, welche Ludwig XV. machte, geleitet, In einer sehr schwierigen Lage, aber

(*) Es ist ohne Zweifel löblich zu sehen, wie dieser große und gottesfürchtige Monarch sich der Sittsamkeit eines seiner Unterthanen, welcher ein Bißthum verweigerte, widersetzte, und sich väterlich beklagte, ihn durch diese Weigerung zu hindern, daß sein König demjenigen nicht folgen könnte, was ihm sein Gewissen befahl. Dieser ehrenvolle Vorwurf war an den Abbe Bellvier gerichtet, welcher General der Versammlung des heil. Sulpitz gewesen ist.

aber allezeit nach den Gesinnungen des Monarchen, hatte der Bischof von Mirepoil den Muth gehabt, dem gebietherischen Ansuchen der Gottlosen zu trotzen, und sich wider die Anfoderungen jener Ehrgeitzigen zu sträuben, welche den Beruf ihrer Kinder bestimmen, und in jeder Person, welche die Natur nicht begünstiget hat, und in jedem Jüngsten aus den Brüdern, der ihren Namen hat, die würdige Stütze des Heiligthumes, und den Erben einer geistlichen Würde, nach der sie lüstern sind, gerne sehen. (*)

Die-

(*) Es geschah nicht selten, daß man in dem Schooße der Familien vom ersten Adel diese religiöse Opfer auf den Altar der Teufel brachte, und mit gebietherischem Tone zu den Kindern sagte: „Du mußt „Priester, und auch Bischof werden: und du, „meine Tochter! wirst eine Nonne werden.“ Man hat öfters als einmal einen von diesen vorerwählten Bischöfen, dem es an Verstande nicht mangelte, sagen gehöret: „Mein Beruf war, einem „Regiment vorzustehen; aber mein Name hat mich „verdammet, einen Kirchensprengel zu regieren; „und daher quellen alle meine Albernheiten.“ Ein anderer, den seine Mutter zum Altar-Dienste berufen hatte, gab ihr zur Antwort: „Mich „soll man zum Priester weihen? Ich fühle in mir „keinen Beruf; und ich habe vorzüglich jene Tu„gend nicht, deren ewiges Gelübd die Kirche ihren „Dienern auflegt. — Wohlan, mein Sohn, es ist

Dieser Prälat, ob er schon aus keinem adelichen Geblüte entsprossen war, hatte sich dennoch bestrebet, unter dem Adel würdige Personen zu entdecken, um die Stellen der Oberhirten zu besetzen, indem er überzeuget war, daß eine entscheidende Geburt, welche mit der Demuth und andern erhabenen Tugenden der Apostel vereiniget ist, ihnen gemeiniglich einen noch größern Nachdruck und Karakter verschaffte, und ihnen wenigstens mehr von jenem äußerlichen Ansehen mittheile, welches einem Oberhirten allezeit vortheilhaft ist, entweder um den Mitarbeitern Ehrfurcht einzuflößen, oder die Vortheile der Religion bey den Großen zu unterstützen, oder den Nutzen der Völker bey dem Throne zu befördern.

Allein man muß wohl bemerken, daß das Laster, welches von dem Ansehen begünstiget wird, dasselbe allezeit, früh oder spät, untergrabe, und in seine gewissenslosen Neigungen verflechte. Man sah auf einen Boyer und Fleury, die sich um den Klerus während ihres Amtes so verdient gemacht hat-

---

„ist genug, wenn du den äußerlichen „Schein davon hast." Nein, ehrgeitzige Mutter! nein; er wird auch den äußerlichen Schein nicht bewahren, und du wirst sehen, wie dieser unglückselige Sohn ein Verräther seines Gottes, ein Verräther seines Königes, die Pein und die Schande deines Alters seyn, und endlich mit gottesräuberischer Hand die eingedrungenen Bischöfe in einem unermessenen Reiche einweihen werde.

ten, einen Bischof von Orleans folgen, dessen Aufenthalt bey Hofe die Epoche der traurigsten Verdemüthigung für die französische Kirche seyn sollte. Man könnte sich hart einen widersinnigern Kontrast vorstellen. Man sah den Mann, der die öffentliche Hochschätzung an sich ziehen sollte, als das erste Organ eines Ansehens, welchem die Mächte der Erde huldigen, bey den Füssen eines ehrlosen Weibes kriechen, und in den Tagen der Gottlosigkeit den verwegenen Jansenisten und Magistraten nur feige Mittel entgegen setzen. Das Aergerniß war groß; aber es ist außerordentlich geworden, und hat das volle Maaß erreichet, als derjenige, welcher, kraft des Amtes und des Standes, die Religion bey Hofe unterstützen, und ehrwürdig machen sollte, sich selbst den lasterhaften Höflingen ganz ähnlich zeigte; als man denjenigen, der im Namen der Kirche abgeordnet war, den Fürsten über die Wahl der Oberhirten, und über die Ausspendung eines geheiligten Erbes aufzuhellen, sich an den Schauspielen belustigen, und die Würde eines Kirchenhirten entehren, und herabwürdigen sah.

Dieses Aergerniß ist mit dem Choiseul, der es unterstützet hatte, verschwunden, nachdem eine aus den königlichen Prinzessinnen dasselbe nach seinem ganzen Gräuel Ludwig XV. vorgestellet hatte. Allein, gleich als wenn die letzte Handlung einer so beweinerswürdigen Verwaltung die letzte Beschimpfung der französischen Kirche seyn müßte, hat Jarente den

ent-

entehrten Sitz von Orleans nur verlassen, um dort einen Neffen einzusetzen, welcher die Schande bis zu dem Verfalle der Monarchie verewigen sollte; eine merkwürdige Epoche, wo ein abtrinniger Bischof und ein verschworner Fürst den Namen eben derselben Stadt in den Jahrbüchern beyder Mächte berühmt, und verhaßt gemacht haben.

Aber welche Unordnungen mußte nicht ein ähnlicher Ausspender der kirchlichen Würden und Pfründen in das Heiligthum eindrängen, und gleichsam rechtfertigen. Die Religion konnte zwar damals seufzen, Niemand aber sich befremden, zu sehen, daß die kirchliche Würde der Gunst und dem Glücke des Namens Preis gegeben sey; zu sehen, daß ein Nachfolger der Apostel, unersättlich an Reichthümern, die sein Lehrmeister verdammet hat, zu dem Bißthume Abteyen geschlagen, und Gnadengehalte von andern gezogen habe, zu sehen, daß ein Oberhirt der Seelen die ganze Pracht und Verschwendung der eiteln Welt in Mitte des zerstreuten Priesterthumes auskrame, oder seine Würde in ruchlosen Zusammenkünften, oder mit nutzlosem Zeitvertreibe entehre. Die Kirche hat nicht minder gelitten, als sie sah, bald wie unsere Kirchen von allem geziemenden Putze entblößt waren, da indessen die Abbes, welche von ihnen die Zehnten zogen, mit prächtigem Hausgeräthe prangten, bald wie die Müssiggänger sich im Ueberfluße mästeten, da die arbeitsame Tugend im Elende schmachtete, und die,

durch

durch die Jahre ergrauten, und durch die Arbeiten entkräfteten Männer gezwungen waren, um einen Unterhalt zu haben, in ihrem hohen Alter noch die Last eines Amtes fortzuschleppen, die sie nicht mehr zu tragen fühig waren.

Die Ungnade, in welche der Haupturheber dieser Mißbräuche gefallen war, konnte sie nicht heben; und sie waren auch nach seiner Verweisung nicht selten so auffallend und kundbar, daß sie zum Vorwande dienten, sie zu vergrößern. Die Bosheit schwieg zu dem tugendsamen Betragen von hundert und zwanzig Oberhirten, die ihre Heerden durch ihre Tugend erbauten, und legte dem ganzen Körper die nur gar zu wahren Aergerniſſe des Zehenten aus seinen Gliedern zur Last. Es war eine Ungerechtigkeit; aber doch eine aus denjenigen, die am wenigsten wider die allgemeine Gerechtigkeit zu seyn schien, welche, wenn es auf gewisse Unordnungen in dem Heiligthume ankömmt, die aus ihrer Natur die Religion in dem Grunde der Herzen untergraben, sie nicht so fast nach der Zahl, als nach der Größe berechnet, und gemeiniglich von allen überhaupt die Genugthuung fodert.

Doch was hier bemerket zu werden verdienet, und was Niemand anstreiten kann, ist dieses, daß ungeachtet des Unglückes der Umstände, und selbst von der traurigen Epoche an, von der wir reden, bis auf unsre Staatsumwälzung, die französischen Bischöfe allezeit mitten unter uns einen, an Gelehrt-

lehrtheit und apostolischen Tugenden ansehnlichen Körper gebildet haben, und daß sie in ihren Versammlungen, welche Kniffe immer die Philosophie angewandt hatte, um die Glieder zu trennen, schüchtern zu machen, oder zu verführen, sich bey allen wichtigen Gelegenheiten als das unverfälschte Organ des reinen Glaubens und der guten Sitten gezeiget haben.

An der Spitze dieser Oberhirten und vor allen stand der Erzbischof von der Hauptstadt; ein Mann von unerschütterlichem Muthe, unbeweglich in den Grundsätzen, unbeugsam in den Folgen. Ohne Unterlaß das Ziel aller Verschwörungen, und in dem Brennpunkte selbst, wo sie mit allen Kräften arbeiteten, unfähig sich mit einer zu vergleichen, bestritt der unerschrockene Beaumont die Jansenisten, widerlegte die Trugschlüsse der Encyklopedisten und Magistrate, erhob seine beherzte Stimme wider alle Aergernisse, verkündigte selbst im Angesichte des Altars die Unschuld der in dem Palaste verdammten Jesuiten, und verboth den Obrigkeiten unter der Strafe des Kirchenbannes sich in das geistliche Erbe und in die Gegenstände der Sakramente einzumengen. Dieser große Prälat, der von dem Könige geschätzet, von dem Dauphin geliebet, von der ganzen königlichen Familie geehret wurde, floh von dem Hofe, verweigerte eine Abtey, und spendete alle Jahre hundert tausend Thaler unter die Armen aus. In das Elend hinausgeworfen, von den Fein-

den

den genecket, seiner Güter beraubet, war er allzeit sich selbst gleich, ohne Ruhmsucht, ohne auch von seiner apostolischen Standhaftigkeit etwas nachzulassen: der tugendsame Erzbischof, die Bewunderung der ungläubigen Fürsten, die Erbauung der Heiligen in der Wüste, wohin er verwiesen war, both bey seiner Rückkehr aus dem Elende von neuem die Wahrheit denjenigen, die sie verwarfen, seine Tugenden seiner Heerde, und sein Haupt dem Parlament an. Ein Mann von diesem Karakter, der ein Rath des Königes geworden war, hätte gewachsen seyn sollen, seinem Jahrhunderte eine neue Leitung zu geben, und einer schon ausgebrochenen Revolution wieder Einhalt zu thun. (*)

Nebst

(*) Unter dem glänzenden Vorwande einer Ruhestätte, die er durch seine apostolischen Arbeiten in dem bischöflichen Amte verdienet hatte, aber in der That um sich von einem so mächtigen Widersacher loszumachen, haben die in Ansehen stehenden Sophisten dem Erzbischofe von Paris die reiche und nahe Abtey St. Germain, den Kardinalhut, und eine gefürstete Grafschaft für seine Familie anbiethen lassen. Aber zu diesen verrätherischen Vorschlägen, welche der Graf von St. Florentin, Hofminister, hinterbrachte, antwortete Beaumont: „Du, mein Vetter hast mir den wiederholten „Befehl Seiner Majestät angedeutet, um mich an„heischig zu machen, den Sitz zu Paris anzunehmen: „wenn ich ihn verlassen sollte, so würde ich bitten „um die Stelle eines Pfarrvikars zu Arkueil." (Ein kleines Dorf nächst Paris.)

Nebst diesem neuen Athanasius, welcher die Geisel der Neuerer, und der Schrecken der Gottlosen war, zählte Frankreich noch einen andern, der öffentlichen Verehrung würdigen Vorsteher, einen noch mehr beliebten Apostel der Wahrheit, und die Freude tugendlicher Herzen. Dieser war der Bischof von Amiens. Mit einer erhabenen und aufgehellten Frömmigkeit, mit der ganzen Hitze eines wunderbaren Eifers vergesellschaftete Herr dela Mothe, die Annehmlichkeit der Gemüthsart, und die reitzende Lebhaftigkeit des Geistes. Unter seinem eingezogenen Wesen, und seiner kanonischen Haartracht gefiel er dem Hofe und der Stadt. Ganz Frankreich sprach ihn bey seinem Leben schon heilig, und die Gottlosigkeit schwieg vor dem Urtheile des Volkes. Ob er sich schon zu den Grundsätzen und zu der ganzen Lehre des Erzbischofes von Paris bekannte, so hat es dennoch der Magistrat, welcher seinem Hirtenunterricht nicht allezeit schonte, niemals wider seine Person etwas zu unternehmen gewagt.

Diese zween große Männer, welche den apostolischen Jahrhunderten Ehre gemacht haben würden, waren vielleicht ohne ihres gleichen ihrem Körper; aber sie hatten doch würdige Schüler und zahlreiche Nachfolger.

Die französische Geistlichkeit vom zweyten Range konnte sich mit dem Klerus eines jeden katholischen Reiches messen, sowohl was die Unterweisungen, als was die Sitten belangte. Es war kein Kir-

chen-

chensprengel, der nicht viele Männer von einem entscheidenden Verdienste zählte, welche, wie in den Wissenschaften, also auch in allen Tugenden sich auszeichneten; und der in der Wissenschaft seines Standes seichteste Priester besaß wenigstens eine hinlängliche Kenntniß. Diese Gattung eines Wunders, in Hinsicht auf die Umstände der Zeiten, kann nur dem Eifer der Bischöfe, und der vortreflichen Erziehung der Geistlichkeit zugeschrieben werden, welche in den Seminarien die mangelhafte Erziehung der Kollegien verbessern, und ersetzen mußte.

Doch hatte den Klerus vom zweyten Range das Gift des Verderbnisses seines Jahrhundertes auch schon angefressen. Es wandelten nicht alle Glieder mit einem ähnlichen Glauben in der Gegenwart Gottes, welcher will, daß diejenigen, die er erwählnet, seine Gesalbten zu seyn, und sein Apostolat fortzupflanzen, auch heilig wie er seyn sollen. Einem Theile unter ihnen schien die entscheidende Tugend des Priesterthumes nur gar zu unbekannt zu seyn, jenes heilige Feuer, das man den Eifer nennet, der von dem Herzen ausgeht, um die Herzen in Flammen zu setzen, und fruchtbar zu machen. Man warf auch nicht ohne Grund den Meisten vor, daß sie der heiligen Ernsthaftigkeit ihres Amtes nicht entsprachen; daß sie sich zu sehr durch die Zerstreuungen zu dem Pöbel herabsetzten, und in dem Unterrichte nachläßig waren; daß sie sich schon für tugendsam ansahen, weil man sie keines Lasters beschuldigen

digen konnte, und daß sie in einem Leben, wovon die Hirtensorge alle Augenblicke fodert, den Müßiggang und die Nutzlosigkeit für gering achteten.

Es gab auch andere, und vorzüglich in unseren Städten, welche nicht genug überlegten, von welch einer Wichtigkeit in Rücksicht auf die Hochachtung und die Frucht eines ganz göttlichen Amtes es sey, jener Sorge und Eitelkeit des Putzes zu entsagen, welchen der Apostel, ohne die Schwachheit ihres Geschlechtes zu betrachten, in den christlichen Frauen seiner Zeit verdammte. Sie schminkten sich nach der leichtsinnigen Sitte des großen Haufens, die sie doch durch ihr Beyspiel hätten widerlegen sollen, und nahmen das Kurzweilige und Empörende nicht gewahr, welches den erleuchteten Augen der Kopf eines Priesters anboth, der einerseits die Masque des Adonis vorstellte, und andererseits die dornichte Krone ausdrückte, das Sinnbild der strengen Tugenden des Gottmenschen, der sie getragen hatte *).

Unend-

(*) Die alten Abbildungen bezeugen uns, daß die krausen Haare der Priester eine Erfindung des philosophischen Jahrhunderres sey, welche ihre Ursachen hatte, um die priesterliche Würde mit dem Lächerlichen zu brandmarken. Bossuet und Fenelon zeigten sich bey dem Hofe Ludwigs, des Großen, mit ihren von den Kanonen vorgeschriebenen Haupthaaren, als die Orakel ihrer Zeit; auch Fleury und Boyer, welche in dem Palaste zu Versailles auf sie folgten, wußten eben so wenig, wie sie, von die-

Unendlich traurigere Uebel aber verursachte ein anderer Theil des Priesterthumes. Er bestand aus jenen unglückseligen Kindern, welche der Ehrgeiz und die Begierlichkeit in das Heiligthum, dessen Betrübniß und Schande sie waren, eingedrungen hatte. Vergebens hätte man bey ihnen den Geist eines Standes gesucht, den sie bis auf die Kleidung herabwürdigten. Ihre Sitten waren zweydeutig oder ärgerlich. Diese aufgeblasene Halbsophisten liessen sich von dem Schwindel der Unabhängigkeit, den das gottlose Jahrhundert anfachte, dahin reissen. Diese umgelehrige Köpfe, welche die Pflichten der Oberhirten vermessentlich durchsuchten, konnten nicht dulden, daß die Vorsteher ihrer unumgänglichen Pflicht der Oberaufsicht und der Bestrafung in Rücksicht auf sie entsprachen. Diese waren jene beweinenswürdige Glieder von geringer Zahl, die das Gift schon angegriffen hatte, und die wir an jenem großen Tage der Prüfung sahen, daß sie sich von dem großen Kör-

per

---

dieser Gattung der Buhlschaft, deren Ursprung über den eiteln Abbe von Bernis und der Hofdiener, der Pompadour, nicht hinausreichet, kurze Zeit vor der Epoche, wo Voltaire schrieb: „Sey „versichert, daß die M — Pompadour, und der Mi„nister von Bernis sehr weit entfernt sind, sich wi„der die Encyclopedie zu erklären. Beyde (ich ste„he Bürge dafür) denken wie Philosophen, und „werden es auch in der That zeigen, wenn es anders „geschehen kann, ohne ihre Ehre auf das Spiel „zu setzen.“ Brief an Alemb.

per losgerissen haben, und von dem Glauben abgefallen sind.

Was die Ordensgeistlichen belangt, die unter der Regierung Ludwigs, des Großen, mit den auszeichnendsten Tugenden glänzten, sahen sie sich von Tage zu Tage immer weniger gleich. Der Schlag, welcher die Jesuiten getroffen hatte, und worüber andere eifersüchtige Versammlungen frohlockten, war für alle Ordensstände ein tödlicher Streich. Die große Hochachtung, in der die Kinder des heiligen Ignatius standen, verbreitete sich über die ganze Familie der Ordensgeistlichen. Da nun durch den Fall ihrer Gesellschaft die Klöster zu den nützlichen Arbeiten und zu einer erbaulichen Regelmäßigkeit nicht mehr ermuntert wurden, kamen sie in Verfall. Die ganze Masse neigte sich fühlbar zum Verderbnisse, nachdem sie jenen aufweckenden Sporn nicht mehr hatte. Der wahre Beruf wurde seltner, weil die gute Erziehung, die dazu bereitete, aufgehöret hatte. Es waren nicht so fast die Reitze der himmlischen Güter, als die Hoffnung eines bequemen Lebens, welche den Eintritt in das Kloster entschieden. Man sah vielmehr auf die Reichthümer Benedikts und Bernards, als auf ihre demüthigen Tugenden. Die Talente und ächte Frömmigkeit schienen auch einen Stand zu verscheuen, welcher weil er von seinem Zwecke abwich, ihnen vielmehr die Verachtung vorsagte, als das Glück versprach. Plötzlich machte der äußerste Mangel an Kanditaten die Obern

zu

zu ihrer Aufnahme ganz geneigt: und in einem Zeitraume von zwanzig Jahren sahen wir diese Heiligthümer, wo die evangelische Vollkommenheit ehevor blühete, allenthalben in Orte der Unreinigkeit, und in Schaubühnen des Aergernisses ausarten.

In eben diesem Zeitpunkte, wo die Religion so augenscheinlich ihre Herrschaft unter den Versammlungen der Religiosen verlor, würde es von erheblichster Wichtigkeit gewesen seyn, daß das hierarchische Ansehen alle seine Macht hätte beybehalten sollen, um diejenigen, welche ihren Geist verkannten, wenigstens in den äußerlichen Schranken der Regel zu erhalten. Allein, weit gefehlt, das in den Klöstern erschütterte Ansehen zu unterstützen, schien die Regierung vielmehr dazu zu lachen. Bey allen auffallenden Auftritten, die man bey den weltlichen Richterstühlen angab, hatte der Titel des Obern, nach der Sitte des Jahrhundertes, die vorgefaßte Meinung des Despotismus wider sich; und jeder Eifer für Aufrechthaltung der Regel war ein Unrecht für die, welche noch davon brannten. Dieses System, welches standhaft verfolget wurde, enthüllet nur gar zu klar die Absicht der Philosophie; nämlich die Mißbräuche aufkeimen zu lassen, um sich zu berechtigen, die Sache selbst zu zerstören, die Profession herabzusetzen, um sie verhaßt zu machen, und die Klöster in Einöden umzuschaffen, um die Beute zu erben.

Nach dem Tode des Kardinals Fleury entwickelte sich diese Politik eines geldgierigen Ministers, der so ungerecht als untauglich war, und der durch Umwege sich der Gewalt anmaßete, da er doch, wenn er die allgemeine Wohlfahrt beabsichtigte, sich alle Rechte des Hausvaters hätte zueignen können.

In der That das ganze Erbe des Heiligthumes, um eben so unverletzbar, wie jenes eines jeden einzelnen Bürgers, zu seyn, war nicht weniger ein Eigenthum der Nation, und zum größten und ewigen Nutzen der Nation gewidmet. Aus diesem Erbe wurden die Klöster des Gottesdienstes, der mäßige Unterhalt der Kirchendiener, der öffentlichen Gebethe bestritten, der christliche Unterricht der Völker versichert, und das Elend der Armen unterstützet. Und Niemand hat dem Fürsten das Recht streitig machen können, über diese unverjährliche Bestimmung zu wachen, und der Gesellschaft alle Vortheile davon, gemäß seiner Gerechtigkeit, zu verbürgen. Was konnte dann der Staat mehr verlangen, als sich einer so drückenden Last zu entledigen? Allein die Sophisten, die ihre gottlose Absicht stets verfolgten, und die Regierung leiteten, hörten nicht auf zu schreyen, daß sie für immer reich seyn würde, wenn sie ihre mit goldnen Eyern schwangere Henne würde getödet haben. Vorzüglich versprachen sie ihr, daß sie unter dem Schutte der Klöster ein anders Peru finden würde: und man hat sich entschlossen, den ersten Versuch von der philosophischen Haushaltung an den Klöstern zu machen.

Vol-

Voltaire war in Wahrheit der offenbarste Feind dieses Jahrhundertes wider den klösterlichen Stand; er hatte aber noch mächtigere nach sich, und man wird sich weniger verwundern zu sehen, daß dieses Haupt der Sophisten mit solcher Erbitterung sich bestrebte, eine Profession, die bisher in Ehren gestanden hatte, herabzuwürdigen, wenn man sich seines Briefwechsels erinnert, wo man liest, daß er unter dem Schutze des Argenson und Choiseul daran arbeitete: vorzüglich aber von der Politik des großen Friderichs dazu ermuntert wurde, welcher nur wünschte, das in Deutschland, von seinen Ahnen zum Nutzen seines Hauses so fruchtbar angefangene, Werk der Sekularisation vollenden zu können. *)

(*) Voltaire belehrt uns, daß der König von Preussen selbst im Jahre 1743 einen Entwurf der Unterdrückung der geistlichen Fürstenthümer in Deutschland zum Vortheile der weltlichen Mächte ausgearbeitet, und unter verdecktem Namen in Umlauf habe bringen lassen. Brief an Hrn. Amelot 8. Okt. 1743. Ein anderesmal schrieb Friderich über diesen Gegenstand an denselben: „Alles, was „du mir von den deutschen Bischöfen sagst, ist nur „gar zu wahr: sie sind die, von dem Zehnten Si„ons gemästeten Schweine; aber die goldne Bulle, „und andere derley Albernheiten verschaffen den „Mißbräuchen die Hochachtung.“ Eine fremde Sprache in dem Munde eines Königes, welcher sich mit der Philosophie brüstete, da er sie doch so wenig

Nachdem die Philosophen alle Mißbräuche, welche den klösterlichen Stand zu Grunde richten sollten,

wenig inne hatte, daß er nicht einmal vorsah, daß die Sophisten, seine Brüder, wenn sie die Spottreden wider ihn umwandten, mit der Zeit auch an demjenigen nichts anders sehen könnten, als alte Albernheiten und in Ehren gebrachte Mißbräuche, welche Abgaben einnehmen, wie an jenen, die sich von dem Zehnten Sions mästen. Friderich setzte bey: „Es ist den Waffen nicht vorbehalten, die Infame zu vernichten. — „Es kömmt darauf an, daß man die Mönche vernichte. Jede Regierung, die sich zu diesem Werke entschließt, wird eine Freundinn der Philosophen seyn. — Man muß damit den Anfang machen, daß man diejenigen beseitige, welche das „Feuer der Schwärmerey in den Herzen des Volks „anfachen. Sobald das Volk erkaltet seyn wird, „werden die Bischöfe kleine Junker werden, mit „denen die Fürsten in der Zeitfolge anordnen werden wie es ihnen gefällt.“ Brief an Volt 14. Merz 1767, den 13. Aug. 1775. Der Gottlose von Ferney, der den Begriff des Gottlosen von Berlin mit Freuden aufnahm, antwortete ihm: „Der Gedanke, durch die Mönche den Aberglauben der Christusdiener anzupacken, „geht von einem Hauptmanne aus. Wenn die „Mönche einmal beseitiget sind, ist der Irrthum der „allgemeinen Verachtung Preis gegeben. — Man „ist noch nicht kühn genug in Frankreich: Die Andächtler stehen noch in Ansehen.“ Brief vom 5. April 1767.

ten, durch ihre Vorkehrungen, durch ihre Ränke und Lehren in den Schwang gebracht hatten, hörte man nur, wie sie wider Verordnungen des Klosterlebens loszogen, dawider donnerten, und ihr eignes Werk ohne Scham beschuldigten, als wäre es die Wirkung der Religion, welche allein darüber seufzen konnte. Die Regierung maßete sich damals das Recht zu, die Mißbräuche, die man ihr angab, zu untersuchen, und unter der Hülle eines geschickten Arztes fand sie kein sicheres Mittel wider die Aergernisse, als diejenigen zu erdrosseln, welche sie gaben. Sie unterdrückte Klöster und geistliche Versammlungen, den ganzen Orden der Cölestiner, alle Klöster in den Städten, wo nicht zwanzig Religiosen, und auf dem Lande, wo nicht zehn waren; im Ganzen mehr als tausend und fünf hundert Klöster. Eine noch grausamere und noch tödtlichere Wunde wurde dem ganzen Klosterstande dadurch geschlagen, daß anfangs von den Sophisten das, von der Kirche zur Angelobung der klösterlichen Gelübde bestimmte Alter mit Verleumdungen angefallen, und nachmals von der Regierung als zu frühzeitig und zu voreilig verworfen wurde, ob es schon allgemein bekannt, um nicht zu sagen, eine Glaubenslehre ist, daß die eifrigsten und unerschütterlichsten Befolger und Vollzieher der Klosterzucht diejenigen sind, die in den jüngern Jahren das Joch zu tragen angefangen haben.

Diese Veränderungen, welche die Unordnung und Entvölkerung in die Klöster vollends verbreitet haben,

haben, geschah im Namen einer königlichen Kommission. Diese Gattung eines ewigen Richterstuhles, der zur Wiederherstellung der klösterlichen Zucht und Sitten errichtet war, und wobey nicht ein einziger Religios saß, war im Grunde nur ein ökonomischer Richterstuhl, wovon die Seele ein Gottloser, der nur Abtrünnige zu machen suchte, ein Sophist war, für welchen sich Alembert dem Voltaire verbürgte *), nämlich Hr. Brienne, welcher, anstatt von den Religiosen über die Beobachtung ihrer Regel Rechenschaft zu fodern, mit ihnen nur die Einkünfte berechnete, und anstatt sie zu ihren geheiligten Pflichten anzuhalten, ihnen nur mit der Sekularisation und mit der Hoffnung eines Gnadengehaltes schmeichelte.

Die Minister foderten, und wollten die Verachtung des klösterlichen Standes; und sie setzten es durch. Die Geringschätzung war so groß, daß diejenigen, die in den Klöstern noch zurück blieben, sich schämten, wenn man dem Voltaire, der an Friderich schrieb, glauben will, einen verachtungsvollen Rock zu tragen. Ich lege dieses neue Ver-

(*) Wir haben an Brinne einen wackern Mitbru„der, welcher sowohl den Briefen als der Philo„sophie dienlich seyn wird. — Laß dich wider Brien„ne nicht einnehmen, und sey noch einmal versi„chert, daß die Vernunft sich niemals dawider „werde zu beklagen haben." Brief an Volt. am 20. Jun. 1770, und 21. Christm. 1770.

Verbrechen den Ministern zur Last; denn der gute Ludwig XV., der um eben diese Zeit seine Geliebte Tochter dem Kloster schenkte, war von jedem Systeme der Gottlosigkeit weit entfernt. Allein, da er sich zu wichtigen Geschäften nicht verwandte (eine Folge der Leidenschaft, welche diesem Fürsten gefehlet hatte) war er in dieser Hinsicht, wie in vielen andern, nur das Spielwerk, und wider seinen Willen der Mitschuldige der Sophisten, die in seinem Namen regierten.

Unterdessen war diese Folge der verkehrten Politik wider den Klosterstand eben so wenig für die Regierung vortheilhaft, als der Sturz der Jesuiten: und diese neue Gewalthätigkeit der gegenwärtigen Regierung wider die klösterlichen Tugenden hatte auch die traurigsten und fühlbahrsten Folgen für die künftige Regierung. Man mache nur eine kleine Rückerinnerung. In dem Zeitpunkte des großen Ausbruches, der zubereitet wurde, zählte die Macht keine heftigern Feinde, als jene ausgearteten Klosterleute, deren Unabhängigkeit sie ehevor unterhielt, und derer Verbeßerung sie beseitigte. In dieser Epoche, wo die bewunderungswürdige Treue des weltlichen Klerus fast in allen Kirchensprengeln in Frankreich eine Trennung hätte unmöglich machen, und mit dem Altare auch den Thron retten können, sind aus diesen einsamen Ruhestätten, und aus eben jenen Orten, wo die Asche so vieler Heiligen ruhet, plötzlicht die zügellosen Stützen der Empörung und

der

der Gottlosigkeit ausgegangen. Diese alte Heiligthümer aller Tugenden hatten damals alle Laster zugleich erzeuget. Aus dem ungeheuern Schaume, den die Klöster ausgespieen haben, hat sich jenes aufrührische Kriegsvolk gebildet, der Schrecken des katholischen Frankreichs, und auch die Bewunderung des verkehrten Frankreichs. Alsdann sah man, wie Ueberläufer der Religion, Priester, die das Gewissen erstücket hatten, den Pöbel mit ihrer Wuth berauschten, und bey dem Fuße des Altares, welcher Zeuge ihres Meineides war, wider den Thron lästerten. Alsdann sah man, wie fürchterliche Abentheuer, dem Scheine nach Religiosen, aber in der That ausgezeichnete Bösewichter, in unsere entheiligten Tempel das Volk zusammen riefen, um dort wider sich selbst das feyerliche Urtheil ihrer Entsetzung kund zu machen, und um dort den gefaßten Entschluß zu verkündigen, die klösterliche Profeßion und den priesterlichen Karakter zugleich mit einander zu beschimpfen, und das Laster mit der Schande, und einen gottesräuberischen Ehebruch mit einem gottesräuberischen Abfall zu kuppelten.

Doch waren in die Unordnung, welche die Klöster überschwemmte, nicht alle Glieder des klösterlichen Standes verwikelt. Mehrere Orden, und in jedem Orden ganze Häuser waren der Religion zum Troste; welche aber, in Hinsicht auf den ganzen Körper nur Ausnahmen waren. Uebrigens reden wir nur von den Ordensmännern; denn man sah

an dem Tage der großen Prüfung einen entscheidenden Abstand zwischen beyden Geschlechtern, zur Ehre des schwächern Geschlechtes. Ganze Gemeinden der Nonnen, unerschütterlich unter der Ausschweifung häuslicher Untreue, zeigten sich würdig der heldenreichen Zeiten der Kirche. Denn einzelne Glieder, die entweder verführt, oder von dem Wahnsinne dahin gerissen wurden, nahm man bey der einmüthigen Treue, die an ein Wunder gränzte, nicht gewahr. Und die Philosophie, welche seit einem halben Jahrhunderte die Nonnen verleumdete, wurde an dem Tage der Lüge überwiesen, an welchem sie ihnen ankündigte: „Es steht euch frey, „eure Einsamkeit zu verlassen.“

Dieser Kontrast der Gesinnungen und des Betragens zwischen Personen beyderley Geschlechtes, welche sich oft zu der nämlichen Regel und Zucht bekannten, läßt sich leicht erklären; denn die Erziehung der Töchter hatte keine Veränderung gelitten: die Mißgunst der Regierung, welche die Ordensmänner verfolgte, erstreckte sich nicht auf die Nonnen, derer Güter ihre Begierlichkeit wenig reitzte. Ueber das, da eine Nonne mit unseren Sophisten, mit den Grundsätzen unserer Schauspieler, und andern Klippen, die dem Ordensmanne aufstossen konnten, keine Gemeinschaft hatte, und durch ihre entfernte Freystätte und durch eine strenge Nüchternheit geschützet wurde, brachte sie die Augenblicke des Tages in abwechselnden Beschäftigungen zu, welche die

Reli-

Religion heiligte. Endlich zu eben der Zeit des beweinenswürdigsten Verfalles der klösterlichen Zucht schienen zwey Zeugen, wodurch sich die Fürsehung auszeichnete, und die Treue dieser himmlischen Seelen belohnte, ihnen den letzten Triumph zuzusichern. Die Lehre war auffallend, und mußte den Nonnen einen außerordentlichen Muth einflößen, welchen ihnen die Tochter ihres Königes gab; diese großmüthige Prinzessinn, welche sie sahen, daß sie die nämliche Laufbahne eintratt, der Strenge trotzte, und sich zu einem Stande bekannte, welcher gemeine Seelen zurückschreckte, und zwar mit einem Heldenmuthe, der, sowohl unter dem Bußkleide als unter dem Helme, die Tugend der königlichen Kinder auszuzeichnen pflegt. Die zweyte Begünstigung war, daß die Nonnen, und zwar allein, alles, was Frankreich durch die Unterdrückung der Jesuiten verlor, gewonnen haben: jenes allgemeine Unglück gedeihete ihnen zum Vortheile. Allenthalben fielen ihre Häuser unter die Aufsicht derjenigen, welche in der Leitung der Seelen die vollkommene Meister waren; und die zerstreuten Glieder eines, in das Grab gesenkten, Körpers erneuerten unter unseren Augen das Wunder des Leichnames des Elisäus, der nach seinem Tode das Leben eingehauchet hatte.

Unterdessen, da die Stimme der Religion und ihrer Diener mißkannt, und unter dem Geschreye der Gottlosigkeit, und unter der fast allgemeinen Einschläferung der Gewissen erstickt wurde, konnten die,

in

in den unzugänglichen Heiligthümern verborgenen, Tugenden, welche seit langer Zeit der Gegenstand der gotteslästerlichen Verachtung und der Hohnreden ihres Jahrhundertes waren, in einem so unermessenen Reiche dem Triebe, welchen die Philosophie gegeben hatte, das Gleichgewicht nicht halten. Auch zeigte Ludwig XV. vergebens, daß er, was seine Person belangte, allezeit dem Glauben seiner Väter, und dessen heiligen Grundsätzen getreu anhieng: wenigstens hätten diese gottselige Neigungen des Fürsten, welchen sein Hofrath ohne Unterlaß zu guten hatte, in dem äußern und beständigen Rathe einige Stützen finden sollen. Dieser bestand aus der hohen Obrigkeit: und wenn man nur ein wenig bedenket, wie wichtig er unter uns, und wie nothwendig sein Einfluß auf die öffentliche Meynung und die Leitung der Sitten war, so wird man gleich eingestehen, daß, da dieser die Religion und die Aufrichtigkeit des Monarchen gemeiniglich so wenig unterstützte, er sich von ihm auch wenig Hülfe versprechen konnte.

In der That der Magistrat in Frankreich, bey dem das Gesetz hinterlegt war, welcher über dasselbe wachen sollte, und von dem Fürsten berufen war, es auf seine Unterthanen anzuwenden, ohne daß er einen Orden in dem Staate bildete, hatte das wichtige Amt auf sich, alle Stände in den Gränzen der Pflicht zu erhalten. Er war zur Wache aufgestellet, um alle Keime der bürgerlichen und häuslichen Zwietrach zu entdecken, und zu ersticken; und weil er

auch

auch bestimmt war, den Fürsten aufzuklären, wurde er der vertraute und ewige Rath seiner väterlichen Verordnungen für sein Volk, und unter dieser verschiedenen Hinsicht der Vereinigungspunkt aller Glieder des Staates unter sich und mit ihrem gemeinen Haupte. Da der Hauptzweck seiner Einsetzung war, dem Fürsten die Verwaltung der Gerechtigkeit zu erleichtern, so war auch seine erste Schuldigkeit, seine erste Pflicht, und das Gesetz seiner ersten Regel, und seiner ganzen Stärke, die Streite unter den Unterthanen abzuurtheilen.

Glückselig die Monarchie, glückselig unsere Magistrate selbst, wenn sie ihren Rang zu rechtfertigen sich bestreben, und dem ehrwürdigen Amte, das ihnen aufgehalset ist, entsprechen. Allein wir sahen sie unter der gegenwärtigen Regierung sich mit übertriebenen Ansprüchen schmeicheln, die Pflichten der Obrigkeit verlassen und verrathen, um sich der geheiligten Rechte des Gesetzgebers anzumassen, und die Verrichtungen eines Friedensstifters in Zwistigkeiten zu verschmähen, um sich vielmehr der Lust Preis zugeben, dem Ansehen zu widersprechen, und in dem Staate Unruhen anzuzetteln.

Wir wollen hier keineswegs die Verbrechen gröſser machen, welche jeder Franzos sie verringern zu können gerne wünschen würde. Allein da wir uns anheischig gemacht haben, unserm Vaterlande den Ursprung seiner Urtheile fühlbar zu machen, können wir uns nicht enthalten, den Magistraten den Antheil, den sie daran hatten, zuzumessen. Wir würden

den uns um desto mehr vorzuwerfen haben, daß wir heut zu Tage die Untreue der Magistrate, welche eine thörichte Schwärmerey in der Zeit ausgehecket hatten, verhehlen, wovon kein Schriftsteller, als sie begangen wurde, ohne sein Haupt zu wagen, weder den Gräuel hat anzeigen, noch die Folgen vorhersagen können.

Die Magistratspersonen unserer Obergerichte, einige ausgenommen, welche ohne Zweifel an sich lobenswürdig waren, aber dem Staate mit Nachdrucke nicht nützen konnten, waren entweder Jansenisten, oder Anhänger, oder Gönner anderer Irrthümer. Sehr viele waren in der Philosophie ihres Jahrhundertes eingeweihet, welche den Versammlungen und Schaubühnen, wo iher Grundsätze angerühmt wurden, beywohnten; sie beschäftigten sich nur mit Belustigungen und Eitelkeiten. Der junge Rathsherr, da er sich den Fürsten und Prälaten, den Reichen und Großen mit seinen zahlreichen Schutzgenossen vermenget sah, glaubte seine Person unentbehrlich zu seyn, erhob sich über die Sterblichen, wollte nur von dem Lobe und der Ehre seines Amtes leben, und ließ einem besoldeten Sekretair die Sorge über, die Geschäfte auszufertigen, und ihm eine Meinung in die Feder zu geben. Der Eifer einiger wenigen Gelehrten und arbeitsamen Magistratspersonen war nicht genüglich, die Menge der Geschäfte zu schlichten, die Verwirrung wuchs an, und die Rechtsstreite wurden verewiget. Demjenigen, der in einen

Handel

Händel verwickelt war, stand damals nur eine einzige Quelle offen, seine Vorurtheile befördern zu können. Er wußte, daß sich die Waagschaale allezeit nach dem Gewichte des Goldes lenke. Ohne diese Maaßregel foderte man vergebens die Gerechtigkeit auf; die Antwort war allezeit, man werde Gerechtigkeit widerfahren lassen; und der Handel wurde so lange gezogen, bis alles Blut ausgesogen war.

Doch gab es einige Zwistigkeiten, denen ihre Natur einen Nachdruck gab, und die allzeit bey den ersten Richterstühlen betrieben wurden. Alles war sonnenklar, nichts zweydeutig, und besonders nichts ungerecht in dem was gewissen Vortheilen der Magistrate schmeichelte. Man hat die himmelschreyendsten Ungerechtigkeiten, welche der Unterdrückung der Jesuiten vorgiengen, und sie begleiteten, nicht vergessen. Die häßlichen Partheylichkeiten, die unläugbarsten Treulosigkeiten, die offenbarsten Mißbräuche des Ansehens, alles war rechtmäßig in einem Handel, den der Partheygeist betrieb. Die Jansenisten waren, in Paris und in mehreren Provinzen, untrüglich in ihren Streithändeln, wie in ihrer Lehre. Der geistliche Unterthan, er mochte ein Weltpriester, oder Ordensmann gewesen seyn, konnte kaum jemals Unrecht haben, wenn er den Obern belangte, daß er das Joch der Abhängigkeit erschwerte. Kraft philosophischer Unterscheidungen und willkührlicher Erklärungen waren weder die Verbindlichkeiten des Ordensmannes in der Gesellschaft unwiderruflich,

lich, noch die Bande geradezu unauflöslich. Das System der unveräußerlichen Freyheit wurde zum Lehrgebäude der neuartigen Rechtsgelehrsamkeit. Man konnte sich von dem Mißbrauche seines vergangenen Willens auf seinen gegenwärtigen berufen; und alles, was vor dem Altare war beschlossen worden, konnte im Angesichte der Richterstühle vernichtet werden. In der Einöde des Klosters konnte man Rechtsklage führen wider seine Zelle, und in Mitte der Welt wider sein Ehebett. Der aufs engste vereinigte Gatte konnte sich nicht mehr schmeicheln, es für immer zu seyn. Die unbeständige Braut durfte nur die Rechtsklage stellen, und die Liste der Treulosen wurden das Unrecht des Ehemannes. Der Handel war kein Geheimniß mehr: ganz Paris kannte den Buhler, der ihr die Arme reichte. Es mochte ein Bürger oder ein mächtiger Herr seyn, es lag wenig daran: sie wird zur Klage zugelassen, und weil sie bey Hofe durch ihre ehebrecherischen Reitze geschützet wurde, erhielt sie, ungeachtet ihrer Verbrechen, den Sieg über die Unschuld.

Die hohe Obrigkeit, weil sie über die gemeine Landordnung in dem Königreiche wachen mußte, hatte auch in dieser Hinsicht die Pflicht, jede Gattung des Verbrechens zu unterdrücken, welches aus seiner Natur die gesellige Eintracht stören, oder die Ehrerbiethigkeit, die man der Majestät des Thrones schuldig ist, beeinträchtigen konnte. Allein derjenige, welcher die ächten Grundsätze, und die beschimpfte

Wahr-

Wahrheit in Schutz nahm, wurde von dem Magistrat, der ein Sophist, oder Jansenist war, als ein Störer der öffentlichen Ruhe angesehen. Der gute Mann wurde alsdann als ein solcher verfolget, und von seinen Klägern angegeben: er sah sich ohne Schutz und ohne Mittel, der höchsten ungerechten Rachgierde zu entschlüpfen. Selbst die königliche Macht konnte den gerechtesten Handel nur in so weit begünstigen, daß die Ungerechtigkeit nicht das volle Maaß erreichte. Also hat sich Ludwig XV., da er wider seinen Willen die Jesuiten aufschlachtete, mit seinen Parlamenten verglichen, um die Strenge ihrer Ungnade zu mildern; also hat der nämliche Fürst, der mit ganz Europa die Standhaftigkeit des tugendsamen Beaumont anstaunte, zu der Verweisung seine Zuflucht genommen, um den größten Prälaten seines Königreiches der Wuth seines Parlaments zu entreissen.

Unterdessen nahmen dennoch von Zeit zu Zeit die Magistrate die Sprache der Ehrerbiethigkeit, und manchmal auch des Eifers für die Grundsätze der Religion und der Sitten an, welche sie in der Uebung zu beschimpfen pflegten. Man hörte noch die Säle der Gerichtshöfe von beredsamen Anzeigen gewisser Schriften der Philosophen ertönen, welche gar zu kühn zur Empörung oder zur Gottlosigkeit aufforderten. Allein die erschrecklichsten Schlüße dieser brausenden Ansuchen erschreckten wenig die Schuldigen, welche das Geheimniß davon wußten. Dieses Geheimniß war kein anders, als daß die Magistrate, welche

welche das Amt aufhatten, den Ausschweifungen der Presse zuvorzukommen, oder sie zu strafen, selbst mit einverstanden, und die ersten Mitschuldigen, und manchmal die gottlosen Verfasser waren *). Auch brauchte ihr gerichtliches Verfolgen nur in Formalitäten einer Pralerey, das gewöhnliche Spiel der Heucheley, welches der Dauphin gar wohl schilderte, da er sagte: „Was liegt dem Philosophen da„ran, daß man sein Buch verbrenne, wenn man ihn „in seinem Zimmer ein noch weit verfluchenswürdi„geres ruhig verbreiten läßt?" Und wie konnten sich Magistrate schmeicheln, andere zur Unterwürfigkeit anzuhalten, welche man selbst täglich wider dieselbe sich sträuben sah? Welches Zutrauen, welche Ehrfurcht konnte die billige Verdammung einer Schmähschrift dem Pöbel einflößen, da eben dieses Urtheil auch wider einen Hirtenbrief des Bischofes, oder wider eine Verordnung des päbstlichen Stuhles ausgesprochen wurde? Der Gottlose reitzet noch mehr den Zorn des Ewigen, wenn er dessen Gerechtigkeiten auf seine Zunge nimmt.

Wenn der philosophische Geist seines Jahrhundertes, und der entschiedene Hang zur Lehre des Jansenius die hohe Obrigkeit in unseren Tagen in die größten

(*) Der Rath, Abbe Terray, hatte im Namen des Parlaments zu Paris den Auftrag, den Buchhändler le Jay zu verfolgen, welcher ein Buch verkaufte, welches verbrannt worden, das aber aus seiner eignen Feder geflossen war.

größten Verirrungen gestürzet haben, so bemerken wir dennoch, daß man zu den vorigen Zeiten vorrücken müsse, um den Ursprung ihrer Abweichung von den gesetzmäßigen Grundsätzen der französischen Monarchie zu entdecken. Der Geist der Unabhängigkeit und der Demokratie, der in der Folge des Kalvinismus unter das Parlament zu Paris sich verbreitet hatte, hat so tiefe Wurzel geschlagen, und diese Versammlung also verunstaltet, daß ihr allzeit das meineidige Andenken eines Lehrgebäudes der Treulosigkeit, die sie schon lange abgeschworen hatte, anklebte. Vergebens haben sich unsere Könige seit dieser traurigen Epoche bestrebet, diesem ersten Richterstuhle die ursprünglichen Titel, die Bedingnisse seiner Einsetzung, und selbst die königliche Begünstigung, welche ihn aus einem wandelbaren, der von einem Orte in den andern wandelte, wie er in der Folge der Monarchie war, zu einem beständigen, der allezeit in der Hauptstadt sitzen sollte, erhoben hatte, in Erinnerung zu bringen. Vergebens haben sie gefragt, ob der Monarch, da er für seine Unterthanen Richter aufstellte, sich selbst habe Vormünder, oder Mitbuhler seiner Macht aufdrängen wollen? Das Parlament zu Paris, und diejenigen, welche sein Beyspiel verführet hatte, und die allzeit von dem nämlichen Geiste der Unruhe und des Ehrgeitzes, seit Heinrich III. bis auf Ludwig XVI. beseelt waren, ließen keine Epoche der Minderjährigkeit, keinen Zufall, keine Verwirrung in der Regierung vorbey gehen, ohne die Gelegenheit aufzugreifen, die

Macht

Macht anzufallen, und die Monarchie zu untergraben. Sie thaten es bald durch aufwieglerische Aufforderungen, oder durch listige Verordnungen, bald mit offenbarer Gewalt und Einleitung der Empörung des Volkes. Nachdem die Geschichte mehr als einmal gezeiget hat, daß sie mit auswärtigen Feinden ein Bündniß geschlossen, und die innerlichen Unruhen begünstiget hatten, sahen wir sie unter Ludwig XV., vorzüglich seit den letzten zwanzig Jahren seiner Regierung, wie sie mit den Jansenisten gemeine Sache machten, mit den Sophisten vernünftelten, und kraft eines, bey der Mächten entgegengesetzten, Systemes sowohl dem Priesterthume als dem Reiche trotzten, und alle Elemente in Bewegung brachten, welche die Monarchie stracks verschlingen sollten *).

(*) Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man uns vorwerfe, daß wir dem französischen Magistrat ohne Beweise so große Beschuldigungen zumuthen; besonders will man vorgeben, ohne Grund zu seyn, daß der Magistrat jemals die Empörung des Volkes eingeleitet habe. Es ist wahr, daß wir nicht glaubten, nöthig zu seyn, dasjenige mit Beweisen zu belegen, was jedermann kundbar und augenfällig ist. Wir glaubten, daß die Beweise allen Köpfen eingegraben wären, weil sie allen Geschichten eingetragen sind, und daß die Magistrate selbst, um sie zu vernichten, ihre Gerichtsbücher zerreissen müßten. Wird man uns etwa, zum Beyspiele, streitig machen, daß das Parlament zu Paris, während der Unmündigkeit Ludwigs XV. von dem Volke

Die Standhaftigkeit Ludwigs des Großen, sobald er selbst die Regierung antrat, hatte gemacht, daß

Volke Auflagen eingetrieben habe, um ihm den Krieg anzukündigen; daß es diesen Fürsten gezwungen habe, mit der regierenden Königinn, seiner Mutter, aus der Hauptstadt zu entfliehen: daß es die Beschimpfung so weit getrieben habe, daß es sich weigerte, einen Brief, welchen der Monarch an dasselbe geschrieben hatte, zu eröffnen, und einen Kriegsherold, den er sandte, aufzunehmen? Ist es nicht hinlänglich bewiesen, daß es seinen Minister vogelfrey erklärt habe, mit dem Auftrage, an jeden Franzosen, ihn anzuhalten, und mit dem Versprechen von fünfzig tausend Thalern, wer ihn immer todt oder lebendig liefern würde? Daß es die Fahne der Aufruhr auf dem Lande aufgesteckt habe; daß es durch eine Verordnung die Empörung und die Bewaffnung der Dorfgemeinden befohlen habe; daß es wider die getreuesten Unterthanen des Königes, und benanntlich wider die Befehlshaber seiner Kriegsheere peinlich verfahren sey; daß es sich einem solchen Unsinne überlassen habe, daß es seine Kommissarien an die königliche Armee schickte, um ein Verhaltungsdekret, das es wider den Marschall Hoquinkourt, der sie anführte, hatte ergehen lassen, in Vollziehung zu bringen; ein Wagestück, dem der tapfere Royalist nur dadurch entsprach, daß er diese verwegenen Wagehälse gefangen nehmen ließ? Wird man läugnen, daß das nämliche Parlament die Belagerung der Bastille und die Plünderung des Zeughauses befohlen habe; daß es

zu

daß der Magistrat nicht mehr auf den Gedanken kommen konnte, sich über seinen geziemenden Wirkungskreis hinauszusetzen oder sich in die Geschäffte seines Königreiches anders, als durch eine ehrerbiethige Vorstellung einzumischen. Der Regent, welcher die Untreue des Parlaments von Paris mit vielen schönen Versprechen erkaufet hatte, hütete sich wohl, sie zu halten. Nach ihm hat der Kardinal Fleury, ohne den ehrgeitzigen Ansprüchen dieser Gesell-

---

zu gleicher Zeit mit dem Feinde des Staates (damals mit dem Spanier) in Unterhandlung gestanden habe, um achtzehn tausend geübte Kriegsmänner in das Reich einzuführen?

Ein französisches Magistratsglied, das besser unterrichtet war, oder das aufrichtiger von dem Geiste und dem Betragen unserer Parlamente sprach, da es las, was wir davon schilderten, sagte in einer Stadt Deutschlands: „Zum Unglücke ist dieses „alles nur gar zu wahr; und ich meinerseits sage „meine Schuld, und werde es Zeit meines Le„bens sagen."

Wenn man das Werk liest, das den Titel hat: Entwicklung der Grundsätze der französischen Monarchie, und von einer Gesellschaft unserer verwiesenen Magistratsgliedern verfasset worden ist, wird man unter guten Sachen und unter unstreitigen Grundsätzen mit Schmerzen ihren unbeugsamen Starrsinn finden, da sie sich ein unverwerfliches Veto über die Macht des Königes und dessen Rath, eine thätige Oberherrschaft über die Oberherrschaft selbst, oder wenigstens die Untrüglichkeit in ihren Vorstellungen anmassen wollen.

fellschaft hitzig zu begegnen, wenigstens gewußt, die Folgen davon unter seiner Verwaltung zu beseitigen. Allein nach seinem Tode hat das Parlament, welches allzeit aufgelegt war, die Umstände zu benützen, unter Begünstigung des Ansehens, welches die Sittenlosigkeit der Weiber und der philosophische Geist der Minister in dem Staatsrathe an sich gerissen hatten, sein aristokratisches System wieder aufgetischet, und das Königreich mit Unruhen und Aergernissen wieder erfüllet.

Der Gesetzgeber konnte sich damals nicht mehr schmeicheln, seine Magistratsglieder als getreue Bewahrer und gelehrige Werkzeuge seines Gesetzes anzusehen: sie warfen sich vielmehr zu den höchsten Schiedrichtern desselben auf, und widersprachen ihm nach ihrem seltsamen Eigensinne. Der Fürst konnte nichts ohne sie, und sie vermochten alles ohne den Fürsten. Wollte er ihr Gewissen auffodern, so wiesen sie ihm ihren Willen an. Erlaubte er ihnen Vorstellungen zu machen, so schrieben sie ihm Regeln vor. Selbst mit Verachtung des Titels, den sie hatten, und ohne den sie nichts waren, betrachteten sie sich nicht mehr als Sachwalter, die der Monarch aufgestellt hatte, und als einen freywilligen Ausfluß seiner königlichen Obergewalt: sie schufen sich in einen Senat der Nation, in ein Parlament von Frankreich um, das einzige Parlament, welches in mehrere Klassen getheilet ist, und in mehreren Städten sitzet.

Wollte

Wollte das Ansehen, um diese gesetzwidrigen Neuerungen zu ersticken, die öffentlichen Berathschlagungen, welche sie erzeugte, und fortpflanzte, beseitigen, so sah man, wie sich der aufgebrachte Magistrat aufrührischer Weise versammelte, sich für beständig erklärte, und Tag und Nacht die Sitzungen hielt. Betrachtete man ihn auf jenen ärgerlichen Reichstagen, so glaubte man mitten in Rom zu seyn, in Rom, welches von seinen unruhigen Zunftmeistern zerrissen wurde. Da wurde die Meinung für einen Freystaat, je mehr man ihn erhob, für desto weiser angesehen, die Unehrerbiethigkeit gegen das Ansehen bis zur sträflichen Kühnheit getrieben, und als eine Tugend gelobet, und angerühmt. Da erklärte sich eine ganze Gesellschaft beeidigter Richter wider die Verbindlichkeit zu richten; da verschwor sich eine ganze Versammlung der königlichen Beamten, dem Könige zu gehorsamen; da verabredete sie die Amtsniederlegung, welche den König in Verlegenheit setzen konnte; da beschloß sie aufrührische Schmähschriften, unter dem Titel, demüthigste Vorstellungen, kund zu machen, und wollte, da sie diese dem Publikum anboth, sich auf dessen Erkenntlichkeit ewige Rechte verschaffen.

Von diesem Zeitlauf an wurde der Schleyer aufgedeckt, und der Magistrat konnte die Absicht nicht mehr verhüllen, die er hatte, die Einigkeit der Monarchie zu verletzen, und sich als eine, von dem Könige und dem Volke unterschiedene Macht einzudringen. Da er einmal von diesem Schattenwerke

betäu-

betäubet war, schien ihm jedes Mittel, um es vor den Augen des Pöbels durchzusetzen, ehrbar und anständig zu seyn. Gleich als wenn seinen Beruf erfüllen, und dem Vaterlande dienen nicht die geheiligte Pflicht der Gesellschaften, wie der einzelnen Glieder wäre, haben die Parlamente nicht aufgehört, die vorgeblichen Verdienste, welche sie den Monarchen und der Monarchie geleistet haben, zu erheben. Man sah, wie sie sich mit ihrem eignen Lobe berauschten, sich mit dem ganzen Hochmuth der Quackfalber die erhabensten Einsichten, die tiefeste Weisheit, einen unverfälschten Eifer für die Vortheile der Völker zueigneten, welche sie ausschließend bey der Nation beliebt machen müßten. Aus Eyrgeitz, die Gunst des Pöbels zu gewinnen, erdreisteten sie sich, zum Nachtheile des Monarchen, sich selbst die Väter des Volks zu nennen, dessen Vortheile alle überhaupt zu besorgen schuldig sind. Ja sie wagten es sogar, „sich die Repräsentanten der Nation zu nennen, „die wesentlichen Bewahrer ihrer Freyheit, ihre Or„ganen, welche für alle Theile der allgemeinen Wohl„fahrt nicht nur dem Könige, sondern auch der Na„tion verantwortlich sind. — Richter zwischen dem „Könige und seinem Volke, welche die Pflicht auf„haben, die Mißbräuche der Macht einzuhal„ten, und welche auch manchmal, durch ihre „Gewalt allein, sich von einem, in das Re„gister eingetragenen, Gesetze loszählen, es als nicht

„existi-

„existirend billig ansehen, und ihm einen unüber-
„windlichen Damm entgegen setzen können.“

Um diesen widersinnigen Ansprüchen, und die-
sen aufrührerischen Maaßregeln den Beyfall der
Menge durch den angenommenen Schein des Eifers
für ihre Vortheile zu erschleichen, haben die Ma-
gistrate noch eine, nicht minder meineidige, als Rot-
tirern gemeine List beygesetzet; nämlich sich nach Be-
lieben als erschrecket zu verstellen, um die Völker in
Schrecken zu setzen, Gefahren anzukündigen, und
Unheile vorzusagen. Also erdreisteten sie sich, „will-
„kührliche Urkunden, welche die Nation schüchtern
„machten, den auf die Trümmer der Oberherrschaft
„errichteten Despotismus, das Reich
„der allgemeinen Sklaverey anzugeben.“ Das Par-
lament zu Rouen hatte kein Bedenken, Spottreden,
Verleumdungen über eine Erklärung des Königes zu
verbreiten, und zu sagen: „Alle Gesinnungen wider-
„sprechen sich, und sind unter einander geworfen:
„die einfache Zergliederung dieser Erklärung setzet die
„Gemüther in Verwunderung, und empöret die Her-
„zen. — Der erste Augenblick ihrer Vollziehung
„würde auch der traurigste Augenblick des Um-
„sturzes der wesentlichen Gesetze der Monarchie seyn. —
„Wenn jemals eine solche Erklärung Platz haben
„sollte, würde die Nation, welche schon seit
„langer Zeit zu einem Stande der Un-
„thätigkeit, und des Stillschweigens verdam-
„met ist, von diesem Zeitpunkte an aufhören,

„die

„die Magistrate des Parlamentes zu Schutzherren „zu haben.“ Vorstell. vom 29. Jul. 1765.

Wer sollte nicht glauben, da er diese Auffoderung zur Empörung höret, daß sie die Wirkung einer ersten Ueberraschung sey, wozu eine unselige Verordnung, die erschienen ist, Anlaß gegeben hatte? Doch waren es volle achtzehn Jahre, daß dieses Gesetz in das Register eingetragen war, und eben so viele, daß das Parlament dasselbe verkannte. Man könnte wenigstens auf den Gedanken kommen, daß dieses Gesetz, welches die Gemüther in Verwunderung setzte, die Herzen empörte, und die Monarchie untergrub, einige aufrührerische Vorkehrungen enthielt. Unterdessen hat der Monarch in dieser Verordnung, die seinen Unterthanen mit so schwarzen Farben geschildert wird, Ludwig XV. hat in dieser Erklärung, in deren Rücksicht alle Gesinnungen widersprechen, und alles unter einander geworfen ist, lediglich nichts anders gefodert, als daß die Magistrate, welche in seinem Namen die Gerechtigkeit verwalten, in Zukunft gegen die wesentlichen Gesetze des Königreiches gelehriger seyn, und gegen eine Glaubenslehre der allgemeinen Kirche die Ehrerbiethung haben sollen, welche man ihr schuldig ist, und wozu sich alle Katholiken bekennen.

Allein diese kühne Sprache eines Provinzparlaments wird weniger befremden, wenn man bemerket, daß lange Zeit ehevor, und seit dem Jahre 1753 das Parlament der Hauptstadt, nicht zufrieden, sich

mit

mit der Macht zum Mitwerber aufzuwerfen, und ihre Gesetze mit einem unverwerflichen Veto zu belegen, ausdrücklich seinen Richterstuhl über jenen des Monarchen und des Gesetzgebers erholen, und den Unterthanen den deutlichen Ungehorsam gegen ihren König, und die Vollziehung seiner eignen Verordnungen, welche andere Verordnungen, die der König in seinem Rathe gemacht, aufgehoben hatten, befohlen hat.

Diese aufwiegelnde Lehre des Machiavells, zu der sich die Parlamente bekannten, wurde in den Gesprächen der öffentlichen Redner, die diese Gesellschaften aufhellen sollten, noch mehr angepriesen. Man glaubte schon zum Voraus in eine Höhle der Jakobiner versetzet zu seyn; man erinnerte sich, wider seinen Willen des ersten Geschreyes dieser Rasenden, da sie zur Empörung ruften, und zum Königsmorde aufforderten; man merkte bebend, daß man ihre Muster lese, wenn man in die Strafreden des Chalotais, des Kastillons, des Monklars und ihrer Verschwornen hineinsah: dieser letzte sagte: „Die Entsetzung ist das Schicksal der Despoten, „und das Hülfsmittel wider die Sklaverey. — Weise „nach dem Fleische haben geglaubet, daß es die Wohlfahrt der Nationen erfoderte, daß es eine höchste „Obrigkeit gebe, welche den Richterstuhl Gottes auf „Erden vorstelle. — Die großen Begriffe des Gehorsames machen schaudern.“

Aehnliche Grundsätze, denen ein gleiches Verfahren entsprach, mußten nothwendig dem französischen

Magi-

Magistrat den einmüthigen Beyfall der verschwornen Sophisten aus allen Nationen verschaffen. Voltaire, der mit den meisten Parlamenten ein heimliches Verständniß unterhielt, wünschte sich mit Alembert Glück, bald zween Requetenmeister und einen Rath von der großen Kammer bey seiner Tafel zu haben, bald zu sehen, wie das Parlament zu Toulouse junge Philosophen anwerbe; ein andersmal machte er ruhmwürdige Meldung von den Philosophen unter den Magistratspersonen, von einem Duche, Kastillon, Servant (es ist der nämliche, welchen die Jakobiner nachmals zur Ministerstelle berufen haben) alsdann setzt er bey: „Es ist unmöglich, daß „die Vernunft und die Duldung unter derley Lehrern nicht den größten Fortgang mache.“ Brief 76. vom Jah. 1760, und vom 5. Nov. 1770.

Die Sophisten in England wurden nicht minder, als Voltaire, von der strafwürdigen Verwegenheit unserer Magistrate entzücket; sie wünschten ihnen Glück mit diesen Worten: „Die Engländer sind für „Erstaunen ganz betroffen, da sie sehen, daß die „Parlamente in Frankreich noch mehr widerkönig lich gesinnt sind, als das Parlament in „Engelland, und daß sie ihm Beyspiele geben, die sie „von diesem empfangen sollten.“ London Abendpost N. 5645, vom Samstage Jen. 7. bis zum Dienstage Jen. 10, 1764.

Diese Beyspiele der widerkönig lich Gesinnten waren erschreckliche Aergernisse: und der tugendsame Präsident Eguilles, welcher sie nach ihren Verdien-

sten

sten abzuschätzen wußte, von dem Dauphin ermuntert, klagte sie bey Ludwig XV. mit diesen merkwürdigen Worten an: „Wenn dieses System (der „Parlamente) nicht vereitelt wird, so wird in zehn „Jahren der übertriebenste Anglizismus sich mehr als „der Hälfte der Nation bemächtigen, sich bis in die „Kriegsvölker, und bis in die Paläste unserer Be„herrscher eindringen, und alles vollends zu „Grunde richten." Schrift, welche Hr. Eguilles dem Könige überreichet hat.

Da Hr. Eguilles diese traurige Folge des Systemes, welches den Parlamenten den Verstand verrückte, vorsagte, deutete er die Mittel dawider nicht an. In der That der böse Verstand eines Körpers ist eine unfehlbare Krankheit. Welches Verhältniß dieser Körper immer hat, er mag aus Akademikern, oder aus den Gliedern eines Reiches, oder aus der ganzen Welt bestehen, so kömmt er niemals von einer systematischen Verirrung wieder zurück: und die schöpferische Macht selbst, wenn sie einen also ausgearteten Körper wieder herstellen will, fängt damit an, daß sie ihn zerquetsche, um ihn in eine andere Form umzuarbeiten. So weit kam es auch mit Ludwig XV. in Rücksicht auf seine Magistrate, und zwar eben nach zehn Jahren, die der Präsident bestimmet hatte. Mit Hülfe eines ansehnlichen Mannes, des Kanzlers Meaupeou, hat dieser Fürst den Choiseul und seine Parlamente vernichtet, um sein eigenes Ansehen zu retten.

Uebrigens, wie wir schon bemerket haben, war

das

das königliche Ansehen nicht das einzige, welches die Magistrate zu unterjochen sich bestrebten. Seit dem der philosophische Geist die meisten von ihnen verkehret hatte, machten sie den doppelten Anspruch, zugleich über das Priesterthum und über das Reich zu herrschen, über den Monarchen durch sein Volk, und über die Kirche durch den Monarchen. Damals haben sie mit aller List die Gottlosigkeit mit dem Ehrgeitze vereiniget, und unter unseren Augen ein Fantom mit doppeltem Gesichte erschaffen, wovon eines den königlichen Despotismus, welchen sie dem Volke zeigten, das andere aber den Despotismus der Priester vorstellte, womit sie den König zu erschrecken suchten. Mit einer verwegenen Hand haben sie der königlichen Macht ihre wesentlichsten Rechte entrissen, und dem Könige mit der andern die erdichteten Rechte über die geistliche Macht eingeräumet. Wollte alsdann der Monarch, um sich an die ächten Grundsätze zu halten, sich weigern, diesem ungerechten und gottesräuberischen Ersatze Gehör zu geben, so erlaubten sich seine Parlamente alles; sie wagten alles, um seiner Religion Gewalt anzuthun. Sie gaben vor, daß sie, als gebohrne Beschützer der Rechte der Krone, auch berechtiget wären, ihn wider seinen Willen in ein fremdes Eigenthum, daß sein Gewissen verweigert, einzusetzen; und sie wollten ihm die nämlichen Waffen, derer sie sich bedienten, seine rechtmäßige Gewalt zu bestreiten, ihm wider die geistliche Macht und ihrer Unabhängigkeit in die Hände spielen. Mithin die Grund-

pfeiler

pfeiler aller Unterwürfigkeit in der Kirche Gottes untergraben, und ihre Gerichtsbarkeit und geistliche Obergewalt mißkennen, war in der Sprache der Magistrate, wie in dem Munde des Kalvins, nichts anders, als „dem jenseits des Gebürges herrschenden „Despotismus widerstehen, die Rechte der Nation „vertheidigen, und die Beyspiele der Fürsten auf„greifen, welche zu regieren wissen *)."

Vergebens bestrebte sich damals Ludwig XV. die schwachen Ueberbleibsel seiner Macht anzuwenden, um das kirchliche Ansehen aufrecht zu erhalten, die verschwornen Magistrate bestritten einmüthig die beyden Mächte, und unterdrückten wider den Willen des Königes das Priesterthum. Nicht nur als grimmige Verfolger der getreuesten Diener der französischen Kirche, sondern auch als erhitzte Gönner ihrer innerlichen Feinde, jener unter dem Namen der Jansenisten bekannten Widersprecher, haben sie als meineidige Heuchler bey der ersten Loosung zur Empörung die Masque abgelegt, dem Kalvinismus die Hand gebothen, mit den Gottlosen die Fahne der Aufruhr aufgesteckt, und bewiesen, daß in jedem katholischen Lande jeder Feind der Mutter, der Kirche, nur auf die Gelegenheit lauere, sich auch als einen Feind des Staates zu zeigen.

Den Parlamenten mangelt es nicht, bald aus Gewo-

(*) Diese Ausdrücke, und mehrere dergleichen, welche der Ketzerey gemein sind, kann man in den Reden des Monklars, des Chatolais, und anderer Magistratsglieder finden.

Gewogenheit den Janſenismus, bald ohne einen andern anſcheinenden Beweggrund, als um ſich der biſchöflichen Gewalt zu widerſetzen, und ſie unterwürfig zu machen, an liſtigen und eiteln Vorwänden, die kirchlichen und religiöſen Händel an ſich zu ziehen, die Gerichtsbarkeit der Biſchöfe an ſich zu reiſſen, und die göttliche Verfaſſung der Kirche in eine bürgerliche umzuſchaffen. Man ſah nicht ſelten, wie die weltlichen Richterſtühle die Unterthanen von den kanoniſchen Zenſuren, in die ſie gefallen waren, losſprachen, die Sendung oder Gerichtsbarkeit den Prieſtern, die ſie von ihrem Biſchofe nicht erhalten konnten, mittheilten, den Predigern ihr Amt unterſagten, die Hirtenbriefe und päbſtlichen Bullen brandmarkten, den freyen Briefwechſel des Hauptes der allgemeinen Kirche mit den Obrigkeiten der Partikularkirchen verbothen, oder ihn auf beſchimpfende Formalitäten einzwängten, über die Gültigkeit der Gelübde und anderer Pflichten der Religioſen den Ausſpruch thaten, und die ärgerlichen Eheſcheidungen und Entweichungen aus den Klöſtern berechtigten.

Die weltlichen Richterſtühle gaben ſich noch mehr empörenden Ausſchweifungen Preis. Man ſah ſie ſich zu Schiedmännern der Sakramente und der nothwendigen Zubereitungen, um an ihnen Theil zu nehmen, aufwerfen, den Beichtvätern zu gebiethen, nicht nur die Beicht der öffentlichen Sünder, die es zu ſeyn entſchloſſen waren, zu hören, ſondern, was man kaum glauben kann, auch nachdem

man

man Zeuge davon gewesen ist, ihnen die Lossprechung mitzutheilen. Sollte dieß nicht schon der äußerste Unsinn seyn? Ach! nein: unsere Parlamente bestättigten noch größere Entheiligungen; sie befahlen noch weit empörendere Gottlosigkeiten. Man sah, wie in ganz Frankreich die Priester von dem Magistrate berichtlich angehalten wurden, ihre Amtsverrichtungen in Umständen auszuüben, wo es ohne Verbrechen nicht erlaubet war. Man sah, wie im Namen des Magistrats die getreuen Priester mit bewaffneter Gewalt angehalten, und bis zu dem Bette des Jansenisten geschleppt wurden, welcher sie bey seinem Tode als Mitschuldige seiner Empörung wider die Kirche haben wollte. Man sah, wie andere katholische Kirchendiener peinlich verfolget, und wider den Willen des Königes und wider das Gesetz in das Elend, in das Gefängniß geworfen, und mit dem bürgerlichen Tode beleget wurden, weil sie sich an das hielten, was ihnen der Glaube und das Gewissen vorschrieb. Man sah (wir haben es gesehen, und ganz Paris hat es, wie wir, gesehen) wie der Heilige aller Heiligen durch eine Verordnung zur Entheiligung verdammet, mit öffentlicher Gewalt aus seinen verletzten (mit Dietrichen eröffneten) Tabernakeln gerissen, und unter Bajoneten zu den unbußfertigen Sektirern getragen wurde.

Endlich waren alle jene gerichtliche Verfolgungen, jene feyerliche Entheiligungen, alle jene barbarische und tirannische Formen, welche man nach-

mals einer Versammlung von Aufrührern, die den Untergang der Religion, und die Unterdrückung ihrer Diener geschworen hatten, vorwerfen konnte, unter der neuen Hülle nichts anders, als eine getreue Wiederholung der Auftritte, die man schon unter der vorigen Regierung gegeben hatte. Nein, nicht eine einzige von jenen Erfindungen der Gottlosigkeit, ohne die Aufforderung zu dem Eide des Abfalles (unsere Magistrate hatten sie an die Jesuiten gemacht,) oder die Strafe der Verweisung auszunehmen, wenn man diesen gottlosen Eid verweigerte; (unsere Magistrate haben eben diese Religiosen damit belegt,) nicht ein einziges, sage ich, von jenen künftigen widerrechtlichen Verfahren war, welches nicht von den französischen Magistraten schon war angewand worden. Und als den Advokaten *) der Auftrag gemacht wurde, ihren Jansenismus in eine konstitutionelle Kirche einzurichten, dürften sie nur der, von den Magistraten, ihren Lehrmeistern, eröffneten Bahne folgen, ihre Materialien aufgreifen, und ihrem gottlosen Plane seine vollständige Entwicklung geben.

Aber, da anstatt der unveränderlichen Gerechtigkeit die eigensinnige Gottlosigkeit sich der ersten Richterstühle dieses Königreiches bemächtiget hatte; da es vortheilhafter zu seyn schien, sich dort unter dem Kleide

(*) Den Threilhard und Thouret, den Martineau und Voidel, dem Camus und andern, die sich zu dem Jansenismus bekannten, in der That aber Ungläubige waren.

Kleide der philosophischen Freyheit und Unabhängigkeit, als unter dem Schutze der Unschuld und Ergebenheit gegen die Pflichten und gegen die Mächte zu zeigen, hat auch das mächtige Mittel, womit die Vorsicht das Ansehen wieder die Verwegenheit bewaffnet hatte, nämlich die Furcht, welche allein fähig ist, die verkehrten Herzen zu zähmen, keinen Eindruck mehr auf sie gemacht, und ihre ganze Macht verlieren müssen. Die Bosheit wurde sträks gewahr, daß sie vor Richtern nicht mehr zittern dürfte, welche nothwendig nachgiebig wurden, seit dem sie Mitschuldige waren. Diese erstickte Empfindung der Furcht machte der ausgelassensten Wuth Platz. Eine viehische und des Joches der Religion schon überdrüßige Menge hörte nichts mehr, als den dummen Trieb der Sinne an, seit dem sie auch den letzten Zaum ihrer wilden Leidenschaften abgeschicket hatte. Alles sagte uns schon vor, und alles legte uns damals das äußerste Verderbniß der Sitten des Volkes unter die Augen. Vorzüglich zeigten uns unsere große Städte ein schreckbares Geschlecht, seitdem die Ausgelassenheit des Pöbels die scharfen Blicke des Magistrats über sich nicht mehr gewahr nahm.

Unterdessen ist es wahr, daß die öffentliche Polizey bey dieser Epoche in ihrer Einrichtung und in ihrer Ausführung unseren Augen den feinsten Mechanismus darstellte. Von Paris aus, als dem Mittelpunkte ihrer Thätigkeit, umfaßte sie die ganze Oberfläche des Königreichs, und auch, wenn es

nöthig war, konnte sie ihre Blicke noch weiter werfen. Die Mißbräuche von jeder Gattung, welchen eine weise Verwaltung vorbeugen, oder sie unterdrücken soll, waren, so zu reden, gezwungen, in ihrer Gegenwart zu erscheinen; und jeder einzelner konnte sich ihren, alles sehenden, Augen nicht entziehen. Allein dieses Meisterstück der Weisheit, das von Karl dem Großen, von Ludwig IX., und unseren größern Königen ausgienge, sahen wir sich mit dem philosophischen Jahrhunderte ganz verunstalten, und sich ganz nach seinem Geiste schmiegen. Diejenigen, welche über die öffentlichen Sitten wachen sollten, schienen über das eingeschläfert zu seyn, was der Hauptgegenstand ihrer Wachsamkeit hätte seyn sollen. Die Polizey in Frankreich, welche in ein pures System der thierischen Haushaltung abgeartet hatte, erstreckte sich nur auf den physischen Menschen, und gab den sittlichen Menschen seinem natürlichen Verderbniße und dem Gifte Preis, welches ihn noch mehr darin stärkte.

In Wahrheit, der Franzos hatte noch nicht Ursache, sich seiner persönlichen Sicherheit wegen zu beunruhigen. Außer seinem Hause, auf den öffentlichen Strassen, wie in seiner Wohnung, schützte ihn die Polizey: sie wachte über die Gesundheit des Wassers, über den Zustand der Eßwaren, und über die Sicherheit der Reisen. Allein kam es darauf an, daß sie ihre Augen auf die Befolgung der sittlichen und religiösen Gesetze öffnen, von unseren Feyerlichkeiten die Aergerniße, welche sie entheiligten,

beseiti-

beseitigen, die Begierlichkeit der Handelsleute, die öffentlichen Unmäßigkeiten, oder die Gotteslästerungen einhalten, und zur Beobachtung der Verordnungen ihres Gesetzbuches anhalten sollte, schützte sie den Mangel der Macht vor; sie erklärte sich wider die heiligste Pflicht, welche die alte Polizey anerkannt hatte. Allenthalben war sie mehr dem Laster als der Tugend günstig, und mehr beflissen, dem verübten Laster zu schonen, als einen Abscheu vor dem Verbrechen einzuflößen: anstatt die That des Duellanten, oder des Selbstmörders einer unvermeidlichen Schande zu unterwerfen, bestrebte sie sich, dieselbe mit einem gefälligen Schleyer zu decken; und da sie aufgestellet war, die Ursachen dieser täglichen Missethaten zu vernichten, nahm sie dieselbe in dem ganzen Königreiche unter ihren Schutze.

Warf man seine Augen auf die Hauptstadt; durchreiste man unsere Städte in den Provinzen; gieng man auf das Land, so sah man an allen Orten auskramen, und herumtragen sowohl jene schandvolle Bücher, welche die schlüpfrige Moral verbreiteten, als jene gottlose Schriften, welche den Atheismus und alle Laster, die dessen Folgen sind, lehrten. Und die Polizey sah auch diese gottlosen Früchte; aber ihre Augen trieben Handel damit.

Diese sind die allezeit verfluchten, und allezeit offenen Abgründe, welche die Glücksgüter sammt den Sitten verschlingen. Betrachtet diesen Haufen Betrüger und Betrogenen, die allmählich zu dem Unglücke erblassen. Sie verschwenden heute das Vermögen

mögen ihrer Familien, und morgen werden sie den Schatz des Staates angreifen. Wollet ihr wissen, durch welches Geheimniß sie der Polizey entschlüpfen? Sie zahlen ihr den Tribut.

Dringet in jene verborgene Höhlen hinein, wo der Freymaurer unter der Masque eines ehrwürdigen Heuchlers über das Ansehen, welches schläft, wachet. Die Religion mag wohl diese heimliche Versammlungen verdammen, ihre Diener sie anklagen, Rom die Bannfluche wider sie schleudern: wo die hohe Polizey an den Mißbräuchen Antheil nimmt, muß auch die untergeordnete blind seyn: und Freymäurerey kann kein Verbrechen seyn, wenn der Magistrat ein Freymaurer ist.

Suchet nicht mehr in den wohllüstigen Kabinetern der Sybariten jene ärgerlichen Gemälde, wovon jeder Zug ein reitzender Unterricht des Lasters ist: sie sind nicht mehr selten, seit dem der Kupferstecher dem Publikum eine Schankung damit gemacht hat. An allen Orten und zu jeder Stunde werdet ihr sie unter den Augen haben, diese lebendigen Bilder einer empörenden Schandthat. Sie bekleiden die Außenseite der Paläste, und der Gasthäuser der Hauptstadt; sie wandern bis in die äußersten Gränzen der Provinzen, sie verunreinigen von weitem die ersten Blicke der Unschuld, und die feurige Einbildungskraft der Jugend beyderley Geschlechtes. Die Polizey hat auch diese beredsamen Herolden der Sittenlosigkeit gesehen, und die Polizey hat dazu gelächelt.

Bey dieser Mannichfaltigkeit der Schauspiele, welche so geschickt, und stuffenweise zum untrüglichen Verderbnisse aller Klassen des Volkes, und zur Nahrung seiner zügellosen Neigungen eingeleitet wurden, bildeten die, ins unendliche veränderten, aber alle von dem nämlichen Gifte berauschten Unterthanen gleichsam eine Zusammenstimmung von Beschimpfungen wider den Ewigen, und dessen Sittenlehre: ja die Polizey hat alles, vom Anfange bis zum Ende, gesehen, alles beurtheilet, alles losgesprochen.

Sollte man etwa glauben, daß sie größere Wachsamkeit über gewiße Ausschweifungen der Ruchlosigkeit gehabt hat, welche noch unmittelbarer die häuslichen Unordnungen befördern, woraus die öffentlichen Unruhen entspringen? Aber eben in dieser Hinsicht hat sich die Polizey durch ihre Nachsicht vorzüglich ausgezeichnet. Ihr System war eine Nachsicht ohne Vorbehalt. Sie erkannte keine andere Wirkungen der Ruchlosigkeit mehr, als die blutigen Zänkereyen und aufrührerischen Kämpfe. Der Magistrat lächelte zu den heimlichen Schandthaten, die er sich zu beunruhigen fürchtete; er legte den Finger auf den Mund, warf einen vorwitzigen Blick auf den Gewinn der Ueppigkeit, folgte ihr in ihrem Zuge, lauerte auf ihre Wendungen, berechnete ihre Beute, und zählte alle ihre Laster; aber ohne ein einziges davon zu verhindern. Jede Dirne, die leichtfertig genug war, mit ihren viehischen Neigungen Gewerb zu treiben, wurde zugelassen, ihr Vorhaben

haben des Verderbnisses der öffentlichen Sitten auszuführen; und das Geständniß, welches, sie von einem so abscheulichen Entschluße zu machen nicht erröthete, war schon hinlänglich, sie loszusprechen. „Geh hin, sagte zu ihr in aller Güte ein neuarti„ger Kato, gebrauche dich deiner Frey„heit; aber störe die Ruhe nicht.“ Gleich als wenn einerseits das Anbiethen der Zügellosigkeit, und andererseits das Auffodern dazu nicht die größte Beschimpfung wäre, die man der geselligen Ordnung zufügen kann.

Es geschah demnach nicht mehr, daß sich dieses Gewerb der Geilheit in die Finsterniße, in düstere Gemächer, in heimliche Zimmer verschloß; sondern, da sie unter dem Schutze des Magistrats stand, und die Versicherung hatte, daß die Aufseher über ihr Betragen selbst Lobredner desselben wären, zeugte sie sich im vollen Tage: und eine ganze Welt von Huren verbreitete sich in unsere großen Städte. Man sah, wie sich diese Geschöpfe schwarmenweise zu den Pforten der Schaubühnen drängten, die Vorhöfe der Häuser und die Spaziergänge überschwemmten, und die Jugend, wie das reife Alter und die leichtgläubige Unschuld, verfolgten.

Sollte es sich aber ein Religionsdiener, nicht zwar im Namen dieser heiligen Religion, von der er oft Menschen, die nicht mehr daran glaubten, keine Erwähnung machen dürfte, sondern nur da er die Sprache der menschlichen Weisheit redete, herausgenommen haben, denjenigen, welche sich für

Freunde

Freunde der Menschheit ausgaben, dieses, nur gar zu augenfällige Aergerniß ihrer Entehrung anzuzeigen, so stellte sich alsogleich ein schwärmerischer Lobredner entgegen, der eine Gegenklage stellte, und seine Berechnung über das, in der Gesellschaft durch die Enthaltsamkeit der Geistlichen verursachte Defizit aufwies. Nach ihm führte ein Freymaurer mit einem noch mehr entscheidenden Tone die Rechte des Menschen, und das geheiligte Eigenthum seiner Freyheit an. Mithin wurde der letzte Grad der viehischen Dummheit des sittlichen Menschen als die Vollendung seiner natürlichen Freyheit angesehen; und die philosophische Wohlthätigkeit frohlockte gleichsam wie über den herrlichsten Sieg, daß sie gewußt haben, wider alle Anfoderung des Christenthumes die Duldung und Strafloſigkeit eines Sittenverderbnisses zu berechtigen, welches, weil es nicht minder das Physische als Moralische des Menschen ansteckte, und die ganze Masse des menschlichen Geschlechtes verfolgte, die Schande und Strafe eines unreinen und entvölkernden Giftes durch ganz Frankreich zu verbreiten drohte.

Allein haben wir bisher nichts aus unsrer Einbildungskraft allein hergenommen? Haben wir das Bild, welches wir von der sittlichen Lage des Königreiches vor der Regierung Ludwigs XVI. aufstellen, nach aller Wahrheit geschildert? War sie in der That also, wie wir sie beschrieben haben, jene Zeit der Anarchie, wo der Scepter der Gottlosigkeit ausschließungsweise das Reich zu regieren schien;

und wo der, von seinen Räthen, die ihn umgaben, verrathene Monarch aus den Händen der Magistrate, seiner Diener, das Gesetz empfieng, welches ihnen ein verschworner Minister in die Feder gegeben hatte; jene Zeit des geträumten Triumphes, wo es allen kühnen Sekten erlaubet war, ungestraft die katholische Einigkeit zu trennen, und die Mächte zu beschimpfen; endlich jene Zeit des unerhörten Verderbnisses, wo die ausgelassene Sittenlehre der Schauspieler die Moral der Großen geworden war, und zugleich den Zorn des Himmels und die Verachtung der Erde wider sie auffoderte? Nein, wir haben nichts übertrieben: sie existirte nur gar zu wahrhaft, jene Epoche der feyerlichen Beschimpfungen, die man dem ewigen Gesetze, und allen, von ihm eingeweihten, Grundsätzen zufügte; jene Epoche, wo alles ankündigte, daß jenes majestätische Gebäude, welches in seinem Grundpfeiler und dessen Stützen, das ist, in der Religion und den öffentlichen Sitten untergraben war, einstürzen müßte.

Wenn aber dennoch jemand glaubte, daß er uns mit Grunde entweder die Richtigkeit der Geschichte, oder die Billigkeit der Gegeneinandersetzung und Anwendung, die wir in der Wirkung mit ihren Ursachen gezeiget haben, streitig machen könne, so laden wir ihn ein, sich in die Zeiten, und an die Orte selbst hineinzudenken; und er wird hören, wie die Zeitgenossen eben das, was wir getreu beschrieben haben, ihren Zeitgenossen verweisen, und ihnen in einer prophetischen Schreibart den Abgrund, in

den

den wir gefallen sind, und der sich schon unter ihrem Füssen eröffnete, bezeichnen, und ankündigen: er wird hören, wie unter andern zween christliche Redner, wovon einer unter der Verwaltung des Herzoges Choiseul mitten in der Hauptstadt seine Glaubensrevolution, der andere noch weit deutlicher den unvermeidlichen Sturz des Thrones und die Anarchie des Staates vorsagte.

„O Gott! sagte der erste, der du dem unermessenen Meere Gränzen setzest, und die stolzen „Wogen zerbrichst, unterdrücke die Freyheit des Verstandes, und halt jenen Strom der Gottlosigkeit „ein, der die Erde zu verschlingen drohet. Ach! „vielleicht nahen wir jenen unseligen Tagen, wo die „Augen der Auserwählten, welche über die Unheile „des heiligen Jerusalems seufzen, in Quellen der „Thränen verändert werden! Der schnelle Fortgang „des Unglaubens, die Verachtung der heiligen Dinge, die Gleichgiltigkeit gegen die Glaubenslehren, „das Vorurtheil der starken Geister wider die Wunder, und ihr Bestreben, in den Wirkungen die Ursache aller Wunderwerke zu entdecken; der Gott „des Himmels, den fast die ganze Welt vergessen „hat, als wenn er nicht der Gott der Kriegsheere „und der Reiche wäre; die Gelübde, welche Moses „auf dem Berge Gott machte, die man aber als „gleichgültig zum glücklichen Erfolge der Schlachten „ansieht; die Amtsverrichtungen der Priester, die „Opfer der Jungfrauen, die Thränen der Bürger, „welche man als unnütze Andächteleye verachtet, „endlich

„endlich die fertige Anlage der Gemüther, diese trau-
„rigen Eindrücke aufzunehmen, sollen uns eine
„Glaubensrevolution billig fürchten machen."
P. Elisäus, Rede über die falsche Fröm-
migkeit.

„O Thron unserer Könige, rufte der andere auf,
„o mein Vaterland, o Schande, o Wohlanständig-
„keit! Wenn ich es nicht als Christ thun würde,
„würde ich doch als Bürger seufzen: ich werde nicht
„unterlassen, die Beschimpfungen, wodurch man euch
„entehret, und das traurige Schicksal, das
„man euch bereitet, zu beweinen. Wenn je-
„ne erschrecklichen Lehrgebäude sich noch mehr verbrei-
„ten, und noch mehr verstärken, so wird ihr fres-
„sendes Gift die Grundsätze, die nothwendige Stütze
„des Staates verschlingen. — Alsdann wird in
„dem blühendsten Königreiche alles baufällig werden,
„alles sinken, alles zerstöret werden müssen. Um es
„zu zerstören, wird nicht nöthig seyn, daß Gott
„seine Donnerkeile schleudere; der Himmel wird von
„aller Sorge über die Erde, um sich zu rächen, und
„sie zu strafen, ausruhen können. Von dem Wahn-
„sinne und Schwindel der Nation hingerissen, wird
„der Staat fallen; er wird sich in einen
„Abgrund der Anarchie stürzen." P. Neu-
„ville, Lobrede auf den heil. Augustin.

Die Gesellschaft Jesu bestand noch, und derje-
nige war ein Mitglied, welcher die letzten Folgen
des philosophischen Geistes so genau beschrieb, und
sie uns so zuversichtlich ankündigte. Allein wenige

Jahre

Jahre, nachdem diese Religiosen vertrieben wurden, und den Verschwornen ein noch freyers Feld eröffnet war, entdeckte eine Magistratsperson neue, noch auffallendere und genauere Umstände die Gewitterwolke, welche immer mehr dem Zeitpunkte loszubrechen sich näherte; er sagte uns: „Die Gottlosig„keit beschränkt ihre Plane der Neuerung nicht mehr „darauf, daß sie über die Gemüther herrsche, und „aus unseren Herzen alle Gesinnungen der Gottheit „reisse; ihr unruhiger, unternehmender Geist, ein „Feind aller Unterwürfigkeit, will alle politi„sche Verfassungen umschaffen; und ih„re Wünsche werden nur in Erfüllung gegangen seyn, „wann sie die vollstreckende und gesetzgebende Macht „den Händen des Volkes wieder eingespielt haben; „wann sie jene nothwendige Ungleichheit „der Würden und Stände wird vernichtet haben; „wann sie die Majestät der Könige wird „verächtlich, ihr Ansehen zu einem Gna„dengeschenke gemacht, und dem Eigen„sinne seines blinden Haufens unter„worfen haben; und endlich wann sie durch „diese neue Veränderungen die ganze Welt in „die Anarchie, und in alle Uebel, die „damit verflochten sind, wird gestürzet haben. „Vielleicht werden diese sogenannte Philosophen, „diese unabhängige Geister bey der Verwirrung, „in welche sie die Nation werden verwikelt ha„ben, auch nichts anders beabsichtigen, als sich „über das gemeine Volk zu erheben, und zu den

„Völ-

„Völkern zu sagen, daß diejenigen, die sie aufgeklärt haben, allein im Stande sind, sie zu regieren. — Die unbegränzte Freyheit würde in der Anlage der Nation, in ihrer Lebhaftigkeit, in ihrer Liebe zur Neuerung ein zweytes Mittel finden, die erschrecklichste Revolution vorzubereiten.“ Ansuchen des Generaladvokaten Seguier vom 18. Aug. 1770.

Alle gottesfürchtige und einsichtsvollste Männer wurden zur nämlichen Zeit von diesen Ahndungen beunruhiget, und verdoppelten den Eifer, ihre billige Furcht den Ministern mitzutheilen. Im Jahre 1770 verbreitete sich weit kühner die Lehre der Sophisten, und Choiseul verboth der Sorbonne, ihre Gottlosigkeit zu entschleyern. Ein wahrer Franzos schrieb daher: „Es ist nur gar zu augenfällig, daß die Verschwörung wider die Religion und ihre Diener, wider die Altäre und wieder den Thron, sehr gewiß sey, und daß sie sich von Tage zu Tage immer mehr und mehr verstärke. Noch einige Jahre, und man wird dem Uebel nicht mehr steuern können. Diejenigen, welche das Recht und die Gewalt haben, es heute zu thun, werden alsdann, aber zu spät, merken, daß Frankreich in seinem Schoße Schlangen und Ungeheuer nährte, die bestimmet waren, es zu zerreissen, und ganz zu verschlingen. — Man ergreift keine Maaßregeln, um diese unverschämten

Feinde

„Feinde Gottes, der Religion und aller christlichen „Könige zum Schweigen zu bringen, und sie zu „strafen; und man will sogar nicht dulden, daß „man ihre Bosheit, ihre Laster, und ihre Ver„schwörung an das helle Tageslicht stelle."

„Diese öffentliche Aufrührer und Verschwornen „sind geschickt genug gewesen, ihr Gift nicht „nur einer großen Zahl Bürger, sondern auch den „fürchterlichsten Gesellschaften einzuflößen. Woraus er schließt: „Unser unglückseliges „Vaterland wird von der erschrecklichen Rache des Allerhöchsten bedrohet, „des allein wahren Gottes, welcher noch niemals „weder in einem Jahrhunderte, noch in einem Reiche, so verwegen, so rasend und so straflos be„schimpfet, entehret, und gelästert worden ist, wie „er seit mehrern Jahren mitten in Paris gelästert „wird. Man würde die ungeheure Menge der „Schriften, welche die Philosophie wider Gott, wi„der sein Daseyn, und wider seine Geheimnisse aus„gehecket hat, kaum zählen können. Es kömmt „auf unser Leben selbst an, das man „uns nehmen will. Es ist unsere Glückselig„keit, unsre Wohlfahrt, unsre Ehre, die man uns „entreißt; es ist der wahre und feste Grund„stein unsrer Monarchie, den man un„tergräbt, und die man nicht minder entschlossen „ist, zu zerstören, als den Glauben und die Ver„ehrung der Gottheit." Die entschleyerte Philosophie Seite 73, und 108.

Endlich

Endlich hatte Ludwig XVI. die Krone noch nicht auf seinem Haupte, sondern war nur im Begriffe, sie anzunehmen, als bey dem noch eröffneten Grabe seines Vorfahrers ein Prälat die Gottlosigkeit zeigte, die sich „auf den Zeitpunkt einer „allgemeinen Revolution gekommen „zu seyn glaubte. — Auf eine noch traurigere „Revolution, als die Ketzereyen, welche mehrere „Staaten um uns herum umgewälzet haben. Denn „sie haben wenigstens den Gottesdienst und die Sitten noch beybehalten; aber unsere unseligen „Neffen werden einstens weder Gottesdienst, noch Sitten, noch einen Gott „haben." Trauerrede auf den Tod Ludwigs XV. von H. Bischofe zu Senes.

Sie waren demnach, wie sie der Sophist nannte, keine Strafreden des Fanatismus, jene gottselige Weissagungen: sie war demnach ganz wahrhaft unter der Regierung Ludwigs XV. eingeleitet, die Katastroph, welche Ludwig XVI. entthronte: es ist demnach ganz wahr, daß sie seit langer Zeit in dem Rathe der Gottlosen angeleget, und auch in den, von ihrer Lehre genährten Herzen vollendet war, und daß sie unfehlbar ausbrechen mußte, jene traurige Staatsumwälzung, welche so viele unbesonnene Geister, die vergessen, was sie selbst gethan haben, um sie unvermeidlich zu machen, in dem Gedächtnisse beständig behalten, und welche sie die Schwachheit Ludwigs XVI. nennen.

Der entthronte Ludwig XVI. bevor er König war.

Dritter Theil.

Ludwig XV. trug zwar allezeit den Namen eines Königes; allein die Philosophie regierte ausschliessungsweise schon seit langer Zeit das Reich; und alle große Seelen in Frankreich, die noch Muth genug hatten, sich zu weigern, dem Idole Weihrauch anzuzünden, waren nicht minder gezwungen, ihre Macht anzuerkennen, und oft ihre Tyranney zu erfahren.

Unterdessen war die ehrgeitzige Gottlosigkeit in Mitte dieses glücklichen Fortganges, und bey so mannigfaltigen Siegen, welche ihr die Religion nicht streitig machen konnte, noch nicht befriediget. Denn eine geheime Furcht quälte, und beunruhigte sie. Ob es schon verschwunden; ob es schon für Frankreich vernichtet war, jenes wider die Arbeit der Philosophen so fürchterliche Kriegsheer, sie lebte noch in dem Schooße der Kirche; jene Gesellschaft Jesu; und die Freymaurer glaubten, daß weder ihre schon eroberten Siege, noch diejenigen, die sie noch leicht zu erhalten sich

schmeichelten, eher sicher wären, als nachdem das ganze Geschlecht dieser getreuesten Eiferer für die Ehrfurcht gegen die Mächte vertilget seyn würde. (*)

Diese Absicht der Gottlosen wird anfangs aus der Luft gegriffen und widersinnig scheinen, weil, um sie durchzusetzen, die unmittelbare Mitwirkung des Oberhauptes der Kirche erfodert wird. Es liegt nichts daran: wenn diese Beyhilfe für ihren Handel nöthig und entscheidend ist, wird die Philoso-

(*) „Weißt du, an wem ich arbeite? schrieb Alem„bert an Voltaire: ich bemühe mich, daß das Ge„sindel der Jesuiten aus Schlesien vertrieben wer„de. — Man sagt für gewiß, daß sie in Portu„gal wieder eingesetzt werden, die Kleidung ausge„nommen. Diese neue Königinn scheint mir eine „abergläubische Regentinn zu seyn. Wenn der Kö„nig in Spanien stirbt, so kann ich nicht verbür„gen, ob dieses Königreich nicht auch dem Bey„spiele Portugals nachfolge. Es ist um die Ver„nunft geschehen, wenn die feindliche Armee dieses „Treffen gewinnt.“ Vom 29. Christm. 1763, 23. Brachm. 1777. Die Originalschriften, derer man sich bey den Freymaurern in Bayern bemächtiget hatte, bezeugen, daß sogar die Ueberbleibsel der zerstreuten Gesellschaft noch der Zweck der heimlichen Verfolgung der Sekte waren. Man liest darinn, „durch die Kunstgriffe unserer Brüder „sind die Jesuiten von allen Lehrstellen ausgeschlos„sen worden. Wir haben die hohe Schule zu In„golstadt davon gereiniget.“

losophie sich bestreben, dieselbe sich zu verschaffen; und der Himmel, welcher seine gerechte Absichten nicht nur über Frankreich, sondern auch über andere Reiche verfolget, wird zulassen, daß es der philosophische Geist durchsetze; er wird zulassen, daß der Einfluß des Choiseul eine Person auf den päbstlichen Stuhl erhebe, die aufgelegt ist, das Verbrechen und die Folgen der Vertilgung der Jesuiten in einigen Staaten Europens auf beyde Welten zu verbreiten.

Dieses ist der Zeitpunkt, wo neue Ungerechtigkeiten, die man sich auch anderswo, wie in Frankreich, erlaubet, in ihrer Quelle sich vereinigen, das Maaß vollenden, und die Strafe beschleunigen werden, welche in ihrer Entwicklung und in ihren verschiedenen Verhältnissen so anschaulich von jener allezeit wachsamen Fürsehung Zeugniß geben solle, die nur deßwegen zu den Ausschweifungen der Nationen auf einige Zeit zu schweigen scheint, um ihnen zur bestimmten Epoche die Last und die Gerechtigkeit ihrer untrüglichen Handlung desto schwerer fühlen zu lassen.

Hier (wir gestehen es) hätten wir gerne gewunschen nach so vielen traurigen Erzählungen, ohne unserm Versprechen zu ermangeln, die Feder niederzulegen, und einen noch weit traurigern Zug verhehlen zu können. Allein, da der Gott Israels selbst das Verbrechen und die Schande des Hohenpriesterthumes, als er seinem Volke die Wunder seiner Rache fühlen

ließ, kund gemacht hat, warum sollte der Geschichtschreiber sich fürchten, die Nachkommenschaft zu belehren, daß es das Haus des Hohenpriesters gewesen sey, welches die heilige Arche der Gewalt des Philisters übergeben hat? Nur auf ihre Urheber fallen sie zurück; sie allein bemackeln jene Laster, welche eine allezeit heilige Religion, und eine allzeit jungfräuliche Kirche zwar prüffen und betrüben können, die sie aber niemals als Mitschuldige finden werden. Lasset uns zeigen, wohin die Umwege einer ganz menschlichen Politik eines Oberhirten geführet haben, welcher von der klugen Einfalt des göttlichen Lehrmeisters, den er vorstellet, abgewichen ist. Wir werden sehen, daß seine Regierung die strengen Rathschlüsse der höchsten Gerechtigkeit über das Priesterthum und über die Reiche rechtfertigen. Vorzüglich aber werden wir erkennen, durch welche fühlbare Ringe sich dieser nur gar zu berühmte Pabst an die gegenwärtige Revolution angeschlungen habe; an diese fürchterliche Katastroph, welche allzeit Frankreich und seine Nachbaren unter dem Drucke, die Welt in Erwartung, und ganz Europa im Schrecken hält.

Die Regierung Clemens XIII. des frommen Rezzoniko, wurde grausam beunruhiget. Dieser Pabst, die Ehre der Religion und die Freude aller, die sich ihm näherten, vergesellschaftete eine unveränderliche Leutseligkeit der Sitten mit einer großmüthigen Seele, welche seit zehn Jahren der Philoso-

losophie in Mitte ihrer Siege selbst alle Hoffnung raubte. Um sich an ihm zu rächen, und seine Standhaftigkeit zu ermüden, hat ihm die Sekte alle Gattungen des Verdrußes, und jene ununterbrochenen Beschwerniße erwecket, welche alle Tage seiner Regierung durchkreuzten. Die Gottlosen, welche bey den Königen in Ansehen standen, beeiferten sich in die Wette, dem Pabste Eingriffe auf das Zeitliche der Könige anzudichten, und ihn deswegen anzuklagen, und zu verfolgen: sie errötheten nicht mit der vollen Unverschämtheit des Mordbrenners, welcher, um sich aus dem Verdacht zu ziehen, der erste Feuer ruft, diese ungegründete Klagen zu eben der Zeit hören zu lassen, da sie sich die gewaltthätigsten Eingriffe auf das Geistliche des Pabstes erlaubten. Das Toben wider den heiligen Stuhl, wozu die Minister der katholischen Mächte auffoderten, wurde unter den Völkern so laut, daß man sich in das Jahrhundert des Luthers und des Kalvins versetzet zu seyn glaubte, wo die Empörung wider Rom als die heiligste aus allen Pflichten ausgerufen wurde. Von allen Seiten ertönten Drohungen, welche die Wuth, die sie ausgeiferte, anzeigten: „Wenn der allgemeine Vater der Gläubigen „dem Eigensinne der Philosophen, seiner aufrührischen Kinder nicht folget, so werden diese leicht „wissen, ihn des väterlichen Rechtes über sie verlustig zu erklären, sich unabhängige Patriarchen „zu wählen, aus einem eklen Verdruße sich selbst,

„wenn

„wenn es seyn muß, zu enterben, und Clemens „XIII. des Liebhabers der Anna von Boley zu er„innern.“ Also redete, also schrieb die Weisheit des achtzehnten Jahrhundertes.

Unterdessen, gleichwie Rezzoniko sich von den schmeichelnden Versprechen, die vorgegangen waren, nicht hat blenden lassen, also ließ er sich auch durch diese feindlichen Beweise nicht schüchtern machen; und weil er in alle Rechte desjenigen eingesetzet war, dem befohlen worden ist, auf den Wellen einherzugehen, fürchtete er bey dem wüthendsten Sturme nichts so sehr, als den Eingang in sein Herz einer Schüchternheit zu geben, welche die zu seiner Unterstützung ausgestreckte Hand zurückstoßen würde. Voll von dieser erhabenen Gesinnung sah Rezzoniko, der allzeit den Helden zur Seite des Christen gezeiget hat, dieser getreue Beschützer einer unverwelklichen Würde, welche durch den Glauben von der Wiege der Kirche bis zu der stürmischen Zeit seines Jahrhundertes fortgepflanzet war, mit einem hellen und untrüglichen Blicke, daß ein Ansehen, dessen Bestimmung auf göttlichen Versprechen, und auf einer unüberseh baren Kette der Wunder ruhete, durch eine strafwürdige Gefälligkeit und Nachgiebigkeit nicht glücklich seyn könne. Wenn er ihn als Vater beweinte, so fürchtete er ihn doch wenig als Hoherprieſter, jenen vorüberrauschenden Zorn der Könige und ihrer Minister. Er wußte, daß die Veiche der Erde einstürzen, daß die Könige ver-

schwin-

schwinden, daß ihre Herrschaft erlöschen werde, da indessen die Herrschaft eines Petrus um keine Gränzen der Zeiten weiß.

Voll von diesen erhabenen Begriffen, die ihn über sich selbst erhoben, setzte sich Clemens über die Abhängigkeit von allen Mächten der Erde hinaus. Was sie immer wagten, wie sie immer ihre Kräfte aneinander schloßen, um den Pabst in die Unterdrückung einer Gesellschaft von frommen Männern zu ziehen, trieb er alle Vorkehrungen großmüthig zurück, berief sich auf die heiligen Grundsätze, und unterrichtete die verirrten Mächte mit einer unüberwindlichen Weisheit. Er ließ es auch bey diesen noch nicht bewenden, sondern gleichwie er sich dem ungerechtesten Verfahren widersetzte, also schwieg er nie zu der Ungerechtigkeit, die man schon gewaget hatte. Als das Haupt der allgemeinen Kirche bestrebte er sich den Verlurst ihrer eifrigsten Vertheidiger zu beweinen, welchen die Kirche in mehreren Königreichen gelitten hatte. Er wußte gar wohl, welcher Gefahr ihn seine Standhaftigkeit aussetzte. Er kannte den Choiseul und den Aranda, den Pombal und alle wirksame Mittel der Freymaurer. Allein was konnten ihm alle Gottlosen der Erde anders thun, als ihm Gelegenheit verschaffen, an den Verfolgungen der Gerechten, die er vertheidigte, und des Gottmenschen, den er vorstellte, Antheil zu nehmen? Man konnte ihm Avignon und Benevent entreissen, aber wenigstens das Zeugniß seines Gewissens

wissens konnte man ihm nicht rauben. Er hatte allzeit die Ehre, die Sittenlehre des Ewigen vertheidiget, und den berückten Königen, und ihren verschwornen Ministern ein feyerliches Dekret (Die Bulle **Apostolicum**) mitgetheilt zu haben, welches die unterdrückten Jesuiten vollständig rechtfertigte und ihre Unterdrücker mit einer unauslöschlichen Schande brandmarkte.

Rezzoniko ist gestorben mit den Waffen wider die Philosophie in der Hand, und in dem Streite für die Könige wider ihre Minister. (*) Bey seinem Tode, worüber die Ungläubigen frohlockten, bestrebten sich der Sophist und der Sektirer, welche damals Rom allein in

(*) Einige Zeit, vor dem Tode Clemens XIII., wünschte sich der König von Preussen mit dem Gottlosen Glück, daß die Verschwendungen der katholischen Fürsten sie dahin gestimmet hatten, das Eigenthum der Religiosen, die er Anhänger des Fanatismus nannte, an sich zu reissen. „Die Höfe „von Versailles, von Wien, und Madrid haben „von dem Pabst die Unterdrückung sehr vieler Klö„ster begehrt. Man sagt, daß der heilige Vater „wird gezwungen seyn, einzuwilligen, obschon er „für Wuth bersten möchte.“ An Voltaire den 5. May 1767. Doch der König täuschte sich. Wenn die Wuth sich des Herzens eines Sophisten, dem widersprochen wird, bemächtigen kann, so erlaubte die Religion des Rezzoniko ihm niemals etwas anders, als Seufzer und väterliche Vorstellungen über die Blindheit der Höfe.

in ihren schnellen Siegen einhielt, ihre Kräfte und Ränke in Hinsicht auf die Wahl des Pabstes zu vereinigen, dessen sie benöthiget waren, um ihren Plan eines allgemeinen Umsturzes, womit sie schon so weit vorgerücket waren, und vorzüglich den Entwurf der gänzlichen Aufhebung der Jesuiten zur vollkommenen Reife zu bringen. Unter den Kandidaten, die sich der Rotte empfahlen, war einer, den sie mit aller Sorge anrühmten, und über alle andere erhoben, also, daß schon sechs Monathe vor seiner Wahl der Encyklopedist, wie der Jansenist, um das Volk an einen bis dahin unbekannten Namen zu gewöhnen, in ganz Paris nichts anders verbreiteten, als die ausgezeichneten und seltenen Eigenschaften des neuen Pabstes den sie sich versprachen.

Ein Religios aus dem Orden des heiligen Franziskus, an dem man mehr von dem Geiste seines Jahrhundertes als seines Standes gewahr nahm, der Minorit Ganganelli hätte sich niemals in dem Kloster zu einem Ansehen erschwungen, welches eine Hochachtung und Uebung der klösterlichen Unterwürfigkeit voraussetzte: er hatte nur dort seine Profession abgelegt; und seine Lehre sowohl als seine Moral war nicht allezeit von allem Tadel frey. Man hatte ihn damals einen ungehorsamen Mönch und den Feind des Klosterstandes nennen können, sein Lebensbeschreiber Caraccioli, betittelt ihn lieber „den Feind von allen, was den Mönchnamen hat, von lan-

langen Gebethen, und kleine Andachten:" eine Sprache, welche nur gar zu viel in der Feder eines Lobredners, der von einem Pabste spricht, umfaßt. Doch mit Beyhilfe einiger kleinen Talente, aus denen sein geringes Verdienst bestand, vorzüglich eines glücklichen und weit ausgedehnten Gedächtnisses gewißer Gefälligkeiten, die er geschickt zu äußern wußte, und einer Gattung einer ungestümen Freundlichkeit im Gespräche, die man als eine Redlichkeit aufnahm, erschwang sich Ganganelli zu dem Kardinalate.

So schien der Religios denjenigen, die ihn in dem Kloster gekannt hatten; so zeigte sich der Kardinal in dem heiligen Kollegium; er widersprach mit Ungestüme der obrigkeitlichen Gewalt; er schonte sogar der Regierung des Pabstes nicht; sonderbar aber zog er wider die unerschütterliche Standhaftigkeit, die jener dem Strome der Gottlosen stets entgegensetzte, los. Diese Anlagen zogen die Gnadenblicke der Minister der vornehmsten Höfe auf Ganganelli, welche nichts so sehr fürchteten, als einen neuen Pabst, der die Gesinnungen des Rezzeniko geerbet hatte. Kaum traten die Kardinäle in das Konklave, um diesem Pabst einen Nachfolger zu ernennen, als man schon merkte, daß die Philosophen den Zankapfel unter die ansehnliche Versammlung geworfen haben. Sie theilte sich in zwo Partheyen, wovon eine einen Pabst verlangte, der die bedrohten Jesuiten rettete, die andere aber woll-

ten

ten einen Pabst, der ihre angefangene Unterdrückung vollenden sollte. Unter den lebhaften und langen Wortwechseln, welche unvereinbare Ansprüche nach sich zu ziehen pflegen, wiesen die Abgeordneten der Höfe im Namen ihrer Herren das Ausschließungsverzeichniß auf, worinn die lobenswerthesten Kardinäle enthalten waren, und vorzüglich diejenigen, die das Vertrauen des Rezzoniko genossen hatten. Diese einstimmige Achterklärung setzte die Kardinäle, welche erwählt werden konnten, auf eine sehr kleine Zahl herab. (*) Die meisten Kardinäle beklagten sich; sie widersetzten sich der Unterdrückung, und erhoben ihre Stimme wider den Misbrauch, den man von dem Namen und der Gewalt der Könige machte; doch wollten sie zu keiner Spaltung Anlaß geben. Alsdann warf sich ein Mann, der den Unterricht von seinem Hofe, das ist, von dem Choiseul, hatte, und aufgelegt war, die Gemüther zu leiten, der Kar-

(*) Uns däucht, daß ein einfaches Mittel, den weltlichen Mächten das Ausschließungsrecht von dem Pabstthume zu beschränken, dieses seyn würde, wenn die Wahlfähigkeit mehr ausgedehnt wäre, und sich wenigstens auf den ganzen Körper der katholischen Bischöfe erstreckete. Und diese Maaßregel scheint uns desto weiser, je weniger man sich verhehlen kann, daß die Höfe nur gar zu oft zur Kardinalswürde vielmehr Günstlinge vorschlagen, um sie zu befördern, als das apostolische Verdienst in Betracht ziehen, um es zu ehren.

Kardinal Bernis, zum Friedensstifter auf: Er redete viel, bediente sich schöner Redensarten; und seine Stimme gebahr Ganganelli. (*)

Allein, wenn jene Päbste so Unrecht gehabt hatten, welche in den Tagen der blutigen Kriege und der Anarchie, auf das dringende Ansuchen der Könige selbst, sich das Recht eingeräumt haben, die Kronen auszutheilen, wie konnten die Könige des achtzehnten Jahrhundertes billig fodern, also mit der päbstlichen Krone anzuordnen, und der Kirche, ihrer Mutter, das Joch aufzuhalsen? Man muß dennoch daraus nicht schließen, daß der heilige Geist der Versammlung, wovon der neue Pabst ausgegangen ist, nicht beygewohnt habe. Ja, gewiß, er war da; er sah die Beschimpfung, welche man seiner Braut zufügte, mit Zorne an: er bereitete wider das Priesterthum und das Reich den traurigen Prüfungs-Ausgang, wovon wir Zeuge sind. Gedenke man nur nicht, daß dieser ein, aus der Luft gegriffener Satz sey. Der Leser ist berechtiget,

(*) Ein Sophist, welcher die Nachrichten über, oder vielmehr wider den Pabst Pius VI., und sein Pabstthum verfaßt hat, giebt uns für gewiß an, daß die Minister des bourbonischen Hauses, besonders der Minister in Spanien, Monino, und nach ihm Floridablanka „die gänzliche „Aufhebung der Jesuiten zu einem geheimen Be„dingnisse der Erhebung des Ganganelli zum päbst„lichen Throne gemacht haben."

zet, Beweise zu fodern: er soll sie haben; und sie werden handgreiflich und mannigfaltig seyn. Er wird nicht lange regieren; er wird, wie ein Ungewitter vorübergehen, jener Pabst, dessen Wahl so zweifelhaft war. Allein in dem Zeitraume von fünf Jahren, welch unermessene Laufbahn wird er hinterlegt haben! welch brennbaren Stoff wird er zu der Brunst zusammengetragen haben! welche das christliche Reich verwüsten wird? Und mit welch einer Wuth und Geschwindigkeit wird er das Schiff der Kirche an den Felsen getrieben haben! Alle Gottlose werden glauben, daß es gescheitert habe, und auch diejenigen, welche nicht wissen, daß die Gefahren, die diese wunderbare Arche laufen kann, und welche denjenigen, die sich darinn befinden, zur Strafe oder zum Unterrichte sind, ihr selbst niemals einen Schiffbruch befürchten lassen können.

Kaum war Ganganelli zur päbstlichen Würde erhoben, als schon unzählige Fehler, welche bisher in der Dunkle des Klosters begraben lagen, allen Augen offenbar vorgelegt wurden, ohne daß ein einziger dem hellen Lichte entschlüpfen konnte. Diejenigen, welche sein Privatleben bemackelten, wurden die ersten von einer zahllosen Dienerschaft gewahr genommen, die sich bestrebte sie kund zu machen.

In dem gemeinen Betragen des Pabstes sah man auch den Kontrast eines Mannes mit der Würde: keine Weisheit, keine Vorsicht, keine standhafte Grundsätze; aber vorzüglich bemerkte man nicht

den

den kleinsten Funken von jenem heiligen Feuer, von jenem apostolischen Eifer, den man von demjenigen zu erwarten pflegt, der den geheimnißvollen Felsen vorstellt, an dem sich alle Irrthümer und menschliche Leidenschaften zerstossen sollen.

Es ist wahr, daß der fromme Pabst, welchem Ganganelli nachgefolget ist, es nicht durchsetzen konnte, die Verschwörung der Philosophen zu zerstäuben; aber doch hat er gewust, sie zu beurtheilen, und zu bestreiten; und er hinterließ bey seinem Tode mächtige Waffen einem Nachfolger, der sich derer selben hätte bedienen wollen; nämlich seine unveränderliche Anhänglichkeit an die Grundsätze, und vorzüglich seine unerschütterliche Standhaftigkeit, mit der er sich weigerte, dem gottlosen Werke der Aufhebung der Jesuiten mitzuwirken. Der gewaltthätigste Sturm war schon ausgehalten: der Platz war unberührt, und ihr Vertheidiger mit Ehre bedeckt. Wenn in diesem Zeitpunkte Ganganelli sich den Erbe des Eifers, wie er es der Würde des Rezzoniko war, und nach ihn das Organ des ganzen bischöflichen Körpers, der zwanzig Päbste seiner Vorfahren und der allgemeinen Kirche gezeigt hätte, wenn er fortgefahren hätte, die Könige zu beschwören, und zu ermahnen, von einer für sie gar zu gottlosen Verfolgung abzustehen; wenn er es mit jener Zärtlichkeit, und mit jener dringenden Liebe gethan hätte, welche einem Vater, der im Namen eines Gottes redete, sowohl ansteht, wer

würde zweifeln, daß er durch dieses allein sich das Laster, und der ganzen Welt die traurigen Folgen einer himmelschreyenden Ungerechtigkeit ersparet hätte?

Allein der neue Pabst, der sich des zufälligen Glanzes weit anders, als zur Unterstützung der ächten Ehre und der wahren Vortheile des heiligen Stuhles, worauf er saß, zu bedienen sich bestrebte, hat von dem ersten Augenblicke seiner Erhebung an ein Betragen und Grundsätze geäußert, die geradezu denjenigen entgegengesetzet waren, welche seinen Vorfahrer geleitet haben. Nicht durch die Tugend, sondern durch eine feige Gefälligkeit wollte er sich die Hochachtung der Könige, und die Gunst ihrer Minister erringen. Man sah zufolge dieser Politik, daß er einerseits mit aller philosophischen Duldsamkeit den Feinden der Religion und der Sitten begegnete, und daß er andererseits mit aller Strenge eines Despoten wider diejenigen verfuhr, welche Eifer genug hatten, die öffentlichen Beschimpfungen, welche ihnen mitten in Rom zugefüget wurden, anzuklagen. Er wußte nichts von jenem erhabenen und sittsamen Zutrauen, das ihm seine Würde einflößen sollte, daß sein Ansehen ihn über alle menschliche Macht erhebe, und daß er nicht minder der allgemeine Vater der Könige als ihrer Unterthanen sey; sondern er zeigte sich den Königen mit einer niederträchtigen Dienstfertigkeit, und mit einem schmeichelnden Tone eines Höflinges, der nur

zu der Verachtung gebildet ist. Dieses ist gewiß, daß er seinen Rang zwischen den Regenten der Welt und der Gottlosen, welche sie täuschen, hatte; daß er seinen Sitz nur in dem Angesichte des Thrones der Könige, und zwar in dem Vorzimmer errichtet hatte, und daß er nur mit Betrügern und Dienern unterhandelte. Er weigerte sich nicht einen Choiseul, einen Monino und Roda, einen Tanucci und Tillot als Unterhändler im Religionsfache anzunehmen; und mit dergleichen Männern verglich er sich über die Huldigungen eines Gottes, an den sie nicht glaubten. Gleich als wenn seinem Pabstthume vorbehalten wäre, die Wesenheit der Sachen zu ändern, schmeichelte er sich mit einem Vertrage zwischen der Religion und der Gottlosigkeit; er glaubte, die nothwendigen Schützer der Vortheile der Kirche in der Sekte der Verschwornen aufzufinden, um sie zu vernichten; und bey dem Irrlichte einer ganz menschlichen Vorsicht sah er nicht, daß das Schiff des Petrus in den Höfen der Könige ankern wollen, nichts anders wäre, als diese heilige Arche jenen gebrechlichen und schwachen Gebäuden unterwerfen, welche sie weder retten, noch ihr zur Stütze dienen könnten.

Diese Anlagen des Pabstes und diese Nachsicht der Grundsätze mit den geschwornesten Feinden der Jesuiten konnten keinen Zweifel mehr über das Schicksal übrig lassen, welches auf diese Religiosen wartete. Möchten doch nachlassen jene Staatsmänner,

ner, möchten sie doch aufhören, sich von ihrer Unschuld zu versichern, und auch nicht mehr Rechnung auf die Beweise des Kardinals Ganganelli machen, der in dem Konklave um das Pabstthum bettelte. (*) Sie sind verkaufet, und die Philosophie, welche sie ankauft, wird fodern, daß sie ausgeliefert werden. Wenn es der Pabst auf einige Zeit verschiebt, so wird es nur geschehen, um andere Vorkehrungen dazu zu machen, die eben so geschickt sind, sich den Beyfall seines Jahrhundertes zu gewinnen, und stuffenweise zu dem höchsten Grade des Aergernisses zu gelangen. Da er der Wiederhall der neuartigen Sophisten ist, wird er, wie sie, die Kirche und den heiligen Stuhl in einem Breve anklagen, daß sie eine zügellose Menge Religiosen haben einführen lassen; und er wird, wie jene, dieses nicht so fast thun, um diese Religiosen zu ihrem ursprüngzichen Eifer zurück zu führen, als um ihre Zerstörung zu bewirken. Bey seinem Richterstuhle, wie bey jenem des französischen Magistrats wird jeder Religios, dem er gefallen wird, sich wider die Nichtigkeit seiner Verbindlichkeiten gegen Gott und seine Obern zu erklären, und zu beklagen, eine günstige Auf-

(*) „Der neue Pabst, „sagte er damals zu den gutgesinnten Kardinälen, "darf eben so wenig an die „Aufhebung der Jesuiten gedenken, als an die Zer„störung des Hauses des heiligen Petrus."

Aufnahme finden. Die Bittschriften zur Säkularisation, welche seine Vorfahren so hart zuließen, werden bey ihm nichts, als leere Formalitäten seyn; und in einem Zeitlaufe von fünf Jahren, wird seine grausame Nachsicht und Gelindigkeit, welche allezeit zum Abfalle auffodern, und allezeit die augenscheinliche Klippe des gründlichsten Berufes sind, mehrere tausend ausschweifender Mönche, welche eine Gattung eines amphibischen Wesens, das Aergerniß der Völker, und die Schande des Ordensstandes waren, in die Welt hinaus werfen.

Auf diese zügellose Menge der Säkularisationen haben wir gesehen, daß Clemens XIV. durch eine, in der langen Reihe von 256. Päbsten unerhörte Gattung des Verbrechens sich erlaubte, die Entlassung von den feyerlichen Gelübden einem ganzen erbaulichen Orden, der sie verweigerte, nicht nur zu begünstigen, auch nicht anzubiethen, sondern aufzulegen, und was allen Glauben übersteigt, unter der Strafe des Kirchenbannes aufzulegen: einer thätigen Gesellschaft, welche allezeit über die Vortheile der Religion gewachet, und für den päbstlichen Stuhl mit gröster Ergebenheit geeifert hatte.

Doch Ganganelli, wenn man seinem Lebensschreiber Glauben beymessen darf, hat Anfangs auf die dringende Foderung der Aufhebung der Jesuiten geantwortet: „Ich kann einen berühmten Orden „nicht aufheben, ohne Ursache zu haben, die mich „vor den Augen Gottes und der Nachwelt rechtfer-

„ti-

„tigen :" und Ludwig XV. in einem besondern Breve: „Ich kann einen Orden, der von neunzehn „meiner Vorfahren gelobet und bestättiget worden „ist, weder tadeln, noch vernichten; und ich kann „es um desto weniger thun, weil er von dem Kir„chenrathe zu Trient bestättiget, und weil er, gemäß „euren französischen Grundsätzen, das allgemeine „Konzilium über den Pabst ist."

Nichts ist entscheidender als diese Antwort. Allein welches Licht sollte dann diese Klarheit verdunkelt haben, und welche Ursachen wird der Pabst angeben, die ihn vor den Augen Gottes und der Nachwelt rechtfertigen? Mit welchen billigen und kanonischen Maaßregeln wird er bey der Unterdrückung eines Ordens zu Werke gehen, der sein Daseyn, und nach seinem eigenen Geständnisse, den Ruhm in der christlichen Kirche durch die Liebe, neunzehn Päbste durch vier und zwanzig Bullen, die ihn bestättiget hatten, durch die Lobsprüche des letzten allgemeinen Kirchenrathes, und durch den wirklichen Beyfall aller Bischöfe errungen hat? Ganganelli wird ohne alle Prozeßform, auf das Ansehen der Philosophen und Freymaurer ihn vernichtet erklären, jenen berühmten Orden, kraft eines Partikularschreibens, welches alle verschworenen Mächte mit einem allgemeinen Fluche belegen werden, durch ein dunkles Breve, das die ganze Kirche verwirft, und nur durch die wunderbare Ergebung der Schlachtopfer und durch den unsinnigen

Muth der Meuchelmörder angenommen wird, durch ein Breve, welches, ohne einen andern Ankläger zu haben, als sich selbst, hundert Nullitäten enthält, und sich selbst, nicht minder durch seine widerrechtliche Form als augenfällige Ungerechtigkeit verräth: (*) durch ein Breve, welches den ansehnlichen Karakter des Urtheiles des päbstlichen Stuhles so wenig an sich hat, daß es sich vor dem eignen Richterstuhle des Pabstes und in der Stadt Rom nicht rechtfertigen läßt: mit einem Worte, durch ein Breve, welches das Aergerniß der Zeitgenossen ist, und welches sein ursprünglicher Fehler noch bey der Nachwelt als eine unterschobene Geburt

(*) Ganganelli giebt sich in diesem Breve alle Mühe, um seinen Vorfahrer an dem Häßlichen seines Schrittes Theil nehmen zu lassen, und muthet ihm wider alle Wahrheit den Entschluß davon zu. Er vergißt, was er dem heiligen Stuhle und seiner Würde selbst schuldig ist, da er die Bulle, Apostolicum erpresset nennet: er setzet die ganze katholische Welt in den Fall eines sittlicherweise unvermeidlichen Ungehorsames, da er allen Gläubigen verbiethet, seine Unternehmung wider die Jesuiten nicht nur zu tadeln, sondern, was unglaublich ist, auch nicht zu vertheidigen, und nicht einmal davon zu reden: Ne audeant defendere, impugnare, scribere, vel etiam loqui de hujusmodi suppressione, deque ejus causis & motivis.

Geburt eines Pabstes und der Gottlosigkeit verfolget. (*)

Man verwundere sich demnach nicht, wenn dieses Urtheil, obschon es von einem Pabste unterschrieben ist, von den Sektirern, welche alles, was von dem päbstlichen Stuhle ausgeht, zu verachten pflegen, mit so großer Begeisterung aufgenommen worden ist; denn alle Waffen sind dem Gottlosen heilig, welche er wider seine Feinde gerichtet sieht, und dieses Breve des Ganganelli war gleichsam ein zweyschneidendes Schwert, welches zugleich das Priesterthum und das Reich verwundete. Doch, was könnte mehr befremdendes und einer ganz geistlichen Macht, die Jesus Christus dem sichtbaren Haupte seiner Kirche eingeräumt hat, mehr widersprechendes seyn, als der Anspruch, aus eigener Be-

(*) Ohne Zweifel ist die Verewigung des Glaubens an die Kirche Gottes mit dem Daseyn dieses oder jenes Ordens nicht verbunden, und wenn der Nachfolger des hl. Petrus die Jesuiten vernichtet hatte, so hat er nicht mit ihnen auch den Glauben des hl. Petrus vernichtet; allein es ist nicht desto minder gewiß, daß er ihn gekränket, und beschimpft hat. Die göttlichen Versprechen verbürgen uns eine immer dauernde, aber nicht unverletzliche Kirche: und doppelt unglückselig derjenige, welcher auch nur de Glauben in den Herzen seiner Brüder erkalten machte, da er doch die sonderheitliche Sendung hatte, ihn in denselben zu bekräftigen.

Bewegung getreue Unterthanen des rechtmäßigen Daseyns, dessen sie in ihrem Vaterlande genießen, berauben? Allein Ganganelli, der im Namen der Könige selbst zu dieser Ausschweifung auf ihr Gebieth ermahnet, und dazu angetrieben wurde: erlaubet sich dieselbe; er belegt bey ihnen ihre Unterthanen mit der bürgerlichen Enterbung; er ordnet mit ihren Eigenthümern an, die sie durch die heiligsten Titel erobert hatten.

Uebrigens von dieser ganzen Handlung, die so würdig ist, dem Verzeichnisse der philosophischen Laster, und der Widersprüche des achtzehnten Jahrhundertes eingetragen zu werden, kann man sagen, daß sie in dieser letzten Hinsicht noch mehr die unachtsamen Könige anklagte, als die Gottlosen die sie berückten. Wenn diese auf das Laster bedacht sind, so geschieht es, weil der Böse aus dem Verbrechen seinen Nutzen zieht, anstatt daß die Könige, derer Nutzen allein darinn besteht, daß die Gerechtigkeit obsiege, zu den feyerlichen Beschimpfungen, die ihr in ihrem Namen zugefüget wurden, nicht schlummern konnten, ohne ihrem eigenen Untergange zuzueilen. Denn je mehr sich die Mächte in die Widersprüche und Fehltritte verwickelten, desto weniger Hindernisse muste der philosophische Geist finden, sein großes Werk zu vollenden. Er hat also seinem Plan gemäß in Mitte der Widersprüche, zu denen er auffoderte, während daß er hier zu dem Eingriffe eines Pabstes auf das Gebieth der Könige auf-

aufmunterte, auf der andern Seite den Fürsten die göttliche Gewalt des Pabstes eingeräumt. Er durchbrach aus Bosheit die geheiligten Gränzen, welche die Hände des Ewigen gesetzet hatten, er trieb die Bewahrer der zwo Mächte, die Gott zur Regierung der Seelen und des Weltalls eingesetzet hat, an, die Gränzscheide zu überschreitten, welche ihr wechselseitiges Gebieth theilte, und ihre Unabhängigkeit schützte. Er bestrebte sich, die rechtmäßigen Mächte zu verwirren, und sie in Streit zu verwickeln, um eine durch die andere zu schwächen, und desto sicherer das Reich seiner Tyranney auf die Trümmer der zwo, durch eine gewaltige Verrückung der Sachen und der Grundsätze verunstalteten, und ausgearteten Mächte zu gründen.

Unterdessen hatte Ganganelli nicht sobald den Urhebern der Revolution in Europa so wirksame Dienste geleistet, als er stracks in seiner eignen Person einen neuen und fürchterlichen Beweis gab, daß das Ansehen in den Händen, in welche der Himmel dasselbe hinterlegt, ein Werkzeug der Vorsicht und der Gerechtigkeit sey, welche niemals ermangelt, die Entheiligung zu bestrafen, die sich erkühnet, es zu misbrauchen. Der Pabst, welcher vergessen hatte, daß sein Stuhl seine Ehre von den Widersprüchen, und seine ganze Stärke von den Kämpfen wider die menschlichen Leidenschaften habe verglich sich nun der Ruhe willen mit seinem Gewissen und den verschwornen Gottlosen. Choiseul

stellte

stellte ihm Avignon zurück, Tanucci Benevent und Pombal selbst versprach, nicht mehr Pombal zu seyn. Die Jesuiten sind geopfert; und auf ihre Kosten versöhnten sich die Mächte mit dem Nachfolger des Rezzoniko. Allenthalben sah man den Frieden; ganz Rom und Welschland wurde von dem Gerüchte eines Friedens erfüllet, deren Früchte für den geistlichen Stand unübersehbar seyn würden. Er zweifelte nicht daran; er schmeichelte sich damit, er war davon versichert; und in eben diesem Augenblicke, wo er dieses Schattenbild zu umarmen glaubte, haben sich Himmel und Erde wider ihn bewaffnet, ihn verfolget, und unglücklich von seinem Sitze herabgestürzet.

Sein erster Verdruß war, daß er sehen mußte, daß das Unternehmen, mit dem er frohlockte, von allen, die von dem Jansenismus und der Gottlosigkeit nicht angesteckt waren, verabscheuet wurde. Das heilige Kollegium und der bischöfliche Körper antwortete auf sein Breve durch ein Stillschweigen, welches sein Betragen mißbilligte: und was ihn noch mehr bestürzte, so wurde diese Blutverordnung, welche die Minister der Mächte mit so gebietherischem Tone foderten, selbst von mehreren Mächten verachtet, dessen Kundmachung von einigen verbothen, und von dem Hofe zu Neapel unter der Todesstrafe untersaget. Und was die Verdemüthigung vollendete, war dieses, daß zween, von der römischen Gemeinschaft getrennte Fürsten, um einem römi-

schen

schen Pabste eine Lehre zu geben, die nützlichen und von ihren Unterthanen geliebten Seelenführer beybehalten wollten, und ihn anheischig machten, zu erklären, daß jene Gesellschaft, die er unterdrücket hat, um den katholischen Mächten zu gefallen, noch unter dem Schutze zwoer Mächte, die nicht katholisch waren, lebte, nämlich in Preussen und Rußland.

Zu diesen Widersprüchen von aussen, die ihn marterten, kam noch eine innerliche Empfindung, die ihn noch mehr folterte. Sein Gewissen verfolgte ihn, und ließ ihn niemals ruhen. Schon am andern Tage nach der Unterdrückung der Jesuiten hörte man ihn aufrufen: Dieses wird mich in das Grab stürzen! von diesem Zeitpunkte an schien er, wider seine Natur, in eine schwarze Schwermuth versenkt zu seyn; er überlies sich den heftigsten Regungen, auf welche die Gewissensbisse und grausamen Aengsten folgten. Er schmähete, drohete, beschimpfte alles, was sich ihm näherte; hierauf folgten Entschuldigungen, und übertriebene Freundschaftsbezeugungen.. Er brachte den Tag in Unruhe zu, die Nacht ohne Schlaf; er erwachte plötzlich, lief zur Wache, machte Lärmen in dem Palaste, schrie, daß man ihn ermordete, befahl, die Wachen zu verdoppeln, und wollte ganze sechs Monathe lang Niemand Gehör mehr geben. Sein Haupt war augenscheinlich verwirrt. Er glaubte sich von eben jenen Mächten verfolget, de-

rer Gunst er so sehr angerühmt hatte, also, daß an dem Orte und in dem Umstande, wo die Zerstreuung am höchsten war, man ihn eines Tages schreyen hörte, „Was will mir dann noch der König in Spanien?"

Dieser Geist der Unruhe, diese Gattung eines von dem Teufel besessenen Menschen, die erste Strafe der großen Sünder, hat den Ganganelli bis in seinen Tod nicht mehr verlassen, und ihn in die empörendsten Ausschweifungen gestürzet.

Da öffnete sich in dem päbstlichen Staate ein neues Schauspiel, das alle Verfolgungen, welche die Magistrate in Frankreich, und das Abenteuer in Portugall, das Pombal wider die Unschuld ausgeübt hatte, vollendete. Die Jesuiten waren nicht mehr, die Männer, welche ihrem göttlichen Muster bis in den Tod nachfolgten, betheten in der Stille eine unsichtbare Hand in derjenigen an, die sie schlug, und eröffneten nicht ihren Mund wider ein von der Unbilligkeit abgefaßtes Urtheil. In ihren Schmerzen versenkt, hatten sie nichts mehr, als ihr Haus zum Grabe. Aber dieses war noch zu viel: und Ganganelli wußte ihre Schatten vor seinen Richterstuhl zu fodern, und sie nach dem Tode zu quälen. Die Nachwelt wird es kaum glauben, und wir selbst müssen uns erinnern, da wir es erzählen, daß wir das scheußlichste Werk des philosophischen Geistes entwickeln, damit wir uns nicht zu träumen glauben. Ja, der 21. Jul. 1773. war

es,

es, wo Ganganelli die Jesuiten verdammet, und aufgehoben hat; und der 6. August war es erst, wo er eine Kommission niedergesetzet hat, um die Mißbräuche, derer man die Jesuiten belangte, zu untersuchen (*) und die Welt durch ein Nachurtheil, wovon der Widerspruch der geringste seyn sollte, in Erstaunung zu setzen.

Die

(*) Man hat während der wirklichen Revolution die Neigung der Jakobiner, ihren Lastern ein Jahrbegängniß zu halten, oft bemerket. Man könnte auch beobachten, daß es der 6. August 1761. gewesen ist, wo das Parlament zu Paris sein Verboth wider die Jesuiten hat ergehen lassen; daß es der 6. August des folgenden Jahres gewesen ist, den Ganganelli gewählet hat, um sie nach ihrem Tode zu verfolgen. Aber sollte es nicht scheinen, daß auch die Vorsicht ein entgegengesetztes Jahrbegängniß habe halten wollen? denn gleichwie im im August die Jesuiten zu Paris sind verdammet worden, also ist auch im August der König zu Paris vom Throne gestürzet worden, gleichwie im Julius die Jesuiten die Hauptstadt der christlichen Welt wider sich hatten, also ist auch im Julius wider den König in Frankreich seine Hauptstadt aufgestanden. Wenn Ganganelli den 21. Sept. 1773. den General der Jesuiten mit seinem Rathe in das Gefängniß der Engelsburg geworfen hat, so ist auch Ganganelli den 23. Sept. 1774. in das Gefängniß des Sarges verschlossen worden. Endlich gleich-

Die vernichteten Jesuiten, ohne in der Wahrheit sich von der väterlichen Zuneigung, die ihnen das Schreiben ihrer Unterdrückung versprach zu schmeicheln, konnten nichts minder hoffen, als in Sicherheit in den dunkeln Ruhestätten zu schlafen, welche ihnen angewiesen, und feyerlich verbürget worden waren, als plötzlich, und zwar in einer Nacht, ein bewaffneter Haufen zu ihrem Profeßhause, das sie mit ihrem General zu Rom bewohnten, kam, und es von allen Seiten einschloßen. Auf die erste Frage wurden die Pforten ereöffnet, und die Einsamkeit sogleich mit dem Kriegsvolke angefüllet, auf Befehl von fünf Kardinälen und zweener Prälaten. Zu Rom, wie zu Paris, hatten die Jesuiten, welche die äußerste Armuth in ihren Zellen verehrten, ihre Kirche mit allem Pracht, die dem Hause des Herrn gebührt, gezieret. Aber auch auf die Kirche stürzte zu erst die begierige Schaar los. Sie raubte alles ohne Unterschied, was nur kostbares dort war, und die Gemälde von den grö-

ßten

---

gleichwie den 21. des Monathes die Philosophie jenen Gerechten, die sie verfolgte, den tödtlichen Streich versetzet hat, also hat auch den 21. das Königreich in Frankreich dem Freystaate Platz gemacht, und auch den 21. ist der beste der Könige, der schon lange Zeit beschimpfet wurde, unter den Dolchen der Jakobiner gefallen. Man könnte die Vergleichung noch weiter fortsetzen, wovon man doch das Urtheil dem Leser überlassen will.

ßten Meistern, sammt den prächtigen Tapeten der Gobelins, welche die Frömmigkeit der Könige Frankreichs dahin verehret hatte, musten das Kastel Gandolpho, das Lusthaus des Ganganelli zieren.

Der Anführer dieser Räuberhorde war ein Prälat, welcher von Rezzoniko mit Schande aus dem Palaste war gejaget, von Ganganelli aber wieder zurückberufen worden, um abermal von Pius VI. vertrieben zu werden: Alfani mit Namen. Aus der Kirche begab er sich in die Sakristie, ließ sich den Schatz ausliefern, zerbrach die Reliquien, warf die Heiligthümer, die sie enthielten, in Körbe, häufte die geheiligten Geschirre mit dem, zum Dienste der Altäre bestimmten Silber unter einander, und ließ alles auf Karren laden, um es in die päbstliche Bank zu liefern. Doch ein kostbarer Gegenstand entschlüpfte den Blicken der Räuber. Es war eine Schnur feiner Steine, welche eine erkenntliche Seele dem Brustbilde der seligsten Jungfrau geopfert hatte. Alfani merkte sie, er lief, riß sie herab, behielt sie: und wenige Tage hernach sah das Volk mit Unwillen dieses Siegeszeichen der Gottlosen an dem Halse einer Hure, die man für seine Dirne hielt. . . Und dergleichen Entheiligungen, das Verbrechen des Heiligthumes und das Aergerniß Roms, sollte den ganzen Zorn des Himmels wider die heilige Stadt nicht anfachen? Und man sollte sich verwundern, wann in zwanzig Jahren dieser schändliche Raub, die gottesschänderische Beute eines Pab-

stes die Beute eines Volkes wird, welches aus Gottesräubern besteht?

Aber im Verbrechen, welches dem Herzen des Ewigen noch empfindlicher fiel, als alle jene, welche seine todten Tempel entheiligen können, ist dasjenige, welches seinen Augapfel berührt; die Beschimpfung, welche die Person selbst seiner Gesalbten und Propheten verletzet: und die Abgeordneten des Ganganelli haben auch mit dieser den Männern nicht geschonet, welche durch das Unglück noch hätten geheiliget seyn sollen, wenn sie schon minder durch ihre Tugend ehrwürdig gewesen wären.

Während daß man ihre Kirche ausraubte, und ihre Sakristie plünderte, waren die Jesuiten in ihre Zimmer verschlossen, und erwarteten bey dem Fuße des Gekreuzigten den Ausgang, den ihnen dieser feindliche Einfall vorsagte, als die, zur Vollstreckung verordneten Richter in dem Kloster ankamen. Die Häscher hatten sich schon auf ihren Befehl in alle vier Ecke des Hauses vertheilet, Gruben aufgeworfen in den Brunnen und Wasserfängen, in den Kellern und andern Orten, die man nicht nennet: sie giengen in der Gottlosigkeit so weit, daß sie die Grabmale der Todten verletzten, und ihre Asche durchwühlten, um da Gold zu finden. Es war nur darum zu thun, daß man diejenigen folterte, welche der philosophische Geist mit dem bürgerlichen Tode bis auf den natürlichen Tod schon belegt hatte. Man fieng damit an, daß man sie durch eine gerichts-

richtliche Frage demüthigte; und mit der Grausamkeit, mit der man ihnen den Eid abfoderte, daß weder sie selbst etwas unterschlagen, noch daß sie wüsten, daß jemand anderer etwas von allem entzogen habe, was ihrer Gesellschaft zugehören konnte, verband man in dem nämlichen Zeitpunkte die Beschimpfung, daß man ihnen nicht glaubte, sie persönlich plagte, und mit gröster Unanständigkeit aussuchte. Man trieb das Lächerliche und die Bosheit so weit, daß man sie auffoderte, zu erklären, wo sie den Schatz von mehrern hundert Millionen verborgen hätten, und diese Auffoderung wurde gerichtlich an dem General wiederholet. (*)

Da sich die Kommissarien des Ganganelli in ihrer Hoffnung getäuschet sahen, spotteten sie ohne Scham seiner feyerlichen und wiederholten Verheissungen, nahmen die geringen Milderungen, womit er

(*) Man fand in der Tasche des Generals Ricci acht Kreuzer und einen Pfenning, und in der Kassa kaum soviel, daß man ihre laufenden Schulden damit bezahlen konnte. Man kann bemerken, daß seit dem Pombal und den Anklägern der Jesuiten in Frankreich alle Betrüger, welche das leichtgläubige Volk zu dem Untergange der frommen Leute stimmen wollten, sie bey demselben angeklaget haben, bald daß sie zu seinem Nachtheile unermessene Schätze verborgen, bald daß sie Lebensmittel, um es auszuhungern, oder Kriegsvorrath aufgehäuft haben, um es zu vernichten.

er die Strenge seines Urtheils gemäßiget hatte, zurück, unterwarfen dem Interdikte alle Glieder der getrennten Gesellschaft, und liessen in das Staatsgefängniß der Engelsburg den General sammt seinem Rathe, und noch andere schleppen, die sie fähig glaubten, das abscheuliche Verfahren mit Nachdrucke zu entwerfen; Männer, denen ihre Richter, nach mehreren Jahren der Gefangenschaft, kein anders Verbrechen vorwerfen konnten, als die Furcht, sie möchten etwa Gebrauch von ihrer Feder machen.

Unterdessen, eine geheime Vorkehrung der Vorsicht, die Zahl der Wachen, welche die Burg umgaben, und in dem Innern wachten, die Strenge ihrer Verwahrung, und alle Gemeinschaft der Gefangenen unter sich oder mit andern alles zu verhindern, alles zeigte dem Publikum Leute an, welche der grösten Verbrechen schuldig waren. Schon haben der Sophist und Jansenist sammt den Pasquillanten, die sie besoldeten, von Rom bis Paris, allenthalben ausgesprenget, das neue Verbrechen der Jesuiten der Welt werde entdecket werden, und daß der heilige Vater bald werde genüglich aufgeklärt seyn, um über diese berühmte Strafwürdigen ein exemplarisches Urtheil zu fällen. Indessen, da der Tag dieses Urtheiles erwartet wurde, unterließ man nicht diejenigen, die man damit bedrohete, zu foltern, und zu peinigen. Sie waren so grausam, daß sie so gar auch jene entrüsteten, zu derer Gunsten man sie unternahm: „Zu was so viele Grau-

„sam-

„samkeiten, „sagte der spanische Minister," da man „nur ihre Aufhebung verlanget?"

Schon mehrere von diesen unschuldigen Schlachtopfern, die vergebens ihr Urtheil forderten, waren in den angesteckten Behältnissen von dem Elende aufgezehret worden. Diejenigen, die sie überlebten, wovon einige von Alter und Krankheiten geschwächet waren, andere aber mit den Unpäßlichkeiten und dem Tode rangen, mochten bitten, wie sie wollten, ihren Prozeß und ihre Strafe zu endigen; man hütete sich, es zu thun; denn es war unmöglich, sie zu richten, ohne sie frey zu sprechen. Es wurde also ihre unläugbare Unschuld ihr gröstes Verbrechen. Ihre Peinen würden aufgehöret haben, wenn sie weniger tadellos gewesen wären: man würde ihnen die Freyheit gegeben haben, wenn man einen Stoff gefunden hätte, ihre Personen zu brandmarken. Allein während des ganzen Laufes der gerichtlichen Untersuchung wider sie hatte man nicht den geringsten Beweis, nicht einen Schatten, nicht einmal einen Argwohn eines Verbrechens entdecket. Was sollte man nun in einem ähnlichen Falle, und nach so brausenden Vorkehrungen thun? Wie sollte man vorzüglich nach so grausamen Behandlungen die Ehre des Pabstes retten, der sie ohne Ursache kränkte, oder nur um Ursachen willen, die es eine Schande wäre zu offenbaren? Man muste wenigstens, weil man keine Laster zeigen konnte, den Argwohn davon in den Gemüthern unterhalten. Mithin war keine

Hoffnung des Urtheiles: und die Gefangenen des Ganganelli waren verdammet, entweder unter der Last ihrer Fessel auszugeistern, oder darinn zu seufzen, bis sie durch den Tod desjenigen, der sie damit beladen hatte, zerbrochen würden.

Er war nicht weit entfernt, dieser Tod, und er war mit dem Siegel der göttlichen Rache bezeichnet. Außerordentliche Umstände, und welche anschaulich von der ewigen Vorsicht ausgiengen, begleiteten ihn: sie hatten die ganze Stadt Rom zum Zeugen und zum Bürge des gerichtlichen Verfahrens, das Ganganelli selbst angeordnet hatte. Wir wollen gar nicht tadeln; ja wir loben Pius VI., daß er, soviel es in ihm war, den Schleyer der Bescheidenheit über die Züge der göttlichen Rache geworfen hat, welche seinen Vorfahrer bis in das Grab verfolget hatte. Aber wir müssen sie kund machen, diese sonderheitlichen Umstände, weil sie ein neues Licht über den wichtigen Gegenstand, den wir entwickeln, verbreiten, und weil sie einen neuen Beweis machen, daß der höchste Beherrscher der Reiche, wenn er in seiner Gerechtigkeit die großen Bewegungen, welche sie erschüttern, oder die Revolutionen, die sie umstürzen, vorhat, auch niemals ermangle, gemäß seiner Güte, mehrere Vorbothen vorauszuschicken, welche die aufmerksamen Gemüther unterrichten, und seine strenge Gerechtigkeit rechtfertigen.

Zu eben der Zeit, als Ganganelli die unglückseligen Ueberbleibsel der Gesellschaft, die er vernichtet hatte, mit größter Wuth verfolgte, wurde ihm hinterbracht, daß in dem ganzen päbstlichen Staate so genannte Weissagungen herumliefen, in welchen er eines unglücklichen und nahen Todes bedrohet wurde. In der ersten Bewegung verachtete der Pabst dieses Gerücht. Aber stracks stellte sie ihm seine verletzte Einbildungskraft als ein Werk der Anhänger seiner Gefangenen vor. Hierauf wurde sein Humor noch mehr erhitzet, und man hielt auf seinen Befehl an, man warf in Kerker zugleich zu Rom, zu Orvietto, zu Valentano, und machte den Kommissarien, die aufgestellet waren, die Verbrechen der Jesuiten zu verfolgen, auch den Auftrag, diese prophetische Laster zu untersuchen.

Unterdessen haben weder diese gewaltthätige Maaßregeln, noch alle Nachfragen und gerichtliche Untersuchungen, die sie begleiteten, dem Argwohne, den Ganganelli gefasset hatte, entsprochen. Sondern der Erfolg zeigte, daß das Gerücht, welches ihn ärgerte, von Niemand andern, als einem unwissenden Bauernmädchen ausgieng, (*) die schon gewisser Weissagungen wegen berühmt war, welche man auch in Erfüllung gegangen zu seyn versicherte,

*) Bernardina Renzi, aus dem Dorfe Valentano, in dem Bißthume Monte Fiaskonte, welche weder lesen, noch schreiben konnte.

und die von der Inquisition untersuchet, und als ehrwürdig waren anerkannt worden. Der Pabst wurde auch berichtet, daß dieses Mädchen in eben dem Augenblicke, als man sie öffentlich anhielt, ohne sich zu verwundern, oder zu entrüsten, zu dem Kommissar, Hieronymus Pacifici, und den Häschern nur gesagt habe: Ganganelli wirft mich in das Gefängniß; Braschi wird mich frey lassen, (Sieh die Briefe über Clemens XIV. B. II. Brief 17. S. 354.) man berichtete ihn, daß zugleich aus eben dieser Ursache, wie sein Pfarr- und Beichtkind, der Pfarrer von Valentano fest gesetzet wurde, ohne mehr Bestürzung, als sie, zu äußern, und daß er gleichsam vor Freuden aufgerufen habe: „Was ihr mir in diesem „Augenblicke thut, ist mir schon dreymal angekün„diget worden: nehmet, ich gebe euch die Schrif„ten, wo ich die Weissagungen meines Pfarrkindes „gesammelt habe, und wo ihr sie geschrieben findet.“ Aus dem gerichtlichen Verfahren erhellete auch, daß alle verfängliche Untersuchungen, die man machte, zu Gunsten der einfältigen Frömmigkeit und der standhaften Tugend dieses Mädchens ausgefallen sind: man sah, daß sie nicht nur den Tod des Pabstes vorgesagt, und ihn als eine Strafe der Aufhebung der Jesuiten angegeben habe; sondern auch daß sie den Tod auf das Monath des folgenden Septemb. und noch deutlicher auf das Aequinoctium bestimmte. Endlich sah man, daß die Prophezeyung

ung des Todes des Pabstes mit noch weit unläugbarern Umständen begleitet war, wie zum Beyspiele, daß der heilige Vater das heilige Jahr ankündigen, aber nicht sehen werde; daß die Gläubige nach seinem Tode ihm die Füße nicht küßen werden; daß er, wie der Gebrauch war, in der Kirche des heiligen Petrus nicht werde ausgesetzet werden.

Wenn diese sonderheitlichen Umstände wenig Eindruck auf den Ganganelli machten, weil er sie, wie andere, nur als Ausschweifungen eines verrückten Kopfes ansah, so hatte es dennoch eine andere Beschaffenheit mit einer Beschreibung, wo das Mädchen den innerlichen Streit, welchen er neun Monathe ehevor hatte, entwarf, und anführte, was er allein auf Erde wissen konnte; wie er nämlich, da er schon an dem war, die Bulle der Aufhebung der Jesuiten zu unterschreiben, bey der Nacht aufstand, die Feder ergriff, sie wieder wegwarf, zauderte, sich wieder zu Bette legte, hernach wieder aufstand, um zu unterschreiben, weil ihn der Herr seinem Sinne zu seiner gröſten Beschämung überlassen hatte. Allein diese Strahlen des Lichtes erschreckten den Pabst mehr, als sie ihn aufkläreten, welcher nur suchte, sich zu betäuben, und sich Muth zu machen. Man sagte ihm von einem Priester zu Rom, dem Stifter des Hauses der Passionisten, welcher ehemals der Beichtvater dieses Mädchens gewesen war, der ihm ohne Zweifel einige bestimmte Aufschlüsse hierüber geben konnte.

Ohne

Ohne sich die Zeit zu nehmen, ihn rufen zu lassen, hat er sich selbst den 27. Jun. 1774. zu ihm begeben, um sich zu erkundigen, was er in dieser Hinsicht meinte. Der tugendsame Geistliche machte sich diese Geschäftigkeit zu Nutzen, und antwortete ihm, daß er sie für eine fromme und einfältige Seele halte, welche Gott öfters mit außerordentlichen Erleuchtungen begünstiget hat. Alsdann brach Ganganelli, ohne mehrers davon hören zu wollen, die Unterhaltung plötzlich ab, und sagte, indem er wieder in seinen Wagen stieg: „Dieser gute Mann „wird mein Prophet nicht seyn." Er verlangte noch deutlichere, und fand sie auch. Die Kommissarien, denen er dieses Geschäft aufgetragen hatte, beruhigten ihn, und erklärten ihm, daß das Merkmaal von etwas übernatürlichem, welches man hier gewahr nimmt, nicht von dem Geiste des Lichtes kommen könnte.

Diese Entscheidung, welche desto abgeschmackter ist, weil sie aller Untersuchung und aller Verhör der Person, die sie beschuldigte, vorhergieng, ergriff dennoch derjenige ganz begierig, der sie verlangte. Von dieser Zeit an zweifelte Ganganelli nicht nur an der Richtigkeit der Weissagungen, die ihn betraffen, nicht mehr, sondern er war auch auf Rache bedacht, sowohl gegen diejenigen, welche der Lügengeist sie anzukündigen verleitet hatte, als gegen die gefangenen Mitschuldigen, und andere boshafte Verbreiter dieses Gerüchtes, an der Zahl 62., welche

che er auch ihr Wagestück in der Engelsburg abbüssen zu lassen den Entschluß faßte. Die Strafe der einen, und die Verhaftnehmung der andern war auf den 1. Oct. beschlossen, auf den Tag, wo das **Aequinoctium** geendet, und wo das Falsche der Weissagungen, wie der Betrug derjenigen, die sie verbreitet hatten, handgreiflich und ohne Entschuldigung seyn würden.

Unterdessen haben die unmäßige Hitze, und die Unruhen, die sich dem beissenden Gewissenswurme beygesellten, eine unglückliche salzichte Schärfe, die er seit langer Zeit bey sich trug, rege gemachet, ihm das Blut vollends verbrannt, und ihn in ein allgemeines Abnehmen versetzet. Er verlor sichtbar seine Kräfte: er hatte sie schon verloren; er unterlag, und doch erklärte er noch hartnäckig, daß er nicht krank wäre; aber vorzüglich, daß er nicht sterben, und die Propheten Lügen strafen würde. Er wollte sich sogar öffentlich sehen lassen, und fuhr den 8. Sept. noch aus. Als ihn den 10. die Krankheit an das Bett heftete, so war es nur eine Unpäßlichkeit, die ihn nicht verhindern wird (versicherte er) sich den 12. bis 15. in das Kastel Gandolpho zu begeben. Er beschäftigte sich mit den Feyerlichkeiten für den 4. Oct. den Tag des heiligen Franziskus. Bis dahin werde er vollkommen hergestellet seyn; die unglücklichen Propheten werden beschämet und bestrafet werden, und das Fest wird vollständig seyn.

Doch

Doch den 16. fand es der Pabst noch nicht gelegen, seine Wohnung zu verändern. Allein er fühlte sich ein wenig beßer, und befahl, das Nöthige zu seiner Reise vorzubereiten, welche er auf den 19. unwiderruflich fest gesetzet hatte. Aber den 19. überfiel das Fieber den Kranken mit einer neuen Gewalt, und alle Hoffnung der Genesung verschwand für ihn. Man glaubte endlich, daß die Zeit, ihm zu schmeicheln, verflossen wäre: man wagte es, ihm die nur gar zu große Gefahr seiner Lage zu entdecken. Allein bey der ersten Ankündigung, die man ihm machte, gerieth er in Unwillen; er klagte über die Unwissenheit der Aerzte, und wider die schwache Leichtgläubigkeit derjenigen, die sie anhörten.

Man machte ihn dennoch anheischig, die letzten Sakramente zu empfangen, und er empfieng sie auch; aber ohne daran zu gedenken, das Aergerniß der Aufhebung der Jesuiten, oder seine noch mehr empörende Verhärtung, die ehrwürdigsten Glieder dieses vernichteten Ordens zu peinigen, zurück zu nehmen, und gut zu machen. Es ist wahr, daß sich der Sterbende unglückseliger Weise unter Männern befand, die gar wenig aufgelegt waren, seine Verblendung in dieser Hinsicht zu zerstäuben; und der Kardinal Malvezzi, der am meisten auf sein Gemüth vermochte, war der Mann nicht, ihn über Handlungen schüchtern zu machen, wo-

von er selbst einer der eifrigsten Mitschuldigen war. (*)

(*) Die ersten Ausgaben dieses Werkes sagen, daß sich der Kardinal Malvezzi zu den Füßen des Ganganelli geworfen habe, um ihn zu beschwören, zu glauben, daß er Zeit hätte, die letzten Sterbsakramente zu empfangen. Es ist uns zu Ohren gekommen, daß seine Eminenz, der Kardinal Karaffa sich als Augenzeuge wider diese That erklärte? gab aber zu, daß in der That sich damals mehrere Kardinäle zu den Füßen des Kranken geworfen hatten, aber um zu bitten, in das heilige Kollegium vier Männer aufzunehmen, die wegen ihrer Neigung zu der Lehre der Jansenisten bekannt waren: ein Vortrag, den der heilige Vater großmüthig verworfen hat, sprechend, daß er schon Rechenschaft genug Gott zu geben habe. Wir erbauen uns an dieser Anlage, und haben uns zu dem Irrthume von der Schrift verleiten lassen, welcher wir hierinn gefolget hatten. Es ist nur zu bedauern, daß dieser Umstand durch einen andern ersetzet wird, der uns belehrte, daß der sterbende Pabst von Leuten umgeben war, die aufgelegt waren, an ihn zu dringen, seinen Glauben zu verrathen, und der Ketzerey einen Dienst zu leisten.

Der Kardinal Malvezzi, er mag unter diesen Eiferern für die Jansenisten, die sich zu den Füßen des Pabstes geworfen hatten, gewesen seyn, oder nicht, hat sich am heftigsten um die Aufhebung der Jesuiten bestrebet, und eine vorzügliche Abneigung

Unterdessen war die Gefahr, obgleich der Kranke sie nicht fühlte, sehr groß, und er konnte ihr nicht entgehen. Ein armes Bauernmädchen, seine Gefangene, hat ihm die letzte Stunde angekündiget, und er wird ihr unterliegen, sie hat das Urtheil gesprochen, und sie wird es nicht mehr zurück nehmen; sie hat es auf das Aequinoctium im Herbste festgesetzet, und er wird den 22. Sept. sterben. Es schien sogar, daß diejenige, welche nur das Monath bestimmt hatte, ebenfalls auch den Tag, und selbst die Stunde des Todes des Ganganelli hätte anzeigen können. Wenigstens ist es allgemein bekannt, daß Bernardina Renzi, welche in ein Kloster zu Monte Fiaskone eingesperret war, in

---

gung gegen den heiligen Franz von Xavier an den Tag gelegt. Er ließ in seinem Kirchensprengel eine Kapelle schließen, welche dem heiligen Apostel zur Kammer gedienet hatte, und eine silberne Statue, welche seine Ueberbleibsel enthielt, zerbrechen. Er schonte nur einigen Bildern, die von großen Meistern waren, mit der Bedingung, daß der heilige Glaubensprediger in einen Weltpriester umgeschaffen wurde. Eine auffallende Sache, und die von der ganzen Stadt bemerket wurde. Dieser Verfolger der Jesuiten im Himmel und auf Erden starb an einer Darmgicht, an eben dem Feste des heiligen Franz Xavier. Dieses machte einen Kardinal sagen, daß aus allen Mordthaten der Jesuiten sich keine mehr bewährt habe, als jene des P. Xavier an dem Erzbischof von Bologna.

in eben der Stunde dieses Todes den 22. Sept. 1774. die Oberinn aufsuchte, und zu ihr sagte: „Sie können Ihre Gemeinde die gewöhnliche Ge„bethe für den Pabst sagen lassen: er ist todt:" Die Oberinn ließ sogleich dem Bischofe des Ortes andeuten, wovon sie ihre Gefangene versichert hatte. Vor zehn Uhr war die ganze Stadt Monte Fiaskone, welche achtzehn Meilen von Rom entfernt ist, von dieser Neuigkeit erfüllet, da die ersten Bothen erst Nachmittag ihr die Nachricht brachten, daß der Pabst um 9. Uhr Morgens gestorben sey.

Alles, was von ihr vorgesagt worden war, gieng ebenfalls in Erfüllung. Es hätte geschehen können, daß er das Jubeljahr nicht kund gemacht hätte; aber er hatte die Bulle schon ausgefertiget, und was geschrieben ist, war wahr. „Er wird „das heilige Jahr ankündigen, aber nicht sehen." Ganz Rom wuste, und die Komissarien, welche die Schriften in den Händen hatten, wusten es beßer, als jemand anderer, daß vorgesagt war, daß die Gläubigen die Füße des heiligen Vaters vor seinem Begräbnisse nicht küssen würden, und daß er wider den, bey seinen Vorfahren beobachteten Gebrauch in der Kirche des heiligen Petrus nicht würde beygesetzet werden. Die Weissagung war sehr gewaget, und nichts, wie es scheint, war leichter, als sie lügen machen. Man hatte es ohne Zweifel in dem Willen, aber nicht in der Gewalt, weil den Ganganelli da er noch lebte, die Fäulung ergriffen, und

sein

sein Fleisch verzehrt hatte, welches seinen Leichnam einzubalsamiren verhinderte.

Indessen hat das Urtheil eines so auffallenden Todes, welches wider einen Pabst, der die Jesuiten vernichtet hatte, gefället wurde, und wovon alle Umstände so pünktlich in Erfüllung gegangen waren, nicht nur den Feinden dieser Religiosen die Augen nicht eröffnet, sondern ihre blinde Wuth noch mehr angefachet. Und ob es schon weltkündig war, nach dem unverfälschten Berichte der Kunstverständigen, daß der Leichnam des Verstorbenen nicht das geringste Merkmaal eines Giftes an sich hatte, haben die Jansenisten, von Rom bis Paris, die alten Beschuldigungen der französischen Magistrate wieder ausgekramet, und sich bestrebet, das traurige Ende des Ganganelli als eine Folge der angeklagten Lehre vorzustellen. Sie wagten noch mehr; und um die Leichtgläubigkeit des Volkes beßer zu berücken, schämten sie sich nicht, ihm eine Menge Wunder, welche der vergiftete Pabst gewirket haben sollte, in die Hände zu spielen. (*) Doch, ehe die

(*) Die verwegenen Jansenisten sprachen im Angesichte des Sitzes der katholischen Religion nicht so fast den Ganganelli, als die Unterdrücker der Jesuiten heilig; sie verbreiteten mit Prahlerey seine Wunder sowohl nach seinem Tode, als die Wunder in seinem Leben; sie erdreisteten sich, sie von den Kanzeln und schriftlich zu verkündigen; sie ließen

die schwarze Verleumdung, der eine gerichtlich bestättigte That Lügen gestrafet wurde, fand sie schon in dem Herzen eines jeden aufrichtigen und unparteyischen Mannes ihre Widerlegung. Denn gleichwie die Feinde der Jesuiten so abgeschmackt als boshaft behauptet hatten, daß diese Religiosen, welche, wie man sagte, in der Kunst des Meuchelmordes so erfahren waren, sie lieber an den Königen ihren Beschützern, hätten ausüben wollen; als an den Ministern der Könige, ihren Verfolgern; also lief es auch wider alle gesunde Vernunft (wenn man setzen wollte, daß sie so verkehret waren, um einem Pabste nach dem Leben zu streben) daß sie so schwach sollten gewesen seyn, dem ganzen Publikum, und dem Pabste selbst ihr so scheußliches Vorhaben so lange vor der Vollziehung anzuvertrauen. Auch sogar bevor Friedrich der II. dieses boshafte und abgeschmackte Gerücht verwarf, hat sich kein vernünftiger Mensch in Rom auch nur einen Augenblick lang davon betäuben lassen, und noch minder, als andere, die Partey, welche es verbreitete. Aber das betrogene Volk kam erst von seinem Irrthum zurück, da den 27. Jul. 1775.

---

ließen Nachrichten davon in Umlauf und bis Paris kommen, wo sie wieder aufgelegt wurden. Pius VI. welcher gar nicht streng war, strafte vier Religiosen mit der Verweisung, welche diese ärgerliche Wunder von der Kanzel vorgetragen hatten.

1775. der General der Minoriten, dem man allein diese Verleumdung aufgebürdet hatte, vor dem heiligen Richterstuhle, wohin er berufen war, mit einem Eide wider alle Reden, die ihm das Publikum in Hinsicht auf die Jesuiten zumuthete, erkläret hatte.

Während daß sich Rom und Welschland mit so außerordentlichen Ereignissen beschäftigten, sah sie diejenige, welche sie angekündigt hatte, und die einige für eine heilige, andere für eine Zauberinn ansahen, ohne die geringste Verwunderung in Erfüllung gehen. Man erinnerte sich bey dem Tode des Ganganelli, und Leute, welche fürchteten, daß man es vergessen möchte, wiederholten es sorgfältig, daß sie öffentlich gesagt hatte: Braschi wird mich frey lassen. Das Mädchen, ohne die Rede von dem 12. des verflossenen Monathes May zurück zu nehmen, war ganz ruhig über diesen letzten Theil ihrer Weissagung. Einige Kardinäle, die dem verstorbenen Pabste angehangen hatten, konnten sich nicht entbehren, ihre Furcht seit der Eröffnung des Konklave zu verrathen, indem sie sagten, daß ohne Zweifel das heilige Kollegium seine Ehre nicht werde in Gefahr setzen, und die Träumereyen einer Schwärmerinn bewähren wollen. Die Vernünftigeren im Gegentheile, welche den ganzen Zusammenhang dieses Vorfalles überdachten, und den Finger Gottes erkannten, konnten sich nicht verhehlen, wenigstens daß der von einem einfältigen

Bau-

Bauermädchen angezeigte Kandidat weit würdiger wäre auf dem päbstlichen Throne zu sitzen, als derjenige, den die philosophische Ränke der Minister der Höfe sie vor fünf Jahren darauf zu erheben gleichsam gezwungen haben. Einige Freunde des Kardinals Braschi redeten auch scherzweise mit ihm von dieser Weissagung die ihn betraff. Aber der Scherz endigte sich in Ernst, und er wurde unter dem Namen Pius VI. zum Pabste erhoben.

Wirklich in der That wurde noch zweifelhafter, ob diejenige, welche das Pabstthum Braschi so deutlich vorgesagt hatte, durch ihn werde befreyet werden, aus denen, welche der Haß als Anstifter und Mitschuldige ihrer Weissagungen beygesellt haben wollte. Der neue Pabst, der nicht wollte, daß die Gerechtigkeit, die er den Gefangenen, welche ihm sein Vorfahrer hinterließ, schuldig war, beargwohnet werden sollte, als wäre sie von seiner Begünstigung ausgegangen, befahl; daß sie von eben denjenigen, die am meisten beeinträchtiget waren, sie strafwürdig zu finden, abgeurtheilet werden sollten, nämlich von jener Kommission des Ganganelli, welche ohne sie anzuhören, sie vorsehungsweise gequälet, und in das Gefängniß geleget hat. Die Verlegenheit dieser Richter war groß: aber es war ihnen aufgetragen, das Urtheil zu fällen. Es war nicht mehr möglich dem Schatten der Jesuiten eine Reihe von Weissagungen aufzubürden, welche so bestimmt angedeutet, so pünktlich in Erfül-

füllung gegangen, und so augenfällig von allen menschlichen Verbindungen so unabhängig waren. Sie haben sich auch entschlossen, hier etwas übernatürliches anzuerkennen; aber um nicht das Urtheil ihrer eigenen Verdammung sprechen zu müssen, sind sie auf den Gedanken gekommen, dieses Uebernatürliche dem Geiste der Finsternisse zuzuschreiben, und ihr Endurtheil, wodurch die deswegen festgesetzten Gefangenen ihre Freyheit erhielten, war dieses, daß sie dieselben von der Verblendung des Teufels betrogen worden zu seyn erklärten.

Diesen ganzen Handel dem Teufel zur Last legen war nur eine Ausflucht der Richter; die aber nicht glücklich ausfiel. Denn wenn dieser Ausspruch hinlänglich war, die Gefangenen von dem gehäßigen Argwohne, mit dem man sie beflecken wollte, und dessen Schlachtopfer sie waren zu rechtfertigen, so setzte er die Richter selbst dem Vorwurf aus, entweder einer geringen Aufrichtigkeit, oder einer geringen Scharfsinnigkeit, die Geister zu unterscheiden: und, ohne Zweifel würden sie schwer erkläret haben, wie der Vater der Lügen, ohne sich in ein fremdes Gebieth einzudringen, und sein Reich selbst zu zerstören, nicht die Lüge, sondern die Wahrheit hatte vorhersagen, und sich zu dem Organe, nicht eines Engels der Finsternisse, sondern eines Engels der Tugend ausgeben können. Uebrigens hat dieses Schiefe, worauf die verlegenen und verschwornen Richter ihr Urtheil gründeten, die Voll-

ziehung desselben klar an den Tag geleget. In der That, während der Seelsorger der Bernardina Renzi in seinen pfärrlichen Verrichtungen zu Valentano wieder feyerlich eingesetzet worden ist, hat die fromme Tochter selbst, welcher Pius seine Hochachtung und seinen Schutz angedeihen ließ, verdienet, daß sich der Papst selbst anheischig machte, ihr das Kostgeld in dem Kloster, das sie sich zu ihrer Ruhestätte freywillig erwählet hatte, zu zahlen, indem er ihr sagte: „daß sie vielmehr im Stande „seyn würde, ihre Gewissensräthe zu leiten, als sie „vonnöthen hatte, von ihnen geleitet zu werden."

Diese erste Handlung der Gerechtigkeit des Pabstes Braschi war nur das Vorspiel einer noch weit feyerlichern, welche sowohl sein Gewissen, als seine Würde betraff. Es musten auch jene berühmten Mitschuldigen abgeurtheilet werden, welche ihrer zugemutheten Verbrechen wegen in der Engelsburg verschlossen waren: es muste durch das ganze christliche Reich jene Verhaftnehmung ertönen, welche befohlen worden war, ehe die Laster, die man den Jesuiten vorwarf, gerichtlich bewiesen wurden, um den französischen Magistrat, den Choiseul und Pombal, den Jansenisten und Ganganelli zu rächen. Braschi befahl, und wollte, daß der so lange enteitelte Ausspruch gefället werden sollte. Er wird mithin endlich erscheinen, und, wenn die Billigkeit herrscht, wird es wenigstens unmöglich seyn, auf Argwohn zu kommen, daß ihn die Gunst gespro-

chen habe. Ja eben jene Richter, die wir die unterdrückten Jesuiten mit so vielen Plagen und Beschimpfungen verfolgen, und nochmals ohne gerichtliche Form in die Gefängnisse, wo sie noch schmachteten, werfen gesehen haben; eben jene Kardinäle wurden als Kommissarien von Braschi aufgestellet, und verdammet, ein Endurtheil zu sprechen. Sie zauderten noch; aber doch haben sie es gesprochen: und das verschobene Urtheil, wodurch sie gezwungen waren, die Ketten ihrer Gefangenen zu zerbrechen, ohne ihnen auch nur den Anschein eines Verbrechens aufbürden zu können, war zugleich die unverwerfliche Lobrede der verfolgten Tugend, als die ewige Schande des verfolgenden Lasters. (*)

Un-

(*) Zur Zeit des Urtheiles, das diese Kommission, die Pius VI. die Versammlung der Thoren nannte. Congregazione de minchionerie, gefället hat, schmerzte den Pabst am meisten, daß der General der Jesuiten seit kurzer Zeit in dem Gefängnisse gestorben war, und kein Zeuge der Gerechtigkeit seyn konnte, die man seinem Orden, nach der Vertilgung wiederfahren ließ, den 19. Nov. 1775, unterlag der ehrwürdige achtzigjährige Greis in seinem Gefängnisse, mehr unter der Last des Verdrußes und der Peinen, als der Jahre; er begehrte die letzte Wegzehrung, und bevor er sie empfieng warf er sich vor der heiligen Hostie auf seine Knies, und sagte mit einem

ständ-

Unterdessen wird die erkannte Ungerechtigkeit nicht wieder gut gemachet werden. Man wird zwar mit

---

standhaften und deutlichen Tone der Stimme, „da es an dem ist, daß ich vor dem Richterstuhle „der untrüglichen Wahrheit erscheinen werde, — „nachdem ich meinen barmherzigsten Erlöser demü„thig gebethen habe, daß er nicht zulassen wolle, „daß ich mich von einer Leidenschaft vorzüglich in „einer der letzten Handlungen meines Lebens da„hin reissen lasse: ohne einige Bitterkeit mei„nes Herzens, sondern allein, weil ich mich „verpflichtet glaube, der Wahrheit und der Un„schuld das Zeugniß zu geben, mache ich diese „zwo folgende Erklärungen."

I. „Ich erkläre und bekenne, daß die unter„drückte Gesellschaft Jesu keine Ursache zu ihrer „Aufhebung gegeben habe. Ich erkläre und bekenne „es, mit jener Gewißheit, welche sittlicher Weise „ein Vorsteher, der von seinem Orden wohl un„terrichtet ist, haben kann."

II. „Ich erkläre und bekenne, daß ich keine, „auch nur geringste Ursache zu meiner Verhaftung „gegeben habe. Ich erkläre, und bekenne es „mit jener höchsten Gewißheit und Wahrheit, „welche jeder von seinen eignen Handlungen hat. „Ich mache diese zweyte Erklärung nur in der Ab„sicht, weil sie zur Ehre der Gesellschaft Jesu, „deren General ich war, nöthig ist."

„Uebrigens will ich nicht, daß man kraft dieser „Erklärung jemand von denjenigen als schuldig hal-

Seufzen über das Aergerniß eines Pabstes, der die Unschuld unterdrücket hatte, schreyen; aber die unter-

„halten soll, welche der Gesellschaft Jesu und mir „geschadet haben, gleichwie ich mich selbst von ei„nem ähnlichen Urtheile hüte; denn die Gedan„ken des Gemüthes und die Neigungen des Her„zens sind Gott allein bekannt.“

„Und, um der Pflicht eines Christen zu entspre„chen, erkläre ich, daß ich mit Beystande der „göttlichen Gnade allezeit allen denjenigen verzie„hen habe, und noch aufrichtig verzeihe, die mich „beleidiget, und geplaget haben, entweder durch „das Unrecht, welches sie der Gesellschaft Jesu an„gethan haben, und durch das harte Betragen, „mit dem man den Religiosen, aus denen sie be„stand, begegnet ist, oder durch meine Verhaf„tung, und durch die Strenge, die sie begleitete, „und durch den Nachtheil meiner Ehre, die da„von untrennbar ist. Ich bitte den Herrn vor al„len, mir selbst durch seine Güte und Barmher„zigkeit, und durch die Verdienste Jesu Christi „meine vielen Sünden zu verzeihen: ich bitte als„dann auch den Urhebern des oben ernannten Un„rechtes und der Plagen, und allen, die mitgewir„ket haben, zu verzeihen: und ich will in dieser „Gesinnung und in diesem Gebethe in meinem „Herzen sterben.“

Diese Erklärung ist in Gegenwart neunzehn Zeugen gemacht worden, und zwo Abschriften, welche ganz von der Hand des Sterbenden geschrieben, und

terdrückte Unschuld wird keine andere Genugthuung empfangen. Der Zeitpunkt ist noch nicht gekommen. Die Handlungen des Ganganelli haben seinen Nachfolger zu einem neuen Petrus in den Fesseln gemacht; und der Himmel hat seine Ursachen, zu seinen Gunsten das Wunder, sie zu zerbrechen, nicht wiederholet. Bevor man die Jesuiten wieder herstelle, muß das Leere, das ihre Aufhebung in den katholischen Reichen hinterlassen hat, die sichtbare Strafe derjenigen werden, welche sie verursachet haben: Die Könige müssen die Muße haben, sich zu überzeugen, daß diese durch den ganzen Zusammenhang der Amtsverrichtungen, auf die sich ihr Eifer erstreckte, so kostbare Männer in ihren Staaten die sichersten Bürgen der Treue des Volkes, und die wesentlichen Apostel jener gottseligen Ehrfurcht, welche die Majestät der Könige in den Herzen heiliget, waren. Ja in den undurchdringlichen Absichten einer Vorsehung, die mit der Regierung der Welt niemals mehr beschäftiget ist, als wann die zerstreuten, und von Leidenschaften eingenommenen Sterblichen ihre Handlung am wenigsten vermuthen, muß, bevor das Priesterthum und das Reich freywillig mitwirken, die Jesuiten der katholischen Welt wieder herzustellen, eine allgemeine Sündfluth der Gottlosigkeit, welche die augen-

---

und unterzeichnet waren, Laurenz Rizzi, wurden vertrauten Personen zugesandt.

genfällige Folge ihrer Abwesenheit ist, sowohl den Scepter der Könige als die Krone der Päbste mit Beschimpfungen gleichsam überschwemmen.

Alsdann, und nur alsdann werden die Jesuiten wieder hergestellet werden. (*)

Als-

(*) Entweder, wovor Gott sey, werden die Thronen niemals gesichert seyn, oder die zerstreuten Jesuiten werden wieder eingesetzet werden. Sie werden es seyn, weil ihre Wiederherstellung nicht minder zum gemeinen Nutzen gedeihen wird, als die Staatsschulden zwoer Mächten. Sie werden also wieder hergestellet werden, wie sie waren, und nicht wie einige aberwitzige Köpfe geträumet haben, daß sie seyn könnten. Mit ihrem Namen, mit ihrer Kleidung, mit ihrer ganzen Verfassung werden die Kinder des heiligen Ignatius sich als die nützlichsten Vertheidiger der Religion und der geselligen Hierarchie zeigen. Nimm ihnen von allem diesem etwas hinweg, und du wirst nicht wissen, was ihnen mehr übriget. Und welch vermessene Hand sollte es wagen, ein Gebäude zu berühren, welches so beständig das Ziel der Pfeile der Gottlosigkeit nur um seiner Vollkommenheit willen gewesen ist? Diese Religiosen müssen ihren Sinnspruch beybehalten, weil er sie ohne Unterlaß beruft, die Ehre und die heilsame Lehre Jesu, des Gekreuzigten zu verbreiten, welchen der Afterjesuit Voltaire, und seine abenteuerliche Schule in den Gegenstand der Schande umzuschaffen geschworen hatten.

Alsdann werden auch die Namen ihrer unversöhnlichen Verfolger zur Schande aufleben. Aber keiner von diesen Namen wird der Nachwelt scheußlicher in die Augen fallen, als der Name des Pabstes, dessen Theilnahme an dieser feyerlichen Ungerechtigkeit die traurigsten Folgen nach sich gezogen haben wird; Folgen, welche weit sichtbarer mit der großen Strafe verflochten sind, welche der Christengott über sein ganzes Volk verhängen wird.

Sie haben ohne Zweifel, eine tödtliche Wunde der sittlichen Ordnung in Europa geschlagen, jene Sachwalter des philosophischen Geistes, welche die Häuser von Bourbon und Braganza zur Aufhebung der Jesuiten in ihren Staaten zu bewaffnen gewust haben. Aber doch die Vergessenheit, oder auch die Verachtung der Grundsätze waren nicht die Ursache ihrer Vernichtung und ihrer vollständigen Aufhebung. Der Widerstand des bischöflichen Körpers in Vereinigung mit dem Oberhaupte hielt noch glücklich mit dem Aergernisse dieser Unternehmung das Gleichgewicht, als plötzlich die Einwilligung des Ganganelli dasselbe vollendete, und auf das ganze Christenthum verbreitete. Wir haben kein Bedenken dieses zu behaupten: unabhängig von allem, was aus der That selbst erfolgen sollte; kömmt die Art der Aufhebung dieser Religiosen allein einer ungläubigen Abhandlung gleich, die an alle christliche Gesellschaften gerichtet ist. Und in der That, welch gefährliche Anfechtung für die Heerde

der

der Einfältigen könnte man denken, als sehen, daß, nicht Magistrate, die eine heuchlerische Rotte begünstigten, oder einige Gottlose, die bey den Höfen in Ansehen standen, sondern ein Pabst selbst Männer als gefährlich und in dem Glauben und der Sittenlehre verdächtig anklage, und verdamme, derer reinen Eifer und apostolische Tugenden sie allezeit angestaunet hatten: Männer und Lehrer, welche ihnen die Kirche seit zweyen Jahrhunderten, als in den evangelischen Wegen aufgeklärte Führer gezeiget hat? Aber vorzüglich welch eine Verwirrung der Begriffe, und welch eine Gefahr der Zerstörung für jene neu aufblühenden Kirchen, für so viele Millionen der noch schwachen Neubekehrten, die in jenen barbarischen Gegenden wohnen, welche acht hundert Jesuiten als Glaubensprediger mit ihrem Schweiße und Blute befeuchtet haben, wann sie hören, daß diejenigen, die sie mit Lust mit dem Namen der Väter nennen, und die sie wie himmlische Leute verehren, der Hoheprieſter der Christen von dem Anbaue des Weinberges des Herrn ausgeschlossen hat, wann man ihnen erzählet, daß er sich nicht begnügte, sie als Untaugliche zu allem Guten zu verdammen, sondern daß er auch die Vornehmsten unter ihnen in die öffentlichen Gefängnisse habe werfen lassen, wo einige von dem Elende aufgezehret gestorben sind, andere aber das Bestättigungsurtheil ihres Verbrechens erwarten.

O päbstlicher Stuhl! wenn du nicht auf den Stuhl des Petrus gegründet wärest, ja, von diesem Augenblicke an, und wegen dieses Misbrauches einer göttlichen Gewalt allein würde ich dich für immer eingestürzet ansehen. Es wird doch nicht ungestraft hingehen, daß ein so himmelschreyendes Verbrechen in dem Heiligthume wird begangen worden seyn. vergebens wird das heilige Kollegium auf den Thron des Pabstes eine Person erheben, die aufgelegt ist, denjenigen vergessen zu machen, der ihn umgestürzet hat; ein Flecken des unschuldigen Blutes wird nur durch Fluthen von Orangsalen ausgelöschet. Das Aergerniß des Ganganelli, das durch alle Züge der Rache, welche über seine Person losgebrochen waren, nicht kann gut gemacht werden, wird die Wolken wieder sammeln, und zusammen ziehen, und den Donner lange Zeit ober den entehrten Stuhl rollen machen: und weil er unzerstörlich ist, dieser Sitz, wird er von dem Sturme verschlagen, vom Donner selbst getroffen, und in einem Meere der Verwirrung vor unsern Augen verschlungen werden. (*)

In

(*) Der Verfasser der Nachrichten über Pius VI. (so sichtbar ist die Wirkung mit der Ursache verbunden) sagt uns: „Vielleicht muß „man die schnelle und leichte Zerstörung des päbst„lichen Ansehens mehr der Aufhebung der Gesell„schaft Jesu, als dem Fortgange der Aufklärung „zu-

In der That, welch ein erschreckliches Schauspiel stellet sich in diesem Zeitpunkte der katholischen

---

„zuschreiben.“ O! nein, nein, meine Herren Sophisten, euer Triumph ist doch nicht so vollständig, wie ihr glaubet. Wisset, daß die Zerstörung das eigentliche Wort nicht sey, wann ihr von einem Ansehen redet, welches die Stelle des Ansehens eines Gottmenschen vertritt, und daß eure wirklichen Weissagungen wider den Stuhl des Petrus nicht wirksamer seyn werden, als die ergangenen, die ihr zu Gunsten des Tempels zu Jerusalem verbreitet habet. Mein! woher habt ihr dann diese klare Einsicht, die euch von dem Sturme, welcher in diesem Augenblicke die katholische Kirche erschüttert, so entscheidend reden machet? Hat er euch seine Rathschlüsse einsehen lassen, und kennet ihr selbst ihn, denjenigen, den ihr das große Wesen nennet, und dessen Größe ihr zu lästern nicht aufhöret? Kennet ihr denjenigen, vor welchen die längste Dauer der Reiche dem Daseyn eines Insekten für einen Tag gleichet? Denjenigen, welcher den Gottlosen, den andere über die Cederbäume auf dem Berge Libanon erheben, wie dem Schatten in dem Gedächtnisse der Menschen vorüber zu gehen, und zu verschwinden verdammet? Habt ihr seinen Arm gemessen; kennet ihr die Stärke desjenigen, der dem Nichts zurufet, und es seine Stimme hören machet? Der dasjenige bey seinem Namen nennet, was noch keinen Namen hat? „Komme zu „mir junger Ungläubiger! ich will dich bey der Hand „füh-

schen Kirche dar, und welch ein weites Feld der Ueberlegung eröffnet sich! Welches Laster hat dann Pius VI. begangen, und wodurch hat er verdient, so viele Geisel oder seinen Stuhl zücken zu sehen? Was hat er gethan, um in seiner Person das Schlachtopfer so vieler und ungeziemender Beschimpfungen zu seyn? Was hat Pius VI. gethan? — Wie der fromme Ludwig XVI. hat er in seinem Vorfahrer gesündiget: und diese erbliche Mackel fodert eine feyerliche Genugthuung. Diese Vermittlung

---

„führen: dein Name soll Cyrus seyn, und du „wirst meinen Tempel wiederherstellen." Habt ihr jemals in das Heiligthum eingedrungen, und habt ihr die Mittel desjenigen abgewogen, welcher bald den Propheten, der seinen Auftrag hatte, ein grosses Volk zu bekehren, in die Tiefe des Meeres werfen, und von einem Abenteuer verschlingen läßt, bald einen Blinden dem Geiste nach mit der Blindheit des Leibes schlägt, welchen er bestimmet hat, die Fackel seiner Kirche, und das Licht der Könige zu werden?

Zöglinge des Unglaubens, wann ihr den Gott kennen werdet gelernt haben, welcher die Wunder also nach seinem Willen aussäet, werdet ihr denjenigen kennen, welcher ohne mit sich in Widerspruch zu zerfallen, auch noch heut zu Tage ein Reich, das er kraft seiner Güte erhalten will, erschüttern, und alle Vorkehrungen zu der Zerstörung eines Gebäudes, dem er ewige Dauer geschworen hat, treffen kann.

lung der Unschuld für das Verbrechen ist nothwendig; sie wird in den Gelegenheiten unumgänglich erfodert; ihr steht es zu, den wider die Erde erzörnten Himmel zu entwaffnen.

Nein, Pius VI. wenn er zur päbstlichen Würde gelangt, wird nicht nur jene täglichen Kämpfe aushalten müssen, die von dem einzigen Sitze der Wahrheit, welcher das Ziel aller Irrthümer der Welt ist, untrennbar sind. Wenn er ein würdiger Nachfolger des heiligen Petrus ist, so ist er auch der unmittelbare Nachfolger des Mitschuldigen der Gottlosen in Unterdrückung der Jesuiten, und in dieser Hinsicht muß die denkwürdige Strafe, wovon der Tod des Ganganelli die ersten sichtbaren Züge uns aufzeiget, sich über das ganze und lange Pabstthum Pius VI. erstrecken. Diese Strafe muß ihre Ursache und das Verbrechen, welches sie verfolgt, so deutlich verkündigen, daß es unmöglich sey, sie zu verkennen. Die Prüfungen, denen der Pabst vorbehalten ist, die von allen Seiten auf ihn hereinstürzen werden, und die ihn, von Ungnade zu Ungnad bis in das Grab verfolgen werden, diese Prüfungen, welche die einzige in ihrer Gattung sind, müssen ein entscheidendes Merkmal an sich tragen, und eine noch mehr bedeutende Katastroph beabsichtigen.

Weit demnach gefehlet, daß Pius VI. jene eiteln Begünstigungen sehe, mit denen die Gottlosen dem Ganganelli seinen Stuhl zu beglücken schmeichelten,

Helten, wird er vielmehr sehen, daß alle diese Treulosen sich im Gegentheile der ungerechten Bewilligung zu ihrem Nutzen bedienen, um neue Ansprüche zu machen; und ihre Unternehmungen wider die heilige Gewalt, die ihm anvertrauet ist, zu vermehren. Die auf Kösten der grausamen Gefälligkeiten seines Vorfahrers eroberten Güter werden ihm nicht nur entschlüpfen, sondern er wird auch das ganze älteste Erbe des heiligen Petrus anfallen sehen. Jene Geräthschaften, die man aus dem Hause der Jesuiten geraubet hatte, um das Lustschloß des Pabstes zu zieren, waren vergleichungsweise nicht gar kostbar. Der Nachfolger des Ganganelli wird sehen, wie sie alle ganz in die Hände der Gottlosen kommen werden, (*) er wird alles menschlichen Eigenthumes beraubet, und ausgeplündert werden, und nichts behalten, wo er sein Haupt hinlegen könnte. Glückselig würde Pius VI. noch seyn, wenn er auf Kosten aller dieser zeitlichen Opfer die schmerzlichste für sein Herz beseitigen könnte. Aber nein; seine Augen werden auch die Entheiligung des Alfani in dem Heiligthume erneuert sehen; sie werden den Gottes-

und

(*) Die Tapeten der Gobellins von den Jesuiten zu Rom, und die Geschenke Ludwigs XVI. an Pius VI. waren ein Theil des Raubes der französischen Kriegsvölker.

und Straſſenraub in der heiligen Stadt, und in dem päbſtlichen Staate ſehen. Endlich, nachdem Pius VI. in ſeiner Perſon, wie in ſeiner Würde, alle Gattungen der Neckereyen, der Verfolgungen und Beſchimpfungen wird erfahren haben, ſo wird zum letzten Schlage, dem Herolde jenes großen Unterrichtes, welchen die Fürſehung den nachfolgenden Päbſten zu geben ſich entſchloſſen hat, der allgemeine Vater der Gläubigen, ein durch Alter und Tugend ehrwürdiger Greis, der Hauptſtadt des chriſtlichen Reiches entriſſen, und in ein fremdes Land geſchleppet werden. Da wo ſich die mörderiſche Verſchwörung, der ein Pabſt ſeine Dienſte geleiſtet hat, angezettelt hatte, hat die göttliche Gerechtigkeit für ſeinen Nachfolger das Ziel ſeiner apoſtoliſchen Pilgrimſchaft beſtimmet.

Aber auch da werden wir einen würdigen Statthalter des Gottmenſchen, voll des Geheimniſſes, das an ihm vollzogen wird, ſehen, wie er ſich für ſeine Verfolger zum Schlachtopfer dargiebt, und unter den Verdemüthigungen und Peinen einer verlängerten Marter ſich beſtrebet, das Maaß der Genugthuung zu erfüllen, welches den Himmel mit Rom und Rom mit Frankreich ausſöhnen ſoll. (*) Laſſet

(*) Frankreich ſelbſt lehrt uns, daß Pius VI. während der tödtlichen Quaal, welche die Franzoſen ihn ausſtehen ließen, für ſie ein Schlachtopfer gab, und ſie, wie Ludwig XVI. auch ſeinem Nachfol-

ger

Lasset uns die nöthigen Umstände noch einmal aufgreifen.

Obschon der Tod des Ganganelli auf seine beweinenswürdige Handlung früher gefolget ist, als daß er die letzten Folgen davon hätte sehen können, so hat er ihn doch in so viel überlebet, daß er sich hat überzeugen können, daß, da er sich den großen Mitschuldigen beygesellet hatte, er nicht mit getreuen Anhängern der Religion zu thun gehabt habe. In der That ist es einer von jenen auffallenden Zügen der gerechten Fürsehung, welche das dümmste Volk, wie den aufmerksamen Weisen in die Augen fallen, daß das Aufhebungsdekret, das wider

---

ger, den ihm der Himmel bestimmte, empfahl. Man sah damals die Völker unwillig über die Beschimpfungen, in welche sie eine abtrinnige Regierung wider das Haupt der Christen verwickeln wollte, laut um den Segen bitten; und der verfolgten Tugend großmüthig huldigen. Glückselige Vorbedeutung für den Glauben in meinem Vaterlande, Pius VI. ist nicht mehr; aber eine würdige Wahl hat seine Stelle ersetzet, eine sichtbare Wahl der Fürsehung, welche eben dadurch, daß keine menschliche Macht einen Einfluß darauf gehabt hat, die Stimme aller Mächte vereiniget, und mitten im Ungewitter, gleich der Morgenröthe, den heitern Tag ankündiget, der bald über die katholische Welt scheinen wird.

wider die Jesuiten ergangen war, das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstande wider den päbstlichen Stuhl, wovon man in der Kirchengeschichte kein Beyspiel vorfindet, gewesen sey. Man hatte wohl in allen Jahrhunderten gesehen, daß der Ketzer und der Gottlose die Kirche in ihrem Haupte angegriffen hatten, in der Hoffnung, desto sicherer über ihre Glieder zu siegen; aber keine Epoche hat uns noch gezeiget, daß jemals der Sitz der katholischen Einigkeit so unzählige Widersprüche gelitten, und zugleich von so vielen einheimischen Feinden wäre bestürmet worden.

Vor der Aufhebung der Jesuiten war Paris der einzige Brennpunkt der Thätigkeit der Philosophen in der ganzen katholischen Welt. Aber kaum hatte der letzte Schlag diese Religiosen getroffen, als in allen Gegenden, aus denen sie vertrieben wären, ganze Vulkane der Gottlosigkeit aus ihren Gräbern herauszubrechen, und ihre unreinen Laven vorzüglich wider den Stuhl zu Rom auszuspeyen schienen. Alsdann wurden die alten Beschuldigungen wieder erneuert, die Ansprüche, und die, wider den Nachfolger des heiligen Petrus gewagten Unternehmungen bekannt gemacht; und es schien unter allen katholischen Mächten eine Gattung eines blinden Wetteifers wider den allgemeinen Vater der katholischen Kirche, wider die göttliche und unverjährliche Unabhängigkeit jener geistlichen Gewalt zu herr-

herrschen, welche der weltlichen Macht zur sichersten Brustwehre dienet. (*)

Deutschland, welches bis auf diese Epoche ein furchtsamer Lehrling der Sophisten von Paris und Berlin war, hatte nicht mehr ihres Unterrichtes nöthig: es konnte selbst den Weg des Aufstandes wider Rom zeigen. Die Sekte der Freymaurer, die sich Illuminaten nannten, nahme plötzlich einen kühnen Schwung, und aus der Hauptstadt Bayerns, welche sowohl ihr Hauptort, als ihre Wiege war, überschwemmten sie mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit die Erbländer des Hauses Oesterreich, drangen in die geistlichen Churfürstenthümer, wie in die pro-

(*) „Seit der Unterdrückung der Gesellschaft Jesu, „sagt der Verfasser der Nachrichten über „Pius VI. hat man das Ansehen des Pabstes „sich zu seinem Verfalle fühlbar neigen gesehen. „— Fast alle Fürsten Europens schienen sich die „Losung gegeben zu haben, den Pabst „zu foltern:" Würde dann auch jener König durch so viele Jahrhunderte die Losung, welche sich Fürsten unserer Täge gegeben haben, gehöret haben, welcher sagte: „Wollet ihr wissen, warum „die Nationen sich empören, und die Völker thö„richte Anschläge schmieden? Die Könige und die „Fürsten der Erde sind selbsten aufgestanden, und „haben sich wider den Herrn, und seinen Gesalbten „zusammen verschworen." Psalm. II, 1, 2.

protestantischen Kantonen ein, predigten laut wider den Pabst, und mit leiser Stimme wider die Könige, und, nachdem sie die deutschen Fürsten also unterrichtet hatten, daß Voltaire keinen mehr wuste, der nicht ein Philosoph geworden war, verbreiteten sie sich bis in Polen und in die nördlichen Reiche, die es angränzen. Eben um diese Zeit, da die Jesuiten unterdrücket wurden, hoben die Jansenisten in Italien, in Toskana und Mayland, ja sogar mitten in Rom ihre stolzen Häupter empor, vereinigten sich mit den Philosophen in einen Körper, und bildeten mit ihnen nur eine und die nämliche Macht, welche dem päbstlichen Ansehen mit Wuth den Untergang schwor.

Unterdessen war ein sonderheitlicher Umstand, zu dem die Thatsachen allezeit führen, und der jedem, wer immer das Geheimniß einer weit verbreiteten Verschwörung wider das Ansehen einsieht, lebhafter in die Augen fällt, jene geschmeidige List der philosophischen Schlange, daß sie sich nach den Umständen und Orten schmiegete, und nur also zu reden, ein Geist mit den Nationen, die sie sich zu erobern entschlossen hat, wurde. Diesem zu Folge, da in Frankreich, wo der Adel und Magistrat den meisten Antheil an der Staatsregierung haben, sich der philosophische Geist bestrebte, vorzüglich die Magistrate und die Großen durch die Gelehrsamkeit und durch die Künste, durch einen Schwall von Scharteken,

reken, erdichteten Schauspielen, politischen Entwürfen und lockerer Moral zu verführen; nahm der Sophist im Gegentheile in Deutschland und Welschland, wo die Geistlichkeit unmittelbaren Einfluß auf die Regierung hat, die Masque eines Theologen an, entlehnte öfters die heuchlerische Feder des Jansenisten, ahmte die Ernsthaftigkeit und auch die religiöse Strenge nach, und verbreitete sein Gift und seine Lehre. (*)

Schon lange Zeit war ein ehrgeitziger Weihbischof von Trier unter dem vermummten Namen Febronius (Hontheim war sein wahrer Name) auf den Gedanken gekommen, um sich berühmt zu machen, den Jansenisten beyzutretten; es hat ihm auch gelungen, ihre Irrthümer zu vergrößern, und an ihrer Empörung, der Schande ihrer Niederlage, Theil zu nehmen. Sein sonderbares Buch, liber singularis, ein elendes Geschmier von Widersprüchen und abgeschmackten Grundsätzen, die sich selbst widerlegen, war verdammet, es war in Ver-

 gessen-

(*) Als Zeuge von der Lehre, die man vortrug, und von der Moral, die in der allgemeinen Pflanzschule zu Wien in Uebung war, schrieb ein Protestant, Baron von Riesbök: „Die Geistlichkeit „in Oesterreich nähret in ihrem Schooße die philosophische Schlange, unter dem Namen der Theologie.“ Reise durch Deutschland in das Engl. übersetzt, II. Band. S. 107.

gessenheit vergraben, als es nach der allgemeinen Zerstörung der Jesuiten plötzlich wieder ausgegraben, in Ansehen gebracht, und in verschiedene Sprachen übersetzet, von dem Jansenisten und Freymaurer belobet wurde, und seinem Verfasser einen Namen machte. Febronius wurde ein gelehrter und durch ganz Deutschland berühmter Mann. Febronius war der Modelehrer; er wurde in den Schulen angeführet, und gewann in dem Rathe des Fürsten selbst Ansehen. Febronius war von dem Geiste seines Jahrhundertes beseelt; er lästerte kühn wider das geheiligte Ansehen; er schimpfte mit einer blinden Wuth wider den Stuhl der Katholiken; er erdreistete sich, die Hohnreden und die Beschuldigungen der Ketzer wider die Mutterkirche und ihren Vorrang wieder aufzuwärmen.

Alsbald führte der philosophische Theolog, unter Begünstigung seines Febronius, auf der hohen Schule zu Wien eine neue Lehre ein; er bestritt geradezu und mit Beyfall das Ansehen der Kirche und ihres Hauptes. Man sah einen Lehrer, Stöger, unter dem Vorwande, die junge Geistlichkeit in der Kirchengeschichte zu unterweisen, sie zu vergifteten Quellen aller Irrthümer hinführen, ihr, als Führer und als großmüthige und unverwesliche Organen der Wahrheit, jene Urheber der Empörung und verwegene Sektirer anweisen, und anrühmen, welche seit Luther und Kalvin bis auf Jakob Rousseau, um den Pöbel zu willfahren,

Gott

Gott den Grundsatz der zwo Mächte streitig machten. Und die hohe Schule zu Wien, gleichwie eine kaiserliche Kommission, welche seit der Aufhebung der Jesuiten den Auftrag hatte, die öffentlichen Schulen zu leiten, haben entweder dieses Aergerniß verhehlet, oder sich dessen mitschuldig gemacht, bis daß der Erzbischof und Kardinal Migazzi sie feyerlich bey der Kaiserinn belangte, und ihr sagte: „Die Zucht vom Grunde aus zerstören, das ganze „Gebäude der Religion untergraben, verändern, „und umstürzen, ist nach der Lehre des H. Stöger „nichts anders, als den Mittelweg zwischen der alten Reinigkeit und den Mißbräuchen der letzten „Zeiten eintretten. Welch eine Verwegenheit! Welch „eine Gottlosigkeit! Ich zittere, wenn ich daran „gedenke, daß man es wage, unter den Augen Eurer Majestät, in dem Schooße der Hauptstadt, in „Mitte der ersten hohen Schule Eurer Staaten so „ärgerliche Sätze zu drucken, und zu verbreiten. „Sollte man nicht gleich und unverhohlen sagen, „daß nichts verhindere, alle christliche Gemeinden, „sie mögen katholisch seyn, oder nicht, weil sie fast „gleich, und so wenig von einander unterschieden „sind, in einen und den nämlichen Körper zu vereinigen? Man giebt dieses nur allzusehr zu verstehen, und bald wird man es ohne Geheimniß sagen, und sich bestreben, dazu zu bereden. Welch traurige Revolution sagt nicht eine solche Freyheit „zu denken und zu schreiben vor! Wenn eure Maje-

„stät

„stät, welche allezeit der Religion Ihrer Väter ge„treu zugethan war, und so sehr wider die Ketzer „eiferte, dem Glauben nicht zu Hilfe kömmt, und „Ihr ganzes Ansehen anwendet, um die Unheile, „die uns drohen, abzutreiben. (*)

Maria Theresia dachte allzu gottesfürchtig, um diese Vorstellung nicht zu benützen. Sie befahl das Werk, welches man ihr angedeutet hatte, zu untersuchen. Es geschah in ihrem Rathe, obschon in diesem Fache die Untersuchung nicht dem Staatsrathe zustand. In der That, der Verfasser, welcher ein Emissar der philosophischen Partey und Bibliothekar der Kaiserinn war, fand seine Anhänger

(*) Ja ohne Zweifel werden jene Uebel, die man zu Wien, wie zu Paris vorsagte, von Tage zu Tage unvermeidlicher. Doch glauben wir zuverläßig, daß selbst der Triumph des philosophischen Geistes sich sein Grab aufgeworfen habe, und daß diese augenblickliche Revolution, deren Schlachtopfer wir sind, nur der Vorläufer einer dauerhaften Revolution zu Gunsten der katholischen Religion sey, welche allezeit eine Jungfrau, und nothwendig unduldsam ist, und die nur deßwegen den Hohn reden und Verfolgungen der Sophisten, welche an der Anarchie arbeiten, ausgesetzet ist, weil sie allezeit durch ewige und unwandelbare Grundsätze die Treue der Unterthanen, und die Ehrfurcht gegen die Mächte verbürget und heiliget.

ger unter denjenigen, welche man ihm als Richter seiner Lehre anwies. Doch auf die Klage des Kardinal Erzbischofes urtheilten sie weislich, den Lehrer zu verlassen, der seinen Lehrstuhl verlor, und dessen Werk verdammet, und verbothen wurde, auf der hohen Schule vorzulesen. Aber geheime Ermunterungen, und die Hoffnung eines nahen Endes der gegenwärtigen Regierung trösteten diesen Bekenner der Philosophie, welcher unter der Regierung Josephs II. im Triumphe wieder aufgetretten ist.

Diese, in den christlichen und politischen Jahrbüchern für immer beweinenswürdige Regierung war es, welche vorzugsweise die, wider die Mächte angezettelte, Verschwörung ausbrechen, und zur vollständigen Reife bringen sollte.

Obschon die Erziehung Josephs nicht ohne allen Einfluß der Philosophie gewesen war, so hatte doch dieser Prinz von der Kaiserinn, seiner Mutter eine Gattung des Gewissens, oder, wenn man will, eine religiöse Schamhaftigkeit ererbet, die er niemals ganz abgelegt, und die ihn dahin gestimmet hat, daß er auf dem Todbette die traurigen Verblendungen, welche alle Schicksale und das Unglück seiner Regierung verursachten, abschwor. Die oberflächliche Wissenschaft, ein Gemenge unverdauter Begriffe, die Anlage einer natürlichen Unruhe, erhitzet von dem Zaubergeiste seines Jahrhundertes erfüllten Joseph mit so chimärischen als abgeschmackten Planen, und machten ihn zum Werkzeuge un-

über-

übersehlicher Uebel. Da er der Ehre nachjagte, verlor er alles Ansehen in den Augen der Zeitgenossen und für die Nachkommenschaft; da er sich schmeichelte, sein Ansehen zu befestigen, untergrub er die Grundpfeiler davon, und da er die Mißbräuche abschaffen wollte, machte er den erschrecklichsten aufkeimen, nämlich eine gänzliche Verwirrung des Priesterthumes und des Reiches, der Kirche und des Staates.

Maria Theresia regierte noch, als ihr Sohn zur kaiserlichen Krone gelangte, und glaubte, daß, wenn er ein Bündniß mit dem Könige in Preussen, dem Feinde seines Hauses schloß, er ein Mittel haben würde, sich zu dem Ruhme eines Fürsten zu erschwingen, der durch seine Tapferkeit in den Waffen, und vielleicht noch mehr durch seine philosophischen Laster den Namen des Großen erlangt hatte. Niemals hätte sich ein Nachfolger Karls, des Großen, durch eine ärgere Wahl der Freundschaft, der Gefahr Preis geben können. Die Sophisten fanden auch dabey in der Zeit den Stoff eines Sieges, worüber sie frohlockten, und einander Glück wünschten: „Sieh eine wichtige Neuigkeit, „schrieb Voltaire an Alembert den 28. Weinm. „1769., Grim versichert, daß der Kaiser von den „unserigen sey;" und wenige Tage darauf an den König von Preussen, der die Eroberung gemacht hatte: „Ein Böhm, der viel Verstand und Philo„sophie hat, mit Namen Grim, hat mich berich„tet,

„tet, daß du den Kaiser in unsere heilige Geheim-
„nisse eingeweihet habest: — Das ist eine schöne
„ Erndte für die Philosophie.“ Friedrich selbst gab der Sekte von den Anlagen des ansehnlichen Neuverführten Rechenschaft, da er an seinen Patriarchen schrieb den 18. Aug. 1770: „Ich gehe
„zu dem Kaiser, der mich in das Lager nach Mähren eingeladen hat, nicht um uns zu bestreiten,
„wie sonst, sondern um in guter Nachbarschaft zu
„leben. Dieser Fürst ist sehr liebenswerth, und
„verdienstvoll: er liebet deine Werke, und
„liest sie so oft, als er kann: Er ist nichts min-
„der, als abergläubisch. Endlich ist er ein
„solcher Kaiser, daß es lange Zeit keinen solchen in
„Deutschland gegeben hat.“ Und ein solcher, ohne Zweifel, daß es auch keinen gleichen mehr geben wird, weil er eine von jenen Geiseln war, mit denen der Himmel selten die Erde zu strafen pflegt.

Unterdessen um eben diese Zeit, wo die Philosophen frohlockten, einen katholischen Kaiser in ihre Geheimnisse von einem Könige, der ein Materialist war, eingeweihet zu sehen, kam Ganganelli zum Pabstthume, und in der nämlichen Epoche theilte eine Spaltung die großen Gönner über die berühmte Frage der Aufhebung der Ordensstände, die sie beschlossen hatten. Choiseul, Pombal und Aranda, die Voltaire zu Rathe zog, betrieben vor allen die Unterdrückung der Jesuiten, als ein untrügliches Mittel, alle andere dadurch zu

zer-

zerstören. Friedrich hingegen, ob er gleich der erste Beförderer der Säkularisationen der Klöster war; Friedrich, welcher als Sophist sich mit Voltaire (den 5. May 1767.) über die Aufhebung der Jesuiten in Spanien, Frankreich und Portugal erfreute; der sich selbst widersprechende Friedrich merkte gar wohl, als König, die Wichtigkeit, diese Religiosen in seinen Staaten beyzubehalten, welches er verlangte, und auch erhielt. Ganganelli, schrieb er an den Voltaire, „den 7. Jul. 1770. läßt mir „meine lieben Jesuiten, die man allenthalben ver„folget. Ich werde das kostbare Korn beybehalten, „um denen davon mitzutheilen, welche diese so sel„tene Pflanze bey ihnen anbauen wollen." Vergebens arbeiteten Voltaire und Alembert dem Entschluße des Monarchen entgegen: alles, was sie von ihm erhalten konnten, war eine Gattung der Schutzrede, und das Geständniß der wichtigsten Beweggründe, welche ihn dahin stimmten, ihnen seinen Schutz angedeihen zu lassen. „Ich habe diesen Orden, „sagte er vom 19. Nov. 1777. beybehalten, ob „ich schon ein Ketzer, und gar ein Ungläubi„ger bin. — Man findet in unsern Gegenden „keinen gelehrten Katholicken, ausgenommen unter „den Jesuiten. Wir haben Niemand, der „fähig ist, die Schulen zu halten. Man muste „also die Jesuiten beybehalten, oder alle Schu„len eingehen lassen."

Ohne

Ohne Zweifel hat ein ähnlicher Beweggrund die gesunde Politik Katharinens dahin gestimmet, so sehr sie auch geneigt war, die Sophisten sich verbindlich zu machen, daß sie sich erinnerte, daß sie Kaiserinn sey, und daß sie mit allem möglichen Eifer die Beybehaltung der Jesuiten in ihren katholischen Staaten betrieb.

Der Kaiser Joseph seinerseits, der an dem Hofe seiner Mutter die Hochachtung gegen diese Religiosen eingesogen, und von der Wichtigkeit ihrer Dienste überzeuget war, hatte kein Beschwerniß, in seinem Briefwechsel mit Friedrich, den Plan der Ausnahme dieses Monarchen einzusehen, zu Gunsten jener Gesellschaft, die dem Staate so viel leistete, und ihn so wenig kostete. Man hat bemerket, seit der Zusammenkunft in dem Lager in Mähren, daß der junge Kaiser, da er verschiedene Provinzen der österreichischen Monarchie besuchte, vorzüglich ein vorwitziges Augenmerk auf die Einrichtung der Jesuiten hatte. Ein Ereigniß, unter andern, hatte ihn besonders gerühret, bey seiner Durchreise durch Siebenbürgen. Sieben tausend getrennte Familien konnten den apostolischen Eifer der Jesuiten in diesen Gegenden nicht aushalten; sondern tratten wieder in den Schooß der Kirche zurück. Das Erste, was Joseph nach seiner Rückkehr von dieser Reise that, war, daß er ein Glückwunschschreiben zu der religiösen Eroberung, wovon er Zeuge und Bewunderer war, an den Pabst sandte.

Die

Die Antwort des Ganganelli an den Kaiser ist eben das Breve gewesen, wo er diese bewunderungswürdige Arbeiter in dem Weinberge des Herrn, die ihm der Kaiser anrühmte, unterdrücket hat.

Ein so widriger Zufall hat alle Begriffe dieses Fürsten untereinander geworfen, und auf einen mehr erhitzten, als aufgeklärten Kopf Eindrücke der traurigsten Folgen gemachet. Der Zeitpunkt, wo seine gereizte Einbildungskraft zwischen dem Unwillen wider den Pabst, und der Gesinnung für die Schlachtopfer schwankte, war derjenige, dessen sich der philosophische Geist mit seiner gewöhnlichen List bediente, um ihn in den Vorurtheilen, die man ihm seit langer Zeit wider das Ansehen des Pabstes, und der ganzen Hierarchie der Kirche eingeflüstert hatte, zu bekräftigen. Von dieser Zeit an wurden der Febronius und Stöger, der Jansenist und Freymaurer, der Voltaire und Raynal seine Rathgeber im Religionsfache. Er hörte sie anfangs an, und gleich darauf hörte er nichts mehr an, als sie. Seine Plane waren nur entworfen; sie waren aufbehalten; und er wartete nur, um ihre Vollziehung zu betreiben, den Tod Maria Theresiens.

Kaum hatte die fromme Fürstinn die Augen geschlossen, als ihr Sohn ohne Umwege und durch die That den doppelten Entschluß ankündigte, in der Kirche das päbstliche Ansehen, welches den nützlichsten aus allen Orden unterdrückt hat, zu beschränken, und zugleich alle geistliche Orden, wovon der

Pabst

Pabst den schätzbarsten nicht geschonet hatte, in seinen Staaten zu zerstören. Diese Begriffe, die allezeit im Kontrast den Kopf des Monarchen durchkreuzten, waren ihm also eingepräget, daß bey jener merkwürdigen Reise, wo Pius VI. ihn väterlich beschwor, den Neuerungen, und vorzüglich den Säkularisationen, womit er die Kirche kränkte, ein Ziel zu setzen, Joseph dem Pabste antwortete: „Heiligster Vater! ich mache mich hierinn nur der „Einladung Euers Vorfahrers gleichförmig; denn, „da er die Jesuiten, die er der Kirche mehr schädlich, als nützlich erachtete, unterdrücket hat, so „hat er nur gar zu laut die Nutzlosigkeit aller andern Religiosen erkläret." Der Vernunftschluß, dessen er sich wider den Pabst bediente, wenn er nicht unauflöslich war, so war er doch scheinbar, auch der fromme Pabst, der dem Andenken seines unmittelbaren Vorfahrers gerne geschonet hätte, wuste nichts anders zu thun, als sich über die Verdammung seines Betragens hinwegzusetzen, und dem Kaiser zu antworten: „Die Handlung, wovon Seine Majestät reden, ist ein Aergerniß gewesen, welches Sie „Sich wohl hüten werden zu einem Muster aufzugreifen."

Das, von dem Fürsten selbst unterstützte, System der Empörung wider das päbstliche Ansehen, hatte zu der Zeit, von der wir reden, schon sehr großen Fortgang in Deutschland gemachet. Jeder Bischof war Pabst, und der Pabst war nicht mehr

als ein Bischof. Die verschwornen Philosophen machten so große Rechnung auf die Anlagen Josephs und seines Rathes in dieser Hinsicht, daß sie es wagten, selbst den Umstand der Reise Pius VI. nach Wien zu wählen, um seine Person mit der auffallendsten Beschimpfung, mit der sie wider seine Würde loszogen, aufzugreifen. Während daß der Kaiser an dem Pabste alle äußerlichen Merkmale der Hochachtung verschwendete, wurde eine Scharteke verbreitet unter dem Titel: Was ist der Pabst? Und der Inhalt entsprach der Verwegenheit des Titels. Damit nichts der feyerlichen Beschimpfung mangelte, mit der man den allgemeinen Vater der Gläubigen in dem Schooße eines katholischen Reiches lästerte, so erschien die Schmähschrift mit dem Namen des Verfassers und des Buchführers, und mit der Gutheißung der Regierung. Die Wuth gieng noch weiter: diese Schrift der Gottlosigkeit, gleich als wäre sie von erheblichster Wichtigkeit zum Unterricht des menschlichen Geschlechtes, erschien an dem nämlichen Tage in vier verschiedenen Sprachen, deutsch, lateinisch, französisch und griechisch. Eine solche Sonderlichkeit muste nothwendig den allgemeinen Vorwitz reitzen: jeder wollte die Auflösung der, mit Nachdrucke vorgetragenen Frage haben. Es war der Lehrer Eybel, der sie gab. Er, als ein getreuer Wiederhall und dienstwilligster Freund der hitzigsten Sektirer und unserer neuartigen Gottlosen, antwortete in ihren Grundsätzen

sätzen auf die Frage, die er aufgeworfen hatte, daß ein Pabst nur ein Bischof von Rom sey; daß sein Vorrang nur ein, von dem Ehrgeitze ausgeheektes, Schattenbild, und seine allgemeine Gerichtsbarkeit eine Anmassung der Rechte des Bischofes, ein Unternehmen wider die republikanische Regierung, welche der Gesetzgeber der Christen in der Kirche eingeführet hatte, sey. Dieses anarchische Geschmier, ob es sich schon nur auf Lästerungen und zusammen gestoppelte Züge der Unwissenheit und Falschheit gründete, machte dennoch sein Glück. Die Auflagen davon vermehrten sich; und der Eifer der Jansenisten verbreitete es, mit dem Namen Eybel, bis in die äußersten Gränzen der christlichen Welt, während daß die Illuminaten die Last auf sich nahmen, ihrerseits eine andere Scharteke von gleichem Schrotte, welche bey der nämlichen Gelegenheit einer aus ihren Brüdern, der kaiserliche Zensor Sonnenfels, verfasset hatte, in Ansehen zu bringen. (*)

Die

(*) Das letzte Werk, daß wir nicht kennen, muste, wie das erste sehr übertrieben gewesen seyn, weil selbst der Verfasser der Nachrichten über Pius VI. es streng befand. „Zween österreichische Publizisten, sagt er, Herr Eybel in einer Schrift, unter dem Titel: Was ist der „Pabst? und H. von Sonnenfels in einem Werke „auf die Reise Pius VI. haben mit einer gro-

„ßen

Die Beschimpfung, die man in den Augen des Kaisers einer erhabenen Person, die er an seinem Hofe aufnahm, anthat, fiel anschaulich auf ihn selbst zurück; und indessen beschränkte sich die ganze Strafe des Eybels (denn es scheint, daß sein Mitschuldiger sie mit ihm nicht theilte) in einer augenblicklichen Ungnade, eine Ungnade die nichts anders als eine Wohlanständigkeit war; denn man sah, daß sich Joseph die Lehre des Skribilanten zu seiner einzigen Regel machte; man sah, daß ein päbstlicher Abgesandter mit Schimpfe aus seinem Staate zurück gewiesen wurde, weil er nach den gewöhnlichen Regeln ein Breve Pius VI. hat drucken lassen, worinn die Gotteslästerungen des Eybels verdammet, und die von diesem Gottlosen angetastete Glaubenslehre in ihrer Reinigkeit wieder hergestellet wurde.

Der neue Irrthum wurde stracks begünstiget, und verbreitete sich in dem ganzen deutschen Reiche. Ein unseliger Eifer bemächtigte sich gleich der hohen Schu-

---

„ßen Strenge die Ansprüche des römischen Hofes abgewogen.“ Wenn der Verfasser der Bulle Pius VI. super soliditate, gelesen hätte, würde er klar bewiesen gesehen haben, daß dasjenige, was er Ansprüche nennet, göttliche und unverjährliche Rechte des Stuhles von Rom sind, und daß die Mittel, welche die Scribilanten, um sie zu bestreiten, anwandten, nur Ansprüche der Gottlosigkeit, und der Anarchie sind.

Schulen, und nachmals gewann er bald die untergeordneten Schulen. Ein für den philosophischen Geist günstiges Mittel, woraus er nicht geringen Vortheil zog, war, daß er in seinem Entwurf der kirchlichen Anarchie eben jenen Auswurf der Mönche verwickelte, welche unter Ganganelli ihre Orden verlassen hatten. Diese Miethlinge haben sich auf das erste gegebene Zeichen schaarenweise aus Italien in die Erbländer des Hauses Oesterreich verbreitet, wo die Anwalde des Ansehens sich bestrebten, sie bey dem theologischen Lehramte anzustellen. Diese unwissende Landstreicher, diese schmeichelnde Sklaven der Rotte, die sie befördert hatte, erstaunten selbst, und ganz stolz, daß sie in den wichtigen Aemtern jenen Gelehrten, welche sich ihrer Sitten und Lehre wegen ehrwürdig gemacht hatten, nachfolgten, lehrten in ihrem Sinne, lästerten unverschämt wider die Kirche und ihr Haupt: schrien über Unterwürfigkeit, die sie selbst abgeschüttelt hatten, und jene erdreisteten sich, wie ehemals Luther, von Misbräuchen und Verbeßerung zu reden, welche doch selbst der Gegenstand des ärgerlichsten Mißbrauches waren, worüber die Kirche geseufzet hatte.

Niemals, seit dem die Ketzerey die gottseligen Länder, welche Karl, der Große beherrschet hatte, getrennet hatten, hatte man gesehen, daß die theologischen Schulen mit den Sektirern ein Freundschaftsbündniß durch eine Duldung, welche alle Irrlehren, die sie von der katholischen Einigkeit trennen, be-

günstiget, geschlossen hatte. Platterdings und ohne Umwege bekannten sich die neuen Lehrer zu diesen Irrthümern, die sie öffentlich vertheidigten, und ihren Büchern zum Gebrauche ihrer Schüler eintrugen. Fast ganz Deutschland, ohne daran zu denken, lutherlte in seinen Schulen, und diese so auffallende, allen Augen seit zweyen Jahren so sichtbare Gränzversetzung war plötzlich unter unwissenden und verderbten Lehrern so unmerkbar und so vernichtet worden, daß Bischöfe kein Beschwerniß machten, Leute, die bestimmet waren, in ihren Pflanzschulen die Kirchengeschichte und das geistliche Recht vorzulesen, zu Lehrern zu schicken, die in den lutherischen Schulen in Ansehen standen, um von ihnen den Unterricht darinn zu empfangen.

Aber unter den manigfältigen Irrthümern, die sich in Deutschland verbreiteten, nach dem Pabstthume Ganganelli, war keiner, der so geschwind in Schwang gebracht wurde, als jener, welcher den Primat der Gerichtsbarkeit des Pabstes angriff. Alles schien sich mit dem Kaiser zu verschwören, um den ersten Ring der hierarchischen Kette, welche die Kirche Gottes einhält, und ordnet, zu zerbrechen, und zu vernichten.

Wenn etwas mehr befremdend in dieser Hinsicht, und besonders kläglicher, als die Verblendung des Kaisers, scheinen sollte, so war es dieses, daß die Bischöfe selbst Theil daran nahmen. Sie waren eben so wenig auf ihrer Hut, als das Haupt

des

des Reiches, wider die Unternehmungen ihrer gemeinen Feinde: selbst Fürsten in dem Staate, wie in der Kirche, und mehr eifersüchtig für ihren zeitlichen Rang, als in den geheiligten Titeln, aus welchen die Ordnung in dem Reiche Jesu Christi besteht, unterrichtet, die großen Metropoliten Deutschlands, das Spiel, ohne daran zu gedenken, der Illuminatensekte, ließen sich bereden, daß man ihnen vortrage, ihre Rechte zu behaupten, da man sie anheischig machte die Glaubenswahrheiten zu verletzen, und sogleich sah man sie der Welt ein Schauspiel geben, das der Nachkommenschaft nur glaubwürdig scheinen wird, wann sie sehen wird, daß es unter den Albernheiten des betäubten Jahrhundertes aufgeführet worden ist. Diese Prälaten, Ursachen und ohne Beweggründe, die man muthmassen konnte, jenen allein ausgenommen, dem anarchischen Systeme der Zeiten zu opfern, vergassen, daß ihre Metropolitangerichtsbarkeit ein freywilliger Ausfluß der allgemeinen Gerichtsbarkeit des Pabstes sey, schloßen ein Bündniß, sträubten sich wider eine Gewalt, welche ihre Mutter und Vormünderinn ist, machten dem Oberhirten der katholischen Kirche das Recht Gesandte zu schicken, streitig, welches kein anders ist, als das Recht der Oberaufsicht, eine untrennbare Eigenschaft von jeder Oberherrschaft über ihre Untergebenen, ein wesentliches und unverjährliches Recht, welches der göttliche Gesetzgeber der Christen gemäß seiner Weis-

heit dem Stuhle seines ewigen Statthalters, der er in der Person des Petrus zum Hirten der Hirten, und zum allgemeinen Metropoliten aller Kirchen der Erde, welche mit der einzigen Kirche, deren Schlüssel ihm anvertrauet sind, in der Gemeinschaft bleiben wollen, gesetzet hatte, hat anbinden müssen, wie er in der That auch gethan hat. (*)

Gleich als wenn es um die Rechte des Kaisers und um die Vortheile seines Reiches zu thun gewesen wäre, haben die deutschen Erzbischöfe und Metropoliten anfangs ihre Zuflucht zu dem Kaiser genom-

(*) Es mögen diese Abgeordnete des Pabstes Nuntien, Stellvertretter, oder Legaten seyn; der Name macht nichts zur Sache: sie mögen von den Fürsten gut oder übel aufgenommen werden, oder unbekannt seyn, wird ihre Sendung nicht minder im ganzen Reiche Jesu Christi rechtmäßig seyn. Clodovaus war noch kein Christ, als der Bischof von Rom schon die Oberaufsicht über die Kirche in Frankreich hatte, wie er sie noch über die Kirche hat, welche in den heidnischen Gegenden gebildet worden, und keine menschliche Macht kann, ohne sich der göttlichen Gewalt zu widersetzen, die Ausübung dieser allgemeinen Seelsorge hindern, welche die Pflicht, wie das Recht desjenigen ist, den der Gottmensch ausdrücklich zu dem Haupte seiner Kirche, und zu dem höchsten Bewahrer der Hinterlage des Glaubens gesetzet hat.

nommen, um sich wider die natürliche Pflicht und ihre hierarchische Abhängigkeit, und wider einen Gehorsam zu erklären, den sie am Tage ihrer Weihe gelobet hatten. Der meineidige Sachwalter, der sie antrieb, und in die Unvermögenheit zurück zu weichen versetzen wollte, begnügte sich noch nicht damit; und unter der Decke, sie zu ihrem empörenden Schritte zu berechtigen, flüsterte er ihnen alles ein, was fähig war, das Abgeschmackte davon gründlich zu beweisen, und zu gleicher Zeit die traurigen Wirkungen auf die Religion hinüber zu wälzen, die bey den Verirrungen ihrer ersten Diener allezeit Gefahr läuft. Nicht die kaiserliche Macht sollte es seyn, an die sie sich gewandt hatten, sondern ihr eigner Richterstuhl und vor ihren untergeordeten Kommissarien, vor die sie den Pabst laden, und wo sie ihren unvermeidlichen, und von Gott gesetzten Richter urtheilen lassen. Sie waren vier: jeder aus ihnen ernannte seinen Repräsentanten. Diese vier Männer, welche alle Vollmacht hatten, sollten selbe außer der katholischen Herrschaft, auf einem protestantischen Boden, und zwar in einer Dorfschenke ausüben.

Da, mit dem Glase in der Hand, haben Febronius, Eybel und der Encyklopedist bey dem Schreibpulte, diese getreuen Sachwalter der Philosophen und Illuminaten, die sich zu den höchsten Schiedrichtern, und bevollmächtigten Reformatoren der Kirche ihres Hauptes, der Disziplin und des

Glau-

Glaubens aufwarfen, alles bestritten, allem getrotzet, und die Kanonen und Konzilien für nichts geachtet, die ganze göttliche Verfassung der Religion vom Grunde aus umgeworfen, und nach Willkühr ein Abentheuer einer kirchlichen Konstitution ausgehecket, das Muster von jener, welche bald die gottlose Versammlung der Franzosen ausbrüten wird: eine Konstitution, wo sie ganz lächerlich ihre Anwalde als eben so viele Päbste auftreten lassen, die unabhängig von dem konstitutionellen Pabste seyn sollten, den sie geschmiedet haben, und dem sie kaum einen nutzlosen Titel ließen, der ihn von der Regierung des Körpers der Hirten, und mithin auch der allgemeinen Kirche ausschloß.

Gemäß den Bescheiden und den vorgeblichen Verordnungen des Emserkongresses (denn also beliebte es ihnen dieses Possenspiel zu nennen) wurden die göttlichen Rechte des Nachfolgers des heiligen Petrus Anspruche und Eingriffe betitelt, und jene unerhörte Unternehmungen der Metropoliten als Rechte eingeweihet. Von dieser Zeit an und auf das Wort ihrer Lehrer sahen sich diese Prälaten als rechtmäßig mit der Fülle der päbstlichen Gewalt bekleidet an, und nahmen keinen Anstand mehr, von dem Gesetze des Obern, wider seinen deutlichen Willen, loszuzählen; sie sprachen in den Fällen los, welche sich der Pabst ausschließend vorbehalten, und welche sich vorzubehalten ihm die Kirche allezeit das Recht eingeräumet hatte. Sie

erließen die Klostergelübde und Ehehinderniſſe, und wuſten, oder dachten nicht, daß ſie dadurch nur einerſeis die Spaltung befeſtigten, und andererſeits die Bräute einer rechtlichen Schändung Preis gaben, und ihre Kinder unehlich machten.

In ſehr kurzer Zeit wird ſich alſo die Seuche verbreiten; der Weihbiſchof wird an der eroberten Gerichtsbarkeit ſeines Metropoliten Theil nehmen wollen, und die Anarchie wird in den Kirchen Deutſchlands vollends ihr Maaß erreichet haben. Man wird dort den Biſchof ſehen ſich das Recht anmaſſen, welches ſich der Pabſt niemals zugeeignet hat, von den allgemeinen Geſetzen der Kirche loszuzählen. Ein Prälat wird alſo zugleich die vierzigtägige Faſten, und die wochentliche Enthaltſamkeit vom Fleiſcheſſen abwürdigen, und kaum ein Andenken davon in ſeinem Kirchenſprengel übrig laſſen; ein anderer aber wird ſeine Pfarrer, um ihre Amtsverrichtungen zu begünſtigen, von den kirchlichen Tagzeiten befreyen, von jener ſalbungsvollen und göttlichen Uebung, wodurch die Kirche die mühesamſten Verrichtungen ihrer Diener zu erleichtern beabſichtigte.

Da man überzeuget iſt, daß die berückten Häupter des deutſchen Klerus an dieſen Auftritten des Aergerniſſes, welches das Werk ihrer Räthe war, nur auf eine leidende Art Antheil hatten, muthete man ihnen auch die Folgen, die ſie nach ſich zogen, nicht zu; Folgen, die ſich meiſtentheils

noch

noch gut machen ließen. Unterdessen zweifelt niemand; daß vor einem Richterstuhle, der eine weit andere Rechenschaft fodert, als die duldsame Meinung; diese Prälaten Churfürsten, Regenten, Große der Welt nicht werden vorwenden können, daß, weil sie Fürsten zugleich wären, sie sich begnügten, das Bißthum durch andere zu verwalten. Aber wie folternd soll es nicht schon ihren Gewissen fallen (denn sie haben es noch nicht abgeschworen) zu hören, daß die boshaften Sophisten, welche sie damals leiteten, sich heut zu Tage Glück wünschen, daß sie ihrem Systeme so nützliche Dienste geleistet haben. „Daß sie die Grundsätze angenommen und „verbreitet, welche die Philosophie aufgegriffen „hatte, um den katholischen Glauben in Frankreich „zu zerstören; daß sie den Rednern der Nationalversammlung mit dem Beyspiele vorgeleuchtet, und „dadurch die Gemüther zu dem großen Stoße vorbereitet haben, welcher Europen und die katholische Religion erschüttert hat. (*)

Un-

(*) Hören wir, mit welch einem Tone des Spottes der Verfasser der Nachrichten über Pius VI. dem anarchischen Eifer der Metropliten Beyfall zuklatschet: „Der gottesfürchtige Bischof „von Trier selbst bekannte, und verbreitete die nämlichen Grundsätze, welche nachmals die Philosophen mit so großem Nachdrucke aufgegriffen haben, um, wenigstens in Frankreich, die ganze „Rü-

Unterdessen, da durch die Begünstigung dieser widersinnigen Empörung wider den Stuhl des Pabstes die Unwissenheit und der Irrthum in dem Schooße der deutschen Geistlichkeit alle Verordnungen aufkeimen, und siegen machten, stellte Welschland, wo die Einbildungskraft weit feuriger ist, ein noch mehr ausschweifendes, und für die Kirche und ihr Haupt

---

„Rüstung des Aberglaubens zu vernichten.
„Drey Jahre darnach erklärten sich die Redner der
„Nationalversammlung mit noch mehrerm
„Nachdrucke; — und es war ein Erzbischof von
„Maynz, der mit dem Beyspiel vorleuchtete.
„Er zweifelte nicht, daß er dadurch die Gemüther
„zu dem heftigen Stosse vorbereitete, welcher,
„da er Europen und die katholische Religion er-
„schütterte, allmählich zu der Sekularisation seiner
„eignen Staaten führen sollte. — Eine ähnliche Lehre
„konnte dem Kaiser Joseph nicht mißfallen. — Die
„vier Erzbischöfe waren zuweit vorgerücket, um zu-
„rückzuspringen. — Diese Prälaten begnügten sich
„mit einem Federkriege, und mit eiteln Drohun-
„gen nicht. — Sie bewiesen, daß sie des Pab-
„stes entbehren könnten. — Der Erzbischof von
„Trier sprach kraft seines eigenen Ansehens die
„Mönche von ihren Gelübden los: der Erzbi-
„schof von Köln erlaubte ihnen sogar sich zu ver-
„ehelichen, wenn sie gültige Beweggrün-
„de anzuführen hätten." Diese gültigen Beweggründe der Ehe für die Mönche, sind wahrhaftig eine philosophische Seltenheit.

Haupt traurigeres Schauspiel dar. Die Schaubühne war zwar verschieden, aber das Spiel der Spieler so ähnlich, und ihr gemeiner Zweck so wenig verhüllet, daß man sogleich merkte, daß sie ein einziger Meister leitete, nämlich der philosophische Geist, der in dem kaiserlichen Rathe thronte.

In dem großen Herzogthume Toskana, wo der Erzherzog Leopold herrschte, hatte ein Bischof Ricci mit Namen, zugleich zween Kirchensprengel, Pistoia und Prato. Dieser Prälat, von tadellosen Sitten, war durch seine seichten Wissenschaftne, Halsstärrigkeit und Eifersucht, ein Ansehen in der Welt zu machen, bekannt. Er redete gerne die Sprache der strengen Moral, lobte unverhohlen den Quesal und Jansenius und schmeichelte sich mit dem Beyfalle des Erzbischofes von Lyon, Montazet. Ein Mann von diesem Schlage schien für die Freymaurer kostbar und tauglich, in Italien die Grundsätze der Anarchie, welche dort Ganganelli ausgesäet hatte, zur Reife zu bringen. Wirklich war der Bischof von Pistoja, ohne daß er es vermuthete, nur von Abtrinnigen umgeben, die seiner spotteten, von Jansenisten und Mönchen ohne Kloster und ohne Gewissen, welche von dem nämlichen Geiste beseelet, und einem Vorsteher mit Namen Tamburini, untergeordnet waren; einem Schwärmer, der seiner Gottlosigkeiten wegen aus Venedig verwiesen, und durch seinen öffentlichen Ungehorsam gegen das päbstliche Ansehen bekannt war.

Diese

Diese verschlagene Heuchler schmeichelten und liebkoseten der Eitelkeit des H. Ricci, tadelten den Pabst, der selbst das Betragen des Prälaten in gewissen Punkten getadelt hatte; sie stellten sich an, an allen seinen Absichten Theil zu nehmen, um ihn desto sicherer zum Werkzeuge der ihrigen zu machen. Nachdem sie sein Zutrauen gewonnen hatten, trugen sie seiner Ruhmsucht, als ein untrügliches Mittel, seinen Namen zu verewigen, vor, daß sie ihm einen Plan andeuten wollten, den sie zu der Wiedergeburt des ganzen christlichen Reiches entworfen hatten, mit welcher die Kirche von Pistoja die Ehre haben wird vorzugehen. Uebrigens soll sich dieser Plan, den der Fürst gebilliget hatte, und der noch vollkommner war, als alle jene des Kaisers und der großen Metropoliten Deutschlands, auf zween Pfeiler gründen, die ihm den allgemeinen Beyfall der ächten Philosophen bewirken werden, nämlich auf die Freyheit und Gleichheit. Die ursprüngliche Freyheit der Bischöfe, ohne Abhängigkeit von dem Stuhle zu Rom; die nicht minder unstreitige Gleichheit der Priester mit den Bischöfen, deren Brüder und wesentliche Mitarbeiter sie sind. Was den Pabst belangt, der an seinen Platz durch die Verordnungen einer Versammlung, welche H. Ricci einberufen, und der er vorsitzen soll, wird zurückgesetzet werden, so wird er nichts anders mehr in der Kirche seyn, als was er allezeit hätte seyn sollen, eine einfache vollstre-

kende Gewalt, und der dem Priester untergeordnete Sachwalter.

Dieser, wider die geistliche Macht gerichtete Plan war eben derjenige, wovon die Jakobiner wider die weltliche Macht Gebrauch machten: er schien dem Bischofe von Pistoja vortreflich zu seyn. Er nahm ihn mit Freude an, und machte sich eine Pflicht daraus, ihn auszuführen, und zwar durch die Mittel, welche ihm die Possenmacher, die ihn umgaben, eingerathen hätten. In einer allgemeinen Versammlung aller seiner Pfarrer, die er, um mit ihm an der Wiederherstellung der ersten Kirche zu arbeiten, einberief, nachdem er sie der priesterlichen Würde erinnert hatte, stellte er ihnen die Rechte des Priesters vor, und entdeckte ihnen das Geheimniß, welches man ihnen bisher verhehlet hatte; nämlich daß die Kirche wesentlich auf die Demokratie gegründet sey; daß ihre ursprüngliche Verfassung die Regierung der Priester sey, und daß ihre gesetzgebende Macht in der Menge des Klerus beruhe. Folgsam erklärte er den 200 Priestern, die ihm mit Erstaunen anhörten, daß sie von ihm in alle Rechte des Priesterthumes eingesetzet, mit ihm Richter des Glaubens sowohl als der Kirchendisziplin, und um darüber zu entscheiden, einberufen, und bestellet seyen.

Um sich mit vollem Rechte über die allgemeine Kirche, über ihre Konzilien und über ihr Haupt hinweg zu setzen, um sich von jeder Gattung der Ab-

Abhängigkeit frey zu machen und alles Ansehen, welches nicht das seinige, oder dasjenige ist, welches er seinen Pfarrern einräumte, siegreich zu vernichten, glaubte H. Ricci nichts nöthig zu haben' als den hochmüthigen Ausspruch einer französischen Magistratsperson wider den Pabst anzuwenden, und von Worte zu Worte zu wiederhollen: „Alle Streiche des Ansehens und die gebietherischen Worte sind „allzu schwach, wenn man Beweise und Vernunftschlüsse fodert." Mithin nebst dem Titel, der im Evangelium gegründet ist, nebst dem Besitze seit achtzehn Jahrhunderten, und der Einwilligung der allgemeinen Kirche, muß der Pabst, um sein Ansehen zu rechtfertigen, noch Beweise und Vernunftschlüsse aufweisen: H. Ricci fodert sie von ihm, wie H. Monklar von Ludwig XV. sie foderte. Und H. Ricci wird ohne Beweise und Vernunftschlüsse das Recht haben, sich plötzlich an die Stelle der allgemeinen Kirche und ihres Hauptes einzudrängen, und sich ihr ganzes Ansehen anzumassen.

Der Bischof von Pistoja schielete mit einem Blicke in das Alterthum, und auf den Ursprung der Sachen, und sah, wie ein Sterndeuter in den Wolken alles, was ihm dort zu sehen beliebte. In der Wiederherstellung der Ordnung der Kirche fand er das Geheimniß, sich von aller gegenwärtigen Ordnung frey zu machen. Er wollte, daß die Kirche, nachdem sie sich in alle vier Theile der Welt verbreitet hatte, und die Mutter der Könige geworden ist, in ihrer Zucht und

den

dem äußerlichen Gottesdienste, den sie ihrem göttlichen Haupte zollet, wieder zu ihrer Wiege in dem Speissale zu Jerusalem, oder da sie noch in dem Blute ihrer Märtyrer unter den heidnischen Kaisern schwam, zurückkehren sollte. Weil das Alterthum dem H. Ricci keine, dem heiligen Petrus vorbehaltenen Fälle aufwies, urtheilte er, daß die Kirche Unrecht hätte, in dem Pabste das Recht anzuerkennen, selbe sich vorzubehalten, und er erklärte diesen Vorbehalt für einen Mißbrauch. (*) Seine Belesenheit lehrte ihn auch, daß es zur Zeit der Apostel keine Ordensstände gab: (**) er konnte sie also in seinem Kirchensprengel vernichten: er erwies ihnen doch die Gnade, sie mit Gewalt zu unterdrücken, aber zugleich mit dem Verbothe an alle Mönche, die ihr Joch abschütteln wollten, sich an den Pabst zu

(*) Wer das Evangelium lesen wird, wenn er beßer lesen kann, als H. Ricci, wird das Recht, sich gewiße Fälle vorzubehalten, sonnenklar dort finden, zu Gunsten desjenigen, dem Jesus Christus ausschließungsweise die Fülle seiner Rechte in der Regierung der Seelen mitgetheilet hat.

(**) Die aufblühende Kirche war selbst nichts anders, als eine Versammlung eifriger Religiosen, welche sich aus den Gelübden ihrer Taufe allein eine Pflicht zur evangelischen Vollkommenheit machten. Sich in der Folge zu einem Ordensstande bekennen war nichts anders, als sich anheischig machen, diesen schönen Mustern nachzuahmen.

zu wenden, um sie von ihren Pflichten frey zu sprechen. In Zukunft sollte er allein das Recht haben, ihnen die Gnadenbriefe des Abfalles auszufertigen. Was die Hinderniſſe belangt, welche die von dem Geiſte ihres göttlichen Hauptes erleuchtete Kirche, der Ehe der Chriſten, die Jesus Chriſtus zu der Würde eines Sakramentes erhoben hat, anzuhängen ſich berechtiget glaubte, hat der H. Biſchof von Piſtoja noch einen andern Mißbrauch entdecket, den er auf dieſe Weiſe verbeſſern wollte: dieſe Hinderniſſe ſollten bleiben; aber unter der ausdrücklichen Bedingung, die er ſeinen Pfarrern wohl einſchärfte, daß er allein, mit Ausſchluße des Pabſtes, davon loszählen könnte; und, was eine merkwürdige Sonderheit iſt, daß er von dieſen Kirchengeſetzen befreyen werde, „kraft der Erlaubniß, die uns der Fürſt mitgetheilet hat, und „die zu ertheilen der Fürſt allein das Recht beſitzet.“

So abgeſchmackt alle dieſe anarchiſchen Anſprüche ſcheinen können, ſind ſie doch nicht ſo umgereimt, wie der Grund, mit dem ſie der H. Biſchof von Piſtoja unterſtützte: und welcher war wohl dieſer? „Der höchſte Geſetzgeber und ewige Prieſter „der Chriſten hat erkläret, daß er nicht auf die „Welt gekommen ſey, ſich dienen zu laſſen, ſondern andern zu dienen.“ Ein in den Augen des Prälaten heller Grundſatz, aus dem er ſchloß, daß der Pabſt, welcher ohne Zweifel nicht

mehr

mehr ist, als der Gott, dessen Statthalter er ist: keinen andern Vorzug fodern könnte, als eine einfache Bedienung, welche man, wie es ihm däuchte, noch billiger und anständiger eine Dienstbarkeit nennen sollte. (*) Und da es demjenigen, der in der Dienstbarkeit ist, nicht zusteht, eine Herrschaft zu haben, so folgt, daß der Pabst ein Diener Gottes in der Kirche, der letzte aus allen seyn soll, nicht nur der Liebe und Sittsamkeit nach, sondern auch in der Gerichtsbarkeit. Er soll unter dem H. Bischof von Pistoja, der mit seinen Pfarrern ein Konzilium wider ihn hält, unter dem Großherzoge Leopold, der den Bischöfen die Erlaubniß

(*) Es ist ohne Zweifel wahr, in einem gewißen Sinne, daß das Pabstthum eine Dienerschaft und eine Dienstbarkeit sey; und man kann dieses auch von der königlichen, von der väterlichen Würde, und von jeder Gattung der Obergewalt sagen. Allein wenn man nicht erkennet, daß hier der Diener und der Knecht nur dem höchsten Herrn, der ihm eine Dienstbarkeit nicht der Abhängigkeit, sondern der Regierung aufhalset, Rechenschaft zu geben habe, und wenn man will, wie H. Ricci, den Hirten seiner Heerde, und den Regenten seinen Unterthanen unterordnen, so fodert man zur Anarchie auf; man schaffet, mit dem Jakobiner, die sittliche Welt in ein erschreckliches Ungeheuer um, welches auf seinem Kopfe geht, und mit seinen Füßen befiehlt.

niß von den Gesetzen der Kirche zu befreyen, überträgt, unter der Gesellschaft der Gläubigen selbst seyn, welchen der Bischof von Pistoja die Rechte einräumt, wovon der Pabst nur die Dienstbarkeit in Anspruch bringen kann: denn diese ist die letzte Stuffe der Schwärmerey, zu welcher der Prälat, dieser Reformator, unvermerket hingerissen wird, ohne zu gedenken, zurück zu kehren.

Die Kirche selbst, ohne Zweifel, weil die Mutterschaft auch eine Bedienung und eine Dienstbarkeit ist, wird in dem Sisteme des Bischofes von Pistoja nicht mehr der unverjährlichen Rechte der Mutter über ihre Kinder genießen; sondern alle Kinder, der Kirche im Gegentheile, werden berechtiget seyn, sich dererselben wider sie zu bedienen; und H. Ricci, der sie ihnen vergünstiget, will, daß „der Klerus das Volk in Hinsicht auf „seine Rechte (in der Kirche) unterrichte, und daß „er sich bestrebe, die bürgerliche Macht in alle „ihre eignen Rechte wieder einzusetzen, welche „eine übel verstandene Frömmigkeit, zum Nachtheile „der Gesellschaft an sich gezogen, oder veräußert „hatte."

Also haben die aufgeklärten Philosophen, da sie beyde Mächte zugleich zu Guten hatten, um alles beßer untereinander zu werfen, sich unter der Inful eines Bischofes verhüllet, dessen Schwärmerey und tiefe Unwissenheit sie wohl berechnet hatten.

Dieß war noch nicht alles: der Bischof von Pistoja, nachdem er die Rechte der Kirche und ihres Hauptes also zu der Dienstbarkeit herabgewürdiget hatte, that folgsam den Ausspruch, ihnen nur das Elend zum Erbe zu überlassen. Seine Gottesfurcht ärgerte sich an dem gegenwärtigen Pracht des Gottesdienstes, die seinen Unwillen reitzte. Ursprünglich und in den apostolischen Jahrhunderten begieng man die heiligen Geheimnisse in düstern Hauskapellen und unterirdischen Krüften, wo die ganze Zierde ein armer Altar war. Diese alte Blöße sollte man in den Tempeln des Allerhöchsten wieder herstellen. Diesem zufolge befahl er, den Hochaltar ausgenommen, welcher in jeder Kirche noch beybehalten werden sollte, alle andere niederzureissen. Ueber das verordnete er die Plünderung aller Kirchen in seinen beyden Kirchensprengeln von Pistoja und Prato, und ließ sie sogleich in Vollziehung bringen.

Die kostbaren Zierden, geheiligten Geschirre, das Silber der Altäre, alles raubte er, alles plünderte er, und wollte (es ist sein Ausdruck) diese unmäßige Verschwendung vertilgen, die das Haus des Herrn entheiliget. Diese reiche Beute wurde in eine Religionskasse, die man beßer eine Gottesraubskasse genannt hätte, geworfen, wovon die, der ganzen Welt unbekannte Verwendung ein Staatsgeheimniß war.

Nach

Nachdem Herr Ricci in Mitte seiner Gesetzgebenden Pfarrer die Wiederherstellung der ersten Kirche beschlossen hatte, hat er, weil er über ihre Gelehrigkeit, die Verordnungen, in die sie einzuwilligen schienen, zu unterzeichnen, nicht vollkommen beruhiget war, sie in dieser Hinsicht auskundschaften lassen: er machte auf einige Zeit von seinem Systeme der Gleichheit und Freyheit keine Erwähnung, und nahm die weise Vorsicht, mehrere aus seinen Brüdern und Amtsgenossen, derer Widerstand er befürchtete, gefangen setzen zu lassen. Durch diese Maaßregel fand er die erbaulichste Unterwürfigkeit gegen seinen Willen in der Unwissenheit der einen, in der philosophischen Sorglosigkeit der anderen, und in der Schüchternheit der meisten. Alsdann, zu seinem höchsten Vergnügen, und bevor er die Väter seiner Priesterversammlung entließ, als wahrhaft der erste in seiner Gattung, aber in der Hoffnung, nicht der letzte zu seyn, erklärte der Prälat der Versammlung, daß er als einen Unterricht für die Jugend (Katechismus) für seine zwo Diözesen jenen von Lyon annehme, und vorschreibe. Endlich zum letzten Merkmale seiner Liebe gegen diejenigen, welche sein ruhmvolles Unternehmen so großmüthig unterstützet hatten, hat H. Ricci allen eine Verehrung mit den Werken des P. Quesnels gemacht, die er, zur Erbauung seiner Wiedergebohrnen Kirche, in das Welsche hat übersetzen und drucken lassen.

So viele und so auffallende Ausschweifungen (wer sollte es glauben) ein so augenfälliger Eingriff von dem Priesterthume auf die bischöflichen Rechte, und von einem Bischofe von Pistoja auf die Gerichtsbarkeit des römischen Stuhles, wurden von den Staatsmännern, welche das aufgehellte Jahrhundert regierten, kaum gemerket. Und so gar, als ein Nationalkonzilium diese seltne Zerstörung der ganzen katholischen Hierarchie sonnenklar an den Tag gelegt hatte, wollte ihm die Regierung in Toskana noch nicht glauben. Leopold (*) von der Rotte der Jansenisten und Freymäurer verführet, und berücket, wie der Kaiser sein Bruder, und die meisten katholischen Fürsten seiner Zeit, der die Ein-

(*) Kaum saß Pius VI. auf dem päbstl. Throne, sagt uns der Verfasser der Nachrichten über diesen Pabst als er schon merkte, daß er an Leopold, der eben ein vollkommner Philosoph, wie sein Bruder war, einen fürchterlichen Feind hatte. — Es wird ein „für immer merkwürdiger Umstand in der Geschichte „dieses Jahrhundertes seyn, daß zween Brüder „mit einander sind verstanden gewesen, um jene „Hoffnung, die so oft enteitelt worden ist, zum „Theile in Wirklichkeit zu setzen, die Philosophie „auf den Thron zu erheben." Ja, gewiß er wird in der Geschichte der menschlichen Verblendungen merkwürdig seyn, der Umstand, daß zween Brüder sich bestrebet haben, sich selbst zu entthronen, und die Illuminaten auf ihren Thron zu erheben.

Einberufung eines Konziliums zu Florenz mit seinem Ansehen unterstützet hatte, um den Ausspruch über die gottlosen und ärgerlichen Verordnungen von Pistoja zu fällen, wurde nicht sobald gewahr, daß durch die Abhandlung dieses Konziliums alle Theile der Reform der presbyteranischen Prälaten waren verworfen worden, als er sie unterdrückte, um dafür in einer verhunzten Ausgabe nur kund zu machen, was er für schicklich erachtete. Es brachen neue Unruhen, welche die natürliche Folge der Nachsicht der Regierung sind, in Toskana aus, die nur unter der Regierung, und durch die religiöse Standhaftigkeit des Großherzoges Ferdinand, der wirklich herrschet, gestillet wurden. (*)

Was in Toskana wider die Kirche, ihre heilige Hierarchie, und die göttliche Rechte des päbstlichen Stuhles vorüber gieng, wurde zu gleicher Zeit in dem Königreiche Neapel wiederholet, bis auf einige verschiedene Punkten, welche das Aergerniß der Auftritte nur veränderten. Man sah einen würdigen Nach-

(*) Aber Ferdinand regiert nicht mehr; man ordnet mit seinen Staaten nach Willkühr an. Die französische Republik will, daß in Zukunft Toskana ein Königreich sey, und daß die Toskaner Hetrurier seyn. Die Staaten verschwinden heut zu Tag unter den Augen so geschwind, wie die chinesischen Schatten mit denjenigen, die sie beherrschen, und das Spiel ist noch nicht geendiget.

Nachahmer des Aranda und Florida-Blanka, den Markgraf Tanucci, das Zutrauen eines guten Herrn mißbrauchen, den frommen Nachfolger des Ganganelli foltern, die unglückseligen Ueberbleibsel der Jesuiten verfolgen, und der janseniſtiſchen Sekte bey allen Gelegenheiten den Sieg in die Hände ſpielen; jener Sekte, welche ſie damals mit Rechte ein Schattenbild nannten, weil ſie bey dieſer Epoche nur einen und den nämlichen Körper mit den Ungläubigen, derer Heuchler ſie waren, bildeten. (*)

Die meiſten kleinen Staaten in Welſchland folgten blindlings dem Triebe der größen Höfe. Das Syſtem der religiöſen Gleichgültigkeit bemächtigte ſich der Inſel Maltha, und man philoſophirte in Genua wie in Venedig. Dieſer letzte freye Staat, der Rom, und ſeinem Pabſte trotzte, vergaß der natürlichen und religiöſen Grundſätze ſo ſehr, daß er die, an ſich geriſſenen Güter des Heiligthumes auf öffentliches Ausrufen verkaufte.

Allein

(*) Wenn man unſeren Sophiſten ſelbſt glauben muß, ſo übertraf die Gottloſigkeit des Tanucci alle philoſophiſche Gränzen. „Der Markgraf Tanucci, „ſagt der Verfaſſer der angeführten Nachrichten, unterſtützte mit ſeiner Lebhaftigkeit und „natürlichen Halsſtärrigkeit die Feindſeligkeit des „Hauſes Bourbon wider die Jeſuiten. — Sein „geſchäftiger Charakter fachte die Streite mehr „an, als ſeine Philoſophie die Verbeſſerungen betrieb.“

Allein da der philosophische Geist, der nun die Seele des Rathes der Fürsten geworden war, frohlockte, sein System der Empörung wider das ehrwürdigste Ansehen von allen Seiten über das katholische Reich herrschen zu sehen; da er durch mannigfaltige Ränke, die mit dem nämlichen Plane verflochten waren, Deutschland mit Frankreich, und Welschland mit Deutschland verband, wurde wider die katholische Revolution nirgends mit so großer Begeisterung betrieben, und verursachte nirgends so traurige Verwüstungen, als in den Staaten des Hauses Oesterreich, wo Joseph II. regierte. Der Geist des Unglaubens begnügte sich nicht, den Adel verführet, und alle Stände gewonnen zu haben, sondern er schonte selbst der Geistlichkeit nicht. Das Traurigste aber war, zu sehen, daß eine treulose Erziehung sich des heranwachsenden Geschlechtes bemächtigte, und dasselbe ohne Widerstand allen Gefahren eines unfehlbaren Verderbnisses Preis gab.

Da die österreichische Regierung zur Zeit der Unterdrückung der Jesuiten sich mehr, als jede andere, in der Unvermögenheit befand, das Leere, welches diese Religiosen in der öffentlichen Erziehung hinterließen, zu ersetzen, haben die dienstwilligen Freymäurer, um der Reue über eine Handlung, an der sie so viel Antheil hatten, keinen Platz zu lassen, sich bestrebet, ihre Einsichten und ihre Dienste in dieser Hinsicht anzubiethen. Sie haben mit Nachdrucke, und unter lautem Beyfalle der Philosophen,

sophen, als ein Meisterstück der menschlichen Erfindung einen Plan angekündiget, der zugleich die einfachesten Regeln, die untrüglichsten Mittel, und was noch wunderbarer ist, die fähigsten, und an der Zahl hinlänglichen Lehrer liefern sollte, um in dem ganzen Umfange der österreichischen Herrschaft eine öffentliche Erziehungsart in Wirkung zu setzen, welche in wenig Jahren die ganze Jugend des Reiches zu den erhabensten Kenntnissen ihres Jahrhundertes erschwingen sollte.

Diese Entdeckung, neben dem großen Verdienste, das sie hatte, die Regierung aus der dringendsten Verlegenheit zu ziehen, war vollkommen nach dem wunderlichen Kopfe Josephs angelegt, und noch sehr schlau nach dem Genie des Deutschen, der von Natur aus ein Freund der Ordnung ist, eingerichtet. Mithin, gleichwie der philosophische Geist in Frankreich den Nationalleichtsinn durch die Zurüstung der Lizeen verführet hatte, also hat sich in Deutschland die Illuminatensekte geschmeichelt, durch einen Erziehungsplan zu gefallen, der mit dem genauesten Gleichmaase abgezirkelt, und auf die Gleichheit, die zur Freyheit führt, gegründet war. Die neuen Schulen, die damals eröffnet wurden, waren wahre Folgen der Freymäurer, wo man das Richtscheit und Winkelmaaß in der Hand hält. Alle Kinder des Staates, der Sohn des Fürsten mit jenem des schlechtesten Knechtes, waren für den Unterricht auf die Waag der Gleichheit gesetzet.

setzet. Die nämlichen Bücher wurden allen in die Hände gegeben, die nämlichen Lektionen von allen gelernet, und wiederholet. Sie waren also ausgetheilet, und berechnet, daß man, mit den Augen in dem Buche, und der Sackuhre in der Hand, dem Wachsthume des Lichtes in dem Verstande der Jugend folgte; man wuste, daß an diesem Tage dieses Monathes, in dieser Stunde des Tages und in dieser Minute der Stunde, die nämliche auf dieser Seite und unter diesem Ziffer angedeutete Idee in der nämlichen Zeit alle Köpfe aller Kinder durchkreuzte, welche die öffentlichen Schulen der ganzen österreichischen Herrschaft besuchten, von jener angefangen, welche der junge Adel von Wien besuchen muste, bis auf diejenigen, wo man die jungen Dorflümmel in Steyermark und Siebenbürgen versammelt.

Wer lesen und schreiben kann, ist fähig diese Schulen zu leiten, und kann von allen klassischen Büchern Gebrauch machen, mit eben so großem Fortgange, als ihr Sammler, H. Felbiger. Das große Talent des Lehrmeisters war zu wissen, mit dem Buche in der Hand, seinen Schülern durch öftere Wiederholung Wörter und Redensarten in das Gedächtniß zu bringen, die er eben so wenig zu begreifen verbunden ist, als diejenigen, die er unterweiset. Man sah daher nicht selten auf eben jener Kanzel, die ein tief gelehrter Jesuit inne hatte, hier einen Dorflehrer und einen jungen, in seiner

Schule

Schule gebildeten Bauer sitzen, dort einen bestellten Schreiber, oder dem gelähmten, zum Kriegsdienste untüchtigen Soldaten.

Die Vorsteher der deutschen Erziehung entwickelten mit einer solchen Dreistigkeit ihr System, daß sie ihre neuen Schulen durch das figürliche Werkzeug ihrer Logen andeuten wollten: sie nannten sie Normalschulen, von dem Worte Norma, Winkelmaaß. In dieser Hinsicht, und da er von diesen Normalschulen redet, schreit Mirabeu in seiner preussischen Monarchie auf: „Gerechter Himmel! Man will dann also auch „die Seelen in einen Uniform einkleiden: dieses ist „der höchste Despotismus und seine feinste List." Aber dieser verschworne Illuminat hätte sich ohne Zweifel gehütet, also wider die seinigen loszuziehen, wenn, anstatt von Berlin zu schreiben, er von Wien geschrieben hätte, wo ihm die Urheber das philosophische Geheimniß dieser Erfindung geoffenbaret hätten, wovon ihm die gesunde Vernunft nur das Abgeschmackte zeigte. Er hätte nicht läugnen können, daß, um zu dem zu gelangen, was er ein Volk entkatholisiren nennet, nichts beßer ausgedacht war, als die religiöse Erziehung der Jugend einer knechtlichen Abhängigkeit von den Philosophen unterwerfen, und sie von der Aufsicht der Oberhirten, und sogar ihrer Eltern befreyen, denen verbothen war, ihre Kinder nach einer andern Lehrart als der Normalschulen, zu unterrichten.

Eben

Eben dieser Geist, eben diese verschmitzte Bosheit, welche diesen Plan einer maschinenmäßigen Erziehung ausgedacht hatte, hat ihn dem Kaiser Joseph vorgelegt, und ihn dahin gestimmt, daß er ihn aufnahm, und auch, unter dem Namen der General-Seminarien, auf die Schulen der Geistlichen ausdehnte, die den Hauptlogen des Normalinstituts glichen, und der Philosophie versprachen, daß sie bald den Priester und Layen zugleich, die sie unter das nämliche Maaß der Unwissenheit und Sittenlosigkeit brachte zu ihren Füßen kriechen sehen würde. (*)

Dieses ganze maschinenmäßige Wesen des Verderbnisses war unter der Hand eines Generalvorstehers, das höchste Haupt des öffentlichen Unterrichtes war ein Mann, in dem der Hochmuth mit der Unerfahrenheit um den Vorzug stritt: übrigens war er sehr dienstfertig, duldete alles, schmiegte sich in alles, wenn man die reine Lehre allein ausnimmt. Der Sophist, welcher, mit Ausschluße der Bischöfe, die Lehrer, welche die junge Geistlichkeit bilden sollten, wäh-

(*) Man liest in den Originalschriften der Illuminaten von München: „Wenn wir die gemeinen Schulen haben müssen, so liegt es uns „auch sehr viel daran, die geistlichen Pflanzschulen und ihre Obern zu gewinnen. Mit diesen „Leuten haben wir den gröſten Theil des Landes. „— Das Volk und die gemeinen Leute sind in „unsern Händen.“

wählen muste, stellte zu diesem Amte den Sektirer und berüchtigten Freygeist, den Freymaurer und abtrinnigen Mönch ohne Unterschied an; aber vorzüglich den Mann, der sich wegen seines Hasses wider das Ansehen der Kirche, und die göttlichen Rechte ihres Oberhirten auszeichnete.

Unter dergleichen Lehrern wurden die General-Seminarien in wenigen Jahren Pflanzschulen der Irrthümer und aller Laster. Die heiligsten Glaubenswahrheiten wurden dort gewöhnlich bestritten, und gelästert, in den Lektionen und öffentlichen zur Prüfung ausgesetzten Sätzen; und die Moral wurde noch mehr beschimpfet, als die Glaubenslehre. Die Lehrer luden sowohl durch ihre Beyspiele, als durch ihre Reden ihre Schüler ein, alle Gewissensangst und alle Schamhaftigkeit abzuschütteln; und wenn man tausend Augenzeugen und den frömmsten Seelen glauben muß, so lebte der Kandidat des Priesterthumes in diesen philosophischen Höhlen, die man Seminarien nannte, in einer öffentlichen Ruchlosigkeit, und in einem Verderbnisse der Sitten, welches der österreichische Offizier in seinen Kasernen niemals geduldet hat.

Bey dieser beweinenswürdigen Lage der Erziehung der Geistlichkeit waren die tugendsamsten Eltern die ersten, welche ihre Kinder von einem Stande zurückhielten, der bey allen verhaßt war, und den man nur mit Gefahr seines Glaubens und der Sitten antretten konnte. Daher geschah, daß die

Re-

Religion allenthalben an Dienern Mangel litt; aber vorzüglich an jenen apostolischen Männern, die aufgeregt waren, den Pöbel einzuhalten, und ihm durch ihr Beyspiel zu befehlen. Deutschland, wenn der Himmel die Regierung Josephs nicht abgekürzet hätte, war bedrohet zu sehen, wie ein einziger Priester aus der Zunft der Illuminaten ein halb duzend Pfarren versehen müste, bis der, von der Sekte bestimmte Tag anbrechen würde, wo aller Gottesdienst sollte abgeschaffet werden. (*)

Zu

(*) Ob es gleich scheint, daß die deutsche Kirche heut zu Tage nichts ähnliches zu befürchten habe, unter einem Kaiser, der eben so auftrichtig der Mutterreligion zugethan, als ernsthaft mit den wahren Vortheilen seiner Völker beschäftiget ist; so kann man doch sich nicht verhehlen, daß das Oberhaupt, das viel in dem Reiche vermag, nicht alles kann, wenn es nicht wider gewiße verborgene Wunden, welche den deutschen Körper erschrecken sollen, unterstützet wird. Möchten doch die geistlichen und weltlichen Fürsten einmüthig allen Eifer der kaiserlichen Macht wider die geheimen Anschläge der Illuminaten auffodern, welche in diesem Zeitpunkte die Glaubenslehre und Moral auf den Universitäten und in den meisten Schulen verderben, und in dem Rathe, und bey der Tafel der Fürsten sitzen; der Fürsten, welche es wohl wissen, und sich dessen am mindesten versehen. Möchte die Geistlichkeit vom ersten Range, ohne sich zu schmeicheln,

sich

Zu eben der Zeit, als der Kaiser auf diese Weise das Priesterthum in seinen Grundpfeilern untergrub, fiel er mit noch minderer Schonung den Ordensstand an. Mehr als dreyhundert Klöster wur-

---

sich mit einer großmüthigen und vortheilhaften Gerechtigkeit bewaffnen! Möchte sie sich mit dem Reichsoberhaupte vereinigen, und es dahinstimmen, bey fünfzehn nöthige Titel und Bißthümer also zu errichten, daß an der Spitze dieser neuen Kirchensprengel eben so viele apostolische Männer glänzten! Möchte man doch nicht mehr sehen, zur Verachtung der heiligsten Gesetze der Kirche, den Baron, den Grafen, den Reichsfürsten drey Pfründen besitzen! Möchte man wenigstens bey diesem äußersten Mangel der Bißthümer und der Bischöfe in Deutschland nicht mehr sehen, daß ein einziger Mann zween und drey unermessene Kirchensprengel an sich reisse, ein solcher Mann, von dem das Publikum weiß, was er für seine Bißthümer bezahlet hat, oder ein anderer, von dem man fraget, wann er seinen Namen werde auslöschen lassen, der so feyerlich dem Verzeichnisse der Lehrlinge des Weishaupt eingetragen ist! O daß das katholische Deutschland sich seiner eignen Geschichte erinnere, und alsdann die Augen auf die gegenwärtige Ereignisse werfe! Es wird allenthalben mit blutigen Buchstaben geschrieben sehen, daß, wann die Mächte der Erde bey ähnlichen Mißbräuchen schlummern, der Himmel in seinem Zorne die Verbeßerung auf sich nehme, und sie durch erschreckliche Mittel bewirke.

wurden in kurzer Zeit in seinen Staaten zerstöret, einige um der Armuth willen, wie man vorgab, andere ohne Zweifel wegen entgegen gesetzter Ursache, alle unter dem philosophischen Vorwande der Nutzlosigkeit. Die klösterlichen Gemeinden, denen er in seiner ersten Reform schonte, behielten nur ein einsweiliges Daseyn: und waren anschaulich der nächsten Unterdrückung bestimmet. Unter den verschiedenen Mitteln, derer sich dieser Fürst bediente, den Klosterstand vollends zu trennen, und zu zerstören, war das meineidigste, daß er alle Bande der Abhängigkeit zersprengte, welche die Religiosen mit ihren Häuptern in der Hierarchie vereinigte. Die Geistlichen seiner Staaten wurden von aller Unterwürfigkeit gegen ihre Generäle frey erkläret, und, während daß der Klubistenbruder, der an dem Umsturze oder Thronen arbeitete, in vollkommner Freyheit mit dem Großmeister der Illuminaten einen Briefwechsel unterhielt; ward dem Kapuzinerbruder verbothen, unter der Strafe des bürgerlichen Todes, den Befehl anzuerkennen, welchen ihm sein General zuschickte, für den Kaiser, und für die Einigkeit der christlichen Fürsten zu bethen.

Allein unter allen Einrichtungen, welche das Haupt des Reiches wider den katholischen Glauben traff, schien keine, schnellere, und traurigere Folgen nach sich zu ziehen, als die Verordnung der Duldung, die er zu Gunsten aller Sekten ergehen ließ. Dieses Aufgeboth der Freyheit und Gleich-

Gleichheit des Gottesdienstes in seinen Staaten war das Zeichen eines übermüthigen Triumphes der Gottlosen und die Epoche einer weit merkwürdigern und wirksamern Bruderschaft, als die philosophischen Verbindungen von Wien mit jenen von München, Paris, und Berlin. Man glaubte damals die wirkliche Revolution in dem Umfange der österreichischen Herrschaft schon entschieden zu sehen, ohne daß ein Hinderniß ihren Lauf hemmen könnte. In der That, allenthalben, wo man den Irrlehren die Freyheit einräumet, ist es unvermeidlich, daß die Wahrheit nicht gefesselt sey; und sehr leichtgläubig müste jener Hirt seyn, der sich schmeicheln wollte, das Schaf noch schützen zu können, wann er die Wölfe auf dasselbe losläßt. Man sollte nichts mehr sehen, und man sah auch nichts mehr, als traurige Auftritte für die Religion, gehäßige Vorzüge, gottesschänderische Unterdrückung des katholischen Glaubens in den gottseligen Gegenden, wo er seit so vielen Jahrhunderten allein und ohne Mitbuhler geherrschet hatte. Dem Sektirer war erlaubt, über seine Liturgie, über seine Feste, über seine feyerlichen Leichbegängnisse, über seine Unterweisungen, und über alle Gebräuche eines irrigen Gottesdienstes nach Willkühr anzuordnen; aber die nämlichen Gegenstände waren für den Katholiken allein allen Fesseln des philosophischen Despotismus unterworfen, durch mehr als zwey hundert neue Gesetze, welche nicht minder den Stolz in dem Gesetz-

setzgeber, als die Gottlosigkeit in seinen Räthen bezeugten.

Nachdem Joseph die Kirchenzucht zerstöret, die Hierarchie unter einander geworfen, die Glaubenslehre erschüttert, die ganze göttliche Einrichtung der katholischen Religion umgestossen hatte, wagte er sich an die Tugenden selbst, die sie auszeichneten, und jene, welche zur evangelischen Vollkommenheit anleiten, wurden in seinen Staaten vorzüglich verleumdet, und beschimpfet. Jene Tugend der großmüthigen Seelen, deren Schatten das heidnische Rom in seinen Vestallinnen verehrte, hat ein christlicher Kaiser verworfen, als unfruchtbar für seine Armeen, aber diese war noch nicht die empörendste Verordnung. Die ersten, die sich zur Schändung anbothen, erhielten die Aussteuer für ihre feilgebothene Jungfrauschaft: und nachdem die Gott geweihte Jungfrau aus jenen Freystätten der Unschuld, welche die Reiche beschützen, mit Gewalt gestossen worden war, hat man die Schlachtopfer und Mädchen der öffentlichen Ausschweifung eingeladen, mit der Frucht ihres Lasters zu kommen, um dort das Brod des Gottesraubes zu essen. (*)

Bey

(*) Die verführten Weibsbilder wurden in die Klöster aufgenommen, woraus man die Einwohner gejaget hatte, und mit ihren Kindern, von denen die Knaben zu der Armee des Kaisers, und die Mägdlein

Bey dieser traurigen Zerstörung der Grundsätze und der Sachen, und bey dem Anblicke einer so seltenen Verfolgung, die in der katholischen Kirche im Namen und Kraft der ausdrücklichen Gesetze eines katholischen Fürsten unternommen wurde, fragte man sich mit Erstaunen, was dann die Hirtensorge machte? Was thaten dann die Häupter der Geistlichkeit, um ihr Gewissen zu beruhigen? Was machten die Bischöfe in Oesterreich? Fast allenthalben schlummerten sie; und an mehreren Orten sahen sie durch die Finger. Einige aus Kleinmuth, andere, von dem Geiste ihres Jahrhundertes berücket, streuten dem Kaiser Weihrauch und erwiesen ihm einen Gehorsam, der denjenigen entehrte, welchen sie ihrem Gott schuldig waren, oder beschränkten ihren Eifer wider ein System des verschwornen Unglaubens auf furchtsame Seufzer, welche die Hirten nur zu Mitschuldigen machen können. Wenn aber

---

lein zu seinen Fabriken bestimmet waren, drey Jahre lang unterhalten, und ernähret. Die Religion, welche mit den Schlachtopfern Mitleiden zu haben weiß, hütet sich sorgfältig, dem Laster, welches jene erzeuget, Muth einzuflößen. Die Ruchlosigkeit der Sitten übersehen, ist für jede Regierung ein gefährliches Verbrechen; aber sie begünstigen, um Soldaten zu sammeln, und die Nonne tödten, um die Hure zu nähren, sind Erfindungen, die nur der Philosophie des achtzehnten Jahrhundertes eigen sind.

aber einige Muth genug hatten, dem Fürsten den Abfall der Regierung anzudeuten, und ihm die unglückseligen Folgen davon weiszusagen, so waren es sehr wenige, die sich als wahre Freunde der Macht äußerten, und es war den treulosen Räthen leicht ihren Eifer als eine Unehrerbiethigkeit, und als einen Mangel der Hochachtung, welcher den Monarchen verunglimpfte, zu verleumden. Die Verschworenen wurden als Eiferer für die öffentliche Ordnung, und die tugendhaften Bischöfe für Störer derselben angesehen. (*)

Gleichwie demnach das Verbrechen eines Pabstes angefangen hatte, die religiösen Begriffe Josephs zu verwirren, also hat dieses Betragen der Bischöfe seiner Staaten nicht wenig beytragen müssen, seine Verirrung unheilbar zu machen. Es läßt sich nicht verhehlen, daß er seine Unterthanen von der Gemeinschaft mit Rom getrennet, die Spaltung in seinen Provinzen eingeführt, und durch die That selbst katholischer Kaiser zu seyn aufgehöret habe. Dieses ist das gar nicht verdächtige Urtheil des gottlosen Mirabeau in seiner preussischen Monarchie (7. Band S. 13.) Es

(*) Diese Prälaten, welche einen wahrhaft apostolischen Eifer hatten, waren der Kardinal Erzbischof von Wien, Migazzi; der Erzbischof von Goritz, Etting; der Bischof von Agria Esterhasy, und der Bischof von Rosenau, Andrassy.

übrigte diesem Fürsten nichts, als die letzte Eroberung zu machen, um den philosophischen Geist in dem Umfange seiner Herrschaft siegen, und den katholischen Glauben verunstaltet zu sehen. Er wagte sie, diese Eroberung; er betrieb sie durch alle nur mögliche Mittel der Verführung und der Gewalt; aber, weil das Maaß erfüllet, und der Himmel ermüdet war ist, er an einem Sandkörnchen gestrandet.

Das Niederland war es, welches plötzlich Joseph in seinem blinden Eigensinne, diesem Umsturze aller Grundsätze, welche die Thronen auf die Religion und Sitten der Völker befestigen, zu verfolgen, eingehalten hat. Die Urheber des anarchischen Systemes, welche sich vergebens bestrebet hatten, ein gottesfürchtiges Volk wider ein rechtmäßiges Ansehen zu bewaffnen, kamen auf den Gedanken, dieses Ansehen selbst wider jenes friedliche und getreue Volk, welches aber ihrer Religion mit aller Aufrichtigkeit huldigte, und gar nicht aufgelegt war, sich nach den Neuerungen der Gottlosigkeit zu schmiegen, zu bewaffnen. Vorläufig zu dem Schritte, welchen Joseph II. seine vernunftlosen Räthe wagen machten, um den Fortgang seines großen Planes der Reform in Rücksicht auf die Niederlande vorzubereiten, riethen sie ihm die Festungen niederzureissen, weil sie einestheils von Seite der Franzosen, die schon Philosophen waren, nicht nützen; andererseits aber von Seite seiner eignen Unthanen, die es noch nicht waren, gefährlich werden konnten.

Nach-

Nachdem Joseph diese widersinnige Vorsicht genommen hatte; und da die österreichischen Niederlande das herrlichste Bild eines durch seine Tugenden glückseligen und durch seinen thätigen Fleiß reichen Volkes vorstellte, hat er sich angeschicket, dieses Volk dem Trennungsjoche, welches seine andere Erbländer schon drückte, zu unterwerfen. Die vielen Hinderniſſe hielten ihn gar nicht ein; er griff sie hitzig an; und da er gleich in diesen religiösen und blühenden Gegenden alles unter einander warf, foderte er zu einer allgemeinen Empörung auf: er machte eine Revolution nothwendig, welche das Vorspiel und Muster der französischen Revolution seyn sollte.

Da der Pöbel, welcher nichts zu überlegen weiß, und gewohnt ist, die größten Ereigniſſe, die unter seinen Augen geschehen, nur nach den Leidenschaften zu beurtheilen, glaubte er überhaupt, daß die Niederländer mehr von der Schwärmerey, als von der Religion dahin gestimmet wurden, sich der Unterdrückung einiger Klöster, die sich der Kaiser erlaubet hatte, zu einem eiteln Vorwande der Aufruhr zu bedienen. Es ist außer allem Zweifel, daß die willkührliche Aufhebung dieser gottseligen Häuser ein Eingriff war, den der Fürst auf den rechtmäßigen Genuß seiner Unterthanen wagte, und der desto augenfälliger wider die gesunde Staatsklugheit stritt, weil er sich auf ein Erbe erstreckte, dessen Gewehrschaft er ihnen ausdrücklich geschworen

hatte

hatte. Die Hinterlage dieser geheiligten Erbfolgen der Väter zum Nutzen der künftigen Geschlechter verletzen, war eben so viel, als in den großmüthigen Herzen auch sogar den Gedanken, für die Nachkommenschaft zu arbeiten, für immer ersticken. Es war auch eine Beschimpfung des natürlichen Rechtes, welches nichts mehr verletzet, als wenn man, durch das Recht der Waffen allein, sich den Raub der Jungfrau und des Mönches zueignet, die man mit Gewalt einem ehrbaren Stande, welchen sie unter dem Schutze der Gesetze angenommen hatten, entreisset. Aber es ist auch gewiß, und ein Kopf, der alles reif überdenket, hat sich durch die augenfällige That überzeugen können, daß die Revolution in den Niederlanden, oder, um billiger zu reden, die Ungelehrigkeit der Niederländer, sich in die philosophische Revolution Josephs II. zu schicken, zur Ursache gehabt habe, nicht allein jene Ungerechtigkeit der Unterdrückung der Klöster, sondern das ganze System, wovon sie nur eine einzelne Folge war; jenen allgemeinen Plan der Anarchie, der zugleich alle Grundsäulen der gesellschaftlichen und religiösen Ordnung erschütterte, jenen festgesetzten Plan dessen Vollstreckung mit den Waffen und mit allen Mitteln der Raserey betrieben wurde.

Ohne Zweifel wird man nicht erwarten, daß wir uns die Mühe aufhalsen, die beständigen Widersprüche des philosophischen Geistes auszugleichen, da er allenthalben die Duldung ausschreyt, und allent-

allenthalben, wo er Meister ist, seine vorgebliche Duldsamkeit nur auf die Trümmer der katholischen Religion aufführt. Es soll uns genügen zu bemerken, daß eben diese Folgen allezeit aus der Verschwörung der Macht entspringen, die sie rege machet, ohne sich dessen zu versehen, und daß durch diese gottlose Wuth und diese zerstörenden Unruhen die blinden Werkzeuge des philosophischen Geistes, die Fürsten und Prälaten, die Minister und Magistrate, sich in der Werkstätte des Freymaurers, wie der Grundstoff des nämlichen Ungewitters, nur beßer vereinigen, und sicherer zur Herstellung jenes figürlichen Tempels der Gleichheit und Freyheit mitwirken, der in dem katholischen Reiche nur auf dem Verfalle und durch die Verwirrung der zwo Mächte, aus denen es besteht, empor ragen kann.

Unterdessen, da es keinen so blinden Anhänger des Irrthumes giebt, der sich nicht der Wahrheit, die er unterdrücket, einigermassen rühmet, so hat der Kaiser Joseph zur Ersetzung der alten Grundsätze und der bekannten Regeln, welche seine Richterstühle in der Verwirrung ließen, wohin sie ein unverdautes Gemengsel neuer Gesetze senkte, ihnen unter dem schmeichelnden Titel der Grundsätze einen kurzen Begriff, und gleichsam den Geist seiner kirchlichen Rechtsgelehrsamkeit angewiesen. Unter diesen ungereimten Sätzen, womit er sein willkührliches Betragen rechtfertigte, las man folgende:

„Die

„Die gute Regierung fodert, daß man alle
„zeit bis zu dem Ursprunge der Sachen vorrücke,
„und daß man verbeßere, und alles auf den alten
„Fuß wieder herstelle."

„Die Welt- und Ordensgeistlichen besitzen ihre
„Güter nur aus menschlichem Rechte, das den Für-
„sten der Erde unterworfen ist."

„Der höchste Obere der Religiosen ist der Fürst.
„Der Fürst hat das Recht die Religiosen
„von den Gelübden, die sie ihren Generälen
„geschworen haben, loszusprechen."

„Der Fürst, als der höchste Herr, und der
„Beschützer der Kirche kann nicht zulassen, daß je-
„mand, wer er immer seyn mag, ohne seine Theil-
„nahme, über die Erhaltung der alten reinen Glau-
„benslehre, wie über die Kirchenzucht und den Got-
„tesdienst etwas verordne."

Niemand ist, der die Aehnlichkeit dieser vor-
geblichen Grundsätze mit denjenigen nicht ein-
sieht, derer sich die Metropoliten in Deutschland,
und die Pfarrer in Wälschland bedienet hatten,
welche alle nur die Anarchisten abschrieben, die sich
wider die katholische Einigkeit und die Glaubens-
lehren, die sie schützen, verschworen haben. Es ist nicht
minder fühlbar, daß diese philosophischen Grundsätze
allen Gattungen der Eingriffe der weltlichen Macht
auf die Einrichtung des geistlichen Reiches Jesu
Christi, und ihrer Unabhängigkeit die Pforte er-
öffnen. Joseph II. wird auch, von diesen abge-

schmack-

schmackten Einbildungen eingenommen, sein System der Verwüstung in Belgien fortsetzen; er wird einen Theil der Klöster unterdrücken, wovon er sich die Beute zueignen wird; und, nachdem er den andern eine unterwerfungslose und unordentliche Regierung vorgeschrieben hat, wird er sagen: „Wir wollen, „und befehlen, daß alle Ordensgeistliche in den Klö„stern und Häusern unsrer Herrschaft nach der Ord„nungund Weise, die wir vorgeschrieben haben, re„gieret und geleitet werden."

Der Gesetzgeber der Klöster wird ebenfalls den Weltgeistlichen ihre neue Verfassung geben. Er hat schon wirklich die Erziehung derselben und die theologischen Wissenschaften sich unterworfen, „mit dem „Entschluße, ließ ihm sein Kanzler sagen, in Zu„kunft die jungen Geistlichen in den ächten Grund„sätzen des geselligen Vertrages unter„richten zu lassen." Gleich als wenn die unveränderlichen Grundsätze der christlichen Religion, welche eine gesellige Ordnung einführet, nicht beßer wären, als jene des philosophischen Geistes, welche die Ordnung um des Systems willen zerstören. Nicht minder unterwarfen ausdrückliche Gesetze der Macht des Fürsten die Lehre der Bischöfe, denen hinfür verbothen war, das Wort Gottes und die Verordnungen seiner Kirche, ohne Bewilligung der kaiserlichen Zensoren kund zu machen. Die Glaubensrichter sollten als Richter ihres Glaubens sogar die Lehrer der Gottlosigkeit, den Sophisten und Illumina-

minaten, anerkennen; denn diese waren damals die von dem Kaiser aufgestellten Zensoren.

Uebrigens, wenn einerseits der Monarch den Bischöfen in den Niederlanden die freye Ausübung einer Amtsverrichtung, die ihnen ausschließungsweise aus göttlichem Rechte zusteht, verbiethet, weiß er andererseits sie deßwegen reichlich schadlos zu halten. Er beruft sie, an allen Rechten des Pabstes Antheil zu nehmen: er befiehlt ihnen sogar, sich in Zukunft in ihren Kirchensprengeln der Fälle der Gerichtsbarkeit, die der Pabst genießt, zu bedienen, und namentlich alle Erlassungen, die dem Pabste vorbehalten sind, zu ertheilen. Wenn aber ein Bischof oder Pfarrer, der sich hartnäckig an den Glauben der allgemeinen Kirche hielt, auf diese kaiserliche Bewilligung, die der Lehre des Febronius und des Eybels ganz gleichförmig war, einen Verdacht werfen, und sich für diese Fälle der Befreyung an den heiligen Stuhl wenden sollte, so soll der Bischof mit einer willkührlichen Geldbuße, der Pfarrer aber mit der Einziehung seiner Güter gestraft werden. Endlich um sich über allen Einwurf in dieser Hinsicht und vorzüglich über den allgemeinen Grundsatze „daß kein Unterthan berechtiget sey, von „dem Gesetze seines Obern loszuzählen," hinwegzusetzen, wird der Kaiser den päbstlichen Abgesandten Garampi, durch den Fürsten Kaunitz, die freymüthige Irrlehre zu wissen thun: „Es giebt keine Gat„tung der Rechte, welche ausschließungsweise dem [illegible] zugehören." Doch

Doch die Niederländer haben bisher, ob sie gleich lange Zeit mit vielen Neuerungen, welche alle gesellige und religiöse Ordnung umstürzen, gedrücket und gequälet wurden, nur zu den demüthigen Klagen und ehrfurchtsvollen Vorstellungen ihre Zuflucht genommen. Seit mehreren Jahren sah man, wie dieses gute und großmüthige Volk sich ganz beschäftigte, dem Monarchen die Binde von den Augen zu nehmen; wie es ihn selbst zum Zeugen seiner unverbrüchlichen Treue gegen die Kaiserinn, seine Mutter, nahmen; wie es ihn einlud, wie die Kaiserinn die Prüfung seiner Ergebenheit gegen seine Person zu machen, und mit seinen Kräften und Gütern anzuordnen; wie es ihn aber, auf diese Kosten beschwor, es in dem ruhigen Besitze seines alten Erbes der katholischen Religion, und der Gesetze, welche seine Glückseligkeit ausmachen, zu lassen.

Das Ansehen hatte alles zu gewinnen, wenn es sich durch dieses Verhalten überwinden ließ. Allein Joseph, für den Plan, in den er thöricht verliebt war, ganz eingenommen, machte ihn zu seinem persönlichen Geschäfte, das mit seiner Ehre verbunden war; er betrieb ihn; er foderte dessen ganze Vollziehung mit unbeschränkter Macht. Er beschäftigte sich nicht nur damit; sondern er beunruhigte sich auch, und müdete sich ab; er verlor damit den Schlaf und die Gesundheit. Die Hindernisse, die er in Belgien erfuhr, reitzten ihn desto heftiger zum Zorne, je weniger sie mit der

schmei-

schmeichelnden Unterwürfigkeit seiner andern Staaten übereinstimmten. Er dachte nicht, daß die religiösen Neuerungen, welche den Mähren, und den Kroaten in ihrer Gleichgültigkeit lassen könnten, auf die großmüthige und nachdenkende Seele des Flanderers einen tiefen Eindruck machen sollten. In der That, dieses Volk, nachdem es alle Mittel, das Herz und die Religion seines Fürsten zu bewegen, erschöpfet hatte, wagte es, seine Gerechtigkeit aufzufodern; und, weil Joseph sich weigerte, dasselbe, da es bath, gleichsam aus einer Gnade zu hören, stellte es sich noch ehrfurchtsvoll, aber zugleich mit seinen Urkunden in der Hand, um ihm zu beweisen, daß es keine Gunst sey, um die es bittet, sondern die Erledigung einer geheiligten Schulde. Uebrigens waren es weder jene Rechte des Menschen, noch jener vorgebliche gesellige Vertrag, die nur aus der Luft gegriffene Erfindungen der aufrührischen Philosophen sind, auf die sich der Flanderer berufte; sondern es war seine Verfassung, der ausdrückliche und wechselseitige Vertrag, den der Kaiser und seine niederländischen Provinzen mit einander feyerlich geschlossen hatten. Der Flanderer wandte sich von dem Joseph, welcher alle seine Gesetze und Einrichtungen umstieß, an Joseph selbst, welcher, wenige Jahre zuvor, ihm dieselben feyerlich verbürget hatte.

Es war für den Fürsten noch Zeit, mit Würde und Ehre sich aus dem Handel, den er angespon-

nen

nen hatte, zu ziehen. Ueber das rufte ihm alles zu, daß sein Wort und seine eidlichen Versprechen verletzen der gefährlichste Unterricht sey, den ein Fürst seinen Unterthanen geben könne. Allein der Kaiser Joseph, der nicht glaubte, auf einem Plan, den er angekündigt hatte, und der seiner Weisheit ganz angemessen war, Verzicht thun zu können, begnügte sich nicht, ihn mit seinem Ansehen zu unterstützen; sondern er wollte ihn auch durch die Vernunft rechtfertigen. Es war schon zuviel, ungerecht und eydbrüchig seyn; er wollte auch Recht haben, es zu seyn. Bey dieser Gelegenheit hat er dem ganzen Europa seine schwache Beurtheilungskraft, und den Mangel, sich zu rathen, klar zu erkennen gegeben. In der Untersuchung, die vorgenommen wurde, setzten die Niederländer den eiteln und elenden Beweisen der Philosophie die Gründe der gesunden Vernunft und des aufrichtigen Verstandes entgegen. Um in diesem ärgerlichen Streite zu siegen, dürften sie nur die eigenen Grundsätze des Kaisers aufgreifen. Diese Lehrart, von der sie nicht abwichen, genügte ihnen nicht nur die Ruchlosigkeit und Ungerechtigkeit, sondern auch den Mangel der Staatsklugheit, und das Gefährliche seines Systemes augenfällig an den Tag zu legen. Man kann sich davon aus den Folgen überzeugen, welche sie aus den Grundsätzen Josephs II. gezogen haben.

„Wenn der Kaiser, sagten sie, kraft des ver-
„fänglichen Grundsatzes, den er annimmt, daß

„die

„die Welt- und Ordensgeistlichen ihre „Güter nur aus menschlichem Rechte, „das dem Fürsten unterworfen ist, be„sitzen, das Recht hat, welches er sich zueignet, „die Ordensgeistlichen zu sekularisiren, die Klöster „zu zerstören, und ihre Güter einzuziehen; wenn er „ebenfalls, wie er will, das Recht hat, das Ei„genthum der Weltgeistlichen an sich zu reissen, „und sie zu Pensionisten zu machen; gleichwie es „unläugbar ist, daß keiner aus seinen Unterthanen „seine Güter aus einem heiligern Titel, der minder „dem Fürsten unterworfen ist, als die Geistlichkeit, „besitzet, so wird sohin nothwendig folgen, daß der „Kaiser, wenn es ihm gut dünken wird, uns alle „unter die nämliche Folge seines Grundsatzes zwin„gen, und uns als seine Pensionisten wird erklären „können."

„Wenn der Kaiser, kraft des Grundsatzes, „daß er der erste Obere der Religiosen „sey, das Recht, welches er ausübet, hat, sie „von den göttlichen Verbindlichkeiten, die sie mit „dem Himmel geschlossen haben, frey zu sprechen; „da er ohne Zweifel nicht minder der erste Obere „seiner andern Unterthanen ist, wird er mithin „ebenfalls das Recht haben, mit ihren religiösen „Pflichten anzuordnen, und sie davon zu befreyen, „zum Beyspiele, die Ehegatten von der Treue; die „sie einander geschworen haben, loszuzählen."

„Wenn

„Wenn der vom Kaiser festgesetzte Grundsatz „wahr ist, daß die Verordnungen der all„gemeinen Konzilien, das ist, des heilig„sten Ansehens, welches die Kinder der Kirche ken„nen, nur diejenigen verbinden, die sie „annehmen, wird es mithin ebenfalls uns ge„nug seyn müssen, damit die Verordnungen des Kai„sers uns nicht verbinden, zu erklären, daß wir sie „nicht annehmen."

„Aber vorzüglich, wenn der große Grundsatz, „der Lieblingssatz des Kaisers, daß jede gute Re„gierung fodere, daß man **allezeit** zu „dem Ursprunge der Sachen vorrücke, „und daß man alles auf den alten Fuß „wieder herstelle, nicht ein Grundsatz der „Verblendung und der Anarchie ist, so muß mit„hin der Kaiser, um nicht mit sich selbst im Wi„derspruch zu zerfallen, dadurch anfangen, daß er „von dem kaiserlichen Throne herabsteige, weil es „gewiß ist, daß, wenn man zu dem Ursprunge der „Sachen vorrücket, und alles auf den alten Fuß „herstellt, man finden wird, daß die Kaiser, nicht „von neun Kurfürsten, wie es bey Joseph gesche„hen ist, sondern von dem ganzen deutschen Körper „gewählet worden sind."

„Endlich, wenn dieser vergebliche Grundsatz nicht „ein Schattenbild und ein Trugschluß der Begierlich„keit ist; wenn er ein wahrer Grundsatz ist, muß „er für alle wahr seyn, und, wenn der Kaiser das

„Recht

„Recht hat, ihn für die Zerstörung geltend zu ma-
„machen, muß es auch seinen Unterthanen erlaubet
„seyn, sich auf ihn für die Erhaltung zu berufen.
„Möchte doch Joseph II. zwischen ihm und uns bil-
„lig urtheilen, und seinen eigenen Grundsatz mit sei-
„nen Neuerungen vergleichen. Bey dem Ursprunge
„der Sachen kränkten unsere, gegen die löblichen
„Verbindlichkeiten getreuen Herren uns nicht mit
„den ärgerlichen und himmelschreyenden Verletzungen;
„und unsere weisen Einrichtungen, unsere gottseligen
„Stiftungen, unsere Eigenthümer, unsere Gesetze,
„ein ehrbarer Stand, den man unter dem Schutze
„der Regierung gewählet hatte, waren eben so viele
„geheiligte und unverletzliche Gegenstände. Bey dem
„Ursprunge der Sachen äußerten die, gegen die
„Glaubenslehre von der Auferstehung der Todten
„ehrfurchtsvollen, katholischen Kaiser nicht, wie
„es Joseph II. thut, die Verachtung gegen die
„Todten, und verdammten diejenigen, welche die
„Hoffnung der Christen hatten, nicht zu dem Be-
„gräbnisse der Thiere. Bey dem Ursprunge der
„Sachen stifteten die Kaiser Kirchen, steuerten Klö-
„ster aus; aber sie verwüsteten dieselben nicht; sie
„rissen sie nicht nieder; sie schafften sie nicht in
„Werkstätte, in Pferdeställe, in Sammelplätze der
„Schauspieler und Huren um. Bey dem Ursprunge
„der Sachen hüteten sich geflißentlich die katholischen
„Kaiser, diese eifrige Schützer der Kirche Jesu Chri-
„sti, weder ihre Lehre, noch ihre Herrschaft, wie

„es

„es Joseph II. thut, sich anzumassen, ihre Glau-
„benswahrheiten und ihre Zucht anzugreifen, ihre
„Hierarchie, und die Gerichtsbarkeit ihres Haup-
„tes zu vernichten. Bey dem Ursprunge der Sa-
„chen, weit entfernt, die kindliche Unterwürfigkeit
„der Völker gegen die Kirche und ihren Oberhirten
„mit neidischen Augen anzusehen, lobten sie viel-
„mehr die katholischen Kaiser mit ihrem Beyspiele,
„sie foderten sie sogar, als den sichersten Bürgen
„der Ehrerbiethigkeit, die sie selbst von ihren Un-
„terthanen erwarteten. Endlich bey dem Ursprunge
„der Sachen, wie in allen katholischen Jahrhun-
„derten, hat es sich der Fürst niemals herausge-
„nommen, wie es Joseph II. thut, seine getreue-
„sten Unterthanen in die grausame Unvermögenheit
„zu versetzen, den Gehorsam, den sie dem Kaiser
„schuldig sind, mit dem Gehorsame zu verbinden,
„den man Gott nicht verweigern kann."

Bey diesem Unterrichte, den ihm seine Unter-
thanen gaben, den er aber selbst ihnen abgenöthiget
hat, glaubte der Kaiser, daß er dieses Volk, als
im Kopfe verrücket, wie es ihm sein Rath so oft
vorbildete, ansehen müsse; und, da er entschlossen
war, es zu strafen, stellte ihm sein entrüsteter Hoch-
muth kein weisers Mittel vor, als seinen eigenen
Titel zu zerstören, jenen Einsetzungsvertrag, auf
den die Niederländer besonders ihre Vorstellungen
gründeten. Die alte Verfassung der Länder wird
vernichtet, und einer willkührlichen Regierungsart

unterworfen. Die Waffen unterstützten diese allgemeine Zerstörung: die kaiserlichen Kriegsvölker setzen sich in Bewegung, und nehmen eine ungewöhnliche Stellung. Ein Fürst, der alle Grundsätze der allgemeinen Duldung behauptet, geht in dem Widerspruche so weit, daß er seinen philosophischen Geist kraft der Bajonette einimpfen, seine bewaffneten Unterthanen wider diejenigen, die es nicht sind, antreiben, und den Gewissen die Kanonen entgegen setzen will.

Alsdann wurden die Gemüther erbittert, die Einbildungskräfte gohren, und alle Köpfe schlossen sich aneinander. Das Ansehen kam dazwischen; unvorsichtige Verhaftungen hatten Platz, und die Erbitterung kam zu ihrem Vollmaaße. Anfangs hat man geseufzet, Vorstellungen gemacht, beschworen: itzt bricht man laut in Klagen und Murren aus; man untersucht mit Hitze jene kitzligten Fragen, die niemals unter einem ganzen und mißvergnügten Volke ohne Gefahr aufgeworfen werden. Alsbald schrie man allenthalben, Ungerechtigkeit und Meineid! man kündiget den Zweck der Unterdrückung des Fürsten in der Zerstörung der Festungen in den Niederlanden an; man zeigt ihn mit Fingern in den gegenwärtigen Bewegungen seiner Kriegsvölker. Diese ihrerseits, da sie sich in Verdacht sehen, nehmen eine noch mehr drohende Stellung an. Endlich fängt der Streit an, und das Blut der Niederländer fließt in mehrern Städten.

Da-

Damals hat ein getreues Volk, und das alles gethan hatte, um nicht nachzulassen, es zu seyn, in seiner Verzweiflung sich wegen des Widerstandes gegen seinen Fürsten gerechtfertiget, als des einzigen Mittels, die Treue gegen seinen Gott zu erhalten.

Wir sagen, daß es sich des Widerstandes wegen gerechtfertiget habe; und es ist ein desto merkwürdigerer Umstand, weil er der einzige in der Geschichte der Revolutionen ist. In der That, wir sehen die Niederländer (*) sich an einen ordentlichen und gottseligen Gang halten, sich lange Zeit berathschlagen, und allezeit in Gegenwart ihres Gewissens, aufrichtig abwägen, was für und wider ihre Beweggründe ist, und endlich nur ihnen folgen, nachdem sie von ihrer Wahrheit und Billigkeit überzeuget sind. Sie sind es auch, die hier reden sollen. Wir führen nicht alles an, was sie gesagt haben; wir werden aber kein Wort setzen, das sie nicht gesagt haben.

„Der Gott der Christen, der Gott, den wir „anbethen, befiehlt mit gebietherischem Tone die Un„terwürfigkeit; er verwirft die Widersetzlichkeit ge„gen das rechtmäßige Ansehen, ohne daß weder die „persönlichen Mängel des Fürsten, noch seine Feh„ler, noch seine Laster selbst die Empörung in den

(*) Wir reden von den wahren Niederländern, welche den größten Theil der Nation bilden; denn Belgien hatte damals auch ihre Sophisten, ihre Anarchisten, die es allezeit verscheuete.

„Unterthanen rechtfertigen können. Dieses ist der „Grundsatz: wir bekennen uns dazu, huldigen ihm; „aber dieser Grundsatz, der die gesellige Ordnung erhält, „hat für alle Völker der Welt seine nöthige Ausnah„me; und er hat in Rücksicht auf die Flanderer „eine doppelte Ausnahme.

„Die göttliche Pflicht, dem Fürsten zu gehor„samen höret aus göttlichem Rechte auf, sobald „sein Gesetz geradezu und unläugbar mit dem Gesetze „Gottes im Widerspruche steht: und nichts ist au„genfälliger diesem Gesetze zuwider, als die vielen „Unternehmungen des Kaisers Joseph wider den Glau„ben und die öffentlichen Sitten, wider die Kirchen„zucht und ihre heilige Hierarchie. Unternehmungen, „derer er auch uns zu Mitschuldigen machen will."

„Aber unsere sonderheitliche Verfassung hat „uns in den Fall einer zweyten Ausnahme gesetzet, „welche uns von dem gemeinen Stammen der Völ„ker unterscheidet. Es besteht zwischen unserm „Fürsten und uns ein ausdrücklicher und bedingli„cher Vertrag; ein geschriebener, bey jeder neuen „Regierung erneuerter, und durch die gegenseitigen „Eide des Fürsten und der Unterthanen verbürgter „Vergleich. Handeln wir wider unsere Pflichten, „so hat der Fürst alles Recht, uns zu strafen. „Aber, wenn er die seinigen verletzet, spricht er uns „von den unsrigen los; und er ist es, der den „Ausspruch thut, daß in diesem Falle wir ihm we„der einen Dienst, noch einen Gehor„sam

„kam mehr schuldig sind, bis er sein „Unrecht gut gemachet hat. Nun wir er„lauben es uns, Joseph II. aufzufodern, mit sei„nem Titel, und mit dem unsrigen in der Hand, „unsere Ehrfurcht gegen die ganze Pflicht getreuer „Unterthanen im geringsten zu beschuldigen, und „zu beweisen: und wir nehmen den Himmel und „die Erde zum Zeugen wider eine Menge unter„drückender und nicht konstitutioneller Handlungen, „mit denen der Kaiser, seit mehreren Jahren, un„sere Personen zu necken, und unsere Gewissen zu „foltern nicht aufhöret."

„Die deutlichste Bedingung, mit der die Pflicht „unsers Gehorsames gegen den Fürsten verbun„den ist, ist diese, daß er die katholische Reli„gion handhaben soll; und der Kaiser Joseph, nach„dem er die reinsten Tugenden, welche den katholi„schen Glauben auszeichnen, vertilget hat, ersetzet „das erbauliche Beyspiel unserer Klöster durch die „ärgernißvolle Einführung aller gottlosen Sekten „mitten unter uns, und der Kaiser Joseph, nicht „zufrieden, daß er sich bestrebe, uns von einer Re„ligion, die wir über alles schätzen, abzuziehen, „nimmt noch die treulosesten Maaßregeln, uns „so gar die Hoffnung zu entreissen, sie unsern „Kindern zum Erbe zu hinterlassen. Er schließt „unsere Bischöfe von der Lehre des Glaubens, „wie von der Erziehung der Geistlichkeit aus, „und unter dem Namen eines General-Semina-

„riums

„rium errichtet er für alle Kandidaten der Welt-
„und Ordensgeistlichen in unseren Gegenden eine
„Schule des allgemeinen Verderbnisses; eine Schule,
„wo der Irrthum in Person vorsitzt, durch eben je-
„nen Stöger, der wegen seiner ärgerlichen Lehre
„gebrandmarket, von dem Kardinal Migazzi als ein
„Verführer der jungen Geistlichkeit verklagt, und
„von der Hohenschule zu Wien auf Befehl der Kai-
„serinn Maria Theresia verstossen worden ist."

„Und unterdessen beschränkten wir uns bisher
„auf Seufzer, und Bitten: wir stellten durch die
„Geduld die Uebung der Rechte ein, die uns der
„Kaiser gegeben hatte. Allein, wann wir in der
„Folge, nach so vielen Beschimpfungen, die man
„unsrer Religion, unseren Gesetzen, unseren Eigen-
„thümern angethan hat, auch noch seine Solda-
„ten, die wir besolden, unserm Leben drohen, und
„unsere Mitbürger aufwürgen sehen, alsdann glau-
„ben wir nicht mehr nur das Recht zu haben, son-
„dern wir machen es uns zur Pflicht, die Gewalt,
„die uns angethan wird, mit Gewalt zurück zu
„treiben. Wenn das Mittel, das wir ergreifen,
„nicht ohne Gefahr ist, so ist es dennoch ohne Ver-
„brechen: und wir tragen kein Bedenken, den Gott
„der Heerschaaren anzurufen; den Gott, welcher
„die Unterdrückten schützet, und den Meineid stra-
„fet."

Also redeten die Flanderer, dieses ist der buch-
stäbliche Auszug aus allen ihren Kriegserklärungen.

Doch,

Doch, ohne Zweifel, könnte man diesen Beweggründen allezeit die Vernunft entgegensetzen, welche die Unheile, die sie weit überwiegen, vorhält. Ohne Zweifel konnte ein aufrichtiger Freund der Völker ihnen nicht genug wiederhohlen, daß die Geduld das Weiseste aus allen Mitteln wider die gewaltthätige Regierung sey, welche, wie die Ungewitter, vorüber rollte. Endlich sollte ohne Zweifel auch in diesem Falle der ausdrücklichen Ausnahme (welche, unsrer Meinung nach, mehr gefährlich als nützlich ist) auf die sich der Flanderer berufte, ein Volk noch gedenken, daß die ersten Uebel, die von einem thätigen Widerstande untrennbar sind, nur ein schwacher Vorboth der Drangsalen, die Folgen seyn werden. Aber wer sieht nicht zugleich, wohin jene Versuche der Philosophen auf die Geduld eines ganzen Volkes abzwecken? Und wird die gerechte Nachwelt nicht urtheilen, wie die Zeitgenossen, daß das Betragen Josephs II. eben so blind, als ungerecht gewesen sey, da er mit Gewalt die Plane und die Revolution der Gottlosigkeit betrieb, und ein nicht minder tapferes als gottesfürchtiges Volk so weit zwang, daß es sich in die Nothwendigkeit versetzet zu seyn glaubte, die Kämpfe der Machabäer für seinen Gott und für sein Vaterland zu erneuern?

Da einmal der Flanderer seinen Entschluß gefaßt hatte, hat er ihn mit dem ganzen Nachdrucke seines Charakters unterstützet. Ein Zufall, der da-

zu

zu kam, zog die Unentschlossensten auch an, und machte das allgemeine Mißtrauen unheilbar. Ein persönlicher Briefwechsel zwischen dem Kaiser und dem General-Kommandanten seiner Kriegsvölker in den Niederlanden, der aufgefangen, und kund gemacht wurde, erlaubte nicht mehr weder an dem Beyfalle, mit dem der Fürst die blutigen Auftritte, die in mehreren Städten Platz gehabt hatten, begnehmigte, noch an dem festen Entschluße zu zweifeln, den er gefaßt hatte, mit Gewalt der Waffen sein ganzes System durchzusetzen. Jedermann glaubte, er habe für sein Leben zu fürchten: man stellte sich die erschrecklichsten Streiche der Tyranney vor: man erinnerte sich eines durch seine Grausamkeit berühmten Ereignisses, wovon die Urquelle ein Geheimniß geblieben ist; und dieses außerordentliche Ereigniß sah man als eine noch weit außerordentliche Vorbedeutung an. Nachmals warf man sich im Vertrauen zwo Fragen auf: die erste, ob der nämliche unsichtbare Urheber, der eine Horde Unsinniger bewaffnet hat, um die Schlösser zu verbrennen, und die Adelichen und die Priester in einer aus den Provinzen des Kaisers zu erwürgen, nicht eben diesen scheußlichen Auftritt in den Niederlanden erneuern könnte? (*) Die zweyte, ob es möglich sey,

(*) Es war in Siebenbürgen, im Jahre 1784, wo dieser erste Versuch der Jakobiner unternommen wurde, unter dem fürchterlichen Geschrey: Freyheit, Gleichheit.

sey, die Person zu mißkennen, der man das Bildniß zueignen kann, welches von einem künftigen Könige in Böhmen der Böhme Lichtenberger entworfen hat. (*)

Unter dieser Furcht, unter dieser allgemeinen Erbitterung der Gemüther wurde der Entwurf, dem kaiserlichen Kriegsheere zu widerstehen, mit Begeisterung angenommen, als welcher zugleich von dem Rechte gerechtfertiget, und von dem Beweggrunde geheiliget zu seyn schien. Die Gährung wurde allgemein; die Städte und Oerter schlossen sich an einander an; man sah sich um Waffen um: es giebt keinen Unterthan des Kaisers mehr; sie nannten sich Patrioten, und jeder Patriot ist Soldat. Das Sammlungswort ist: für unsern Gott und für unser Vaterland.

Doch

(*) In dem Buche, das das den Titel führt: Hortus Pastorum (zu Köln 1635.) findet man dieses wahrhaft seltene Bildniß eines jungen Prinzen, welcher, von dem Rathe der Gottlosen dahin gerissen, die Geisel der Religion in Deutschland seyn, die Mutterkirche und die Kirche am Rhein, ihre Tochter, weinen machen, das Erbe des Heiligthumes an sich reissen, die Klöster zerstören, die katholische Hierarchie umstürzen, und sich also als einen Feind der römischen Kirche und des wahren Glaubens erklären, und der dennoch sich fürchten wird, also zu sterben, wie er gelebet hat.

Doch bis daher beschränkte sich alles noch auf Bewegungen, welche Joseph II. durch Gewalt der Waffen zu unterdrücken sich schmeichelte. „Ich habe „mich entschlossen, die Schwierigkeiten kurz abzu„schneiden, schrieb dieser Fürst an den General„Kommandanten seiner Kriegsvölker in den Nieder„landen, eine ähnliche Handlung mag mehr oder „weniger Blut kosten, das muß man nicht in Rech„nung bringen, wenn es nur darum zu thun „ist, damit man alles rette." Es war der 7. Jun. 1789. als der Kaiser dieses Hilfsmittel ergriff. Sechs Wochen hernach, auf die Zeitung, welche er so wunderbar als unbegreiflich nannte, des Triumphes der Aufrührer zu Paris, ließ er die Sache dem General über, mit Befehle, die Gelegenheit, einen starken Streich zu führen, nicht entwischen zu lassen. Er wuste nicht, daß seine Unterthanen in ihrer Verzweiflung gewachsen waren, diesem Streiche auszuweichen, und wohl einen noch stärkern zu führen. Die Bundsgenossen trugen kein Bedenken, auf dem Streitfelde aufzutretten. Man hielt Belagerungen aus; man lieferte Schlachten, und in wenigen Monathen rufte das siegreiche Belgien seine Unabhängigkeit aus, und schwur, nicht wie die Jakobiner, dem Altare und Throne Haß, sondern im Gegentheile der Gottlosigkeit der Philosophen, den Feinden der Kirche und der Fürsten.

Er-

Erstaunliches und wunderbares Schauspiel, der entschlossene Eifer eines kleinen Volkes, das System des Abfalles abzuwenden, vor dem sich seit fünfzig Jahren die großen Nationen, die es umzingeln, schmiegten! Aber andererseits doch ein sehr trauriges und ansteckendes Beyspiel, dem zu Folge ein benachbartes Volk die Mittel einer entgegen gesetzten Revolution zusammen flechten wird! Denn unsere Sophisten und Freymäurer, die so lange die Theorie der Aufruhr gelehret haben, werden in den Niederlanden, welche sich seit zwey Jahren wider ihr gottloses System empöret haben, sich zu Lehrjüngern machen, und die Ausübung lernen können. In den Niederlanden wird Mirabeau in dem kirchlichen Gesetzbuche, das Joseph II. entworfen hat, die Art studieren können, das Priesterthum der weltlichen Macht zu unterjochen, und ein Volk zu entkatholisiren, da er seiner Religion, und seinem Klerus eine bürgerliche Verfassung giebt. In den Niederlanden wird ein Dumourier die großen Mittel des Widerstandes, und die Taktik der Aushebung in Masse berechnen können. Endlich in den Niederlanden wird ein Papagey aus Amerika wider den philosophischen Geist Josephs zischen hören, bevor wir es wider den frommen Ludwig XVI. wiederholen: Die Empörung ist die heiligste aus allen Pflichten.

Also wird man aus diesem unglückseligen Streite zwischen einem, von der Gottlosigkeit bewaffneten Fürsten, um eine widerkatholische Revolution zu er-

erzwingen, und zwischen einem Volke, das nichts höher schätzet, als die Treue gegen das Gesetz seines Gottes, einen elektrischen Funken jener Feuersbrunst ausgehen sehen, welche zugleich die Thronen und Altäre verschlingen soll. Also wird man unter den verschiedenen Zusammenfügungen, welche den Ausbruch der großen Revolution reif machen werden, Joseph II. als die letzte Beschleunigungsursache ansehen können. (*)

Nun wollen wir endigen, und mit wenigen Worten jenes traurige Gemälde des Unglückes Ludwigs XVI. wieder vornehmen, welches das allgemeine Unglück der Könige, und die allgemeine Geisel der Völker geworden ist.

In dem Innern Frankreichs, gleich nach dem Tode Ludwigs des Großen, der schnelle Fortgang des Unglaubens unter der Regierung des Herzogs

(*) Der Kaiser Joseph war bey seinem Tode vollkommen überzeuget, daß er von der Sekte der Illuminaten, die er nur eine Gesellschaft der Possenmacher und Betrüger nannte, geleitet, verführet, und um mehrere Millionen bestohlen worden war. Da er im Begriffe war, vor dem Richter der Könige zu erscheinen, hat er Pius VI. seine Reue über die Fehler seiner Regierung, besonders über diejenigen zu wissen machen lassen, welche die Kirche sehr betrübet, und gekränket hatten. Ein zwar später, aber edler und großmüthiger Schritt!

zogs von Orleans, der nur studierte, sein Gewissen unter der Last der Verbrechen zu ersticken; das unbeschränkte Verderbniß bey dem Hofe dieses Gottlosen Fürsten, das stracks den Hof Ludwigs XV. anfraß, und sich damit endigte, daß es diesen Monarchen selbst darein verwickelte; die vereinigten Kräfte der Hofdirne Pompadour, des Richelieu und Choiseul, um in dem Königreiche eine Religion, die sie verdammte, und eine Moral, die sie beschimpften, zu untergraben; die Ruchlosigkeit und das ordentlich abgefaßte Verderbniß der meisten Großen, welches den Kleinen zum Unterrichte diente; die allgemeine Neigung der ersten Klassen des Volkes, und ihre thörichte Hochachtung gegen die zween gottlose Sophisten ihres Jahrhundertes, den Voltaire und Rousseau; die empörenden Eingriffe der Magistrate auf die geheiligte Herrschaft der zwo Mächte; die allgemeine Zerstörung der öffentlichen Erziehung, welche nothwendig auf die Unterdrückung der Jesuiten folgte; der Verfall der Zucht, um die nämliche Zeit und aus der nämlichen Ursache, in den meisten Mannsklöstern; die weltliche und zerstreute Lebensart der nächsten Diener des Heiligthumes, und die öffentlichen Aergerniße einer großen Zahl reicher Benefiziaten, die Sorglosigkeit und Nachsicht der Regierung in Rücksicht der Verschwörung der Gottlosen, wie auch die Verbreitung ihrer Grundsätze und geheimen Ränke ihrer Freymaurerey; die ungestrafte Gottlosigkeit und Frechheit der ausgelas-

senen Schriftchen und Kupferstiche; die Aufmunterung und verschwendete Gunst gegen die verführerische Talente und Künste; die zaumlose Leidenschaft der Schauspiele und ihrer Sittenlosigkeit; das Stillschweigen der Sittenrichter zu den beständigen Beschimpfungen der gottseligen Gesetze, und zu den auffallendsten Entheiligungen unserer Feyerlichkeiten; endlich die von ihnen angenommene Duldung der öffentlichen Ausschweifungen, und jener Ueppigkeiten, welche ein Volk dem dummen Viehe gleich machen, und zu allen Lastern anleiten.

Von Aussen, die blinde und knechtische Nachäffung der benachbarten Nationen, die sich bestrebten, sowohl unsere Laster sich anzugewöhnen, als nach unsern Moden sich zu schmücken; die überschnellte Willfährigkeit aller Kabinete Europens, sich nach dem philosophischen Systeme des Herzogs von Choiseul zu schmiegen; die ausgezeichnete Hochachtung, mit der sich die fremden Fürsten groß machten, die französischen Sophisten, wie ihre gottlosen Schriften, womit sie ihre Unterthanen vergifteten, aufzunehmen; das nur gar zu wirkliche Bündniß, welches man allezeit als ein Schattenwerk ansah, die Verschwornen aus allen Ländern Europens, und ihre Zauberkunst, sie unter der Fahne der Philosophie und Freymaurerey zu sammeln; die sowohl der Staatsklugheit als der Religion widrige Verbindung der katholischen Höfe, die ganze Familie der Propheten, bey denen die

göttliche Gabe hinterlegt war, die Völker in der schuldigen Unterwürfigkeit und Ehrfurcht gegen die Mächte zu erhalten, die abgeredeten Vorkehrungen der Minister von eben diesen Höfen, um auf dem päbstlichen Thron vielmehr ein beugsames Werkzeug ihrer philosophischen Absichten einzudrängen, als eine Person dazu zu wählen, die würdig war, das Amt eines Stellvertretters des Gottmenschen zu verewigen; die tödtliche Wunde, welche dieser Pabst der Religion geschlagen hat; die innerlichen Unruhen, die wider den entheiligten Stuhl losbrachen; der schnelle Fortgang der Geistlichkeit Deutschlands auf der afterkatholischen Laufbahn; aber vorzüglich der unüberwindliche Eigensinn des Oberhauptes des Reiches, welches der Willkühr seiner Macht das geheiligte Ansehen, den Glauben und die Rechte des päbstlichen Stuhles, sammt dem Gewissen seiner eigenen Unterthanen unterwerfen wollte.

Diese waren ohne Zweifel der Urstoff, woraus die Revolution entstand, welche anfangs das mehr schuldige Frankreich strafen, nachmals sich bis Rom und in das Welschland ausbreiten, das Deutschland sammt dem mitschuldigen Europa, und vorzüglich das katholische Europa verfolgen sollte, ohne daß es weder der Macht der Könige, noch der menschlichen Vorsicht gegeben sey, ihr das letzte Ziel zu bestimmen, welches ein göttlicher Finger allein diesem reissenden Strome, der seinen Befehlen folget, vorschreiben kann. Aber,

Aber, wenn es wahr ist, daß diese Revolution in Europa, welche wir die französische Revolution nennen, schon so lange Zeit, vorgesehen, angekündiget, und entziffert worden ist, als eine untrügliche Wirkung der Ursachen, die wir angegeben haben; wenn es unstreitig ist, daß die ungeheuere Menge der Mißbräuche, welche den Scepter Ludwigs XVI. zerbrechen sollten, schon in der Ferne von vierzig Jahren seiner Wiege droheten; ach! so lasset uns doch die Schuld der Uebel nicht auf einen König werfen, dessen Andenken der Nachkommenschaft allezeit theuer und werth seyn wird. Lasset uns nicht die Unschuld, welche das Unglück ererbet hat, und die Tugend verunglimpfen, welche allein unter einem ganzen strafbaren Volke unversehrt blieb! Wenn wir die Billigkeit seiner Rechte über alle Herzen der Franzosen noch nicht erkennen, so wollen wir wenigstens anfangen, ihn zu bedauern, anstatt ihn zu tadeln, den jungen Monarchen, der bey einem verdorbenen Geschlechte das Weltlicht erblicket hat, und den wir gezwungen sehen, einen Thron zu besteigen, unter welchem ein Vulkan auszubrechen beginnt.

Beschluß.

Die Wichtigkeit und der reichhaltige Stoff machten, daß, da wir uns nur eine Einleitung vorgenommen hatten, wir eine Abhandlung niederschrieben. Aber haben wir die Zeit wohl angewandt, oder sie nutzlos versplittert? Wir wollen uns nicht schmeicheln: vielleicht hätten wir schweigen sollen, und vielmehr den großen Gott anbethen, welcher redet, und welcher seit mehr als zehn Jahren, wo er sich durch seine Geisel und seinen Donner hören ließ, von unseren Zeitgenossen, wie es scheint, nicht viel besser verstanden wird.

Und wie lange werden dann jene sogenannte Staatsmänner ihrer selbst spotten, welche sich gerne über die gegenwärtige Verordnung der Sachen lustig machen wollten? Wäre es nicht endlich Zeit, daß sie die ungewöhnlichen Ereignisse, welche laufeinander folgen, und sich so schnell um sie herum auf einander drängen, mit Ernste überdachten? Werden wir niemals sehen, daß sie ein anders Orakel, als den Egoismus über Mittel befragen, das menschliche Geschlecht der eisernen Ruthe zu entziehen, welche die Scepter zerschmettert, und die Nationen zerstreuet? Werden sie allezeit ihrer Habsucht und ihrem Ehrgeitze huldigen, da man zweifeln kann, ob sie eines davon erhalten werden? Werden sie niemals erkennen, daß der Himmel in einem Kriege, wo er so sichtbar Antheil nimmt, seine Keile nur vor den reinen

uneigennützigen Seelen ablegen werde? Endlich werden sie nicht ermüden, diese kurzsichtigen Staatsmänner, in den gegenwärtigen, schreckvollen Auftritten nichts anders zu sehen, als die wunderlichen Veränderungen eines eingebildeten Ohngefährs? Werden sie uns allezeit, als die Ursachen einer Revolution das Glück, Ohngefähr, und Schicksal anweisen?

Nein, nein, sie allein mögen es glauben, oder vielmehr sagen, weil sie nicht fähig sind, eine Verblendung von so vielen Jahren einzugestehen: niemals sind die gewaltthätigen Umwälzungen der Staaten, welche die gröften Nationen verfinstern, und die gesellige Ordnung in ihren göttlichen Grundpfeilern erschüttern, weder die Wirkung einer blinden Ursache, noch auch die Folge einer augenblicklichen Verirrung gewesen. Alles ist ordentlich und gerecht, alles ist weis und abgemessen in der aufeinanderfolgender Glücksfälle, welche die Reiche erheben, und der Unglücksfälle, welche ihren Verfall zubereiten, oder ihre Verwirrung entscheiden.

Allein seit einiger Zeit hält der Himmel, welcher alle Zeiten in seiner Hand hat, zu den Ausschweifungen der Nationen ein ehrwürdiges Stillschweigen, und die blinde Gottlosigkeit machet den Schluß daraus, daß der Himmel nichts sehe. Könige selbst schlummern auf dem Throne, und vergessen, was ein König sowohl erkannte, und so herrlich verkündigte: „daß ein einziger Strahl, der

„dem

„dem Auge des Ewigen entfällt, ihm die Jahrhunderte sichtbar, und alle ihre Missethaten gegenwärtig machet.“ Psal. LXXXIX. 8. Der Herr ist sorglos, und sein Minister ist ein Ungläubiger. Derjenige, den man einen Staatsmann nennet, ganz in die sinnliche Philosophie vertieft, gewöhnet sich, in der Schule des Epikurus, in seinen politischen Begriffen, wie in seinen Regierungsplanen von der Gottheit zu abstrahiren. Er bleibt halsstärrig, und will in seinem widersinnigen Systeme die gesellige Maschine spielen machen, ohne Mitwirkung und wider die ausdrücklichen Gesetze des höchsten Baumeisters, der sie zu seiner Ehre eingerichtet hat. Das hochmüthige Stäubchen, welches nur sich selbst betrachtet, bildet sich ein, daß alles, was es sich bewegen sieht, sich nur durch sich selbst bewege. Weit entfernt, sich zu befleißen; das Verhältniß zu beschauen, nimmt es die ununterbrochene Wirkung jener unveränderlichen Fürsehung nicht einmal gewahr, welche ohne Gewalt anzuthun, alle Ereignisse hienieden leitet, und anordnet, und mit ihren Ursachen alle jene wunderbare Abwechslungen, und alle unvermuthete Erschütterungen verknüpfet; welche die Unbeständigkeit der menschlichen Regierungen zur Ehre der einen, und zur Verdemüthigung der andern verewigen.

Der Weise ohne Stolz, der die großen Bewegungen, welche die Welt von Alter zu Alter verändert haben, mit der untrüglichen Regel vergleichet,

berechnet alles weit billiger, als der eitle Staatsmann. Für ihn wird das Vergangene der Unterricht und der untrügliche Lehrer des Zukünftigen seyn. Er wird dort, wie in einem getreuen Spiegel, die verborgene Quelle des Glückes der Staaten, und das ganze Geheimniß des Schicksales, das auf sie wartet, entdecken, und betrachten. Er wird die Zeiten und die Epochen bestimmen, und manchmal auch die Stunden und Minuten eines allgemeinen Umsturzes. Er wird kein Bedenken tragen, den Verfall des blühendsten Reiches an die Seite des Verderbnisses der Sitten einer Familie, aus der es besteht, und vorzüglich der Herren, die es regieren, zustellen. Er hat das Ungewitter in der Ferne sich sammeln und im Annahen sich verstärken schon gesehen. Der Donner, den es verbirgt, sind die mannigfaltigen Ungerechtigkeiten, und die angehäuften Laster eines Jahrhundertes. Er hat dessen Gewicht abgewogen, und abgeschätzet, nach sehr gewissen Regeln, um seinen Zeitgenossen ankündigen zu können, daß ein großes Unheil auf sie, und auf die Regierung selbst warte, und daß das Staatsgebäude, welches sie unsterblich zu seyn glauben einzustürzen im Begriff ist. Man lachet seiner Weissagungen, man hat Mitleiden mit seinen Unruhen; man verleumdet seine Vorsehung, und doch zur bestimmten Stunde entladet sich die Wolke, und eine Ueberschwemmung der Uebel ergießt sich unversehens über die ganze

Masse

Masse eines verderbten Volkes, zerstreuet, oder ersäufet es in der Anarchie, ohne ihm von allen alten Titeln, welche seiner Eitelkeit schmeichelten, etwas anders zu lassen, als einen Namen, der den Schrecken in der Geschichte verbreiten soll.

Nein, ich werde nie ermüden, zu wiederholen meine Verwunderung, und meine allezeit neue Verwunderung, wenn ich diese Katastroph, die einzige in ihren auffallenden und erschrecklichen Entwicklungen, betrachte, ist, daß ich zu dem deutlichen Unterrichte, den sie der Welt giebt, allenthalben noch taube Ohren, und verschlossene Herzen sehe.

Meine Verwunderung, bey der Stärke des Ungewitters, welches allen Königen, wie allen Völkern drohet, ist, daß die Könige zu vergessen scheinen, daß sie für die Ruhe der Nationen, und für die gemeine Sicherheit der Könige Bürgen sind.

Meine Verwunderung, wann ich den erzörnten Himmel alle Regierungen erinnern höre, unter der Strafe des Umsturzes, dem ausgebrochenen Strome der Anarchie zu widerstehen, ist, daß ich diese Regierungen ohne richtigen und bestimmten Plan in einem Kreise verkehrter Maaßregeln herumgehen, und über ihr Daseyn vielmehr scherzen sehe, als für einen Augenblick die wechselseitigen Ansprüche, und das Mißtrauen zu unterlassen.

Meine Verwunderung ist, daß die Könige in der Meinung über das einzige Mittel, die königliche Würde in alle ihre Rechte wieder einzusetzen,

ge-

getheilet seyn können; daß alle diejenigen, die auf dem Throne sitzen; nicht mit gleicher Einsicht erkennen, daß die französische Monarchie gleichsam der Schlußstein des Gewölbes in dem Staatsgebäude Europens war, und daß, gleichwie der Sturz des Thrones Ludwigs XVI. alle Thronen und alle Regierungen in Europa hat erschüttern, und ihre Grundpfeiler wanken machen müssen; also auch nichts seyn wird, als die Wiederherstellung dieses Thrones, was sie erhalten und befestigen kann.

Meine Verwunderung, da das deutsche Bündniß alles für ihre Trennung fürchten soll, ist, daß einige aus seinen Gliedern nicht erkennen, daß dasselbe verlassen, und dessen Oberhaupt mißkennen, nichts anders sey, als im Einverständnisse ihres Feindes, der Jakobinerrotte, sein System der Anarchie vertheidigen; nichts anders, als ihr eigenes Ansehen im Grunde untergraben; nichts anders, als geradezu ihre Unterthanen zur Untreue auffodern, und sie durch das Beyspiel davon freysprechen.

Meine Verwunderung ist, zu sehen, daß die Mächte, von denen man mit Rechte die Weisheit erwarten sollte, sich von ihren natürlichen Bundesgenossen trennen, und ihre Vortheile mit dem Glücke des Lasters zu verbinden, mit einer Regierung ohne Bestand und ohne Gewährschaft, weil sie ohne Moral und ohne Gott ist; mit einer Regierung, welche nach ihrem eigenen Geständnisse, niemals

eine

eine gewesen ist, sondern nur ein angeordneter Strafsenraub.

Meine Verwunderung ist, Leute zu sehen, und aus denjenigen zu sehen, deren Daseyn mit dem Bestande der Thronen verflochten ist, denen die gegenwärtige bedenkliche Lage nichts saget, was sie von ihrer falschen Staatsklugheit zurück führen kann; Leute, welche, da das Feuer an allen Theilen die Paläste der Könige ergreift, den Königen zu rathen getrauen, der Brunst, die um sich frißt, müssig zuzuschauen, oder um sich ihr zu nahen, den Zeitpunkt zu erwarten, wo sie glauben werden, sich mit Begünstigung der Flammen durch eine glückselige Beute bereichern zu können.

Meine Verwunderung ist nicht, zu sehen, daß die heutige Gallier, welche die Gottlosigkeit noch grausamer, als ihre Ahnen, gemachet hat, wiederum Italien ausrauben, das christliche Rom und alle heilige Orte plündern; meine Verwunderung ist nicht, zu sehen, wie der Muhametaner für Christum streitet, und der Griech, in Vereinigung mit dem Engelländer, den beschimpften Stuhl der katholischen Religion rächet; sondern meine Verwunderung ist, zu sehen, wie eine ehemals so weise und gottesfürchtige Nation sich anfangs mit der gotteslästerlichen Entheiligung lustig machet, da sie einem Sterblichen einen göttlichen und unmittelbaren Namen bestimmet; wie sie sich nachmals einer mehr dann schändlichen Sache ganz ergiebt. Ja,

meine

meine Verwunderung, da sich die Mitschuldigen des Choiseul meinen Gedanken aufdringen, ist, zu sehen, wie, da eine große, königliche Macht, bis zu dem Joche einer königsmörderischen Demokratie verdemüthiget wird, eine katholische Macht mit den Zerstörern des katholischen Glaubens eine Freundschaft schließt, und an ihren Missethaten Theil nimmt.

Meine Verwunderung, und auch mein Schmerz, an eben dem Tage, wo ich dieses niederschreibe, ist, zu hören, wie eine tapfere Kriegsschaar, deren Handel in so vieler Hinsicht uns der Machabäer erinnert, uns zurufet: „Der Sieg ladet uns in die „Fußstapfen Karls und Suwarows ein: wir wol„len; wir folgen; wir schmeicheln uns, an dem „Siege Antheil zu nehmen, und bey unserer An„näherung flieht der Sieg davon. Sollten wir dann „unser bey dem Streite vergessen haben? Oder sollte „der Gott der Heerschaaren selbst vergessen haben, „daß wir unter seinem Schutze, und wider die gott„losen Entheiliger seines Dienstes und seiner Altäre „streiten?" Ach! wer sollte zweifeln, daß Conde nicht auch ein Held sey, und daß ihr nicht würdige Soldaten des Conde seyd? Ja, gewiß; ihr seyd tapfere Krieger; als solche verehre ich euch; und ohne Zweifel sind auch die Absichten, die euch die Waffen in die Hand geben, heilig und göttlich. Aber zugleich, saget es uns; denn die Tapferkeit ist eine Schwester der Wahrheit, habt ihr auch bisher euch selbst, wie eure Arme und Degen, dem für euere

Her-

Herzen eifersüchtigen Gott geopfert? Ihr sehet seine Fahne, die euch vorgeht; aber sollte sein durchdringendes Aug durch die Aergernisse, die euch folgen, nicht beleidiget werden? Wisset, daß er nicht der Herr der Heerschaaren ist, wie die Götter der Erde, die benöthiget sind, sich durch die Menge der Streitenden zu unterstützen. Wenn er sieht, daß die Menge Böses thut, so setzet er die Zahl auf drey hundert Mann herab, die würdig sind, seinen Handel zu vertheidigen. Wollet ihr endlich auf jene Ausschweifungen Verzicht thun, die auf einander folgen, und euch aufreiben? Die Ursachen, welche das Unglück bringen, müssen beseitiget werden. Es ist kein anders Mittel, um zu siegen. Nein: in jedem heiligen Kriege (die Weltgeschichte bezeuget es) ist kein entscheidender Ausgang, kein Sieg zu hoffen, so lange die Neigungen der Herzen den Absichten der Waffen entgegen gesetzet sind. Als Gedeon ganz Israel beschützte, war das Herz Gedeons rein, wie die Absicht seiner Waffen: Gedeon beobachtete, und ließ das Gesetz des Herrn beobachten, für das er stritt: er duldete keinen falschen Gottesdienst, und die Töchter Madians befleckten seine Gezelte nicht.

Meine Verwunderung ist auch, daß Leute, die fähig sind, nicht aufhören, die blinden Werkzeuge einer aufgeklärten Vorsehung anzustaunen; die tiefste Weisheit allen diesen Geiseln zu erkennen, und dem ganzen Genie der großen Nation

tion zuzueignen, da sie den Mann, der gewohnt war, die Feder, die Kelle, oder den Pflug zu führen, in einen Hauptmann, der Schlachten gewann, umzuschaffen wisse. Arme Zuschauer! Ach! ja, ohne Zweifel wird sie Wunder wirken; sie wird groß seyn, diese Nation; aber nur so lange, als es dem erzörnten Himmel belieben wird, sich ihrer, als der Ruthe seiner Rache, zu bedienen. Kein Werkzeug ist gering, und alle sind fürchterlich, wenn sie ein Gott anwendet. Wenn er befiehlt, werden auf seine Stimme ganze Wolken der Mücken in überwindliche Legionen umgeschaffen, und über die egyptischen Kriegsheere siegen; wenn er spricht, werden aus dem Kothe des Nilus kriechende Helden hervorkommen, den Stolz des Pharao belagern, und die Beschimpfung bis in seinen Palast verfolgen. (*)

Meine

(*) Ganze Nationen, wie einzelne Personen, glauben sich über ihre große Verdemüthigung schadlos zu halten, wenn sie ihre Werkzeuge bis zu den Wolken erheben. Man will allezeit nur von einer heldenmäßigen Stärke geschlagen worden seyn. Also hat vormals die Welt in ihrer Feigheit vor jenem unsinnigen Zerstörer, Alexander mit Namen, geschwiegen, und die Stimme nur wieder angenommen, um ihn als den Großen auszurufen. Aber der untrügliche Herr hat der menschlichen Größe das Ziel gesetzet, und diesen Ehrgeitzigen, dem die

Meine Verwunderung ist nicht, daß eben jene Quacksalber, die wir schon zehn Jahre lang Frankreich die Verfassung geben, und ihm mit so entscheidenden Tone die Rechte des Menschen offenbaren gesehen haben, gezwungen sind, ihm heut zu Tage zu bekennen, daß es noch ohne Verfassung, wie ohne Regierung sey, und daß jene vorgebliche Rechte nur Schattenbilder sind, wovon kein Mensch Gebrauch machen kann: aber meine Verwunderung ist, daß eine Nation, welcher man die Vernunft nicht streitig machen kann, so dumm urtheile, um so lange zu träumen, daß eitle Sophisten eine Verfassung schmieden werden, deren Vortheile jene übertreffen sollen, welche die Erfahrung von vierzehn Jahrhunderten bewiesen hat, daß sie ihren Bedürfnissen angemessen, und nach ihrem Temperamente eingerichtet sey.

Meine Verwunderung ist nicht, daß die französische Nation, welche der Himmel verdammet hat, den

---

die ganze Welt zum athmen zu enge war, zerschmettert, und auf seinen Trümmern die Grabschrift für alle berühmte Eroberer, welche die Geiseln und zugleich die Idole der Erde sind, geschrieben: „Die „Erde schwieg in seiner Gegenwart, und sein Herz „wurde hochmüthig, und aufgeblasen; hernach wurde er auf das Bett hingestrecket, derjenige, den „man in den Rang der Unsterblichen setzte, und „er sah, daß er sterben muste. Im I. Buche der „Machab. I.

den abscheulichsten Vatermord an sich selbst zu rächen, es noch nicht hat durchsetzen können, sich selbst etwas anders zu wählen, als Geisel und Tyrannen, Betrüger und Henker, sondern unsere Verwunderung ist, daß diese Nation nach einer Anarchie von mehr, als zehn Jahren, noch nicht scheint einer Hoffnung zu entsagen, den Frieden zu erhalten, ohne ihre Religion und ihren Thron wieder zu erlangen. Meine Verwunderung ist, zu sehen, daß im Schooße dieser Nation eine blinde Volksmenge sich jenen Frieden von einer Regierung verspricht, welche wider den Gott, der ihn giebt, im öffentlichen Kriege steht; daß sie sich einbilden, daß sich durch ein unerhörtes Wunder ihre Glückseligkeit mit dem Laster vergesellschaften lasse, und daß sie in gegenwärtigen Augenblicke die Arme nach dem abtrinnigen Priester, und nach dem atheistischen Ausrufer des Alkorans ausstrecke.

Meine Verwunderung ist, von diesem letzten Nachfolger so vieler gescheiterten Helden weissagen zu hören, daß er in seinem Herzen einen großen Entwurf herumtrage, daß er die Mittel, die er in seiner Hand hat, wird zu benützen wissen, um ihn in Wirklichkeit zu setzen, diesen erhabenen Plan, um der Gesegnete seines Jahrhundertes zu werden, und sich auf den Säulenfuß zu setzen, welcher seit langer Zeit den wahren großen Mann erwartet; Und ich sollte glauben, daß derjenige einer solchen Weisheit fähig sey, der so viele Thorheiten begangen hat? Ich sollte von demjenigen, der gegen einen gutthätigen

tigen König undankbar gewesen ist, eine großmüthige Handlung zu Gunsten eines unglücklichen Königes erwarten? Ich sollte mir mit dem leichtgläubigen Voltaire schmeicheln, daß die Ehre unserer zerstörten Altäre ihm nahe am Herzen liege, demjenigen, welcher neulich mit dem Turban auf dem Haupte groß that, daß er Rom und seine alte Religion, und auch Maltha, das Bollwerk des Kreuzes, vernichtet habe? Ich sollte ihm den aufrichtigen Willen zumuthen, Frankreich und der Welt den Frieden zu geben, dem unsinnigen Verwirrer der beyden Hemisphärien, dem ehrgeitzigen Anacharchisten, welcher, nachdem der Wind der Umstände bläßt, keinen Anstand gemacht hat, die Freystaaten im Königreiche, und die Königreiche in Freystaaten umzumodeln? Ich sollte ihn des Blutes schonend, und für einen Freund der Menschheit halten, den grausamen Fremdling, welcher, da er Frankreich und Europa ausgesauget sah, sich wider das asiatische Blut verschworen hat, welcher, nicht zufrieden der erste Urheber der Aufwürgung von drey Millionen seiner Zeitgenossen gewesen zu seyn, noch fünfzig tausend Häupter aufgeopfert hat, um in der Ferne ein neues Blutbad einzuleiten, das Krokodil im Nilus von einem menschlichen Futter zu mästen, und die verfluchten Einöden Palestinens mit dem französischen Blute zu feuchten? . . . Will man es lediglich doch? Wohlan, geben wir diesen Helden, der bisher zerstöret

hat,

hat, den wirklichen Willen, wieder herzustellen; und aufzubauen: allein von wem wird er die Gewalt entlehnen? Vertrauet der Himmel den Werkzeugen seines Zornes das Amt an, seiner Güte zu dienen? Und hat man jemals den Auserwählten der Fürsehung an demjenigen gesehen, der nicht daran glaubet? Hat man schon vergessen einen La Fayette, einen Dumourier, einen Pischegrü, und so viele andere so berühmte Kämpfer der französischen Revolution? Was sind alle diese so wunderbare Helden gewesen, nachdem sie sich einmal von der Zucht losgerissen haben? Welchen Grad der Macht und des Nachdruckes für die Wohlfahrt haben diejenigen beybehalten, die so viel davon für das Böse bezeiget haben. Es mag nun ihr Fortsetzer so viele Mäßigung und Volksliebe zeigen, als er will; er mag auch das Idol, welches er sein Glück nennet, anrufen: er ist nicht minder verurtheilet; und das Glück des heutigen Cäsars verdammet ihn, wie seine vergessenen Meister, eine Nulle zu werden von dem Zeitpunkte an, daß er aufhören wird, eine Geisel zu seyn.

Endlich meine Verwunderung, bey dem Anblicke eines Volkes, welches seit zehn Jahren das verächtliche Maulthier, und der, von seinen barbarischen Beherrschern gegeiselte Sklav ist; bey dem Anblicke eines Volkes, welches allen Gattungen der Tyranney in seiner Person, in seinen Gütern, in seinem Gewissen Preis gegeben ist; eines Volkes, wel-

welches von ihnen gefoltert, eingekerkert, aus dem Lande geführet, in Requisition gesetzet, laterniſirt, guilotinirt, und von außen durch die Uebel und Niederlagen, und noch mehr durch seine eignen Siege zerquetſchet wird; meine Verwunderung, sage ich, und zugleich mein Mitleiden ist, zu hören, daß seine letzten Possenreisser, die eben so unverschämt, wie die ersten sind, das grausame Gespött gegen ein Volk, welches sie zu der unterſten Stuffe der Verdemüthigung herabgesetzet haben, so weit treiben, daß sie es nöthigen, auch itzt noch die gotteslästerliche und dumme Oberherrschaft über sich selbst zu schwören.

Aber, was ohne mich zu verwundern, für mich die Quelle der Thränen und des gröſten Schmerzens seyn wird, ist, zu sehen, wie dieses Volk, wie mein unglückseliges Vaterland, das von Tage zu Tage noch unglückseliger wird, verdammet ist, in einem ewigen Kreise der erschrecklichen Revolutionen herum zu taumeln, von Schrecken in Schrecken zu stürzen, sich zu verzehren, zu zerreissen, und selbst ganz aufzuwürgen, wenn es nicht weiß, durch einen weisen und groſsmüthigen Fleiß die letzte Kraft zu unterstützen, welche die groſsen Mächte der Erde vorbereiten, um die schändlichen Ketten zu zerbrechen, und ihm die Wohlfahrt und den Frieden, und mit diesem seinen Gott, seinen König, und seine Gesetze wieder zu geben. (*)

(*) Da

(*) Da ich diese letzte Zeile niederschreibe, wünschte ich mir glauben zu können, daß endlich jene großen Mächte, durch die Erfahung von zehn Jahren beßer unterrichtet, um sich von dem Fortgange der Vorkehrungen, die ich ihre letzte Kraft nannte, zu versichern, mit eben so großer Eintracht und Redlichkeit, als Uneigennützigkeit und Nachdrucke zu Werke giengen, und vorzüglich, daß sie die Ohren und Herzen ihres Staats- und Kriegsrathes zu dem Golde und zu den machiavelischen Einschmeichlungen ihres gemeinen Feindes verschließen könnten. Ich schmeichelte mir mit dieser Hoffnung. Aber welch eine Einfalt! Wohlan! ich will mir in Zukunft weder schmeicheln, noch mich über etwas verwundern. Wünsche sich nur Glück das, heut zu Tage mehr, als jemals in die Revolution und Anarchie versenkte Europa, den glücklichen Friedensstern für sich schimmern zu sehen! Hören nur die zu enthronenden Fürsten den Rath der Illuminaten, der ihren Ohren zuwispelt: „Still, still! die Reihe wird an euch nicht kom„men;" nein, ich will mich nicht mehr verwundern. Aber wenn unsere Staatsklugheit Europens fortfährt, den nämlichen Gang zu gehen, wenn es dem Himmel gefällt, nur einige Jahre noch die traurige Muse, zu der mich mein Alter verdammet, zu verlängern, verwundere man sich alsdann nicht mehr, wenn ich der Schrift Ludwig XVI. entthronet, bevor er König war, ein Werk anhänge, unter dem Titel: Alle in Ludwig XVI. entthronte Könige.

Ich

Ich habe es schon gesagt, und wiederhole es, und ich bin genöthiget, es noch zu wiederholen: „Entweder wird der Vulkan, welcher den französi„schen Thron verschlungen hat, bald erstickt wer„den, oder er muß alle Throne bis auf den letzten „verschlingen. Entweder wird die katholische Glau„benslehre von der einzigen Quelle jeder höchsten Ge„walt die Glaubenslehre der Welt, und der Grundsatz „der unveräußerlichen Obergewalt der Völker wird die „Köpfe zu betäuben aufhören, oder dieser wider„sinnige Grundsatz wird als eine Folge die allge„meine Anarchie nach sich ziehen.“ Man ist mit dem Werke schon weit vorgerücket; und wollen, daß eine einzige Regierung, aber vorzüglich, daß ein einziger Thron bey dieser berauschenden und allenthalben verbreiteten Lockspeise lange Zeit bestehen können, ist eben so viel, als wollen, daß man schwefelichten Stoff zu dem Feuer lege, und dessen Wirkung einhalte.

Hier höre ich, daß man mir von allen Seiten zurufe: „Du wirfst die Epochen unter einander; „und siehst du dann nicht,, daß die französische „Regierung, keine anarchische Regierung mehr „sey?“ Nein, wahrhaftig, ich gestehe es, ich merke nicht, daß diese Regierung, wenn man ihre aufwürgende Wildheit, welcher der Konsul Einhalt gethan hat, ausnimmt, von der Revolution zurückgewichen sey. Aber im Gegentheile, was ich klar sehe, ist, daß seit dem Tage, wo Brissot die Generäle von der Revolution unterrichtete, und ihnen sagte: „Man muß die vier Theile Euro„pens in Brand stecken; darinn und nur darinn be„steht unser Heil,“ diese Generäle und ihre Nach-

folger die vier Theile Europens in Brand gebracht haben, und die Kohlen noch in alle Theile der Welt, fliegen lassen. Was ich sehe, ist, daß seit dem Tage, wo Dumourier, der alle Könige zu Kegeln machte, in der Höhle der Jakobiner, seiner Brüder sagte: „Frankreich ist die Kugel, welche alle niederschlagen wird," diese Kugel in der That dem Triebe, den ihm der schlaue Jakobiner gegeben hat, gefolget, und keinen Augenblick aufgehöret hat, wider die Könige vorzurücken, einige umzuschlagen, andere zu zerschmettern, und alle zu bedrohen. Was ich endlich sehe, ist, daß seit dem Tage, wo der Anarchist Cloots, an der Spitze einer Deputation der Nationen der Erde, unseren Gesetzgebern Glück gewunschen hat, „daß, da sie „den Grundsatz von der Oberherrschaft des französischen Volkes anerkannten, den allgemeinen Freystaat verordnet haben," und auch seit dem Tage, wo diese nämliche Gesetzgeber die feyerliche Pflicht auf sich genommen haben, „die Völker, welche „nach ihrem Beyspiele die Freyheit wieder erlangen „wollten, mit allen Hilfsmitteln Frankreichs zu „unterstützen," das freye Frankreich seiner Pflicht mehr, als getreu, niemals von der Anarchie abgestanden hat.

Doch wendet man ein, und setzet bey: „Bist „du dann der einzige, der die großmüthigen, und „eben dadurch nothwendig friedfertigen Absichten „nicht weiß, von denen der erste Konsul beseelet „ist?" Es ist wahr, daß ich mir nicht schmeichle, diesen undurchdringlichen Mann zu ergründen; aber, wenn ich die geheimen Einsichten des Konsuls nicht ein-

einsehe, so kenne ich wenigstens diejenigen, welche der Held und Unterhändler zu Kampo Formido entdecket hat, als er dem französischen Direktorium zu dem Vergleiche eben dieses Namens Glück wünschte, und sagte: „Das französische Volk um „frey zu seyn, hatte die Könige zu be„streiten, — es hatte das Vorurtheil „von achtzehn Jahrhunderten zu „überwinden; — Aber von dem Frieden, den „ihr geschlossen habt, fängt die Zeitrechnung „der Repräsentantenregierung an. — „Da die Wohlfahrt des französischen Volkes auf „beßere Gesetze gegründet seyn wird, wird ganz „Europa frey werden." Was ich auch weiß, ist, daß für jeden, der französisch versteht, entweder diese Sprache nichts bedeute, oder anzeige, daß der Friede selbst, den Frankreich einem Könige zu geben scheint, nur eine weislich berechnete Zeit des Schicksales sey, welches dasselbe allen Königen vorbehält; und daß, weit entfernt, den Plan, alle Thronen umzustürzen, zu verlassen, es im Gegentheile verlanget, daß dieser Vertrag selbst die Zeitrechnung der Repräsentantenregierung für das Ganze von seinen Königen befreyte Europa eröffnen soll. Was ich ferner weiß, ist, daß, wenn eine so klare Stelle einer Beleuchtung nöthig hat, man sie finden würde in allen Festen und Einrichtungen der Republik in der jakobinischen Aufschrift, die dem Palaste der Konsuln angeheftet ist: Haß dem Königthume, in der Zurüstungsrede, wo erst ganz neulich die französische Republik, in dem Tempel ihres Gottes Mars,

durch den Mund des ersten Konsuls sich für weit stärker, als alle Könige ausrief, allen trotzte, und ihnen zeigte „den Scepter sowohl „Heinrichs IV., als Ludwigs XVI., der in Staub „verwandelt ist, und die Regierung des Volkes, „als Königes, welcher sich aller Scepter Karls, „des Großen, wieder bemächtiget hat.“

„Alles dieses, sagt man uns, hat nichts zu be„deuten. Weder die Reden, noch auch die Tha„ten können einen gegründeten Verdacht der Re„volution erwecken, wo alles den Umständen wei„chet. Nun, wenn Europa in diesem Zeitpunkte „nach der Ruhe seufzet, ist wohl das, durch ihre „Siege entnervte Frankreich minder geschwächet, „als die überwundenen Nationen, und, da es den „Frieden will, wird es wohl vergessen, daß die „Mäßigung allein ihm die Beständigkeit desselben „verbürgen könne?“ Man will es also: und wir würden vergebens wider eine ganze Welt streiten, welche von dem Schattenbilde, das ihm schmeichelt, eingenommen ist: wir geben den Satz zu, daß, durch die seltne Weisheit des siegenden Armes, der Europa gebiethet, ein Waffenstillstand, den einerseits die Ermüdung, andererseits die Nothwendigkeit fodern, einen für Europa erträglichen Frieden beabsichtigen könne; aber auf welchem Grundpfeiler würde auch dieser Friede ruhen, und wer würde Gewähr dafür leisten? Wird er bey dem Talmud beschworen, oder bey dem Alkoran, in dem Tempel eines Gottes oder einer Göttinn, oder in dem Pantheon? An was sollte sich dieser Friede halten, als an eine neue Höllenmaschine.

„Nein,

„Nein, nein schreyet mir hier eine Menge ein-
„sichtsvoller Männer zu, der Himmel selbst wird
„das Leben desjenigen beschützen, den er gewählet
„hat, um das Werkzeug der Absichten seiner
„Güte über ein Reich zu seyn, das er hat stra-
„fen, aber doch nicht vertilgen wollen. Laßt
„dem großen Manne die Zeit, den großen Plan,
„den er in seinem Gemüthe hat, zu seiner Reife
„zu bringen: den großmüthigen Plan, dessen
„Vollziehung die Bewunderung der ganzen Welt
„in einen Fremdlinge den Größten aus allen
„Franzosen zeigen wird, und das Siegel der Un-
„sterblichkeit dem wohlthätigen und kriegerischen
„Geiste des ersten Konsuls aufdrücken.“ Wohlan,
sey es auch, erscheine dann endlich diese erhabene
Weisheit, der ich glauben kann; ich werde mich
durch ein Herz überwunden bekennen, das größer
ist, als mein Gedanke, und ich, als der Letzte,
der den Begriff einer so wunderbaren Endung des
Trauerspieles in Europa bestritt, kann wenigstens
versprechen, und mache mich dazu anheischig, daß
man mich den ersten sehen wird, der sich aufrich-
tig bekehren, und eine öffentliche Abbitte mei-
nes Unglaubens bey den Füßen des ersten Kon-
suls, dieses Wunders der Welt und dieses Ret-
tors meines Vaterlandes, machen werde.